

H. Sax. C
15729

10 2/4

KURSACHSEN UND FRANKREICH

1552 — 1557.

INAUGURAL-DISSERTATION

EINGEREICHT

DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT
DER UNIVERSITÄT LEIPZIG

ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DURCH

JOHANNES TREFFTZ

AUS LEIPZIG.



LEIPZIG.

VERLAG VON GUSTAV FOCK.

1891.

axon. C.

72 9/10

120.11

URSACHEN UND FRANKREICH

1855-1857

KAUF-VERSICHERUNG

1857

VERSICHERUNG

VERSICHERUNGSGESellschaft

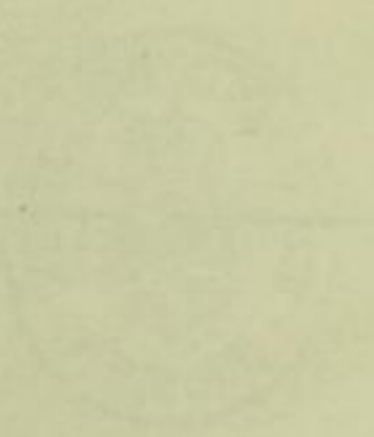
VERSICHERUNGSGESellschaft

VERSICHERUNGSGESellschaft

1857

VERSICHERUNGSGESellschaft

1857



1857

VERSICHERUNGSGESellschaft

1857



HERRN PROFESSOR

DR. W. MAURENBRECHER

IN DANKBARKEIT

GEWIDMET.

HERREN PROFESSOR

DR. H. A. C. REINBRECHER

IN DRUCK

VERLAG

VITA.

Geboren am 27. Oktober 1864 zu Leipzig, besuchte ich — Johannes Imanuel Treffitz, evangelischer Confession — durch Privatschule vorbereitet, seit Ostern 1879 das Gymnasium zu St. Thomae in meiner Vaterstadt. Ostern 1884 mit dem Zeugnis der Reife entlassen, widmete ich mich zunächst in Freiburg i./Br., dann in Leipzig dem Studium der Geschichte und Philologie. Vorlesungen hörte ich bei folgenden Herrn Professoren: Arndt, Busch, Erler, Heinze, Hildebrand, v. Holst, Lipsius, Masius, Maurenbrecher, Ratzel, Riehl, Rosin, Arth. Schmidt, Simson, Springer, Steup, Thun, Voigt, Wachsmuth, Wenck, Ed. Zarneke, Fr. Zarneke. Ihnen allen werde ich mich zu stetem Danke verpflichtet fühlen, insbesondere aber den Herren Professoren Arndt, Erler, Lipsius, Maurenbrecher, Simson und Wachsmuth, an deren Proseminarien, Seminarien und Übungen teilzunehmen mir vergönnt war. Anregung zu vorliegender Arbeit verdanke ich Herrn Professor Dr. Maurenbrecher, welcher auch sonst meine Studien in fürsorglicher Weise gefördert hat.

VITA

geboren am 21. October 1854 zu Leipzig, bismarckische
Lehramtskandidat, 1878 Staatsexamen, 1879 bis 1881
in meine Vaterstadt, 1881 mit dem Baccalaureat der
philosophischen Fakultät, 1882 bis 1884 in Leipzig, 1884
in Leipzig zum Studium der Geschichte und Paläontologie,
1885 bis 1887 an der Universität Leipzig, 1887 bis
1889 in Leipzig, 1889 bis 1891 in Leipzig, 1891 bis
1893 in Leipzig, 1893 bis 1895 in Leipzig, 1895 bis
1897 in Leipzig, 1897 bis 1899 in Leipzig, 1899 bis
1901 in Leipzig, 1901 bis 1903 in Leipzig, 1903 bis
1905 in Leipzig, 1905 bis 1907 in Leipzig, 1907 bis
1909 in Leipzig, 1909 bis 1911 in Leipzig, 1911 bis
1913 in Leipzig, 1913 bis 1915 in Leipzig, 1915 bis
1917 in Leipzig, 1917 bis 1919 in Leipzig, 1919 bis
1921 in Leipzig, 1921 bis 1923 in Leipzig, 1923 bis
1925 in Leipzig, 1925 bis 1927 in Leipzig, 1927 bis
1929 in Leipzig, 1929 bis 1931 in Leipzig, 1931 bis
1933 in Leipzig, 1933 bis 1935 in Leipzig, 1935 bis
1937 in Leipzig, 1937 bis 1939 in Leipzig, 1939 bis
1941 in Leipzig, 1941 bis 1943 in Leipzig, 1943 bis
1945 in Leipzig, 1945 bis 1947 in Leipzig, 1947 bis
1949 in Leipzig, 1949 bis 1951 in Leipzig, 1951 bis
1953 in Leipzig, 1953 bis 1955 in Leipzig, 1955 bis
1957 in Leipzig, 1957 bis 1959 in Leipzig, 1959 bis
1961 in Leipzig, 1961 bis 1963 in Leipzig, 1963 bis
1965 in Leipzig, 1965 bis 1967 in Leipzig, 1967 bis
1969 in Leipzig, 1969 bis 1971 in Leipzig, 1971 bis
1973 in Leipzig, 1973 bis 1975 in Leipzig, 1975 bis
1977 in Leipzig, 1977 bis 1979 in Leipzig, 1979 bis
1981 in Leipzig, 1981 bis 1983 in Leipzig, 1983 bis
1985 in Leipzig, 1985 bis 1987 in Leipzig, 1987 bis
1989 in Leipzig, 1989 bis 1991 in Leipzig, 1991 bis
1993 in Leipzig, 1993 bis 1995 in Leipzig, 1995 bis
1997 in Leipzig, 1997 bis 1999 in Leipzig, 1999 bis
2001 in Leipzig, 2001 bis 2003 in Leipzig, 2003 bis
2005 in Leipzig, 2005 bis 2007 in Leipzig, 2007 bis
2009 in Leipzig, 2009 bis 2011 in Leipzig, 2011 bis
2013 in Leipzig, 2013 bis 2015 in Leipzig, 2015 bis
2017 in Leipzig, 2017 bis 2019 in Leipzig, 2019 bis
2021 in Leipzig, 2021 bis 2023 in Leipzig, 2023 bis
2025 in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
I. Capitel: Die Beziehungen zwischen Kurfürst Moritz von Sachsen und der Krone Frankreich vom Passauer Vertrage bis zum Tode des Kurfürsten.	
§ 1. Der Abschluss des Passauer Vertrags und die ersten sächsisch-hessischen Versuche einer Wiederanknüpfung mit der Krone Frankreich (August bis Oktober 1552)	1
§ 2. Die Sendung Virails nach Deutschland. November 1552 bis Februar 1553)	26
§ 3. Kursächsische Gesandtschaften und Verhandlungen mit Frankreich (Februar bis Mai 1553)	39
§ 4. Die französischen Deputierten in Metz, die letzten Correspondenzen und der Tod des Kurfürsten Moritz (Juni und Juli 1553) . . .	72
II. Capitel: Die Beziehungen zwischen Kurfürst August von Sachsen und der Krone Frankreich 1553/57.	
§ 1. Lage und Politik des Kurfürsten August zu Beginn seiner Regierung und die ersten Anknüpfungsversuche von französischer Seite. 1553	99
§ 2. Französische Gesandtschaften in Deutschland 1554, 1555. Der Reichstag von Augsburg 1555.	120
§ 3. Französische Gesandtschaften 1556, 1557. Der französisch-spanische Krieg und die Frage einer Intervention von deutscher Seite	136

Inhaltsverzeichnis

I. Kapitel: Die Beziehungen zwischen Künftig Meissner und dem Kaiser (Kaiser) vom Kaiser Friedrich bis zum Kaiser Wilhelm I.	1
1. Die Kaiserin Elisabeth von Preussen und die Kaiserin Alexandra Feodorowna	1
2. Die Kaiserin Elisabeth von Preussen und die Kaiserin Alexandra Feodorowna	1
3. Die Kaiserin Elisabeth von Preussen und die Kaiserin Alexandra Feodorowna	1
4. Die Kaiserin Elisabeth von Preussen und die Kaiserin Alexandra Feodorowna	1
II. Kapitel: Die Beziehungen zwischen Kaiser Friedrich und Kaiser Wilhelm I.	1
1. Die Kaiserin Elisabeth von Preussen und die Kaiserin Alexandra Feodorowna	1
2. Die Kaiserin Elisabeth von Preussen und die Kaiserin Alexandra Feodorowna	1
3. Die Kaiserin Elisabeth von Preussen und die Kaiserin Alexandra Feodorowna	1
4. Die Kaiserin Elisabeth von Preussen und die Kaiserin Alexandra Feodorowna	1

Erstes Kapitel.

Die Beziehungen zwischen Kurfürst Moritz von Sachsen und der Krone Frankreich vom Passauer Vertrage bis zum Tode des Kurfürsten.

§ 1. Der Abschluss des Passauer Vertrags und die ersten sächsisch-hessischen Versuche einer Wiederanknüpfung mit der Krone Frankreich.

(August bis Oktober 1552.)

In gewaltigem Zuge durchheilte im Frühjahr des Jahres 1552 das Heer der gegen Karl V. verbündeten deutschen Fürsten das nördliche Süddeutschland.¹⁾ Nach der raschen Kapitulation Augsburgs war es zuerst das feste Ulm, welches, treu zum Kaiser haltend, den Verbündeten erfolgreichen Widerstand zu leisten wagte. Während noch Unterhandlungen mit der Stadt gepflogen wurden, trat Kurfürst Moritz von Sachsen die Reise nach Linz an, wo, in der zweiten Hälfte des April, durch König Ferdinand der Versuch gemacht wurde, auf friedlichem Wege eine Verständigung zwischen dem Bruder und dessen Gegnern herbeizuführen. Dieser Zweck wurde nun in Linz zwar nicht erreicht, doch einigte man sich dahin, dass weitere Besprechungen darüber am 26. Mai in Passau beginnen sollten, ein Datum, das dann zugleich auch als Anfangstermin des Waffenstillstandes zwischen den kriegführenden Parteien festgesetzt wurde. Die Zeit, die zwischen dem Linzer Abschied und dem Wiederbeginn der Verhandlungen lag, benutzten hierauf bekanntlich die Bundesfürsten dazu,

¹⁾ Vgl. für diese einleitenden Bemerkungen Issleib, VII, 11 ff.

dem Gegner einen empfindlichen Schlag beizubringen. Am 18. Mai wurde das Lager bei Reutte angegriffen, und das kaiserliche Kriegsvolk zersprengt, durch die Einnahme der Ehrenberger Klause am folgenden Tage, sowie durch den sich daran anschliessenden Vormarsch gegen Innsbruck Karl V. zu schleunigster Flucht genötigt. Gestützt auf diese militärischen Erfolge, konnten nunmehr die Gegner des Kaisers mit einiger Ruhe den Verhandlungen entgegen sehen, welche am 1. Juni in Passau begannen und der alten Bischofsstadt eine bleibende Berühmtheit verschafft haben. Wie man weiss, rückten dieselben nicht allzu rasch von der Stelle; der grösste Teil des Monats Juni wurde von ihnen in Anspruch genommen, und nach einer kurzen Unterbrechung fanden Anfang Juli neue Besprechungen statt.¹⁾ Einen Abschluss empfangen diese Verhandlungen aber nicht in Passau, sondern im Feldlager vor Frankfurt, gegen welche Stadt sich die Heerscharen der verbündeten deutschen Fürsten zu Beginn der zweiten Hälfte des Juli gewendet hatten. Hier, im Kriegslager vor Frankfurt, erklärte Kurfürst Moritz von Sachsen, nachdem die Zustimmung zu einem solchen Schritte nur unter grossen Schwierigkeiten²⁾ und auch nur von einem Teile seiner deutschen Verbündeten zu erlangen gewesen war, am 31. genannten Monats seine und der Bundesfürsten Bereitwilligkeit, den Friedensvertrag in der veränderten, kaiserlichen Fassung im Vertrauen auf den römischen König und die Stände des Reichs annehmen zu wollen.³⁾ Während man nun ursprünglich beabsichtigt hatte, am 1. August den Vertrag „zu vollziehen, zu unterschreiben und zu besiegeln“,

¹⁾ Die Verhandlungen in Passau a. a. O. 36/42, 49/51.

²⁾ Vgl. Druffel II. Nr. 1694, 1697, 1698, 1723, 1735. Auch die Schreiben des Kurfürsten Moritz an König Ferdinand, Donauwörth, 14. August 1552 (Dresden, III, 66, f. 164, Nr. 12 f. 593. Konzept. Issleib, VII, 57, giebt den 15. als Datum) und an die Räte Carlowitz und Mordeisen, Donauwörth, 15. August 1552 (Dresden, a. a. O. f. 591/2. O. Indorsat: Einkommen Dresden 20. Augusti A° 52. vgl. dazu Druffel II. Nr. 1723. nt. 1.) gedenken der Schwierigkeiten, die zu überwinden waren.

³⁾ Druffel II. Nr. 1692 und III. Nr. 1447. XXXXVII. C. Für die Anstrengungen der Franzosen, den Vertragsabschluss zu hindern, vgl. die interessante Stelle im Berichte Heinrichs von Plauen an den Kaiser. Lanz III, 410/1. Nr. 876. Hinsichtlich der Haltung, welche Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg dem Vertrage gegenüber einnahm, ist ausser Voigt I, 335 und Schirmmacher I,

gelangte man an diesem Tage doch noch nicht zu endgiltigem Abschlusse, vielmehr erfolgte derselbe erst im Laufe des folgenden Tages, am 2. August des Jahres 1552.¹⁾

Mit den Bestimmungen, welche das zwischen dem Kurfürsten Moritz und der Krone Frankreich bestehende Bündnis hinsichtlich des Abschlusses eines Friedens mit dem Feinde enthielt, stand ein derartiges, einseitiges Vorgehen von deutscher Seite allerdings durchaus nicht im Einklange, sondern in offenem Widerspruche.²⁾ Die Gründe jedoch, die für eine Annahme des Vertrages sprachen, waren zu schwerwiegender Natur, als dass sich der sächsische Kurfürst ihnen hätte auf die Dauer verschliessen können; und dazu kam noch der Umstand, welchen Ranke gewiss sehr mit Recht hervorhebt,³⁾ dass Kurfürst Moritz sehr wohl wusste, dass er darüber (d. h. wegen dieses Friedensschlusses) mit Frankreich doch nicht zerfallen würde.

190, 192, 199, 252 auch das bei Lisch V, 268/70 unter Nr. 1047 abgedruckte Schreiben des Herzogs an den französischen König vom 2. August besonders zu beobachten. Markgraf Albrecht von Brandenburg, der die Handlungsweise seiner bisherigen Kampfesgenossen aufs schärfste verurteilt hat (Sleidan III, 393, Voigt, a. a. O. und 336, 341, Druffel II, Nr. 1708, 1745, Issleib, VII, 55/6, VIII, 45), nahm den Vertrag nicht an, ein Verhalten, das gleich dem des Mecklenburgers höchst beifällig von französischer Seite vermerkt wurde. vgl. Lisch V, 272, Nr. 1049. Am Bunde mit Frankreich festhaltend (Barthold 102, Schirmacher I, 200) setzte der Markgraf den Krieg fort. Voigt I, 339 ff.

¹⁾ Sleidan sagt III, 390 (woran Chyträus 509 anklingt): *Pridie Calendas Augusti de summa rei transactum est.* Vgl. ferner Häberlin II, 202, nt. Gegen die Angabe Rankes V, 198 (und Stälins IV, 528) vgl. Druffel II, Nr. 1692, nt. 2. Barthold 98 folgt Ranke, lässt aber gar schon am 29. Juli die Untersiegelung der Urkunde stattfinden, ebenso Witter 84. Maurenbrecher, Karl V, 308 giebt den 2. August für die Annahme des Vertrags. Issleib, VII, 55 hat insofern geirrt, als er die Unterzeichnung schon am 1. August geschehen lässt, ebenso Schirmacher I, 199. Der Abschluss erfolgte erst am folgenden Tage vgl. Lanz III, 409, Nr. 876, Druffel a. a. O. und Berichtigungen und Zusätze zum III. Bande, S. 570, Quellen zur Frankfurter Geschichte II, 370, 420. Den 2. August geben Bucholtz VII, 105, Langenn, Moritz I, 537, Voigt I, 335, Janssen III, 686, B. Schmidt 300 (der im übrigen allerdings nicht ganz korrekt ist). Endlich Warnecke 68 sagt ganz verkehrt: er (nach dem Zusammenhange kann nur Moritz gemeint sein) gab am 15. August seine Unterschrift zu dem Passauer Vertrag.

²⁾ Vgl. Ranke V, 198. Die betreffenden Bündnisbestimmungen bei Druffel III, Nr. 902. (S. 342), danach bei Schlomka 37.

³⁾ Ranke a. a. O.

Wenn nun auch Moritz nicht in Übereinstimmung mit dem, was das Bündnis vorschrieb, den Vertrag mit dem Kaiser angenommen hat, so ist er doch bemüht gewesen, die französische Politik in schonender Weise auf einen derartigen Schritt gewissermaßen vorzubereiten. Sodann ist sein Bestreben noch während des Aufenthaltes im Feldlager vor Frankfurt darauf gerichtet gewesen, das Verhalten, welches er und sein Schwager, Landgraf Wilhelm von Hessen, beobachtet hatten, durch Darlegen der Gründe zu rechtfertigen bez. zu entschuldigen, welche für sie bei der Annahme des Vertrags massgebend gewesen waren. In letzter Linie endlich — und das war die Hauptsache! — war sowohl beim Kurfürsten, wie auch bei Landgraf Wilhelm die Absicht vorhanden, den Knoten französisch-deutschen Einvernehmens von neuem zu knüpfen. Die Verbindung mit der Krone Frankreich gedachten diese Fürsten auch für die Folgezeit weiterfortzuspinnen, ein neues „Verständnis“ sollte zwischen König Heinrich und ihnen für die Zukunft aufgerichtet werden.¹⁾

Welches war, wird man fragen, der Grund, der den sächsischen Kurfürsten und den Landgrafen bewog, die Erreichung eines

¹⁾ Die Beziehungen, welche während dieser letzten Monate der Regierung des Kurfürsten Moritz zwischen ihm und Frankreich bestanden haben, sind bisher, soviel mir bekannt ist, noch nicht zum Gegenstande einer eingehenden, zusammenhängenden Untersuchung gemacht worden. Was man darüber bei Häberlin II, 350/1, Weisse IV, 35, 37, Gretschel I, 560 ff. und Langenn, Moritz, I, 539/41, 567/8 liest, ist keineswegs erschöpfend und teilweise unrichtig, ebensowenig erscheint das als genügend, was Barthold Kap. IV und V giebt. Einiges neue und wichtige Material benutzte Ranke V, 203/4, 231/3. Janssen ist in seiner Geschichte des deutschen Volkes Bd. III nicht über Barthold und Ranke hinausgekommen. Kurz erwähnt sind diese Beziehungen bei Voigt II, 109 nt. 3 und Maurenbrecher, Karl V, 323, in der historischen Zeitschrift XX, 335 und in den Studien und Skizzen 202. Wichtiges Material, soweit das Jahr 1552 in Betracht kommt, giebt Druffel II. und III. Der neueste Biograph, den Moritz gefunden hat, Issleib, berührt die französisch-sächsischen Beziehungen an mehreren Stellen seiner beiden Aufsätze, vgl. VII, 56; VIII, 44, 45, 53, 60. — Herr Dr. Issleib hat mir — wofür ich ihm an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank ausspreche — Kenntnissnahme des von ihm im Dresdner und Marburger Archive gesammelten Materials gestattet. Später wurde mir durch das im höchsten Grade dankenswerte Entgegenkommen der Verwaltung des königlich sächsischen Hauptstaatsarchivs zu Dresden eine nochmalige, wesentlich fördernde Durchsicht und Benutzung des Dresdner Materials teils hier in Leipzig, teils an Ort und Stelle ermöglicht.

solchen Zieles anzustreben? Beide haben sich darüber mit runden und klaren Worten angesprochen. Den Grund, welcher die Fürsten zu diesen neuen Annäherungsversuchen an Frankreich veranlasste, bildete einfach das Misstrauen, welches sie gegen den Kaiser und dessen Absichten hegten. Denn obwohl der Passauer Vertrag dem Kampfe zwischen ihnen und Karl V. ein Ende gemacht hat, sind beide Fürsten, ganz besonders aber Kurfürst Moritz, die Befürchtung nicht losgeworden, der Kaiser, dessen schliessliche Zustimmung zum Frieden bekanntlich ja nur sehr zögernd erfolgte,¹⁾ werde, unter Bruch des Vertrags, mit seinem Anhang über sie herfallen und an ihnen Rache nehmen.²⁾ In der Verbindung mit der Krone Frankreich, der alten Widersacherin des Kaisers, lag für die Fürsten das Gegengewicht und der Rückhalt gegen eventuelle, kaiserliche Angriffe, in ihr konnte Moritz eine Bürgschaft für die Sicherheit seiner Stellung und seines Besitzes erblicken.

Von diesen Anschauungen und Beweggründen wurde der sächsische Kurfürst geleitet, als er kurz vor der Annahme des Vertrags mit dem Bischofe von Bayonne, Jean de Fresse, im Lager vor Frankfurt Fühlung zu gewinnen suchte. Bei einer Zusammenkunft zwischen ihm und diesem Vertreter des französischen Monarchen machte Moritz dem Diplomaten mündliche Eröffnungen, zu denen der Entwurf uns noch erhalten ist.³⁾

Der Kurfürst entwickelt darin, scheinbar in seinen Entschlüssen noch zweifelhaft, dem Bischofe die Stellung, in welcher er sich dem Vertrage gegenüber befindet. Er geht davon aus, dass der Kaiser alle vorgeschlagenen Artikel bewilligt habe, abgesehen von dem, welcher die Religion beträfe, der jedoch auch in zufriedenstellender Weise geordnet sei. Indessen erfährt diese

¹⁾ Ranke V, 199. Issleib, VII, 56/7.

²⁾ Von diesem Standpunkte aus betrachtete Moritz später die Stellung Karls zum Markgrafen Albrecht und das Auftreten des letzteren. Ranke V, 223, vgl. ferner Issleib, VIII, 58, 61 und nt. 67, 62, 67, 73, 90/1, 94.

³⁾ Derselbe bei Druffel III. Nr. 1700. 1. Statt „Indorsat“ ist zu setzen „Überschrift“. Die Note, die Druffel giebt, ist zu beachten. Benutzt ist das Stück bei Langenn, Moritz I, 540/1, dessen zeitliche Ansetzung sehr unbestimmt ist; bei Ranke V, 203/4, nach diesem geschah die Anzeige unmittelbar vor der Annahme des Passauer Vertrags; endlich bei Schirmacher I, 198.

Thatsache sofort dadurch eine Abschwächung, dass Moritz seiner Überzeugung unverhohlen Ausdruck verleiht, der Kaiser werde, wenn er seine Absicht, Trennung oder Erregung von Misstrauen unter seinen Gegnern, erreicht habe, weniger als nichts von seinen Verschreibungen halten. Die Lage des Kurfürsten, welcher sich als „zum höchsten betreten“ hinstellt, gegenüber dem Vertrage ist nun die, dass auf der einen Seite zwei oder richtiger drei Punkte stehen, die ihm nicht unbillige Ursache geben könnten, dem Vertrage zuzustimmen. Als solche betrachtete er:

1. Das sichere Freiwerden des Landgrafen Philipp.
2. Die Unbeständigkeit des Kriegsglücks.
3. Die zunächst dem römischen Könige Ferdinand, dann aber auch den Landen des Kurfürsten drohende Türkengefahr.

Andererseits werde er, führte Moritz weiter aus, in seinem Sinne ganz zweifelhaft, was zu thun sei, wenn er seiner Verschreibung gegen Frankreich und der Freundschaft mit dieser Macht gedächte, deren Aufrechterhaltung er beabsichtige. Wenn er Frankreich vor den Kopf stossen oder erzürnen sollte, so wisse er wohl, was ihm darauf stünde. Könnte er dagegen dessen König zum Freunde behalten, so durfte, nach der Ansicht des Kurfürsten, der Kaiser mit seinem Anhang nicht die Zähne gegen Kursachsen und dessen Mitverwandte „plegken“ lassen, geschweige denn „etwas Mehreres“ gegen diese Partei vornehmen, weil, wie Moritz meinte, er in diesem Falle mit Hülfe König Heinrichs „alle Zeit genug“ dem Kaiser gewachsen wäre. Die Bitte, die der Kurfürst hieran anknüpfend dem Bischofe vortrug, ging dahin, ihm zu raten, wie er sich in diesen beschwerlichen und gefährlichen Sachen verhalten solle, ohne dabei die Freundschaft des französischen Herrschers zu verlieren, wobei Moritz deutlich seine Geneigtheit zu erkennen gab, den Vertrag zu bewilligen, wenn König Heinrich aus Freundschaft und zu Ehren des gefangenen Landgrafen und des Kurfürsten selbst zustimmte. Fresse wurde gleichzeitig ersucht, seinen Einfluss in der angedeuteten Richtung geltend zu machen.

Um nun diese Bewilligung den Franzosen zu erleichtern und plausibler zu machen, stellte Moritz für den Fall der Zustimmung Heinrichs II. zum Vertrage eine Reihe nicht unbedeutender und für Frankreich nicht unvorteilhafter Erbietungen teils in seinem

Namen, teils auch in dem seiner Verbündeten in Aussicht. Er erbot sich nämlich zu folgenden Punkten:

1. wolle er dem Markgrafen Albrecht einige Reiterei verschaffen.

2. sollten die Unterthanen und Diener des französischen Königs in den Landen des Kurfürsten und seiner Verbündeten Sicherheit geniessen.

3. wollten Moritz und seine Anhänger Heinrich II. jederzeit bei der Beschaffung von Reiterei und Fussvolk beförderlich sein, auch wurde die Anwerbung dieser Truppen in ihren Landen zugestanden.

4. erklärte sich der Kurfürst bereit, in eigener Person dem Könige zu dienen, wenn dieser einen dahin gehenden Wunsch an ihn gelangen liesse, und die Verhältnisse Moritzens es gestatteten.

5. wollte sich der Kurfürst verpflichten, in Anbetracht der von Frankreich erwiesenen Wohlthaten nun und nimmermehr gegen diese Macht zu dienen. Auch wollte er seine Ereunde davon abhalten, so dass durchaus keine Hülfe von seiten des Reichs gegen Frankreich geleistet werde.

Die Erledigung der Geldangelegenheit — es handelte sich um die Zahlung der vertragsmässigen Subsidien für einige Monate, mit welcher die Franzosen im Rückstande geblieben waren — wurde dem Ermessen des Königs anheimgestellt. Endlich erklärte Moritz sich auch geneigt, wenn Fresse damit einverstanden wäre, sich in eigener Person zu Heinrich II. zu verfügen und mit dem Könige direkt über diese Dinge „um so stattlicher“ zu verhandeln.

Wenn auch der sächsische Kurfürst sich in diesen mündlichen Eröffnungen dem französischen Diplomaten gegenüber noch so sehr den Anschein gab, als lege er auf die Zustimmung Frankreichs zum Vertrage ein Hauptgewicht, so hat doch schliesslich das Fehlen derselben ihn nicht abgehalten, vor Frankfurt abzuschliessen. Ehe jedoch die Unterzeichnung des Vertrages seitens der Bundesfürsten erfolgte, suchten Kurfürst Moritz und Landgraf Wilhelm den Schritt, den sie zu thun beabsichtigten offiziell gegen die Franzosen zu rechtfertigen. Gleichzeitig mit dieser Rechtfertigung wurde aber auch der erste Versuch gemacht, ein neues „Verständnis“ mit Frankreich anzubahnen.

Es geschah dies durch die Erklärung der Kriegsfürsten vom 1. August,¹⁾ welche „nach der Länge mündlich, zum Teil auch in Schriften“ dem Bischofe von Bayonne und dem Herrn Jean de Jametz, sieur de la Marck,²⁾ mitgeteilt wurde, welcher letzterer als Geisel des französischen Monarchen beim Heere der deutschen Verbündeten weilte.

Die Fürsten knüpften darin an die Frage an, welche vom französischen Gesandten aufgeworfen worden war, ob sie bedacht seien, mit dem Kriegsvolk vor Frankfurt so lange still zu liegen, bis an König Heinrich geschickt, und dessen Rückantwort eingelaufen sei. Die Möglichkeit, auf ein derartiges Ansinnen eingehen zu können, wurde unter Hinweis auf die mit durch die Schuld Frankreichs verursachten Schwierigkeiten der Bezahlung des Kriegsvolks in Abrede gestellt. Die Fürsten hätten dringenden Grund, hiess es in der Erklärung, dasselbe in eines andern Kriegsherrn Besoldung und an einen Ort zu bringen, wo es keine Verwendung gegen Frankreich fände. Denn wenn dieser Fall nicht eintrat, so war die Befürchtung, die gewiss mit Recht angeführt wurde, nicht ausgeschlossen, es möchte alsdann das unbezahlte Volk den bisherigen Kriegsherrn aufs beschwerlichste zusetzen, sich auflösen und in die Hände von Leuten geraten, in denen es der französische König unmöglich gern hätte sehen können.

An die Beantwortung jener Frage schlossen die Fürsten eine Besprechung der Gründe an, die für sie bei der Annahme des

¹⁾ Diese Erklärung bei Druffel III. Nr. 1700. 2. Rückseite des Dresdner Stücks: Abschied den 5. Französischen vor Frankford gegeben. Anno dñi 1552. Die beigefügte Zahl („5“) deutet darauf hin, dass dasselbe eine Beilage zu dem weiter unten anzuführenden, hessischen Schreiben vom 5. September bildete. Über die Benutzung vgl. Druffel a. a. O. nt. 1 dazu; auch bei Gretschel I, 560 und Issleib, VII, 56 angezogen. Für die Art und Weise der Mitteilung an die beiden Franzosen vgl. Druffel III. Nr. 1700. 3. (S. 561 oben). Barthold 99, dem Janssen III, 688, 696 folgt, ist nicht genau. Wenn Schirmmacher I, 199 sagt: „Versprechungen wurden dabei gemacht, die bei der völligen Wandelung der Dinge nicht zu halten waren, darunter auch der Vorschlag zu einem neuen Bündnis, der ebensowenig Sinn hatte,“ so erscheint die Richtigkeit dieses letzteren Satzes doch mindestens als fraglich.

²⁾ Die Schreibung des Namens dieses französischen Edelmannes wechselt. Er selbst unterzeichnet sich: Johan de la Marck. Druffel II. Nr. 1611, vgl. auch weiter unten. Nach Druffel III. Nr. 902 (S. 346) und II. Nr. 1729, war er Ritter des Ordens vom heiligen Michael.

Vertrags massgebend gewesen waren. Es sind teilweise in veränderter Form dieselben, die wir bereits aus jenem Entwurfe kennen gelernt haben, nur werden sie diesmal in weit beweglicherer Weise vorgetragen.¹⁾ Die Fürsten gaben sich der „ganz tröstlichen Zuversicht und Hoffnung“ hin, der König werde die von ihnen angeführten Gründe „bei sich königlich ermessen und sie dieses aus äusserster Not geschlossenen Friedens halben gnädig und freundlich entschuldigt halten“. Fresse und Jametz wurden gebeten, diese Entschuldigung bei Heinrich II. „zum treulichsten“ vorzubringen. Nachdem sodann die Frage der Regelung der Geldangelegenheit nochmals kurz und in rücksichtsvoller Weise berührt worden war, wurde in Ausführung eines Punktes²⁾ des seiner Zeit aufgerichteten Bündnisses Herr von Jametz beurlaubt, und ihm beste Förderung auf seiner Rückreise zum französischen Könige zugesagt, allerdings in der sichern Erwartung, dass ein gleiches Verfahren den von den Fürsten gestellten Geiseln gegenüber auch von der andern Seite eingehalten würde.

In den Anerbietungen, die den Schluss der Erklärung ausmachten, hielten sich die Fürsten im Gegensatze zu den doch ziemlich weitgehenden Offerten, die Moritz zuvor bei der Unterredung mit dem französischen Bischofe gemacht hatte, abgesehen von einigen kleinen und unbedeutenden Änderungen im Wortlaute, durchaus an diejenigen, zu denen sie sich schon im Chamborder Vertrage bereit erklärt hatten. Es dürfte nicht unangemessen sein, dieselben gleich hier ein für allemal zu erwähnen. Laut des Chamborder Vertrags³⁾ erboten sich die Fürsten:

1. dem französischen Könige nach ihrem besten Vermögen bei der Erlangung des Titels eines Reichsvicars behülflich sein zu wollen.

2. Heinrich II. nach Kräften bei Wiedererlangung des ihm entrissenen, erblichen Besitzes⁴⁾ treulich zu unterstützen.

¹⁾ Der früher an zweiter Stelle angeführte Grund blieb diesmal weg. Die Gefahr, in welcher der gefangene Landgraf im Fall eines französischen Angriffs auf Brabant gerate, wird mit besonderem Nachdruck hervorgehoben, auch betreffs der Türkengefahr werden die Farben kräftiger aufgetragen.

²⁾ Vgl. Druffel III. Nr. 902, (S. 346).

³⁾ Die entsprechenden Sätze desselben bei Druffel a. a. O. auf Seite 346, 347.

⁴⁾ Was darunter zu verstehen ist, giebt Janssen III, 656 an.

3. bei der Wahl eines künftigen römischen Kaisers „die Mass zu halten“, die dem Könige wohlgefalle. Nur ein Freund desselben oder ein Kandidat, der in dieser Hinsicht hinreichende Garantien gäbe, sollte gewählt werden. Im Falle, dass Heinrich II. selbst die Würde annehmen wollte, gönnten die Fürsten ihm dieselbe „sehr wohl“.

Der 4. und letzte Punkt endlich bildete die Hauptsache. Die Fürsten kamen nämlich auf den Artikel ihres Bündnisvertrages mit Frankreich zu sprechen, welcher von der „Vergleichung einer weitem, gründlichen Verständnis“ handelte. Diese „Verständnis“ sollte darin bestehen, dass Heinrich II. den Schutz über die Lande und Leute der Fürsten, sowie die Erhaltung und Mehrung ihrer Freiheit auf sich nehmen sollte, die Fürsten dagegen dem französischen Könige Treue, gute Förderung, Pass, Verschub und Öffnung ihrer Lande zusagten. Zu diesem Artikel erklärten sich Kurfürst Moritz und Landgraf Wilhelm nochmals bereit „gerats wie der stehet“. Die „förderliche Aufrichtung dieser Verständnis“ erschien beiden Fürsten als eine besondere, hohe Notdurft. Und dass sie Gewicht darauf legten, bewiesen sie dadurch, dass sie König Heinrich ihre Absicht anzeigten, Gesandte mit der nötigen Vollmacht nach Frankreich senden zu wollen, die auf Grund „so an sich selbst hochwichtiger und ansehnlicher“ Artikel über die neue „Verständnis“ unterhandeln sollten.

In der That scheinen sich die Fürsten damals eingehender mit dem Gedanken einer solchen Gesandtschaft beschäftigt zu haben; denn es findet sich noch eine sächsisch-hessische Instruktion, welche das Datum des 2. August trägt und für Gesandte an König Heinrich bestimmt ist.¹⁾ Nicht minder spricht dafür, dass auch das Konzept zu einem Beglaubigungsschreiben für Gesandte

¹⁾ Dieselbe ist abgedruckt bei Druffel III. Nr. 1700. 3. Sie ist aber nicht Original, wie Druffel angiebt, sondern eine vom Landgrafen Wilhelm „um besser Erinnerns willen“ als Beilage seinem später zu erwähnenden Schreiben vom 5. September beigefügte Copie, wofür auch die Zahl („4“) auf der Rückseite des Stückes spricht. Erwähnt ist die Instruktion bei Langenn, Moritz I, 541. Sie enthält noch einige andere Punkte, zu denen sich die Fürsten erboten, und eine Forderung, die sie erhoben. Dieselben sollen aber, weil auch in dem weiter unten zu berührenden Memorial (Druffel III. Nr. 1700. 4.) vorkommend, erst bei dessen Besprechung angeführt werden. Bemerkenswert sind die ganz bestimmten Weisungen, die den Gesandten für die Verhandlung erteilt wurden.

nach Frankreich damals aufgesetzt wurde.¹⁾ Indessen ist das Projekt einer Sendung an Heinrich II. in jenen Augusttagen nicht zur Ausführung gelangt. Landgraf Wilhelm unterliess es, „aus stattlichen Gründen,“ wie er später schrieb, Jemanden an den französischen Hof zu schicken.²⁾

Nachdem Herr von Jametz von der Erklärung der Kriegsfürsten Kenntnis genommen hatte, machte er von der ihm erteilten Beurlaubung Gebrauch und trat seine Rückreise nach Frankreich an. Ohne irgendwo längern Aufenthalt zu nehmen — es war dies ein Versprechen, welches er den Fürsten gegeben hatte — begab er sich direkt an das französische Hoflager.³⁾ Er überbrachte seinem Souverain ein gemeinsames Schreiben des Kurfürsten und Landgrafen vom 1. August⁴⁾, worin die Fürsten Heinrich II. für die ihnen erwiesenen Wohlthaten dankten. Im übrigen ging wohl der Inhalt des Schreibens in keinem wesentlichen Punkte über das hinaus, was wir schon aus der Erklärung der Kriegsfürsten kennen gelernt haben. Beigefügt war dem fürstlichen Schreiben ein Auszug von 16 Artikeln⁵⁾, welcher in

¹⁾ Vgl. Druffel III. Nr. 1700. 3. nt. 1. Schirmmacher I, 199 giebt den 2. August als Datum. Für das bei Druffel a. a. O. erwähnte Schreiben an den Rheingrafen vgl. Rommel II, 567, nt. 179; danach war es zugleich auch noch an zwei andere Feldobersten, Schertlin von Burtenbach und Georg von Reckerode, gerichtet und hatte ähnlichen Inhalt, wie die Erklärung vom 1. August.

²⁾ Vgl. Druffel II. Nr. 1747, wo auch der Grund dafür noch näher angedeutet ist. Das Unterbleiben der Gesandtschaft bleibt unerwähnt bei Schirmmacher a. a. O.

³⁾ Jehan de la Marek an Kurfürst Moritz, Braine (jedenfalls das heutige Braisne, östlich von Villers Cotterets) 21. August 1552, Dresden, III, 20 f. 394, Nr. 2 f. 225. O., deutsche Version ebd. f. 235. Das gleiche Schreiben an Landgraf Wilhelm ebd. f. 226. Indorsat: präs. in Carthus 1. Sept. 1552. Es heisst darin: *Suivant la promesse que vous ay faict au departement du siege de francquefort je nay voulu faire seiour quelque part jusque a tant que jay trouve le roy*

⁴⁾ Moritz und Wilhelm an den französischen König. 1. August 1552. Marburg O. W. S. 386. Schmalkaldischer Bund 1552/3. Jametz fährt in seinem eben erwähnten Brief fort: *auquel jay presente voz lettres.*

⁵⁾ Dieser Auszug, dessen auch der König später ganz speziell gedenkt (vgl. Druffel II. Nr. 1729), in Dresden a. a. O. f. 202, 3. Indorsat: *Leistung der Punctus 6. Betreffs der Zahl („6“) vgl. oben. Erwähnt wird er bei Issleib, VII, 56. Er stimmt vielfach wörtlich mit der Erklärung (Druffel III. Nr. 1700. 2.)*

übersichtlicher Weise den König darüber orientieren sollte, inwieweit jeder einzelne Punkt des gemeinsamen Bündnisses ausgeführt sei, bzw. wozu sich die Fürsten rücksichtlich der nicht ausgeführten erböten. Mündliche Erläuterungen zu geben, war Herr von Jametz beauftragt.¹⁾

Die Antwort auf diese schriftlichen und mündlichen Mitteilungen erfolgte alsbald. Sie war enthalten in dem Schreiben, welches der französische König am 20. August von dem nordöstlich von Paris gelegenen Villers Cotterets aus an die beiden deutschen Fürsten richtete.²⁾ Ein gewisser Kapitän Schlander oder Schlandi³⁾ wurde damit betraut, dasselbe zu überbringen, und reiste ab, ehe noch der Bischof von Bayonne auf seiner Rückkehr aus Deutschland am Hoflager eingetroffen war. Die eigentliche Antwort des Königs bildete die Beilage zum Briefe, während dieser selbst nur den Empfang der Mitteilungen der deutschen Fürsten in den üblichen Formen bestätigte.

Wie Heinrich II. schrieb, sah er die Ursachen, die für den Kurfürsten und Landgrafen zum Frieden mit dem Kaiser bestimmend gewesen waren, ein, gab aber, wenn auch nur leise, seine Unzufriedenheit mit der Eilfertigkeit der Fürsten bei der Annahme des Vertrags zu erkennen, eine vorherige Verständigung habe er nach dem klaren Wortlaute des Bündnisses erwartet. Über die Anerkennung, welche ihm betreffs seiner Leistungen gezollt worden war, sprach er seine Freude aus und ließ seinen

überein. Auf den in der vorigen Note angeführten Brief der Fürsten und diesen Auszug geht die Anspielung Landgraf Wilhelms. Druffel II. Nr. 1747.

¹⁾ In seinem Schreiben (s. o.) sagt Jametz: . . luy ay dict ce que javoy charge de vous.

²⁾ Druffel II. Nr. 1729. In der nt. 1 dazu ist das Citat aus Langenn in II, 353 zu verbessern, nt. 2 fällt als falsch weg. Das Dresdner Original trägt das Indorsat: prä. in Ziegenhain 5. Septbris 1552. Für Jamecz ist wohl besser zu lesen Jametz. Nach diesem Schreiben, das nebenbei bemerkt auch in Marburg O. W. S. 386. Schmalkaldischer Bund 1552/3 ist und bei Issleib, VII, 56 nt. 210 angezogen wird, ist die Angabe Rommels II, 567, nt. 179 zu berichtigen, welcher sagt, der französische König habe schon früher — vorhergeht bei ihm ein Brief vom 3. August — die Geiseln . . . zurückgeschickt.

³⁾ Der Name wird verschieden wiedergegeben. Bei Langenn, Moritz II, 353 heisst er Schlander, bei Druffel II. Nr. 1747 Schlandi. Landgraf Wilhelm bezeichnet ihn später als den Diener des Herrn von Jametz. (Schreiben vom 6. Oktober 1552. s. unten).

günstigen Gesinnungen Ausdruck. Was die in französischen Händen befindlichen deutschen Geiseln anlangte, so wurden die Erwartungen des Kurfürsten und Landgrafen nicht getäuscht. Der König versprach, die Geiseln, — welche in Paris waren, — freigeben und nach Basel senden zu wollen, wo dieselben dann von Leuten der Fürsten in Empfang genommen werden könnten.¹⁾ Mit den zwei letzten Punkten des Memorials endlich, Aufrichtung eines neuen, weitem „Verständnisses“ und Entsendung von Bevollmächtigten zu diesem Zwecke nach Frankreich, war Heinrich II. sehr zufrieden; sehr gern werde er die so gemachten Vorschläge anhören und den Gesandten darauf Bescheid erteilen.

Wie man sieht, lautete die königliche Antwort gar nicht so ungünstig für die Fürsten, die doch eben ohne Frankreichs vertragsmässige Zustimmung einseitig den Vertrag geschlossen hatten. Man könnte nach diesem Schreiben auf die Vermutung verfallen, als ob die eigenmächtige Handlungsweise derselben gar keinen so schlimmen Eindruck am französischen Hofe gemacht habe. Dass aber dem nicht so war, dass vielmehr die Nachricht vom Abschlusse des Vertrags zunächst eine hochgradige Unzufriedenheit und Bestürzung bei Heinrich II. hervorrief, die erst nach und nach beruhigt wurde, darüber gewährt uns ein Brief des in französischen Diensten stehenden Rhein- und Wildgrafen Johann Philipp von Dhaun an Landgraf Wilhelm willkommenen und lehrreichen Aufschluss.²⁾

¹⁾ Die Freilassung des mecklenburgischen Prinzen Christoph bez. dessen Rückkehr in die Heimat verzögerte sich dann jedoch bis zu Anfang des folgenden Jahres. vgl. Schirmacher I, 252/3, wo auch der Grund dafür angegeben ist.

²⁾ Über diesen Rheingrafen, wie er meist kurz genannt wird, ist zu vergleichen, was Barthold 49 ff. und an anderen Stellen, und fast mit denselben Worten noch einmal im historischen Taschenbuche, N. F. IX, 331 ff. gegeben hat. Auch Wenck, Forschungen, XII, 24 bringt eine Notiz über ihn. Eine erschöpfende Biographie dieses interessanten Soldaten und Diplomaten fehlt noch. Der Brief Johann Philipps an den Landgrafen vom 22. August 1552, Marburg O. W. S. Schmalkaldischer Bund 1552/3. Der Ort, an welchem das Schreiben abgefasst wurde, ist fraglich: Peronne oder Varennes? Letzteres, worunter dann wohl am besten Varennes-en-Argonne, westlich von Verdun, zu verstehen wäre, erscheint als wahrscheinlicher. Wenigstens finden wir den Rheingrafen einige Tage früher, am 15. August, an einem Orte dieses Namens, vgl. Barthold 105 und im historischen Taschenbuche a. a. O. 376. (Stälin IV, 521 benutzt denselben Brief, giebt aber den Ort nicht an.) Danach ist Druffel II. Nr. 1706 zu verbessern, bez. nt. 1 dazu zu beantworten.

Danach erregte die Ankunft des Herrn von Jametz beim Könige kein kleines Befremden und nicht geringen Schrecken. Die Handlung, d. h. der Vertrag, sei dem Monarchen zum höchsten zuwider,¹⁾ er vermöge sich ganz und gar nicht in die Sache hineinzufinden. Johann Philipp meldete weiter, er habe im Verein mit Jametz so viel in dieser Angelegenheit gehandelt, dass der König wieder auf die rechte Bahn gebracht worden sei. Doch lautete nach der Mitteilung des Rheingrafen der Entschluss Heinrich II. dahin, die ganze Sache bis zur Ankunft des Gesandten, unter welchem wir den Bischof von Bayonne zu verstehen haben, ruhen zu lassen. Erst nach der Rückkehr Fresses werde sich der König über die für die Zukunft zu ergreifenden Schritte beraten und die deutschen Fürsten von dem gewonnenen Resultate „förderlich“ verständigen.

Als Johann Philipp diese Worte niederschrieb, und wohl unmittelbar nachdem jener Kapitän sich mit den Briefen²⁾ nach Deutschland auf den Weg gemacht hatte, war die Bedingung, von welcher nach der Aussage des Rheingrafen weitere Entschliessungen des Königs abhingen, in Erfüllung gegangen. Am Abende des 21. August langte der Bischof von Bayonne in Villers Cotterets an³⁾, wo er alsbald nach seiner Ankunft in eingehender Weise dem Könige über das, was in Deutschland

¹⁾ Hierdurch wird die Angabe Sleidans III, 395 und die ganz ähnliche der *Annales ecclesiastici* XXX, 450, Abs. 33 völlig bestätigt. Die Stelle von den undankbaren, deutschen Fürsten im Schreiben König Heinrichs an den Sultan vom 23. November (nicht 28., wie Barthold 114 angiebt) 1552 bei Ribier II, 409 ist doch wohl kaum auf Moritz und Wilhelm zu beziehen. vgl. dazu auch Voigt II, 24, nt. 3.

²⁾ Vermutlich gelangte der Brief des Rheingrafen mit den königlichen Schreiben vom 20. August zusammen nach Deutschland. Johann Philipp scheint das in seinem Briefe anzudeuten.

³⁾ Fresse hatte sich zunächst alsbald nach dem Abschlusse des Vertrags vor Frankfurt in das Lager des Markgrafen Albrecht verfügt. Quellen zur Frankfurter Geschichte II, 420. Über die Rückkehr des Bischofs nach Frankreich sagt Sleidan III, 395 ganz allgemein: *Pace facta Galliae regis legatus Fraxineus donum rediit*, was Häberlin II, 220 benutzt. Anklang an die Worte Sleidans bei Belcarius 834; nur fügt dieser Autor noch einen äusserst charakteristischen Zusatz („re male gesta“) bei, der erkennen lässt, wie man in Frankreich über die Thätigkeit des Bischofs geurteilt hat. Schlomkas Urteil über Fresse (S. 20.) erscheint damit verglichen als zu günstig. Über den

geschehen war, und über die gegenwärtige Lage und Stimmung daselbst Bericht erstattete.¹⁾ Vermutlich wird nun dieser Bericht Fresses nicht gerade günstig für die Fürsten gelautet haben²⁾, trotzdem war das Schreiben, welches Heinrich II. infolge desselben wenige Tage nach jenen ersten Briefen, nämlich am 28. August, an Kurfürst Moritz und Landgraf Wilhelm richtete³⁾, recht freundlich gehalten.⁴⁾

Der König schrieb darin, er habe die grossen, redlichen und freundschaftlichen Anerbietungen, die der Bischof ihm im Namen und auf Wunsch der beiden Fürsten gemacht, mit sehr grossem Vergnügen vernommen. Die leichte Andeutung nicht völliger Zufriedenheit mit dem, was geschehen war, konnte Heinrich

Grund, der in letzter Linie für die Rückreise des Bischofs nach Frankreich entscheidend war, sowie über diese selbst belehrt das Schreiben, welches Fresse von Mainz aus an den französischen König richtete. *Mémoires de Guise* 72, 73. Für die Datierung desselben ist das zu beachten, was Druffel II. Nr. 1710, nt. 1 sagt. Der Termin des Eintreffens des Bischofs am Hoflager ergibt sich aus *Mémoires de Guise*, 73, 74, 77. In einem Schreiben an den Herzog von Mecklenburg, Villers Cotterets, 23. August 1552 (*Lisch* V, 272/3 Nr. 1049) klagt der Diplomat, er sei mit soviel Geschäften beladen, dass ihm bisher noch keine Stunde frei und müssig verlaufen sei.

¹⁾ *Mémoires de Guise* 74. Der Bischof brachte in Abschrift den abgeschlossenen Vertrag mit, den er nur mit der grössten Schwierigkeit hatte einsehen können, a. a. O. 72. Auf königlichen Befehl wurde der Herzog von Guise fortwährend auf dem Laufenden erhalten, der Connetable überschickte ihm die Auszüge von alledem, was Fresse vorgelegt hatte, a. a. O. 78.

²⁾ Vgl. den kräftigen Ausdruck des Landgrafen Wilhelm bei Druffel II. Nr. 1747. Oder ist das auf frühere Berichte Fresses zu beziehen? Eine sehr bezeichnende Beurteilung derselben vom französischen Standpunkte bei Belcarius 830.

³⁾ Der Brief König Heinrichs an den Kurfürsten ist abgedruckt bei Langenn, Moritz, II, 353/4, benutzt ebd. I, 541, damit identisch ist das Schreiben an den Landgrafen Wilhelm. Marburg O. W. S. 386. Schmalkaldischer Bund 1552/3. — Am selben Tage schrieb der König auch an andere deutsche Fürsten, vgl. Druffel II. Nr. 1737 und Schirrmacher I, 253 und nt. 2, wo der in der Note gegebene Text verstümmelt zu sein scheint. Ein 2. königliches Schreiben, gleichen Orts und Datums, an Johann Albrecht bei *Lisch* V, 273/4, Nr. 1050, in welchem Heinrich selbst von *un autre lettre* spricht. — vgl. weiter Janssen III, 695 und *Mémoires de Guise* 73.

⁴⁾ Das geschah absichtlich, vgl. Belcarius 834: rex . . . iniuriam sibi factam dissimulare maluit. Ähnlich verfuhr König Heinrich in einem früheren Falle a. a. O. 832.

aber auch in diesem Briefe nicht ganz unterdrücken. Für das Wohl Deutschlands, die Wiederherstellung seiner alten Freiheit und im speziellen für Moritzens Grösse hätte er es sehr gewünscht, dass so grosse und löbliche Dinge, so wohl und trefflich von ihnen, jedem in seiner Art, begonnen, einen andern Ausgang genommen hätten. Doch beeilte sich der König, zu erklären, er habe, nachdem ihn Fresse über die Gründe und Ursachen der Fürsten zum Vertrage mit dem Kaiser hinlänglich aufgeklärt, alles von der guten Seite aufgefasst. Mit den üblichen, schönen Versicherungen geneigter Gesinnung für Deutschland und steter Bereitschaft, davon Zeugnis abzulegen, schloss der erste Teil des königlichen Schreibens, der für uns hier allein in Betracht kommt.

Mittlerweile, während jene Briefe aus Frankreich vom 20. und 22. August noch nach Deutschland unterwegs waren, hatte der sächsische Kurfürst, nach einem vorübergehenden Besuche in der Heimat, den wenig erfolgreichen Kriegszug gegen die Türken nach Ungarn angetreten, welchen er König Ferdinand zugesagt hatte.¹⁾ Am 2. September traf er in Wien ein, sein Aufenthalt in dieser Stadt dehnte sich bis in die zweite Hälfte des Monats aus.²⁾ Bevor Moritz Wien verliess, richtete er ein eigenhändiges Schreiben an den Landgrafen Wilhelm³⁾, das unter anderen Angelegenheiten auch das Verhältnis beider Fürsten zur Krone Frankreich zum Gegenstand hatte, und aus welchem

¹⁾ Für den Abstecher nach der Heimat vgl. Druffel II. Nr. 1721, III. Nr. 1085 zum 20. August (S. 360), Issleib, VIII, 58, 59. Am 25. August um Mitternacht traf Moritz in Dresden ein. Arndt, de variis principum Saxoniae controversiis, Commentatio I, 27, nt. 32. Über den Feldzug in Ungarn Ranke V, 210/1, Issleib, VIII, 43 und nt. 10; Barthold 115 (und nt. 2 dazu) urteilt zu abfällig.

²⁾ Der Termin des Eintreffens in Wien bei Issleib, VIII, 41, ebenso B. Schmidt 305. Die Abreise des Kurfürsten nach Ungarn erfolgte nach Issleib VIII, 43 am 16. September, nach Duller 286, Nr. 158 erst am folgenden Tage. Das Gerücht, Moritz werde nicht in Person nach Ungarn ziehen (Mémoires de Guise 75), wurde dadurch widerlegt.

³⁾ Moritz an Wilhelm, Wien, 16. September 1552. Marburg O. W. S. 912. Sächsisch-Albertinische Linie 1552/3 eigh. Empfangsvermerk auf dem Stück: Rothenburg, 29. September. Gemeint ist darunter Rothenburg a./Fulda, wo sich die beiden Landgrafen, Vater und Sohn, Ende September und Anfang Oktober aufhielten, vgl. dafür den in der vorigen nt. angeführten Brief bei Duller a. a. O. —. Das Schreiben des Kurfürsten ist benutzt bei Issleib, VIII, 44.

wir recht deutlich ersehen, welch' hohe Bedeutung von kur-sächsischer Seite diesem Verhältnisse beigelegt wurde, und wie aufmerksam der Kurfürst gerade diesen Punkt im Auge behielt. Wie Moritz darin angab, wusste er seit dem Abschiede „des alten Mannes“¹⁾ nicht, wie er bei Frankreich stehe, ob er noch etwas gelte oder ob er gänzlich „ausgethan“ sei. Seine Bitte an den Schwager ging dahin, ihm zu erkennen zu geben, was er, der Landgraf, von diesen Dingen erfahren habe. Wilhelm sollte „Kundschaft darauf legen“, damit der Kurfürst wüsste, „ob es Fuchs oder Hase sei“, und unsäumlich berichten.

Lange jedoch ehe dieser Wiener Brief des sächsischen Kurfürsten Hessen erreichte, hatte der Inhalt desselben durch das Eintreffen der französischen Schreiben in Deutschland thatsächliche Erledigung gefunden. In den ersten Septembertagen langte der französische Kapitän bei Landgraf Wilhelm an.²⁾ Von Hessen aus gingen dann die Briefschaften weiter nach dem fernen Ungarlande zum Kurfürsten Moritz, sei es nun, dass sie durch Schlandi, oder von hessischen Dienern dahin überbracht wurden.³⁾

¹⁾ Unter dieser und ähnlichen Bezeichnungen ist niemand anderes als Herr von Jametz zu verstehen, vgl. Druffel II. Nr. 1747 und Nr. 1763, auch den Augustbrief des Rheingrafen an Wilhelm s. o. Die (allerdings mit einem Fragezeichen versehene) Vermutung Druffels (II. Nr. 1763, nt. b.) dass damit der Connetable, Anne de Montmorency, gemeint sei, ist unzutreffend. Obwohl gerade Montmorency (vgl. Barthold 138) vorwiegend die deutschen Angelegenheiten zu behandeln hatte und auch später (1553), wie wir sehen werden, thatsächlich darin thätig gewesen ist, so finden sich doch, wenigstens für die Verhandlungen während dieser letzten Monate des Jahres 1552, keine Spuren oder Andeutungen in dieser Hinsicht.

²⁾ Vgl. dafür das oben gegebene Indorsat des königlichen Schreibens vom 20. August.

³⁾ Dass der Franzose weiter zum Kurfürsten gereist sei, kann man nach Druffel II. Nr. 1747 annehmen, ebenso spricht Wilhelm in seiner Antwort auf das sächsische Schreiben vom 16. September (s. o.) Weisenstein, 6. Oktober 1552 (Dresden, III, 66 f. 164, Nr. 12 f. 705/7. O., auch in Marburg O. W. S. 912 Sächsisch-Albertinische Linie 1552/3, ohne Datum, Konzept), die Hoffnung aus, dass Moritz vom „alten Mann“ durch dessen Diener, Hauptmann Schlandi, alle Gelegenheit werde vernommen haben. Hingegen erwähnt der Kurfürst in seiner Antwort (Druffel II. Nr. 1763) auf das hessische Schreiben vom 5. September (s. die folgende nt.) nicht den Kapitän als Überbringer, sondern bezeichnet als solchen einen hessischen Diener, „den Preussen“.

Der Landgraf fügte ein Begleitschreiben¹⁾ bei, auf welches wir etwas näher eingehen müssen.

Mit der königlichen Antwort war Wilhelm zufrieden, er bezeichnete sie als eine freundliche. Unverhohlen äusserte er seine Verwunderung über die bei Heinrich II. gegen die Fürsten noch bestehende, gute Gesinnung, ebenso über die Bereitwilligkeit des französischen Herrschers, die von deutscher Seite gestellten Geiseln freizugeben. Dann kam der Landgraf, an die letzte Bemerkung des königlichen Schreibens anknüpfend, auf die unterbliebene Gesandtschaft nach Frankreich zu reden. In diesem Punkte hatte er dem französischen Kapitän eine dem wahren Sachverhalte widersprechende Darstellung gegeben und hegte nun den Wunsch, auch der Kurfürst möge in gleicher Weise Schlandi gegenüber „herausserfahren“, d. h. die Sache schildern. Was die Frage des Verhältnisses beider Fürsten zur Krone Frankreich betraf, so verharrete Wilhelm, der die Trennung von dieser Macht nie gern gesehen hatte²⁾, durchaus bei seiner Frankreich zugethanen Gesinnung und trat mit Entschiedenheit für ein Zusammengehen mit Heinrich II. ein. Er empfahl in Anbetracht dessen, dass „ihre Sachen noch nicht alle aufs trockne gebracht seien“, und „von vielen Orten Widriges zu erwarten stünde“, und mit Rücksicht auf die vom Könige an den Tag gelegte gute Gesinnung, man müsse Heinrich II. nicht aus den Händen lassen, denselben vielmehr in *offitio* erhalten.³⁾ Zufolge dieser An-

Letzterer wird auch genannt im Tagebuch Sibottendorfs (Druffel III. Nr. 1085, S. 361), wo von zwei hessischen Dienern die Rede ist.

¹⁾ Druffel II. Nr. 1747, schon benutzt bei Ranke V, 231. — Soviel ich sehe, wurden sechs Beilagen als dazu gehörig betrachtet: 1. Druffel II. Nr. 1729. 2. Druffel II. Nr. 1729, Beilage. 3. Jametz' Schreiben. 4. 5. und 6. bel. vgl. oben. Alle diese Briefe wurden dann von Jenitz, dem Sekretär Moritzens, in einem Memorialzettel (Dresden, III, 20 f. 394, Nr. 2 f. 235, 236) zusammengestellt. — Vom selben Tage (5. September) auch Antwortschreiben Wilhelms an den Rheingrafen und Herrn von Jametz, letzteres lateinisch. Marburg O. W. S. Schmalkaldischer Bund 1552/3.

²⁾ Vgl. ausser den dies andeutenden Äusserungen des Landgrafen bei Rommel II, 567/8, nt. 179 und Druffel II. Nr. 1735 auch den in der vorigen nt. angeführten Brief Wilhelms an den Rheingrafen.

³⁾ Gegen Ende des Schreibens wurde nochmals nachdrücklich die hervorragende Bedeutung eines guten Verhältnisses zu Frankreich betont.

schauung regte Wilhelm wieder den Gedanken an, jemanden in vertrauter Mission auf Grund jener früheren oder einer neu zu entwerfenden Instruktion nach Frankreich zu schicken, und brachte als dafür geeignete Person Herrn von Heideck¹⁾ in Vorschlag, eventuell war er aber auch bereit, sich über einen anderen Gesandten mit dem Kurfürsten zu verständigen. Für bedenklich erklärte er es jedoch, allein, von sich aus zu handeln; das hätte weder Ansehen noch Würde. Die Vorschläge, die der Landgraf ausserdem noch machte, gingen ebenfalls aus dem Bestreben hervor, Frankreich zum Freunde zu behalten. So wies er auf ein Anerbieten hin, welches in ähnlicher Form schon einmal, bei jenen mündlichen Eröffnungen kurz vor der Annahme des Vertrags, berührt worden war. Der sächsische Kurfürst sollte dem französischen Könige durch Mittelspersonen die Leistung eines persönlichen Reiterdienstes anbieten lassen, wogegen dieser den Schutz der Lande und Leute Moritzens auf sich nehmen sollte. Von einem derartigen Angebote versprach sich Landgraf Wilhelm keine geringe Wirkung bei Heinrich II. Endlich riet er noch dazu, mit Herrn von Jametz und den deutschen Kriegsobersten der Krone Frankreich auch in Zukunft gute Beziehungen zu unterhalten.

Die Boten, welche die französischen und dieses hessische Schreiben nach Ungarn überbrachten, erreichten den Kurfürsten Moritz in oder bei Pressburg. Von dieser Stadt aus erging dann auch die sächsische Antwort an den Landgrafen vom 23. September.²⁾

¹⁾ Über diesen Mann ist ausser einem Artikel in der allgemeinen deutschen Biographie XI, 294 zu vergleichen das treffende Urteil Wencks, Forschungen, XII, 7. Stälin IV, 517 bezeichnet ihn fälschlich als den Feldherrn Wilhelms von Hessen. — Der Landgraf brachte Hans von Heideck deswegen in Vorschlag, weil ihm dieser seine Absicht kundgegeben hatte, ins Emser Bad reisen zu wollen. Damit hätte sich dann leicht und in unauffälliger Weise eine Sendung nach Frankreich verbinden lassen.

²⁾ Druffel II. Nr. 1763. Das Datum am Schluss des Briefes enthält einen Druckfehler; das am Rande und im Verzeichnisse am Ende des 2. Bandes gegebene passt besser zu den Notizen im Tagebuche Sibottendorfs, Druffel III. Nr. 1085. — Folgende Schreiben werden in dieser Antwort des Kurfürsten erwähnt: 1. Der Brief Wilhelms (= Druffel II. Nr. 1747). 2. Die Antwort Moritzens an Jametz (= Druffel II. Nr. 1764). 3. Schreiben Hildebrands (= Druffel II.

Wie Wilhelm, so fand auch der Kurfürst anerkennende Worte für die Thätigkeit, die Herr von Jametz für die Interessen beider Fürsten am Hofe Heinrichs II. entwickelt hatte. Auch betreffs der französischen Schreiben stimmte Moritz der Meinung seines Schwagers bei; es sei eine ehrbare und richtige Sache, Frankreich könne gegenwärtig nicht anders handeln, ehe es nicht die endgiltigen Absichten der Fürsten wüsste. Die Antwort, welche der Kurfürst dem französischen Herrscher zu geben beabsichtigte, war dem Schreiben an Wilhelm beigelegt. Falls dieser damit einverstanden wäre, sollte sie nach vorheriger, hessischer Unterzeichnung unter Mitwirkung des Herrn von Jametz König Heinrich zugestellt werden. Moritz betrachtete dieselbe als eine Vorbereitung „aller dieser Dinge“, warnte jedoch vor Übereilung, an 1 oder 1¹/₂ Monate sei nicht so viel gelegen¹⁾; über andere Bedenken wollte er sich mit dem Landgrafen verständigen. Was das Projekt einer Mission nach Frankreich anlangte, so war der Kurfürst mit der von Hessen in Vorschlag gebrachten Persönlichkeit zufrieden, die Sache selbst wünschte er dagegen bis zu seiner Rückkehr nach Sachsen verschoben zu sehen.²⁾

Den Rat, welchen der Landgraf am Ende seines Briefes

Nr. 1729). 4. Die Antwort desselben auf das Memorial (= Druffel a. a. O. Beilage). 5. Antwort der Fürsten an den französischen König (ist identisch mit dem gleich anzuführenden Memorial, Druffel III. Nr. 1700. 4). 6. Mit dem „negsten“ d. h. letzten Briefe des Kurfürsten an den Landgrafen wird der vom 16. September (s. o.) gemeint sein. 7. Der (im Postscript nicht näher bezeichnete) Brief an Hildebrand ist nicht bekannt. Von besonderer Bedeutung wird er aber kaum gewesen sein, da die Hauptsache ja schon im 5. enthalten war. Das Verhältnis zwischen 5. und 7. ist vielleicht so zu denken, wie das zwischen Druffel II. Nr. 1729 Beilage und Druffel II. Nr. 1729, möglich auch, dass 7. identisch mit 5. ist.

¹⁾ Das bestätigt, was Ranke V, 162 sagt.

²⁾ Dafür war auch Landgraf Wilhelm. Wie er am 6. Oktober (s. o.) schrieb, deuchte ihm, dass „dieselbige Sache“ einzustellen sei, bis Gott Moritz wieder in sein Land verholten habe, und man sähe, wie die Winde wehten, danach müssten sich die Äste biegen. (Diese Stelle benutzt Issleib, VIII, 44.) Die Anfrage des Kurfürsten (s. o.) beantwortete Wilhelm dahin, er könne nicht wissen, obs bei Hildebranden Moritzens halben Fuchs oder Hase sei. Doch wolle er, soviel ihm immer möglich, nicht unterlassen, den König in guter offitio zu erhalten, auch dessen „Gemüt“ gegen Moritz zu „erlernen“.

erteilt hatte, befolgte Moritz insofern, als er an Jametz sowohl, wie auch an den Rheingrafen damals von Wien aus schrieb.¹⁾ Mit dem Dank an beide Männer verband er die Aufforderung, auch ferner für die Interessen der Fürsten und ihren Ruf am französischen Hofe nötigenfalls eintreten zu wollen. Auf dem Zettel, welcher dem Briefe an Johann Philipp beilag, wurde dieser angegangen, im Verein mit dem französischen Herrn dahin zu wirken, dass „die Sachen“ nach dem Begehren der Fürsten stattfänden. Zum Schlusse gab der Kurfürst noch einen Wunsch zu erkennen. Wenn sich nämlich die Absendung eines Gesandten von französischer Seite an die beiden Fürsten als Notwendigkeit herausstellen sollte, — ein Fall, den Moritz mit Bestimmtheit erwartete — so erklärte der Kurfürst, dass ihm alsdann ein Gefallen geschähe, wenn der Rheingraf es so einzurichten verstünde, dass er selbst mit dieser Mission beauftragt würde. Bezeichnend für die Erfahrungen, die er früher mit dem Bischofe von Bayonne gemacht hatte²⁾, sprach Moritz sich entschieden gegen die Verwendung eines Pfaffen oder Mönches in dieser Angelegenheit aus, diese hätten in weltlichen Dingen nie etwas Gutes gestiftet.

Es erübrigt nun noch, das Memorial, welches die Antwort

¹⁾ Das Schreiben an Herrn von Jametz, welches nach Druffel II. Nr. 1763 dem Landgrafen ebenfalls zur Mitunterzeichnung und Weiterbeförderung zugeing, a. a. O. Nr. 1764. Der Ort, an welchem dasselbe abgefasst wurde, lässt sich aus dem am gleichen Tage an den Rheingrafen gerichteten Briefe Moritzens ergänzen. Letzterer, Marburg O. W. S. 386 Schmalkaldischer Bund 1552/3, wird angezogen bei Issleib, VIII, 43, nt. 8. Für den Aufenthalt des Kurfürsten in Wien vgl. das Tagebuch Sibottendorfs (Druffel III. Nr. 1085), wovon der Bericht des königlichen Rates, Dr. Zasius, bei Druffel II. Nr. 1780, nt. 1 etwas abweicht.

²⁾ Dass man in Kursachsen nicht eben günstig auf den Bischof von Bayonne zu sprechen gewesen ist, beweist, abgesehen von den scharfen Äusserungen Moritzens in dem Briefe an Alfons von Este (Druffel II. Nr. 1701), auch ein Schreiben aus späterer Zeit. In einem Briefe Dr. Mordeisens an den Kurfürsten August, Dresden, 1. Juni 1558, erhält Fresse das Epitheton „der Bösewicht“. Dresden, III, 51 a f. 24^b, Nr. 6^b f. 43. O. Ähnliche, wenig schmeichelhafte Bezeichnungen des Bischofs aus früherer Zeit bei Voigt, Fürstenbund 139 (benutzt bei Droysen II. Theil, 2. Abt. 247) und bei Druffel I. Nr. 733 (benutzt bei Schlomka 22). Fresse wusste übrigens sehr wohl, wie Moritz und Wilhelm nach den Vorgängen vor Frankfurt gegen ihn gesinnt waren, machte sich aber nicht viel daraus, vgl. Mémoires de Guise 72.

an Heinrich II. bildete¹⁾, einer nähern Betrachtung zu unterziehen.

In der mehr allgemein gehaltenen Einleitung desselben gedachten die Fürsten zunächst wieder in anerkennender Weise der Leistungen des französischen Herrschers im vergangenen Kriege und der durch gemeinsame Anstrengungen erzielten Erfolge, daran schloss sich ihr Dank für die im königlichen Schreiben geäußerten freundlichen Gesinnungen. Nun gelangte sofort der Kernpunkt zur Besprechung, um den es sich handelte: die künftige Verbindung beider Fürsten mit Frankreich. Zwei Fragen wurden in dieser Beziehung von deutscher Seite aufgestellt, und die Entscheidung darüber dem Belieben des Königs überlassen:

1. Ob das früher aufgerichtete Bündnis lediglich wieder fest erneuert werden solle? oder

2. ob die Vergleichung einer neuen Defensivallianz zwischen Frankreich und ihnen vorzuziehen sei?

Auf die erstere Möglichkeit gingen die Fürsten nicht weiter ein, sondern zogen bloss die an zweiter Stelle angeregte Form des Bündnisses in Berücksichtigung. Für diesen zweiten Fall

¹⁾ Dasselbe bei Druffel III. Nr. 1700. 4. Für die Datierung ist das zu beachten, was in nt. 1 dazu gegeben ist. Ranke V, 231 und nt. 1 hat die in Dresden, III, 20 f. 394, Nr. 2 f. 210/2 befindliche Kopie benutzt, welche in Kleinigkeiten von dem bei Druffel gegebenen Texte abweicht. Das Memorial ist aber nicht mit Ranke in den Anfang September, sondern erst in die 2. Hälfte dieses Monats zu setzen, eine Annahme, die durch eine gütige Mitteilung des Herrn Dr. Issleib ihre Bestätigung erhält. Danach trägt das Stück im Marburger Archive die (bei Druffel nicht angegebene) Datierung „24. September“ und liegt neben Briefen vom 23. und 28. dieses Monats, die sich auf eine Sendung beziehen, welche Herr von der Thann im Auftrage der Landgrafen Philipp und Wilhelm nach Frankreich unternahm. — Mit dem, was Druffel a. a. O. nt. 2 sagt, wird man sich nicht einverstanden erklären können, es scheint hier eine Verwechslung vorzuliegen. Dass gerade Herr von Jametz damit betraut wurde, das Memorial zur Kenntnis des französischen Königs zu bringen, kann bei dem freundlichen Verhältnis, das zwischen ihm und den Fürsten bestand (vgl. Druffel II. Nr. 1747, Nr. 1763; Wilhelm nennt ihn in seinem Briefe an den Rheingrafen vom 5. September [s. o.] „seinen Altvater“), nicht auffallen. Schirmacher I, 199 und nt. 4 sagt: er (Johann Albrecht) hat . . . auch schwerlich deren (der beiden Fürsten) Anstalten zu einem neuen Bündnis unterstützt. Gewiss; der Mecklenburger besass vermutlich überhaupt gar keine Kenntnis von diesen neuen Anknüpfungsversuchen.

führten sie eine Reihe von Artikeln an, auf deren Grundlage nach ihrer Ansicht das Bündnis aufgerichtet werden sollte. Dieselben sind sämtlich in jenen Aktenstücken von Ende Juli und Anfang August enthalten¹⁾, die oben Erwähnung gefunden haben, und meist wörtlich aus ihnen in das vorliegende Memorial herübergenommen worden. Das Anerbieten des Kurfürsten, auf Verlangen und bei passender Gelegenheit dem Könige einen Zug zu leisten, hatte, vielleicht infolge der hessischen Anregung, von neuem Aufnahme unter die Artikel gefunden und wurde diesmal auch auf den Landgrafen ausgedehnt. Zwei Punkte waren, obwohl schon früher mit in Betracht gezogen²⁾, doch jedenfalls für die Franzosen neu. Die Fürsten boten nämlich an, dafür eintreten zu wollen, dass die Botschaften des französischen Königs jederzeit auf den Reichstagen gehört, davon weder abgehalten, noch ausgeschlossen würden. Andererseits erhoben Moritz und Wilhelm eine Forderung, der König sollte ihnen pro Jahr eine namhafte Geldsumme zur Beschirmung ihrer Lande und Leute zusichern, als Gegenleistung wollten sie ihm Kriegsvolk auf seine Kosten zuführen.

Gesetzt nun, dass Heinrich II. geneigt war, auf Grund dieser Artikel ein neues Defensivbündnis mit beiden Fürsten aufzurichten, so wurde ihm abermals die Entscheidung anheimgestellt, ob zur Verhandlung darüber von beiden Seiten Gesandte an einen günstig gelegenen Ort geschickt werden sollten, oder, ob er es vorzöge, — wozu die Fürsten ebenfalls bereit waren, — einen derselben in Person zur Verhandlung und endgiltigem Abschlusse zu sich zu bescheiden. Nur wurde im letzteren Falle darauf aufmerksam gemacht, dass alsdann der Termin „der vorstehenden Verhinderung halben“ mit Fug nicht vor dem 2. Februar des Jahres 1553 angesetzt werden könne. Zuletzt wurde noch Herr von Jametz, der Übermittler des Memorials, gebeten, mit

¹⁾ Wenn Druffel III. Nr. 1700. 4. nt. 3 (S. 565) sagt, im allgemeinen werde in dieser Nummer an den Gedanken festgehalten, welche in Nr. 1700. 1. entwickelt worden seien, so trifft das nicht ganz zu, auch Nr. 1700. 2 und 3 sind zu berücksichtigen. — In diesem Memorial gaben übrigens die Fürsten das Unterbliebensein jener früher angekündigten Gesandtschaft zu.

²⁾ Sie finden sich bereits in der Instruktion vom 2. August. Druffel III. Nr. 1700. 3.

bestem Fleisse beim Könige „um unterschiedlich freundliche und gnädige Resolution auf einen jeden Artikel“ anzuhalten und die Fürsten von dem ihm gewordenen Bescheide „in Schriften vertraulich“ zu verständigen.

Mit diesem Memorial für König Heinrich und den anderen Briefen traten die hessischen Boten den Heimweg von Wien an, und zwar schlugen sie dabei, wie es scheint, die Route über Kursachsen ein.¹⁾ Von Hessen aus werden dann vermutlich die Briefschaften nach Frankreich weiter befördert worden sein.²⁾

Leider liegen uns nun darüber, ob diese Antwort der Fürsten ihren Bestimmungsort wirklich erreicht, und welche Aufnahme das Memorial beim Könige und seinen Beratern gefunden hat, keine Zeugnisse vor, ebensowenig besitzen wir eine darauf von französischer Seite erteilte Antwort. Landgraf Wilhelm erwähnt zwar in seinem Briefe vom 6. Oktober³⁾ ein sehr freundliches Schreiben König Heinrichs, welches er neulich erhalten habe. Es kann dieser französische Brief aber unmöglich in Zusammenhang mit dem durch Herrn von Jametz übermittelten Memorial gebracht werden, da zu der Zeit, wo das Schreiben vom Könige abgeschickt wurde, das Memorial überhaupt noch gar nicht an den französischen Hof gelangt sein konnte.

Vermögen wir auch in diesem Punkte — Gang und Be-

¹⁾ Vgl. das Tagebuch Sibottendorfs, Druffel III. Nr. 1085, zum 24. September. (S. 361.)

²⁾ Bei Druffel folgen dem Septembermemorial in der Abteilung: Verhandlung des Kurfürsten Moritz und seiner Genossen mit Frankreich (III. Nr. 1700) noch in Nr. 1700. 5. und 6. zwei undatierte Schriftstücke: ein lateinischer Bündnisvertrag zwischen Frankreich, Kursachsen, Mecklenburg und Hessen, und der deutsche Entwurf eines solchen. In welcher Beziehung das erstere der beiden Stücke mit unsern Verhandlungen steht, bez. wo es in dieselben einzureihen ist, bin ich anzugeben leider nicht im Stande. Der Grund, weshalb Druffel (vgl. nt. 1 dazu) dasselbe dem August des Jahres 1552 zuweist, erscheint doch nicht als völlig durchschlagend. Schirmmacher a. a. O. vermag auch keine sichere Aufklärung über beide Stücke zu geben. — Ebensowenig lässt sich über Nr. 1700. 6. etwas Bestimmtes feststellen. Nur scheint hier, trotz des Ortes, an welchem das Stück sich im Archive vorfindet, überhaupt jeder Anhaltspunkt dafür zu fehlen, dass es in diese französisch-sächsisch-hessischen Verhandlungen gehört.

³⁾ Vgl. oben. Wahrscheinlich bezog sich die Bemerkung des Landgrafen auf das königliche Schreiben vom 28 August.

antwortung des Septembermemorials — nicht zu der gewünschten, sichern Erkenntnis zu gelangen¹⁾, so ersehen wir doch aus einer Äusserung des sächsischen Kurfürsten, wie man damals im Oktober 1552 den Stand der Beziehungen der Fürsten zur Krone Frankreich deutscherseits beurteilt hat. Am 30. dieses Monats schrieb nämlich Moritz an den Landgrafen Wilhelm²⁾: „Unsere Sachen stehen bei Hildebrand sehr wohl, dann wir ein so gar freundliches Schreiben von ihm bekommen, dass wir nicht eine Summe Geld dafür nehmen wollten.“

¹⁾ Auffällig ist auch der Umstand, dass der im Dezember 1552 in Kur-sachsen eintreffende französische Gesandte Virail (s. den folgenden §), bei dessen Abreise von Frankreich der Inhalt des Septembermemorials doch recht wohl zur Kenntnis der französischen Diplomaten gelangt sein konnte, wenn dasselbe überhaupt seinen Bestimmungsort erreicht hat, so gar nicht auf die darin enthaltenen Anträge, so viel wir wissen, Bezug genommen, und der Kurfürst dieselben dem Franzosen gegenüber wiederholt hat. Das dürfte dafür sprechen, dass das Memorial nicht in die Hände der französischen Regierung gekommen ist.

²⁾ Druffel II. Nr. 1813, benutzt bei Issleib, VIII, 44. Unter dem so freundlichen, französischen Schreiben ist vermutlich auch in diesem Falle das vom 28. August zu verstehen. — Janssen III, 696 sagt: „ . . . (Moritz) empfing von diesem „Freund Hildebrand eine zusagende Antwort“, wobei er sich auf diesen Brief (Nr. 1813) stützt. Es ist aber im höchsten Grade unwahrscheinlich, dass eine Antwort König Heinrichs auf ein Memorial, welches am 24. September von Wien über Hessen an den französischen Hof ging, bereits am 30. Oktober in die Hände des Kurfürsten im Lager bei Raab gelangt sein konnte, wenn man bedenkt, wie lange das Schreiben vom 20. August — das noch dazu nur den einfachen Weg zurückzulegen hatte! — brauchte, um in den Besitz Moritzens zu kommen. — Von den bei Druffel a. a. O. erwähnten, hessischen Briefen, die durch Hans von Schönstedt dem Kurfürsten nach Ungarn überbracht wurden (vgl. dazu auch a. a. O. Nr. 1809), ist der des Landgrafen Philipp, soviel ich weiss, noch nicht bekannt, der des Landgrafen Wilhelm jedenfalls mit dem Schreiben vom 6. Oktober (s. o.) identisch. Bei „der Sache“, die der hessische Rat zu berichten hatte, kann man an die Mission des Herrn von der Thann nach Frankreich (s. o.) denken. An der Stelle, wo dann bei Druffel Punkte stehen, hat das Konzept des Schreibens (Dresden, III, 66 f. 164. Nr. 12 f. 716) noch folgende Worte: Ew. L. haben auch derselben (sc. Sache) etwas weiter und fleissig dann wir nachgedacht. Vermutlich ist das, ebenso wie „die Sache“, welche zur Zufriedenheit Moritzens bis zu seiner Rückkehr anstehen bleiben soll, auf die projektierte Sendung nach Frankreich zu beziehen. Unter der nicht deutlich bezeichneten „Person“ ist möglicherweise von der Thann gemeint. Hans von Schönstedt empfing vom Kurfürsten eine mündliche Antwort. — Die dunklen Andeutungen in Nr. 1809

§ 2. Die Sendung Virails nach Deutschland.

(November 1552 bis Februar 1553.)

Wirft man einen Rückblick auf die bisher geschilderten französisch-fürstlichen Beziehungen während der Monate August bis Oktober, so bemerkt man, dass innerhalb des angegebenen Zeitraumes Kurfürst Moritz und Landgraf Wilhelm es waren, von denen der Gedanke einer Verbindung mit Frankreich nicht nur wiederaufgenommen, sondern auch weiter verfolgt und der Verwirklichung näher zu bringen gesucht wurde. Von französischer Seite hingegen war während dieser Zeit wenig genug geschehen, und thätiges Entgegenkommen nicht gezeigt worden. Heinrich II. hatte sich, wie wir sahen, lediglich damit begnügt, den von den Fürsten gemachten Vorschlag einer „weitem, wohlgegründeten Verständnis“ in seinen Augustschreiben freundlich willkommen zu heißen. Auf diesem abwartenden Standpunkte war die französische Politik aber auch stehen geblieben. Nunmehr traten jedoch Ereignisse ein, welche wegen der schweren Gefahren, die sie für Frankreich zu enthalten schienen, ganz dazu angethan waren, den Wert einer französisch-fürstlichen Verbindung in den Augen Heinrichs II. und seiner Staatsmänner in wesentlich anderem Lichte erscheinen zu lassen.

Mit gewaltiger Heeresmacht schickte Karl V. sich damals an, das feste Metz den Franzosen wiederum zu entreissen. Markgraf Albrecht von Brandenburg vollzog seinen Parteiwechsel und trat an der Spitze eines starken Haufen Kriegsvolks unter die kaiserlichen Fahnen.¹⁾ Aber damit nicht genug, tauchte zugleich auch das Gerücht auf von einem „gemeinen“ Aufgebote, welches man der Reichsstadt Metz halben im Falle, dass die Anstrengungen des Kaisers sich als nicht erfolgreich erweisen sollten, nach vorhergehender Beratschlagung der Kurfürsten im Reiche wolle er-

am Ende zielten doch wohl kaum auf die französisch-sächsisch-hessischen Beziehungen. vgl. dazu Nr. 1814 am Ende, wo Zasius ganz ähnliche Ausdrücke gebraucht, sich aber etwas deutlicher auslässt.

¹⁾ Darüber Voigt, II, 1 ff.

gehen lassen.¹⁾ Gewiss war ein derartiges Gerücht nur zu sehr geeignet, lebhaftere Beunruhigung bei den Franzosen zu erwecken. Gleichzeitig damit musste aber auch der dringende Wunsch in Heinrich II. wachgerufen werden, dem zuvorzukommen und die Gefahr eines allgemeinen Reichsaufgebotes und darauf folgenden Reichskrieges gegen Frankreich im Keime zu ersticken.

Diese Absicht war es, welche den französischen König veranlasste, nun auch seinerseits zu handeln und einen Schritt zu thun, durch welchen er den Bestrebungen Moritzens indirekt entgegenkam. Heinrich II. entschloss sich, einen Gesandten nach Deutschland, im besondern an den hessischen und sächsischen Hof, abgehen zu lassen, somit erfüllte sich die Erwartung, welche der Kurfürst allerdings auf Grund einer anderen Vorraussetzung seiner Zeit ausgesprochen hatte. Wenn aber Moritz dem Wunsche Ausdruck verliehen hatte, der Rheingraf möge bei dieser Mission Verwendung finden, so waren, wenn überhaupt Johann Philipp sich darum bemüht hat, seine Bestrebungen nicht von Erfolg gekrönt. Denn der König bestimmte zwar, darin vielleicht dem Wunsche des Kurfürsten belegend, einen Diplomaten weltlichen Standes zu der Sendung, doch fiel seine Wahl nicht auf den Rheingrafen, sondern auf einen Vollblutfranzosen, Namens Caius de Virail.²⁾

¹⁾ Vgl. das Schreiben des Dr. Zasius vom Ende Oktober bei Druffel II. Nr. 1814. — Hoffnungen des Kaisers, de faire venir au point les princes et états de l'empire, erwähnt Heinrich II. in dem Briefe an den Herzog von Guise vom 25. November, Mémoires de Guise 132. Er fährt dort fort: aussi n'oublierai-je rien pour luy rompre les coups; car j'envoie gens de tous côtés et écris en tant de lieux, que j'estime que l'on ne le croira tant comme on a fait par ci-devant. Später, am 14. Dezember, schrieb der König an Guise, er habe sichere Nachrichten, que l'empereur n'a encore rien fait demander de secours à l'empire, aussi qu'il n'y a rien de prêt ni disposé pour cela a. a. O. 143. vgl. hierfür auch den weiter unten citierten Brief Virails an Aumale.

²⁾ Das Kredenzschreiben für Virail bei Druffel II. Nr. 1825; danach war er Edelmann des königlichen Hauses. In einem Briefe an den Herzog von Preussen bezeichnet er sich als „Regis nobilis aulicus et famulus domesticus“, vgl. Voigt I, 352, nt. 1, ebenso in dem gleich zu erwähnenden Schreiben bei Hortleder. Über seine früheren Schicksale Barthold 116. Virail wurde anscheinend besonders zu Sendungen nach Deutschland verwendet, wir werden ihm noch häufiger begegnen. Barthold a. a. O. (und 118) ist für seine Behauptung, Jean de Jametz habe sich nach Sachsen geschlichen, den Beweis schuldig geblieben.

Die Reise des Gesandten nach Deutschland ging nur langsam von statten, wohl deshalb, weil der Franzose es sorgfältig vermeiden musste, Territorien zu berühren, die zum Machtbereich des Kaisers gehörten. Ein weiterer Grund der Verzögerung lag darin, dass Virail unterwegs erkrankte. So war er am 10. Dezember erst bis nach Schaffhausen gelangt¹⁾, dann aber ging, nachdem einmal die deutsche Grenze überschritten war, die Reise bei verminderten Gefahren flotter, sodass der Gesandte bereits am 16. dieses Monats in Marburg eintraf. Von hier aus benachrichtigte er den hessischen Sekretär Simon Bing von seiner Ankunft, zeigte ihm an, dass er ein Schreiben des französischen Herrschers an den Landgrafen Philipp zu überbringen habe, und erkundigte sich, wie er diesen sprechen könne.²⁾ Nachdem er sich vermutlich seines Auftrags bei Hessen entledigt hatte, setzte Virail seinen Weg weiter fort und erreichte noch im Laufe des Dezember die kursächsischen Lande, wo er jedenfalls alsbald eine Zusammenkunft mit dem Kurfürsten Moritz hatte, welcher inzwischen zur Freude seiner Räte und Freunde³⁾ glücklich aus dem ungarischen Feldzuge in die Heimat zurückgekehrt war.⁴⁾

¹⁾ Vgl. für dieses und das Vorhergehende das Schreiben Virails an den Bischof von Bamberg bei Hortleder 1655 (benutzt von Barthold 116 und nt. 2), dazu Druffel II. Nr. 1825, nt. 1. Der königliche Brief, welchen der Gesandte damals dem Bischofe überschickte, wird den gleichen Inhalt gehabt haben, wie die anderen französischen Sendschreiben vom 6. November s. weiter unten.

²⁾ Caius von Virail an Simon Bing, 16. Dezember 1552. Werbung. Vermerk: präs. Homburg 18. Dezember. Marburg O. W. S. 1160. Kriegssachen 1552. Über Simon Bing vgl. den Artikel Bernhardis in der allgemeinen deutschen Biographie II. 650, der aber nur in geringem Masse der Bedeutung des Mannes gerecht wird. Bing war in hervorragender Weise in die Beziehungen zu Frankreich während jener Jahre eingeweiht. Wenck, Forschungen XII, 6.

³⁾ Die kursächsischen Räte drangen mehrfach, schon vom September ab, auf die Rückkehr des Kurfürsten, ebenso die hessischen Landgrafen, vgl. Druffel II. Nr. 1776 und nt. 1, Nr. 1796; Langenn, Moritz I, 544, 553; Issleib, VIII, 44, 48.

⁴⁾ Über das, was damals zwischen den Kurfürsten und Virail zur Sprache kam, geben zwei Aktenstücke des Dresdner Hauptstaatsarchivs Aufschluss. Das erste, ein Konzept mit Korrekturen und der (nicht autographen) Unterschrift „Caius de Wirail“ (Dresden, III, 20 f. 394, Nr. 2 f. 231, 232) trägt die Überschrift: Artikull die Ich vonn wegen Churfürstlicher Durchlauchtigkeit Herzogen Moritzen zu Sachsen Kgl. Mt. zu Frankreich furbringen soll. Am innern

Soviel man sehen kann, beschränkte sich das, was der französische Gesandte dem sächsischen Kurfürsten vorzutragen Befehl hatte, darauf, dass er ihm das Verlangen und die Bitte König Heinrichs aussprach, Moritz möge weder in eine öffentliche noch heimliche Hilfe, sei es an Kriegsvolk oder an Geld, von seiten des Reiches für den Kaiser gegen Frankreich willigen oder eine solche gar befördern helfen.¹⁾ Der Kurfürst beeilte sich, die

Rande des ersten Blattes steht die Bemerkung: *Hecoia debent impersonaliter poni et articuli alterari sicut mutati sunt.* Aus den letzten Worten geht hervor, dass wir nicht erwarten dürfen, in diesem Konzepte das Schlussresultat der Besprechung zu finden. Dasselbe ist vielmehr im zweiten Schriftstücke (Dresden, a. a. O. f. 227/30) enthalten. Überschrift: Ungefährlicher Auszug darauff Caius de Wirail zu der Kö. Maytt. Inn Frankreich abgefertigt worden. Indorsat: Wirail; das kurfürstliche Siegel ist vorhanden. Beide Stücke sind von der Hand des Sekretärs Hans Jenitz geschrieben. — Beide sind undatiert. Ranke V, 231/2 hat Nr. 2 benutzt, nach ihm (231, nt. 1) gehört sie „aller Wahrscheinlichkeit nach in den Dezember 1552“. Barthold (118, nt. 1 und 121, nt. 1) hat die Ansetzung Rankes bestritten unter Hinweis auf den Aufenthalt des Gesandten in Schaffhausen und auf eine Stelle bei Langenn, Moritz I, 553; was Barthold sonst noch dagegen anführt, entbehrt der Beweiskraft. Janssen III, 696, folgt in der Datierung Barthold. Die Rückkehr des Kurfürsten nach Sachsen, welche schon für einen früheren Zeitpunkt geplant gewesen war (vgl. Druffel II. Nr. 1780, Nr. 1817, nt. 1, Issleib, VIII, 49), erfolgte aber nicht, wie Barthold, auf Langenn sich stützend, annimmt, Anfang 1553, sondern bereits Anfang Dezember 1552. Am 6. dieses Monats traf der Kurfürst in Radeberg ein. vgl. für die Ankunft Moritzens: Sleidan III, 404, Arnold 1239, Arndt, Nonnulla de ingenio 16/7, Nr. 24, Weisse IV, 35, das Tagebuch Sibottendorffs, Druffel III. Nr. 1085, Issleib, VIII, 50; teilweise richtig, teilweise verkehrt ist die Angabe Gretschels I, 562. Am 17. Dezember war die Heimkehr Moritzens in Strassburg bekannt; Sleidan meldete sie unter diesem Datum an William Cecil. Sleidans Briefwechsel 258, Nr. 125. Zieht man noch die oben erwähnte Anwesenheit Virails in Hessen in Betracht, so ergibt sich als Resultat, dass an der von Ranke vorgeschlagenen Datierung im allgemeinen festzuhalten ist. Genauer würden die Schriftstücke dem Ende des Dezember 1552 oder allenfalls den ersten Januartagen 1553 zuzuweisen sein.

¹⁾ Vgl. Dresden, a. a. O. f. 228, Ranke a. a. O. — Das gleiche Gesuch bildet auch den Hauptinhalt der Schreiben, welche Heinrich II. am 6. November von Rheims aus an eine Reihe anderer deutscher Fürsten und Reichsstände ergehen liess, s. darüber Barthold 114, Scherer 328, Druffel II. Nr. 1825, nt. 1 und die darin angegebene Litteratur, Janssen III, 695, nt. 1. Die *Annales ecclesiastici* XXXIII, 451, Abs. 34 enthalten einen Brief des französischen Königs an die deutschen Fürsten vom 12. November, den Barthold a. a. O.

beruhigendsten Versicherungen in dieser Hinsicht zu erteilen. Dann aber kam er sofort wieder auf den „Verstand“ mit Frankreich zu sprechen und suchte die Notwendigkeit eines Bündnisses zu begründen, indem er darauf hinwies, dass er durch die Unterstützung und den Beistand, welchen er dem französischen Könige habe angedeihen lassen, bei Karl V. und allenthalben im Reiche viel Unwillen und Missgunst auf sich geladen habe. Hierauf wurden jene Paare von Fragepunkten, welche wir schon aus dem Septembermemorial kennen gelernt haben, wiederum aufgestellt und der Entscheidung des Königs unterbreitet. Ebenso hielt sich Kurfürst Moritz in Bezug auf die Anerbietungen im grossen und ganzen fast durchaus an das, was Herr von Jametz im Namen der Fürsten Heinrich II. hatte mitteilen sollen.¹⁾ Ein Punkt wurde diesmal noch hinzugefügt. Der Herzog von Aumale, aus der Familie Guise, war in der Zwischenzeit, Anfang November, in einem für die Franzosen unglücklichen Reitertreffen verwundet in die Gefangenschaft des Markgrafen Albrecht geraten und wurde von diesem auf der Plassenburg in Gewahrsam gehalten.³⁾ Die Gefangenschaft eines so hervorragenden Mannes

als ein besonderes Schreiben auffasst, der sich aber inhaltlich mit dem vom 6. des Monats deckt. — Auch an Herzog August von Sachsen richtete Heinrich II. am 6. November ein derartiges Schreiben, dessen Überbringer, Virail, darin zugleich zu weitem Mitteilungen ermächtigt wurde. Dasselbe, Dresden, Originalurkunde Nr. 11 463^b, Pergament, lat. — Der Brief an Landgraf Philipp von Hessen (s. o.) wird wahrscheinlich ähnlichen Inhalt gehabt haben. — Diese französischen Novemberschriftstücke waren es, welche zu dem Schreiben Karls V. an die vier rheinischen Kurfürsten vom 25. Februar 1553 (bei Lanz III. 542/48, Nr. 946) Ursache gaben.

²⁾ Die Änderungen betreffen mehr die äussere Form, weniger den Inhalt, bez. tragen sie den in der Zwischenzeit etwas veränderten Verhältnissen Rechnung. Das Angebot persönlicher Leistung eines Kriegszugs erschien diesmal allerdings in sehr wesentlich veränderter Form, s. weiter unten.

³⁾ Das Gefecht fand am 4. November statt. Sleidan III, 403, Sleidans Briefwechsel 257, Nr. 125, Voigt I, 342 ff. Barthold 111/2 und nt. 2 giebt ein falsches Datum. Der eigene Bericht des Markgrafen über das Treffen bei Druffel II. Nr. 1819, aus dem man ersieht, dass Albrecht persönlich das Beste zur Gefangennahme des Franzosen beitrug. Eine Darstellung des Vorgangs von französischer Seite, Mémoires de Guise 124. Nach Voigt II, 24 und nt. 3 wurde der Gefangene am 5. Dezember nach der Plassenburg abgeführt, vgl. dazu Bouillé I, 291.

war natürlich für die Franzosen äusserst schmerzlich¹⁾, daher that Kurfürst Moritz einen geschickten und wohlberechneten Zug, als er durch Virail dem französischen Könige anbieten liess, er wolle, wofern er dazu helfen könne, es nicht an Fleisse fehlen lassen, damit der Herzog seiner Haft entledigt würde.²⁾ Was die Gegenleistungen betraf, die von der Krone Frankreich gefordert wurden, so verlangte Moritz, — wenn wir von der schon früher von ihm beantragten Erklärung über eine namhafte, jährliche Pension gegen ein bestimmtes Anerbieten von seiner Seite absehen, — dass Heinrich II. sich dazu verpflichten und verbinden sollte, dem Kurfürsten in der Beschützung seiner Lande und Leute mit Rat und That zur Seite zu stehen, ihn nicht zu verlassen, noch „von ihm zu setzen“.

Den bisher gemachten, sächsischen Vorschlägen lag der Gedanke einer Defensivvereinigung zu Grunde. Eine solche entsprach aber nur in geringem Masse dem Charakter und den Wünschen des energischen Kurfürsten; weit mehr sagte eine kräftige Offensive einem Manne, wie Moritz, zu.³⁾ Das hatte er schon bei früheren Gelegenheiten hinlänglich bewiesen, und das kam auch diesmal deutlich in seinen weiteren Anträgen zum Ausdruck. Ein wesentlicher Fortschritt ist in dem enthalten, was er nun ferner noch durch Virail an Heinrich II. gelangen liess.

Der Kurfürst bot dem Könige an, er wolle im Frühjahr für Frankreich, allerdings auch auf dessen Kosten, 4000 Reiter und 12 000 Landsknechte in seinen Landen aufbringen.⁴⁾ Mit

¹⁾ In dem später zu citierenden Briefe des Königs vom 15. Februar heisst es: *Nos etiam consanguinei nostri liberationem inter gratissima officia collocabimus. . . .*, vgl. auch weiter unten.

²⁾ Die Befreiung des Herzogs von Aumale scheint Gegenstand von Entwürfen gewesen zu sein, womit der König sehr einverstanden war. Er schrieb später (derselbe Brief, wie in der vorigen nt.): *cum nobis mirifice placuerit via illa liberandi . . . ducem daumale . . . quam supradictis articulis aperuisti . . .*. Abgesehen von dem im Texte gegebenen Versprechen finden sich jedoch in unsern beiden Schriftstücken keine positiven, kurfürstlichen Vorschläge in der angedeuteten Richtung.

³⁾ Vgl. Ranke V, 163.

⁴⁾ Nach dem Konzepte, Dresden, a. a. O. f. 231^b, wollte Moritz auch „ein notdürftiges Geschütz zu Wege bringen“. Ein anderer Artikel, der dann

diesen Truppen sollte man nach dem Rate Moritzens, der eventuell, auf Wunsch des französischen Herrschers, bereit war, in Person den Oberbefehl zu führen¹⁾, eilends nach dem Rheine ziehen und diesen Strom sperren. Der Zweck war dabei der, den Kaiser durch Hunger, indem man ihm Zufuhr und Proviant abschnitt, oder auch mit Gewalt²⁾ zu zwingen, die Belagerung von Metz aufzuheben. Um einen Vorwand für die Kriegsrüstungen war der Kurfürst nicht verlegen. Auf etwaige, kaiserliche Anfragen wollte er als Grund die Gefahren vorschützen, welche ihm von seinem Vetter, dem ehemaligen Kurfürsten Johann Friedrich, drohten. Bei einem derartigen Anschläge war nun natürlich der Geldpunkt von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Auf ihn legte denn auch Moritz, der ja bekanntermassen gerade in finanzieller Hinsicht die Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit der Franzosen nicht von der besten Seite hatte kennen lernen, mit Recht kräftigen Nachdruck. Er liess vorstellen, der König dürfe sich mit seinem Parlamente in Anbetracht dessen, dass die Unternehmung im Interesse Frankreichs geschähe, ein Geringes nicht dauern lassen, man müsse sich mit dem Gedanken vertraut machen, das Kriegsvolk auf mindestens drei Monate einschliesslich An- und Abzugs zu unterhalten. Das gesamte Geld müsse „im Vorrat geschafft und verordnet werden“, nicht minder sei darauf Bedacht zu nehmen, dasselbe „gewisslich“ und rechtzeitig nach Deutschland zu schicken. Dreierlei Wege wurden dafür dem Könige angegeben: entweder sollte das Geld durch die Reichsstädte in Oberdeutschland, oder durch die Seestädte d. h. Hansestädte, oder endlich zu Venedig erlegt werden.³⁾

ebenfalls weggelassen wurde, enthielt die Forderung, der König solle die Pensionäre und Kriegsleute, welche die französische Krone in Deutschland unterhielt, an den Kurfürsten weisen und sie seinen Befehlen in Bezug auf die Anwerbung des Kriegsvolks unterstellen.

¹⁾ Auch die Möglichkeit, dass ein anderer „bundsverwandter“ Fürst kommandieren sollte wurde ins Auge gefasst.

²⁾ Dieses Mittel wird im Konzepte angegeben. Daraus, dass die Belagerung von Metz als noch fortdauernd angenommen wird, kann ebenfalls ein Schluss auf die zeitliche Ansetzung des Aktenstücks gezogen werden.

³⁾ Der Ausdruck im Originale lässt sich schlecht wiedergeben. Es heisst darin: ob man durch die Reichsstädte u. s. w. einen Wechsel verordnen und

Auf alle diese Vorschläge erbat Moritz bis Fastnacht endgiltigen Bescheid von französischer Seite¹⁾, besonders auch darüber, wie es mit der verlangten, jährlichen Pension gehalten werden solle, für den Fall, dass der König nicht geneigt wäre, ein Bündnis mit dem Kurfürsten einzugehen.²⁾ Für etwaige, weitere Verhandlungen wurde die Verwendung Virails als Unterhändlers als wünschenswert bezeichnet. Dringend legte zum Schluss Moritz mit Berufung auf die ihm drohende Gefahr dem Könige ans Herz, er möge keinen Vertrag, Frieden oder Waffenstillstand abschliessen, ohne dass der Kurfürst samt seinem Kriegsvolk, Landen und Leuten darin inbegriffen würde. Endlich wurde noch eine künftige Erstattung aufzuwendender Kriegskosten durch die Krone Frankreich ins Auge gefasst, und eine königliche Erklärung darüber erbeten.

Betrachtet man diesen vom Kurfürsten den Franzosen vorgeschlagenen Offensivplan, welcher in seinen letzten Zielen auf nichts anderes als auf eine gleichzeitige, gemeinsame Aktion deutscher und französischer Streitkräfte in der Fronte und im Rücken des kaiserlichen Heeres hinauslief³⁾, so wird man gewiss

treffen möchte. Schon im Concepte wurde der Geldfrage besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

¹⁾ Im Concepte wird als Endtermin der Sonntag Estomihi (12. Februar) angesetzt.

²⁾ Weit ausführlicher ist der betreffende Abschnitt im Concepte behandelt, Dresden a. a. O. f. 232^b. Danach bat Moritz für den Fall, dass der König

1. innerhalb der Zeit, wo der Gesandte in Deutschland weile, oder
2. vor dem Abschlusse der französisch-sächsischen Unterhandlung, oder
3. nach Abschluss derselben

mit dem Kaiser Frieden schlösse, „und also aus dieser Handlung nichts würde“, um eine Erklärung:

1. ob Heinrich II. geneigt sei, sich für künftige Fälle mit dem Kurfürsten in ein Defensivbündnis einzulassen.

2. worin für diesen Fall die Leistungen beider kontrahierenden Teile bestehen sollten.

Dann erst folgt die im Text gegebene Frage.

³⁾ Im Concepte, Dresden a. a. O. f. 231^b, heisst es, dass mit den in Deutschland geworbenen Truppen und den französischen Haufen der Kaiser umringt werden könne. Der Zug an den Rhein wird dabei als besonders günstiger Fall angeführt. Aus einer anderen Stelle (vgl. die weiter unten citierte Februar-Instruktion für Justus Jonas) geht hervor, dass damals Virail gegenüber auch schon die Niederlande als Angriffspunkt mit in Frage gekommen sind. Neu war übrigens gerade der Gedanke eines Angriffs auf die Niederlande keines-

nicht umhin können, die Kühnheit des Entwurfs und die Besonnenheit der Massnahmen anzuerkennen, welche für ein Gelingen von Wert waren. Alles kam nun darauf an, wie die kurfürstlichen Anträge in Frankreich aufgenommen würden, wie der Bescheid des Königs ausfiele, und ob derselbe noch rechtzeitig zur Kenntnis Moritzens gelangte.

Wie lange sich noch nach Empfang der Vorschläge des Kurfürsten der Aufenthalt des französischen Gesandten am kursächsischen Hofe ausgedehnt hat, lässt sich nicht mit Sicherheit ermitteln.¹⁾ Noch in die Zeit desselben dürfte höchst wahrscheinlich ein Versuch des Franzosen zu setzen sein, mit Hülfe Moritzens Nachrichten über den Stand der Dinge in Frankreich und Italien an den gefangenen Herzog von Aumale gelangen zu lassen.²⁾ Mit der Rückreise scheint sich sodann Virail nicht

wegs s. Ranke V, 158, Langem, Moritz I, 490, Issleib, VI, 240, vgl. auch das Schreiben des Rheingrafen Johann Philipp an Landgraf Wilhelm von Hessen, Montmédy, 25. Juni Nachmittag 1552, Dresden III, 66, f. 164, Nr. 13, f. 290, 291. Cop. Die Wiedergabe dieses Stückes, Druffel II. Nr. 1595, lässt zu wünschen übrig.

¹⁾ Für die ersten Tage des Januar (2. und 6.) ist ein Verweilen Virails beim Kurfürsten, bez. in dessen Gebiete, anzunehmen. vgl. die folgende nt. und weiter unten. Das bei Voigt I, 352, nt. 1 erwähnte Schreiben des Franzosen an den Herzog von Preussen vom 14. Januar 1553 entbehrt der Ortsangabe.

²⁾ Virail an den Herzog von Aumale, Le jour des Rois (= 6. Januar) 1553, Dresden III, 20, f. 394 Nr. 2, f. 238, 241. O. Die Ortsangabe fehlt. Virail sagt darin, dass er den Versuch mache, vorliegenden Brief an den Herzog gelangen zu lassen, „avecques le moyen dung bien grand prince dalla-maigne que ne vous ause nommer“, worunter jedenfalls Moritz zu verstehen ist. Die Jahreszahl enthält eine Korrektur, doch entstammt das Schreiben sicher dem Anfange des Jahres 1553; denn Virail berichtet von einem glücklichen Ausfalle der Metzter Besatzung in das Lager des Markgrafen Albrecht, der dabei selbst verwundet wurde. vgl. dazu Sleidan III, 404 und Voigt II, 24. Dass das Schreiben sich im Dresdner Archive befindet, lässt vermuten, dass der Versuch sich als unausführbar erwies. — Eingeschoben in dieses Schriftstück findet sich in dem genannten Aktenbände auf f. 239, 240 ein Originalbrief Charles de Danzays an Virail, Neubourg (in Mecklenburg, nordöstlich von Wismar?) 16. Februar 1553. Der Schreiber ist der langjährige, französische Vertreter am Kopenhagner Hofe. Im Schlusssatze des an sich unbedeutenden Schreibens — es handelt sich um Chiffren für ihren Briefwechsel — spricht Danzay den Wunsch aus, Virail möge dem Herzog August Gesellschaft leisten, „quand il viendra en ce quartier“. Nach anderen Andeutungen im Briefe hat man dabei an den Norden zu denken. Sollte das schon auf die später im Mai 1553 stattfindende Reise Augusts nach Dänemark zu beziehen sein?

allzusehr beeilt zu haben. Erst am 11. Februar 1553 traf er am französischen Hofe wieder ein.¹⁾

Kurfürst Moritz hatte dem Gesandten gegenüber entschieden darauf gedrungen, der Handel müsse ganz geheim betrieben werden.²⁾ Vertrauenspersonen erhielten natürlich bald genug Kenntnis von dem Stande der Dinge. So erfuhr der bekannte Schertlin von Burtenbach, der sich zu Anfang des Jahres 1553 mit Erlaubnis König Heinrichs nach Basel begeben hatte³⁾, wie er selbst in seiner Lebensbeschreibung erzählt⁴⁾, von der französischen Botschaft in Solothurn⁵⁾, dass der König von Frankreich und Herzog Moritz von Sachsen aufs neue wider den

¹⁾ Dresden III, 20, f. 394. Nr. 2, f. 249. — Als im März die allerbedenklichsten Nachrichten über Anschläge der Ernestiner und Praktiken der Kaiserlichen vertraulich aus Italien an den Kurfürsten gemeldet wurden, beauftragte Moritz seinen Gesandten, Johann Heise, ausser von anderem auch von der Sendung Virails mündliche Anzeige in Ferrara zu thun. vgl. das Schreiben Heises an Moritz, Leipzig, 2. März 53, Dresden III, 51^a, f. 9. Nr. 5, f. 50/4. O. und das Memorial, was Hans Heise . . . von des Kurfürsten wegen . . . wiederum zur Antwort einbringen und sonst allenthalben ausrichten soll. Leipzig, 5. März A^o. 53., ebd. f. 55/7. Conc. von Jenitz' Hand, s. hierzu auch Druffel, Herkules von Ferrara 330.

²⁾ Vgl. das Concept, Dresden III, 20, f. 394. Nr. 2, f. 232.

³⁾ Mehrere Gründe bestimmten den Ritter zu dieser Reise, deren Endziel Deutschland war. Einmal wollte sich Schertlin von der Krankheit erholen, an der er Ende 1552 zu Abbeville hart darnieder gelegen hatte (Lebensbeschreibung I, 229, davon im Text etwas abweichend Schönhuth 97); sodann aber wirkte dabei gewiss auch Unzufriedenheit über den französischen Dienst mit. Denn der König hatte Schertlins Regiment bei Anbruch des Winters geschwächt, die Besoldung abgebrochen und „rabatti“ gemacht (Lebensbeschreibung I, 234, Schönhuth 101). Infolgedessen war der Ritter „endlichen Willens“ — darin kann man den letzten Grund zur Reise erblicken, — sich mit dem Kaiser und König Ferdinand zu vertragen und wieder zu seinen Gütern zu ziehen. (Lebensbeschreibung a. a. O. und 235, Schönhuth a. a. O.).

⁴⁾ Lebensbeschreibung a. a. O. Schönhuth 101/2; benutzt ist die Stelle bei Barthold 119, 120, der die Geldsumme unrichtig angiebt, und bei Jansen III, 701. Schertlin wurde durch diese Mitteilung veranlasst, die beabsichtigte Aussöhnung noch eine Zeit lang hinauszuschieben. Dieselbe erfolgte dann erst am 18. Juni 1553. Lebensbeschreibung I, Beilage H, S. 45 ff., danach Barthold 135, Stälin IV, 509, nt. 1; kurz erwähnt bei Sleidan III, 449.

⁵⁾ Französischer Gesandter in der Schweiz war damals Sebastian de l'Aubespine, Abt von Bassefontaine. Stälin IV, 550; vgl. über ihn Barthold 38, nt. 1 und das darin angezogene Werk.

Kaiser in Handlung ständen und ihn überziehen würden. Gleichzeitig mit dieser Nachricht empfing der Ritter einen deutlichen Wink; er könne viel Gutes schaffen in Anbetracht der Kundenschaft, die er zu den Fürsten habe. Schertlin liess sich das denn auch gesagt sein und praktizierte, nach seinem eigenen Geständnisse, eine Zeit lang sehr.¹⁾ An Botenlohn verbrauchte er von seinem Gelde über 600 Kronen, ein Beweis, wie rührig diese Deutschen im Dienste Frankreichs sein konnten.²⁾ Absolut dicht scheint überhaupt der Schleier, der die französisch-sächsischen Umtriebe umgab, nicht gewesen zu sein, Gerüchte waren darüber gewiss im Umlaufe. In Strassburg, dem wichtigen Durchgangspunkte im Verkehr zwischen Frankreich und Deutschland, hat man jedenfalls eine, wenn auch nur geringe und unzureichende Kenntnis davon gehabt. Von dieser Stadt aus berichtete etwas später, im März 1553, der Geschichtsschreiber Sleidan, der ausser der Gabe scharfer Beobachtung vor allem treffliche Verbindungen besass, das Gerücht nach England, Kurfürst Moritz brüte über neuen Plänen.³⁾ Ebenso war auch der

¹⁾ Vgl. dafür das auch sonst in mehrfacher Beziehung wichtige und interessante Schreiben Schertlins an den Rentmeister (Gabriel Arnold), Basel, 15. April 1553, Dresden III, 20, f. 380. Nr. 1, f. 7, 8. Cop. Indorsat: Bastian Scherdtels schreiben A°. 1553. Dieser Brief wurde vom Empfänger mit einigen Begleitzeilen (ebd.) an seinen Bruder, Christoph Arnold, weiter befördert.

²⁾ Besonders gern that Schertlin das übrigens nicht. In dem in der vorigen nt. citierten Schreiben rühmt der Ritter zwar, der französische König sei ihm gnädig, er wolle ihm gegen Erlegung etlichen Geldes Herrschaften in Frankreich „eingeben“, die ein jährliches Einkommen von 8—9000 frs repräsentierten, auch wolle er ihn gern „fürsten“ und habe ihn für seine Person gar wohl gehalten. Dann aber klagt Schertlin ausser über anderes auch darüber, dass er täglich sein eigenes Geld für den König ausgeben müsse, was ihm Unlust bringe. Er sei nicht mehr Willens, auf solche Bestallung hin nach Frankreich zu ziehen, wolle sich lieber ruhig „niedersetzen und sich dermassen einhalten, dass kein Teil über ihn zu klagen habe“. Der Ritter äusserte den Wunsch, dass diese seine Absicht unverzüglich zur Kenntnis des sächsischen Kurfürsten gebracht würde, „wenn anders man ihn geledien und seiner Mühe (d. h. Hilfe) geniessen möge“.

³⁾ Sleidans Briefwechsel 261. Nr. 126. Die betreffenden Worte lauten: *Mauricius elector dicitur coquere nova consilia*. Dass diese Notiz auf die französisch-sächsischen Beziehungen anspielt, ergibt sich aus der ähnlichen, aber weit deutlicheren Fassung, in welcher sie in die Commentarien übergegangen ist. Vgl. III, 426: *Galliae rex, nova tunc agitasse consilia cum*

Agent der englischen Regierung in Strassburg, Dr. Christoph Mundt, von der Thatsache der Verbindung des sächsischen Kurfürsten mit dem französischen Könige unterrichtet.¹⁾

Nachdem Virail im Februar, wie oben angegeben, in Frankreich wieder angekommen war, entledigte er sich dessen, was Moritz ihm zu berichten aufgetragen, indem er dem Könige einen eingehenden und genauen Bericht erstattete; gleichzeitig überreichte er ein Schreiben des Kurfürsten, welches das Datum des 2. Januar trug.²⁾ Die königliche Antwort auf das letztere erfolgte schon am 15. Februar.³⁾

Wie der König dem Kurfürsten darin mitteilte, war er durch gewisse, dringlichere Geschäfte verhindert, vor Ablauf einiger Tage auf das zu antworten, was Moritz ihm durch Virail habe vorschlagen lassen.⁴⁾ Der jetzige Brief sollte nur dazu dienen, die Genugthuung und den Dank des Monarchen für die vom Kurfürsten an den Tag gelegte, gute Gesinnung für Frankreich auszudrücken, wobei Heinrich es nicht an den üblichen Gegenversicherungen fehlen liess. Binnen kurzer Zeit, verhiess er, werde er durch Virail, — dessen Verwendung Moritz ja gewünscht hatte, — umfassende Antwort und einen gefälligen, den Kurfürsten zufriedenstellenden Bescheid auf die vorgeschlagenen Artikel erteilen.⁵⁾ Aufs eifrigste empfahl der König die Be-

Mauricio fertur. Surius giebt diesen Satz Sleidans in seinem *Commentarius brevis rerum in orbe gestarum* 608 in einer Fassung wieder, die seine Zweifel an der Sache durchblicken lässt. Belcarius 846 gesteht sein Nichtwissen betreffs neuer Praktiken zwischen Heinrich und Moritz offen ein.

¹⁾ Vgl. seinen Brief vom 25. April 1553, *Calendar of State Papers*, 1547/53. Nr. 664. Die bezüglichen Worte: . . . Maurice has prime intelligence with the French king.

²⁾ Der König schreibt an Moritz (s. den in der folgenden nt. angeführten Brief): . . . quae nobis referenda illi (Virail) iniunxistis . . . omnia nobis particulariter ac fideliter exposuit. Das kurfürstliche Schreiben vom 2. Januar ist noch nicht näher bekannt.

³⁾ Heinrich II. an Moritz, Paris, 15. Februar 1552 (= 1553), Dresden III, 20 f. 394. Nr. 2 f. 233. O. lat. mit Siegel. Adresse: Caio Victori. Der Brief ist in Chiffren geschrieben, die Dechiffrierung steht darüber.

⁴⁾ Cum nunc arctioribus quibusdam negotiis districti ante aliquot dies respondere non possemus

⁵⁾ . . Polliceutes, vobis intra breve tempus per supradictum dn. Wyralh amplissime responsuros ac resolutionem talem super articulos quae vobis et placere et satisfacere possit.

freierung des Herzogs von Aumale. Moritz wurde ermächtigt, den Helfern bei dieser Unternehmung im Namen des französischen Herrschers 6000 Goldkronen als Belohnung zu versprechen. Der Betrag solle alsbald und ohne jeden Zweifel demjenigen ausgezahlt werden, welchen der Kurfürst bezeichnen würde, und an einem Orte, dessen Bestimmung ihm ebenfalls überlassen blieb.

Wir wissen, dass der sächsische Kurfürst bis zu einem gewissen Zeitpunkte im Februar endgiltige Antwort von seiten Frankreichs auf seine Vorschläge gewünscht hatte. Moritz wollte den Bescheid aus dem Grunde zeitlich wissen, „damit man zum längsten um Ostern im Felde wäre“. ¹⁾ Die Innehaltung des von ihm gegebenen Termins war aber den Franzosen durch die späte Ankunft Virails in Frankreich unmöglich gemacht. ²⁾ Als der königliche Brief vom 15. Februar geschrieben wurde, welcher noch dazu nicht einmal die gewünschte Antwort enthielt, sondern den Bescheid nur als demnächst erfolgend ankündigte, war die gesetzte Zeit bereits fast verstrichen. Für den Kurfürsten, der entschieden das Zustandekommen einer französisch-sächsischen Verbindung für wichtig gehalten und erstrebt hat, infolgedessen keineswegs gewillt war, Bündnis und Artikel so ohne weiteres fahren zu lassen, ergab sich nun aus dem Umstande nicht rechtzeitigen Eintreffens der französischen Entscheidung die Notwendigkeit, neue Mittel und Wege zu versuchen, dieselbe möglichst rasch herbeizuführen. Von diesem Gesichtspunkte aus sind die Schritte zu erklären, die Moritz, nicht ohne ein gewisses Einverständnis mit dem Landgrafen Wilhelm von Hessen ³⁾ nunmehr nach Ausbleiben des Bescheids gethan hat.

¹⁾ Dresden, a. a. O. f. 230.

²⁾ Anders fasst Ranke V, 232 die Sache auf.

³⁾ Unsicher steht man der Beantwortung der Frage gegenüber, in wie weit eine Beteiligung anderer deutscher Fürsten und Reichsstände an diesen französisch-sächsischen Plänen und Beziehungen des Jahres 1553 anzunehmen ist. Dafür, dass eine solche vom Kurfürsten als möglich ins Auge gefasst wurde, scheint unter anderem der Zusatz zu sprechen, der in den Anerbietungen enthalten ist, die Moritz durch Virail dem französischen Könige machen liess: „mit denen Fürsten, so sich mit in Bund geben möchten“. Dresden a. a. O. f. 229. Ranke V, 231 nt. 2. findet denselben sehr hypothetisch. Die Franzosen haben mit einer Beteiligung weiterer, deutscher Stände gerechnet; denn in den bei Mencken, *Scriptores rerum Germanicarum*, Bd. II abgedruckten

§ 3. Kursächsische Gesandtschaften und Verhandlungen mit Frankreich.

(Februar bis Mai 1553.)

Kurfürst Moritz setzte sich damals wieder mit einem Manne in Verbindung, welcher in den Händeln jener Jahre eine keineswegs unbedeutende Rolle gespielt hat. Dieser Mann, dessen jetzt mit einigen Worten gedacht werden soll, war Graf Volradt

Schriftstücken, deren weiter unten Erwähnung geschehen wird, kommt mehrfach der Ausdruck vor: *Le duc Maurice et aulcuns des aultres Electeurs, princes et estats de la Germanie*, oder in ähnlicher Form, vgl. Mencken II, 1402, 1404, 1444, 1445, danach Häberlin II, 350. Dazu würde die Mitteilung passen, welche der Herzog von Ferrara später vom französischen Könige erhielt, dass auch einige andere deutsche Fürsten die guten Gesinnungen Moritzens gegen Frankreich teilten. (Brief des Herzogs an den Kurfürsten vom 17. April 1553, Dresden III, 51 a f. 9. Nr. 5 f. 60. O.). Moritz suchte diese Vorstellung bei Herzog Herkules und damit zugleich auch bei den Franzosen möglichst zu befestigen. In einem Briefe vom 10. Juni (Dresden a. a. O. f. 74 Cop.) schrieb er nach Versicherung seiner Ergebenheit und seiner guten Gesinnungen für Frankreich: *Similiter et complures alios Germaniae principes et proceres facturos arbitror*. vgl. auch weiter unten. — Besonders auf Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg lastete der Verdacht, den Franzosen gegen den Kaiser verwandt zu sein. Schirmmacher I, 226, 254, 263. Dunkel bleibt, wie sich der Mecklenburger zu dem höchst merkwürdigen und wichtigen Memoriale gestellt hat, welches der berüchtigte Ritter Friedrich Spedt damals, 1553, an ihn richtete. Dieses Memorial in den Mecklenburgischen Jahrbüchern, I, 183/6. Nr. 3; vgl. dazu, besonders wegen der Datierung, Barthold 127 und nt. 1. Man wollte später wissen (s. den Bericht des Dr. Zasius aus Nürnberg, 9. Dezember 1553, bei Buchholz VII, 545, benutzt bei Schirmmacher I, 251, 2), Georg von Tannenberg, ein Mecklenburger, handle die Sache mit Ernst in Frankreich, besonders beim Connetable. Ebenso wurde den Bischöfen von Würzburg und Bamberg vom Markgrafen Albrecht mehrere Jahre danach der Vorwurf gemacht, zuerst gegen ihn, in zweiter Linie gegen den Kaiser mit Frankreich praktiziert zu haben (des durchleuchtigen . . . Herrn Albrechts des Jüngeren Markgrafen zu Brandenburg . . . fernere rechtmässige beständige . . . Erklärung und Bericht . . . 1557, bei Hortleder 1654 f., vgl. dazu das eben angeführte Memorial Spedts), eine Verdächtigung, gegen welche die Beschuldigten sich ausführlich verteidigten. s. des Bischofs Georg von Bamberg, Melchiors von Würzburg und des Rates von Nürnberg . . . summarischer beständiger Gegenbericht und Verantwortung . . . 1556 a. a. O. 1761 f. — Etwas bestimmtes lässt sich, abgesehen von dem Grafen Volradt von Mansfeld nur

von Mansfeld.¹⁾ Seine Bekanntschaft mit dem sächsischen Kurfürsten datierte schon von länger her. Während des Zuges der Fürsten gegen den Kaiser im Jahre 1552 stand der Mansfelder in ihren Diensten und wurde im April zu einer diplomatischen Sendung an die Seestädte gebraucht.²⁾ Daneben aber bewegte

hinsichtlich des Landgrafen Wilhelm angeben. vgl. Issleib, VII, 57/8. Für eine aktive Beteiligung von hessischer Seite (1553) liegen aber bis jetzt keine Belege vor. Als später in der Schlacht von Sievershausen die Kanzlei und der Briefkasten des Markgrafen Albrecht von den Siegern erbeutet wurden, fand sich darin ein Schreiben vor, welches von hessischer Teilnahme an den Praktiken mit Frankreich zu berichten wusste. Landgraf Philipp legte gegen den Inhalt des Briefes, welcher ihm vom Kurfürsten August zugestellt worden war, entschiedene Verwahrung ein. Duller 292/4. Nr. 164. Auch wendete sich der Hesse in dieser Angelegenheit brieflich an die Herzogin von Minden, die Mutter Erichs von Braunschweig und Anhängerin des Markgrafen (über sie Ranke V, 225/6), und bat, sie wolle bei den drei Männern, von denen das Schreiben stammte (die Namen bei Duller a. a. O.) mit Fleiss anhalten, damit sie ihre Quelle angäben. Geschähe das nicht, müsse der Landgraf sie für die Urheber der „Erdichtung“ halten. Friedewald, 5. August 1553, Dresden III, 51a f. 13. Nr. 3. f. 15, 17. Cop. Königin Maria von Ungarn, ebenso auch der kaiserliche Vicekanzler Seld schrieben wegen dieser Angelegenheit beruhigend an Philipp. Duller 293, Rommel II, 569/70, nt. 181 Anfang.

¹⁾ Vgl. im allgemeinen über ihn Francke 256/61 und Barthold 106/7, 120/1. Die Schreibung des Vornamens ist eine sehr wechselnde. Aus den Aktenstücken, die mir vorgelegen haben, greife ich beispielsweise folgende Schreibarten heraus: Volradt (Dresden III, 46 f. 1. Nr. 6 f. 23; III, 66 f. 164. Nr. 13 f. 86, f. 95^b; III, 66 f. 183. Nr. 1 f. 409; so auch bei Schirmmacher II, 118), Volratt (Dresden III, 66 f. 164. Nr. 13 f. 78), Volrath (Dresden III, 46 f. 1. Nr. 6 f. 21), wobei andere Möglichkeiten nicht ausgeschlossen sein sollen. In der Wiedergabe des Namens folge ich der an erster Stelle aufgeführten Schreibung, die zugleich diejenige Rankes ist.

²⁾ Vgl. hierfür Druffel II. Nr. 1224, 1250, 1253, 1360, 1400. Schirmmacher I, 205/6. Dieser Sendung nach dem Norden gedenkt der Graf später in einer noch öfter zu erwähnenden Werbung an den französischen König. (Dresden III, 66 f. 187. Nr. 2 f. 18^b Cop.). Unter Bezugnahme auf die Berichte des damaligen französischen Gesandten, des Bischofs von Bayonne (ebenso Druffel II. Nr. 1840), rühmt er sich darin, vielleicht ein wenig übertreibend, „angehender Kriegsübung“, d. h. zu Beginn des Kriegszugs der Fürsten gegen den Kaiser, „mit treuem Fleiss, grosser Mühe, Gefahr und Arbeit“ den „mehreren“ Teil und die vornehmsten der sächsischen Seestädte, an denen damals nicht wenig gelegen gewesen sei, trotz der angewendeten listigen Praktiken und Handlungen, welche der Kaiser durch seine „Geschickten“ habe vorbringen lassen (das bestätigt Druffel II. Nr. 1488), diesem abfällig und dem König und dessen bundsverwandten Fürsten anhängig gemacht zu haben. Auf

sich die Thätigkeit des Grafen während der folgenden Monate seines Aufenthaltes in Norddeutschland noch in einer anderen Richtung. „Zur Beförderung des angefangenen Werkes“ sammelte er in der Gegend um Ratzeburg eine stattliche Anzahl Kriegsvolk, Reiter und Knechte, im Namen und auf Befehl der verbündeten Fürsten.¹⁾ Der Zweck war, wie Volradt später Heinrich II. auseinandersetzen liess²⁾, dabei der, den Städten, welche sich für die Verbündeten erklärten, einen gewissen Rückhalt zu gewähren, Karl V. zur Trennung seiner Macht Ursache zu geben, endlich Herzog Heinrich von Braunschweig und andere Reichsstände im Zaume zu halten, „die sich dem Kaiser beipflichtig gemacht und, wenn er ihrer Hilfe bedurft hätte, ihm sonder Zweifel alle Förderung und Vorschub dem französischen Könige zuwider erzeugt hätten.“

Bald nach Versammlung dieses Kriegsvolkes erlitt der Mansfelder durch den Abschluss des Vertrags vor Frankfurt „allerlei Hinderung“, was ihn jedoch nicht bewegen konnte, von seinem Vorhaben abzustehen.³⁾ Deshalb vereinigte er sich nach Verhandlungen mit dem Markgrafen Albrecht als demjenigen, der sich damals vernehmen liess, er werde Heinrich II. treuen Dienst

die Vorteile, die daraus entsprungen wären, wurde nachdrücklich hingewiesen. — Während über die Haltung der Hansestädte im Fürstenkriege bisher nur sehr wenig bekannt geworden ist (Druffel II. Nr. 1775 nt. 1), fällt durch eine Bemerkung Volradts am Schlusse des citierten Stückes (Dresden, a. a. O. f. 24) einiges Licht auf die Gesinnungen, welche speziell bei den Hamburgern herrschten. Es heisst dort, es sei „beweislich“, dass dieselben gern, wenn sie es vermocht hätten, zu Gunsten des Kaisers Hinderung „vorgewendet“ hätten. Bei keiner Stadt sei der kaiserliche Gesandte (Böcklin, Issleib, VI, 236 nt. 81, VII, 3 und nt. 6) „bass angenehm“ gewesen, als dort. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, dass Volradt wegen früherer Vorgänge gerade den Hamburgern wenig günstig gesinnt war.

¹⁾ Druffel II. Nr. 1511. Dresden a. a. O. f. 19, wo besonders hervorgehoben wird, dass die Versammlung des Kriegsvolkes ohne Unkosten für den König und die verwandten Fürsten erfolgt sei. vgl. dazu Druffel II. Nr. 1224.

²⁾ Dresden a. a. O. f. 19b.

³⁾ Dresden a. a. O. Der Vertragsabschluss wird als „die unvorsehnliche Spaltung vor Frankfurt“ bezeichnet, ähnlich Druffel II. Nr. 1840. Bei dem Vorhaben kann man unter anderem vielleicht auch an die beabsichtigte Unternehmung gegen Friesland denken. Mémoires de Guise 72, vgl. dazu Druffel II. Nr. 1785 nt. 1.

und Beistand leisten, präsentierte sein Kriegsvolk und empfing mit anderen namhaften Obersten vom Brandenburger den Auftrag, „in seinem Dienst, der Krone Frankreich zu Gutem“ eine stärkere Truppenmacht in den nördlichen Gegenden anzuwerben.¹⁾ Mit dem zusammenströmenden und stetig sich noch vermehrenden²⁾ Kriegsvolke, welches allgemein als französisch galt und sich auch dafür ausgab³⁾, führte Volradt alsdann in den letzten Monaten des Jahres 1552 und Anfang 1553 einen nach der Art der Kriegsführung jener Tage greulichen Raub- und Verwüstungskrieg in Niedersachsen.⁴⁾ Besonders die geistlichen Stifter hatten von ihm schwer zu leiden, aber auch mit Herzog Heinrich von Braunschweig schlug er sich kräftig herum.⁵⁾

Den Parteiwechsel, welchen Markgraf Albrecht Ende Oktober und Anfang November 1552 vollzog⁶⁾, machte Graf Volradt nicht

¹⁾ Dresden a. a. O., Druffel II. Nr. 1840, Ranke V, 200. Der in mehrfacher Hinsicht interessante Bestallungsbrief des Markgrafen für Volradt von Mansfeld, Georg von Tannenberg, Claus von Rattorf und Claus Berner bei Hortleder 1767, benutzt von Barthold 103 und nt. 3. Er ist undatiert, wird aber zeitlich wohl so anzusetzen sein, wie im Texte geschehen ist. Die darin angegebene Truppenzahl wird durch die Stelle bei Druffel a. a. O. bestätigt; in anderer Beziehung ergeben sich Differenzen zwischen beiden.

²⁾ Darüber Meldungen bei Druffel II. Nr. 1776, 1796. Dieser Umstand ist bei abweichenden Stärkeangaben, Lebensbeschreibungen 231 (= Schönhuth 98) und Druffel II. Nr. 1784, zu berücksichtigen.

³⁾ Vgl. das Schreiben Herzog Heinrichs von Braunschweig an die kursächsischen Räte, Feldlager zu Berchdorf, Donnerstag nach Francisci (= 6. Oktober) 1552, Dresden III, 18 f. 101^b. Nr. 4^b f. 19ff. O., ferner Druffel II. Nr. 1764, 1861, 1862 und die in der übernächsten nt. am Ende angeführten Stellen.

⁴⁾ Issleib, VIII, 46. Für die Art der Kriegsführung vgl. die Bestimmungen des Bestallungsbriefes s. oben.

⁵⁾ Langenn, Moritz I, 555, Druffel II. Nr. 1840. Der Braunschweiger hatte vom Kaiser Mandate erlangt (anders die Darstellung bei Sleidan III, 404), in denen geistliche und weltliche Fürsten aufgefordert wurden, den Haufen des Mansfelders zu trennen, und hatte auf Grund derselben als „vermeinter Kriegshauptmann des sächsischen Kreises“ gegen Volradt und dessen Kriegsvolk aufgemahnt. Dresden III, 66 f. 187. Nr. 2 f. 19, 19^b, vgl. auch den Fehdebrief des Grafen und seiner Genossen an Herzog Heinrich bei Druffel II. Nr. 1785.

⁶⁾ Spät erst wurde Kurfürst Moritz von diesem Ereignisse unterrichtet. Am 27. November meldeten ihm von Dresden aus Ernst von Miltitz und Dr. Mordeisen das Eintreffen zweier Zeitungen — von denen die eine aus Kulmbach, die andere vom Bischofe Julius von Naumburg stammte, wonach Mark-

mit, vielmehr war er gerade wenige Wochen nach dem Übertritte des Brandenburgers zum Kaiser, — allerdings, wie man annehmen darf, in Unkenntnis dieses Vorganges, — bemüht, die Fäden fester zu knüpfen, welche ihn mit der Krone Frankreich verbanden. Er beauftragte damals einen gewissen Justus Jonas mit einer Mission an den französischen Hof, wo dieser Gesandte allerlei Dinge, unter denen eine Geldforderung zur Unterhaltung der Truppen die Hauptrolle spielte, im Namen des Grafen bei Heinrich II. anbringen sollte.¹⁾ Die Aufnahme, welche die Werbung in Frankreich fand, war keine ungünstige zu nennen. Zwar wurde Jonas „aus Ursachen des Abfalls des Markgrafen Albrecht ohne eigentliche Antwort“ abgefertigt, an Vertröstungen und

graf Albrecht mit dem Kaiser vertragen sei. Lange habe man, schrieben die Räte, davon gesprochen, zeitig habe es der Kurfürst von Brandenburg einem, Wolf Koller, zu Halberstadt angezeigt, doch mit anderen Umständen, als gegenwärtig geschehe. Die Berichtstatter bemerkten zum Schlusse, die Zeit werde geben, ob etwas daran sei oder nicht. Dresden III, 18 f. 101 b. Nr. 4^b f. 80^b/81. O., s. auch Issleib, VIII, 50.

¹⁾ Über das Verhältnis Volradts zum Markgrafen Sleidan III, 404. Am 22. November wusste der Graf noch nichts Bestimmtes vom Frontwechsel des Brandenburgers. s. Druffel II. Nr. 1839. Dem Wunsche, welchen er im Postskripte dieses Schreibens andeutete, war Albrecht zuvorgekommen, insofern er Volradt, wie auch dessen Vater, in den Vertrag mit dem Kaiser eingeschlossen hatte. Langenn, Moritz I, 556, Voigt II, 4, Issleib, VIII, 51, vgl. auch Dresden, III, 66 f. 187. Nr. 2 f. 22. Noch Ende Dezember betrachtete der Markgraf den Mansfelder mit seinen Truppen als in seinem Dienst und Befehl stehend. Druffel II. Nr. 1862, 1868. Karl V. huldigte einer gleichen Auffassung. Lanz III, 515. Nr. 935. Ranke V, 224 drückt sich in dieser Beziehung sehr vorsichtig aus. Häberlin II, 350 und Barthold 120 sind ungenau in der Angabe des Zeitpunktes der Trennung Volradts vom Markgrafen. — Die Instruktion für Justus Jonas bei Druffel II. Nr. 1840. Für die Datierung ist das in nt. 1 dazu Gesagte zu beachten, nur ist vielleicht der Wert der französischen Beglaubigung nicht so gering anzuschlagen. Man kann darin einen Anhaltspunkt für den Aufenthalt des Gesandten in Frankreich erblicken. Die Sache wird so liegen, dass Jonas im November abreiste, vor Mitte Dezember am französischen Hofe eintraf und sich längere Zeit dort aufhielt. Zum Teil ergibt sich das aus dem Briefe des Königs an den Herzog von Guise vom 14. Dezember 1552, Mémoires de Guise 143, durch welchen auch die Anträge, die der Gesandte vorzubringen hatte, in hellere Beleuchtung gerückt werden. Volradt liess sich darüber später etwas anders und weniger deutlich aus. Dresden a. a. O. f. 20. Die Rückreise des Jonas würde dann in die zweite Hälfte des Dezember 52 und in den Januar '53 fallen. Betreffs der Persön-

Zusagen aber liessen die Franzosen es keineswegs fehlen. Der König erinnerte und ermahnte den Grafen aufs gnädigste, nicht von ihm zu weichen, und wies auf den Unterschied hin, der zwischen ihm und dem Kaiser bestände. Dieser sei ein alter, verlebter, kranker und von jedermann gehasster Herr, bei welchem keine Treue noch Glauben sei, dessen Glück auch nunmehr zu schwinden beginne; er, Heinrich II., hingegen sei ein aufgehender, blühender, grossmächtiger Herr, dem das Glück täglich in die Hand wachse, der an Geld und Leuten mächtig sei, auch Treue und Wohlthat nicht zu vergessen oder unbelohnt zu lassen pflege.¹⁾ Man sieht, die Franzosen liessen die treffliche Gelegenheit, welche sich ihnen bot, nicht unbenutzt vorübergehen, den Mansfelder in seiner Frankreich ergebenen Gesinnung noch viel mehr zu bestärken. Daneben versäumten sie es aber gewiss auch nicht, Volradt vom Markgrafen Albrecht völlig abziehen²⁾, indem sie die Handlungsweise des Brandenburgers in einem diesem ungünstigen Lichte darstellten. Endlich greift man vielleicht auch mit der Vermutung nicht ganz fehl, dass die französische Regierung dem so gesinnungstüchtigen Mansfelder damals gewisse Andeutungen und Winke über ihre deutschen Beziehungen gegeben und ihn zu weiteren Erkundigungen veranlasst hat.³⁾ Hatte Volradt schon vor dieser ersten Sendung

lichkeit des Gesandten ist zu bemerken, dass derselbe jedenfalls identisch ist mit dem spätern Wittenberger Professor, welcher mehrfach in diplomatischen Geschäften, besonders auch für die Grafen von Mansfeld, thätig war, und 1567 auf Betreiben des Kurfürsten August von Sachsen in Kopenhagen hingerichtet wurde. vgl. den Artikel der Allg. deutsch. Biogr. XIV, 494/7.

¹⁾ Dresden a. a. O. f. 20, 22, 22^b. Volradt erkannte die gnädige Antwort dankend an. Dresden III, 20 f. 394. Nr. 2 f. 242.

²⁾ Noch gegen Ende Oktober hatte Heinrich II. mit einer Vereinigung des Markgrafen Albrecht mit dem Mansfelder gerechnet, die wohl geeignet gewesen wäre, „de bien remuer le ménage de la Germanie“. Mémoires de Guise 116/7.

³⁾ Der König wünschte vom Grafen „notwendigen Bericht und Erklärung aller Gelegenheit“ zu erfahren, worauf Volradt „nach Notdurft dieser hochwichtigen Sachen den Handel mit höchsten Fleiss“ erwog und „nach vielfältiger Beratung“ zu dem Entschlusse gelangte, dass es in Rücksicht auf das von Heinrich II. gestellte Begehren „den Sachen ganz nützlich und zuträglich“ sein würde, wenn er sich bei einigen anderen „gutherzigen und ihm bewussten Ständen Erläuterung der Dinge“ hole und erkunde, „wessen man sich bei den-

des Jonas zur Partei Frankreichs gehalten, so war er nach Verlauf derselben, — „ungeachtet dass allerlei Bericht an ihn gelangt war, und es an keiner Arbeit, schriftlich und mündlich, gemangelt hatte, ihn abwendig zu machen“, trotzdem ferner, dass er durch den zwischen Albrecht und dem Kaiser abgeschlossenen Vertrag bei letzterem völlig ausgesöhnt und wiederum „in des Reiches Gnaden gesetzt“ war, ungeachtet endlich, dass Karl V. ihm „stattliche Begnadung und Erhaltung neben dem Markgrafen“ angeboten hatte, — „gänzlich entschlossen, alle Gefahr des Leibes und Gutes aufs neue um des französischen Königs willen hintenansetzen“ und „im Dienste Heinrichs II. zu verharren“. ¹⁾ Er trug, wie er den Franzosen erklären liess, ²⁾ „beschwerliches Befremden“, dass Albrecht „das Erbieten und die Handlung“ des französischen Herrschers abgeschlagen habe, und beteuerte, lediglich im Interesse Heinrichs habe er sich mit dem Brandenburger eingelassen. „Dessen Handlungsweise könne ihn gar nicht irren, noch angehen“, auch wolle er sich derselben nicht teilhaftig machen. ³⁾

selben zum Besten des französischen Königs zu getrösten habe“. Volradt sagt ferner in der Instruktion für Jonas (s. die übernächste nt.), er habe Moritz „durch vielfältige und eigentliche Anzeigung wovon der Gesandte Wissenschaft habe, diesen Dingen und Frankreich ganz geneigt gefunden“.

¹⁾ Dresden III, 20 f. 394. Nr. 2 f. 242^b und III, 66, f. 187. Nr. 2 f. 19^b, 22. Für die Bemühungen der Gegner, ihn zu gewinnen, rief Volradt einen Gesandten des französischen Königs, Nikolaus Baumhauer, als Zeugen an. Ausführlicheres darüber in einem spätern Schriftstücke des Grafen, Dresden III, 66 f. 187. Nr. 2. f. 30. Über spätere Versuche in dieser Richtung s. weiter unten.

²⁾ Vgl. hierfür und für die folgende Partie die Instruktion für Jonas, Dresden, III, 20 f. 394. Nr. 2 f. 242/4. Überschrift: Was Volradt von Mansfelds Gesandter Justus Jonas Heinrich II. auf die jüngste Abschied und Begehr für Erklärung einbringen soll. Actum 27. Februar 53. Die „jüngste Abschied und Begehr“ bildeten die Antwort des französischen Königs (s. o. Text) auf den Inhalt von Druffel II. Nr. 1840, welche Nummer auch unter der Bezeichnung „voriges Erbieten“ gemeint ist. Die Notiz, Actum 27. Februar 53, geht wahrscheinlich auf den Zeitpunkt der Abreise des Gesandten nach Frankreich. Dafür spricht ein Passus der deutschen Version einer spätern französischen Antwort (Dresden a. a. O. f. 253): Diese Abfertigung ist 27. Februar geschehen.

³⁾ In Beteuerungen seiner guten Gesinnungen und seiner Ergebenheit gegen Frankreich kann Volradt sich gar nicht genug thun. Dieselben kehren in reichlicher Menge in allen Instruktionen des Grafen wieder.

Unter diesen Verhältnissen wird es nicht überraschen, dass Kurfürst Moritz auf einen günstigen Boden traf, als er „geübt in Verhandlungen dieser Art“¹⁾ den Mansfelder zu sich erforderte. Der Zweck, welchen er bei dieser Annäherung verfolgte, war jedenfalls ein doppelter. Einmal wollte sich wohl der Kurfürst durch die Verbindung, in welche er zu Volradt trat, dessen französische Beziehungen für ihn doch wahrscheinlich kein Geheimnis waren, ein neues, zuverlässiges und dabei wenig auffälliges Mittelglied für den Verkehr mit der Krone Frankreich verschaffen. Zweitens aber bildete die Truppenmacht, über welche der Graf verfügen konnte, einen Faktor, den Moritz sehr wesentlich in den Kreis seiner Berechnungen gezogen hatte.²⁾ Volradt beeilte sich, der Aufforderung des Kurfürsten Folge zu leisten, und es fand eine Zusammenkunft statt,³⁾ bei welcher es zu einer gründlichen Aussprache zwischen beiden Männern kam. Den Anfang machte dabei der Mansfelder, indem er, nach seiner eigenen Angabe, „aus besonderer Treue gegen Frankreich“ dem Kurfürsten „die Sachen nach der Länge mit bestem Glimpfe“ vortrug und ihm mitteilte, was sein Gesandter Justus Jonas beim französischen Könige ausgerichtet habe.⁴⁾ Darauf ging denn nun auch Moritz aus sich heraus. „Gnädig, vertraulich und geheim“ verständigte er den Grafen von dem Besuche, den Virail neulich am kurfürstlichen Hofe gemacht hatte, sowie von dem Angriffsprojekte, welches bei dieser Gelegenheit von sächsischer Seite in Vorschlag

1) Ranke V, 224.

2) Ähnlich hatte wenige Wochen früher auch Markgraf Albrecht seine Blicke auf die Mansfeldischen Truppen gerichtet. Druffel II. Nr. 1862.

3) Ein genaues Datum lässt sich nicht angeben, ebensowenig, wo die Zusammenkunft erfolgte.

4) In der nt. 1 zu Nr. 1840 sagt Druffel, es sei unklar, wie dieses Aktenstück an seinen jetzigen Lagerort (ins Dresdner Archiv) gekommen sei, und hält für das wahrscheinlichste, dass der König von Frankreich es selbst dem Kurfürsten habe mitteilen lassen, um diesen über seine Machtstellung zu belehren. Wenn man das oben im Texte Gegebene berücksichtigt, ist vielleicht noch eine andere Erklärung möglich, dass nämlich Graf Volradt selbst das Aktenstück bei dieser Februarzusammenkunft dem Kurfürsten zur besseren Orientierung und gewissermassen als Grundlage für seine mündlichen Ausführungen eingehändigt hat. Die Notiz bei Druffel II. Nr. 1839 nt. 1 dürfte kaum für Nr. 1840 heranzuziehen sein.

gebracht worden war.¹⁾ Hierbei erfahren wir die Höhe der Geldsumme, welche der Kurfürst für das Unternehmen als notwendig erachtete. Für die ersten drei Monate wurden 250,000 Kronen in Anschlag gebracht, und deren schleunige Lieferung verlangt. Im Falle, dass nach dieser Zeit eine Fortsetzung des Krieges sich als nötig herausstellen würde, sollte der gleiche Betrag auch für weitere drei Monate von Frankreich gezahlt werden. In Summa sollte also der König für sechs Monate eine halbe Million Kronen überantworten und erlegen lassen. Der zweite Punkt, der bei der Zusammenkunft zur Besprechung gelangte, war das Kriegsvolk Volradts. Moritz erbot sich, „zur Aufbringung und Zusammenrichtung“ der bewussten 4000 Reiter und 12000 Knechte die Mansfeldischen Truppen²⁾ stärken und unter Einschluss derselben jene Zahl „erstatten“ zu wollen. Diesen Vorschlag nahm der Graf vorbehaltlich der Zustimmung des französischen Monarchen gern an, da er glaubte, dass dadurch „nach Gelegenheit aller Sachen“ dem Könige „zum höchsten“ gedient würde.

Justus Jonas wurde dazu ausersehen, von dem Inhalte der Unterredung in Frankreich Bericht zu erstatten. Nachdrücklich sollte er darauf hinweisen, welchen Namen und welches Ansehen die Mitwirkung des sächsischen Kurfürsten „samt seiner stattlichen Freundschaft und Zugewandten“ dem Handel verschaffen, und zu welchem Schaden solches dem Feinde gereichen werde. Weiter sollte der Gesandte das Erbieten Volradts mitteilen, sich mit seinem Kriegsvolke zu Moritz zu schlagen, demselben getreulich gegen den Feind zu folgen und mit ihm vereint den Handel „mit Ernst und getreuem Fleisse zu vollführen“. Daran schloss sich die Bitte, Heinrich II. möge die obengenannte Summe bewilligen und „mit Verordnung des Geldes und aller notwendigen Unterhaltung“ für die Angriffsarmee in der angenommenen

¹⁾ Vgl. oben Seite 33 nt. 3. Zu der Zeit, wo die Unterredung zwischen dem Kurfürsten und Volradt stattfand, konnte wegen der inzwischen eingetretenen Veränderung der Lage natürlich nur noch von einem Angriffe auf die Niederlande die Rede sein. Auch der Möglichkeit, dass ein anderer als Moritz die Armee kommandieren könne, wurde nunmehr nicht weiter gedacht.

²⁾ Deren Stärke belief sich nach der Angabe des Grafen auf 2400 Reiter und ungefähr 6000 Knechte.

Stärke „keinen Mangel erscheinen lassen“. Endlich wurde noch hervorgehoben, wie wichtig es wäre, dass der Kurfürst und Volradt „eilende und endliche Resolution“ von französischer Seite erhielten.

Unmittelbar nachdem Jonas nach Frankreich abgefertigt worden war,¹⁾ trat in Deutschland ein Ereignis ein, welches für Moritz, ganz besonders aber für den Grafen Volradt von hoher Bedeutung war. Ende Februar löste sich nämlich der Kriegshaufen, der bisher unter dem Befehle des letzteren gestanden hatte, in Abwesenheit des Führers gänzlich auf.²⁾ Der Graf, welcher, in der Hoffnung, „das Kriegsvolk zum besten des französischen Königs bei einander zu erhalten, keinen Fleiss, Mühe und Arbeit gespart hatte“, beeilte sich, den Monarchen von diesem Vorgange in Kenntnis zu setzen, indem er am 3. März einen Boten mit der Nachricht davon nach Frankreich entsendete.³⁾ Nach der mansfeldischen Darstellung waren es Praktiken und Umtriebe des Markgrafen Albrecht, welche die Auflösung der Truppen herbeigeführt hatten.⁴⁾

¹⁾ Vom Kurfürsten erhielt der Gesandte ein besonderes Beglaubigungsschreiben. Dresden a. a. O. f. 249: . . . suivant la creance qu'il (Jonas) avoit dudict sgr. duc Maurice electeur.

²⁾ Sleidan III, 408, 411, Chyträus 513. Die Darstellungen, Ranke V, 224, Langenn, Moritz I, 558, Barthold 120, Issleib, VIII, 46, 60/1, differieren unter einander und stehen teilweise in Widerspruch mit anderen Nachrichten, s. die folgende und übernächste nt. Karl V. rechnete schon im Januar mit der Möglichkeit der Auflösung des mansfeldischen Kriegsvolkes. Lang, III, 531. Nr. 941.

³⁾ Dresden a. a. O. — Dem römischen Könige meldete Moritz am 5. März von Leipzig aus die Zertrennung des sächsischen Haufens. Die „lang vorgewesene Practik sei ins Werk gerichtet worden“, ein Teil der Truppen in die Dienste des Markgrafen gekommen. Dresden III, 58 f. 52^b. Nr. 16 f. 43, 44. Conc. mit Correkturen. Ausführlichere Nachrichten über den Vorgang standen in der Zeitung gleichen Datums, welche zum Schreiben gehörte. ebdas. f. 47.

⁴⁾ Volradt liess durch den Boten mitteilen, que ainsi quil estoit alle dehors au recouvrement de quelques deniers pour le payement de ses gens de guerre, son armee par les praticques et menees du marquis Albert sestoit rompue et separee. Dresden III, 20 f. 394 Nr. 2 f. 249^b. Einen hierzu passenden und eingehenden Bericht über den Vorgang und die begleitenden Nebenumstände bietet das schon öfter citierte Schreiben, oder besser gesagt, die Werbung des Grafen an den französischen König. Dresden III, 66 f. 187 Nr. 2 f. 18/24. Cop. Indorsat: Meines gnädigen Herrn Graf Vollradts Schreiben an König in seiner Gnaden eigen Sachen. Copey. Die betreffende Stelle auf f. 20^b, 21, 21^b.

Leicht liess sich nun voraussehen, dass der Eindruck, den dieses Ereignis am französischen Hofe hervorrufen musste, ein nicht eben vorteilhafter sein würde, nachdem noch soeben die Verwendung des gräflichen Kriegsvolkes bei einem Angriff auf den Kaiser in Aussicht gestellt worden war. Volradt war daher auch eifrig bemüht, einer ungünstigen Wirkung des Vorganges bei Zeiten möglichst vorzubeugen. Der König werde, liess er anzeigen,¹⁾ jedenfalls hinsichtlich dessen vollständig zufrieden gestellt werden, was man ihm erklärt habe. Gleichzeitig deutete der Graf seine in Bälde bevorstehende Ankunft am französischen Hofe an.

Unwillkürlich fragt man, wodurch diese plötzliche Reise des Mansfelders nach Frankreich verursacht wurde.

Wie oben angeführt worden ist, hatte Moritz seiner Zeit hervorgehoben, dass die französische Antwort auf die kursächsischen Vorschläge zeitig zu seiner Kenntnis gelangen müsste. Für das Angriffsprojekt bzw. für eine Erfolg versprechende Ausführung desselben war auch in der That dieser Punkt von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Die gewünschte Entscheidung blieb jedoch aus, deshalb wurde in der Instruction für Justus Jonas wiederum gewichtiger Nachdruck auf die „eilende und endliche“ Resolution des Königs gelegt. Die mit der Absendung des Gesandten zeitlich fast zusammenfallende Auflösung der mansfeldischen Truppen konnte aber leicht die Entschliessung des französischen Monarchen in einem für die kursächsischen Pläne nachteiligen Sinne beeinflussen. Möglich, dass die Besorgnis vor etwas derartigem und der Wunsch, dem entgegenzuarbeiten, auf die Entschlüsse des Kurfürsten eingewirkt haben, nicht unmöglich

Das Original dieses Schreibens bildete die Grundlage für die Mitteilungen und Anträge des Boten vom 3. März in Frankreich. Ziemlich deutlich wurde darin zu verstehen gegeben, dass eine Hauptschuld an der Zertrennung des Kriegsvolks Heinrich II. treffe, insofern als dieser es versäumt habe, rechtzeitig seine Resolution und die Zusteuer an den Grafen gelangen zu lassen, um welche Volradt zur Unterhaltung der Truppen nachgesucht hatte.

¹⁾ Dresden III, 20 f. 394. Nr. 2 f. 249^b: Et que touteffois pour cela Sad. Mté ne laisseroit destre fidelement satisfaicte de ce qui luy avoit este declare, ainsi quil entendroit par personne, qui en brief arriveroit par devers elle. Lesquelz ledit sr. conte escripvoit particulièrement audit Justus Jonas devoir estre sa propre personne

auch, dass Moritz nicht allzugrosses Zutrauen zu den diplomatischen Fähigkeiten des Jonas besessen hat. Aber noch einen dritten Umstand wird man vielleicht zur Erklärung der Handlungsweise des Kurfürsten heranziehen können: dass nämlich Moritz nicht länger im stande war, seine Ungeduld zu zügeln. Die Begierde und der Wunsch, endliche Gewissheit über die Haltung Frankreichs zu erlangen, wurden übermächtig in der Seele des Kurfürsten, kam doch das Frühjahr immer näher heran, wo die Operationen beginnen sollten. So entschloss sich denn Moritz, nochmals einen ergebenen und geschickten Unterhändler nach Frankreich zu senden, welcher die Sache möglichst rasch zur endgiltigen Entscheidung bringen sollte.¹⁾ Bezüglich der Wahl des Gesandten konnten unmöglich lange Zweifel obwalten, Graf Volradt war aus zweierlei Gründen die geeignetste Persönlichkeit dafür. Einmal sprachen für ihn seine alten Beziehungen zur Krone Frankreich,²⁾ sodann aber durfte der Kurfürst

¹⁾ Die politische Denkschrift des Bischofs Julius Pflug von Naumburg für Kurfürst Moritz (vgl. A. f. d. s. G. N. F., IV, 1 ff.), welche aller Wahrscheinlichkeit nach während der ersten Monate des Jahres 1553 bis etwa zum Mai verfasst wurde (a. a. O. 3), scheint ohne Einfluss auf die Politik des Kurfürsten geblieben zu sein. Die Behauptung des Herausgebers (a. a. O. 4): dass dem Kurfürsten Moritz dieses Schreiben Pflugs eingehändigt worden ist, wird man nicht bezweifeln dürfen, entbehrt übrigens des Zeugnisses. — Für die in diesem Aufsätze Opels (a. a. O. 3, 4 nt. 3) kurz berührten französischen Februarproklamationen vgl. Barthold 117, danach Janssen III, 695, und Stälin IV, 550. Hierzu noch Folgendes. Am Abende des 10. April empfing Philipp von Hessen Schreiben König Heinrichs und des Ritters Schertlin, denen ein lateinischer Druck an die Stände des Reichs, vermutlich eben die Februarproklamation, beilag, des gleichen ein Konvolut Briefe an den Kurfürsten Moritz, welches durch den Landgrafen weiter befördert werden sollte. Daneben schrieb Schertlin auch an Simon Bing und überschickte ihm Schreiben an den Herzog Johann Friedrich, den Herzog von Jülich und die Stadt Braunschweig, „bei welchen auch etwas gebunden gewesen“. Weil diese „Puschel“ Briefe nicht gross war, meinte Philipp, es seien auch Drucke gewesen. Landgraf Philipp an Kurfürsten Moritz, Ziegenhain, 10. April 53, Dresden III, 66 f. 185. Nr. 1 f. 151. O. Das Convolut Briefe an Moritz fehlt.

²⁾ Volradt war einer der beiden Gesandten, die zu Anfange des Jahres 1548 von Herzog Otto dem Älteren von Braunschweig nach Frankreich geschickt wurden. Voigt, Fürstenbund 19/20, benutzt bei Langenn, Melchior von Ossa 106 und nt. 1 und bei Schirmmacher I, 72/3. König Ferdinand war über die mansfeldisch-französische Verbindung unterrichtet. Lanz III, 537. Nr. 942.

mit Recht gerade vom Grafen ganz besonderen Eifer für die ihm gestellte Aufgabe erwarten. Denn eben damals, Ende Februar und Anfang März, war wesentlich unter dem Einflusse Kursachsens die endliche Beilegung der jahrelangen Streitigkeiten erfolgt, welche im Hause der Grafen von Mansfeld geherrscht hatten. Die Entscheidung war dabei für den Grafen Albrecht, den Vater Volradts, und für diesen selbst insofern günstig ausgefallen, als beide wiederum zur Regierung kamen. Ferner musste das bei dieser Gelegenheit erneuerte Lehnsverhältnis des Mansfelders zu Kursachsen ebenfalls dazu dienen, den Grafen noch enger als bisher an die Interessen Moritzens zu fesseln.¹⁾

Ehe wir jedoch auf die Gesandtschaft Volradts näher eingehen, müssen wir uns noch zuvor in aller Kürze mit der Sendung des Justus Jonas²⁾ beschäftigen. Etwa in der zweiten Hälfte des März langte dieser glücklich am französischen Hofe an und entledigte sich der ihm gewordenen Aufträge. Als er ankam, stand der König nach Beendigung anderer wichtiger Geschäfte gerade im Begriff, Caius de Virail wieder nach Deutschland an den sächsischen Kurfürsten abgehen zu lassen.³⁾ Wie wir aber annehmen dürfen, ist man auf französischer Seite, nachdem Jonas gehört worden war, von dieser Absicht gänzlich zurückgekommen. Vermutlich bildete hauptsächlich die Höhe der Geldsumme, von welcher der Gesandte zu sprechen beauftragt war, einen Stein des Anstosses für die Franzosen. Dazu kam weiter, dass unmittelbar nach Jonas jener Bote vom 3. März eintraf und die

¹⁾ Chyträus 513: nec multo post Albertus parens amica transactione fortunas suas recuperavit. Brandenburg that in der mansfeldischen Sache die einleitenden Schritte, in Leipzig fand der Ausgleich statt. Issleib, VIII, 53 nt. 38, 60 und nt. 58. Schon im vorhergehenden Jahre waren unter den Gliedern des gräflichen Hauses Verhandlungen gepflogen worden, wobei unter anderen auch Melchior von Ossa mit thätig war. Langenn a. a. O. 128.

²⁾ Nur ganz beiläufig wird sie in dem Schreiben an den französischen König erwähnt. s. o. 48. nt. 4.

³⁾ Dresden III, 20 f. 394. Nr. 2 f. 249: . . . lesquelles affaires adoucies ledict sgr. se estoit resolu de redepescher par devers ledict sgr. duc ledict Caius de Virail. — Mais ainsi quil estoit sur le poinct de sa depesche arriva ledict Justus Jonas

früher erwähnten Nachrichten überbrachte.¹⁾ Infolgedessen fasste der französische König, welcher sich von der angekündigten Sendung Volradts sehr viel versprach, den Entschluss, vor der Hand von jeder Botschaft nach Deutschland absehen zu wollen, bevor er nicht die Vorschläge gehört hätte, welche der Graf machen würde.²⁾

Während dessen hatte der Mansfelder seine Reise nach Frankreich angetreten³⁾ und erreichte, trotzdem es „an fleissigem Nachtrachten nicht entwunden“,⁴⁾ wohlbehalten am 12. April die

¹⁾ Dresden a. a. O. und 249^b: . . . le troisieme du mois de mars . . . une autre depesche . . . qui arriva quasi au mesme instant que ledict Justus Jonas

²⁾ Dresden a. a. O.: Il sembla audict sgr. que la venue dudict sieur conte ne pouvoit estre que pour plus grandes ouvertures et occasions que les premieres et quil ne pouvoit mieux faire que de surceoir toutes depesches jusques a ce que luy arrive et oy sur ce quil vouldroit mettre en avant, Sad. Mte en eust. resolu et advise avec meure et prudente deliberacion.

³⁾ Kurz vor der Abreise des Grafen nach Frankreich wurden jene Versuche, ihn zur Gegenpartei hinüberzuziehen (s. o.), von neuem aufgenommen. Der Marschall des Kaisers (Böcklin, Druffel II. Nr. 1523 nt. 1. und Namensregister zum III. Bande) schrieb deswegen damals an den Vater Volradts, den Grafen Albrecht. Die Antwort, die er darauf empfing, lautete dahin, dass Volradt willig und geneigt wäre, sich nach Frankreich zu verfügen und bei Heinrich II. „um Erledigung seines Dienstes Beförderung zu thun“. In Wahrheit aber war dies keineswegs des Grafen Absicht, vielmehr geschah diese Anzeige nur deshalb, damit Vollradt, falls er unterwegs niedergelegt würde, sich um so leichter entschuldigen und „alle Sachen unvermercker machen“ könnte. Auch der römische König liess wegen eines Eintritts des Grafen in seine Dienste unter Anbietung einer „stattlichen Unterhaltung“ mit Volradt handeln, wobei dessen Verpflichtung gegen Frankreich vorbehalten sein sollte. Aber auch darauf wollte der Graf nicht eingehen. Dresden III, 66 f. 187. Nr. 2 f. 30^b, 31^b.

⁴⁾ Dresden a. a. O. f. 30^b. — Kurz vorher war ein französischer Sendling, ein geborener Pole, auf der Reise durch Deutschland zu Worms niedergelegt worden. Über diesen Vorfall vgl. die folgenden Schreiben: Philipp von Hessen an Kurfürst Moritz und Landgraf Wilhelm (der damals in Dresden weilte), Marburg, 28. Februar 53, Dresden III, 66 f. 185. Nr. 1 f. 78. O., dazu als Beilage ein Bericht des hessischen Oberamtmanns der Obergrafschaft Katzenellenbogen, Alexanders von der Thann, an Landgraf Philipp, ebd. f. 86, 86^b. Cop.; Herzog Herkules von Ferrara an Kurfürst Moritz, Ferrara, 17. April 53, Dresden III, 51a f. 9. Nr. 5 f. 60. O. Chiffren, Dechiffrierung darüber geschrieben; Kurfürst Moritz an Herzog von Ferrara, Datae in venationibus 10. Junii anno salutis 1553, Dresden a. a. O. f. 74. Cop. lat. Hierher

französische Hauptstadt.¹⁾ Hier fand er seinen Diener Justus Jonas vor, den er alsbald, in der Nacht vom 12. zum 13., nach St. Germain en Laye, wo sich der Hof gerade aufhielt, mit dem Befehle entsendete, die Ankunft seines Herrn dem Könige anzuzeigen. Als Jonas am Hoflager eintraf, war Heinrich abwesend, er war „verritten“; so kam es, dass er erst am folgenden Tage von der Ankunft des kurfürstlichen Gesandten Nachricht erhielt. Sogleich wurde nun nach dem Grafen gesendet, und derselbe ganz stattlich empfangen. Als Herberge wurde ihm das Haus eines vornehmen Edelmanns angewiesen, welches nicht weit vom königlichen Schlosse gelegen war. Nachdem so die Tage bis einschliesslich des 15. Aprils verstrichen waren, hatte der Ge-

gehört auch das Schreiben Karls V. an den polnischen König, Brüssel, 13. März 53, bei Lanz III, 557/9. Nr. 949.

¹⁾ Vgl. für das Folgende den Bericht des Grafen an den Kurfürsten Moritz, Loudon, 6. Mai 53, Dresden III, 20 f. 394. Nr. 2 f. 246, 247. O. in Chiffren, die Dechiffrierung ist darüber geschrieben. Der Name des Ortes, an welchem der Graf seinen Bericht abfasste, ist zweifelhaft, am besten würde Chateau Laudon passen, südlich von Fontainebleau, Departement Seine et Marne. Man müsste dann annehmen, dass das Hoflager Ende April (nach dem 22., wo der König noch in St. Germain war, s. seinen Brief an Vieilleville, Mémoires de Vieilleville III, 92/3) bez. Anfang Mai von St. Germain weg in der Richtung nach Südosten verlegt wurde, und dass Graf Volradt dem Könige dabei folgte. Die erstere Annahme wird bestätigt durch Lettres de Catherine de Médicis, I, 75, 76, welche Stellen auch sehr indirekt für die zweite Vermutung sprechen. Am 13. Mai war der König wieder in St. Germain en Laye. Mémoires de Guise 174. — Die Angabe Rankes V, 232, der übrigens diesen Bericht gekannt zu haben scheint, dass Volradt sich noch während des Winters 1552 auf 53 nach Frankreich begeben habe, ist irrig. vgl. dagegen ausser dem im Text Gegebenen, Havemann II, 265/7, Issleib, VIII, 60. Eine Bemerkung des Grafen selbst spricht gegen diese Angabe. Mencken II, 1422. Nr. 19. (Brief vom 4. Juli 53), Mémoires de Guise 198. — Dem Herzoge von Ferrara machte Heinrich II. später Mitteilung von der Sendung Volradts. Er benachrichtigte ihn, dass „der Graf von Mansfeld heimlich am französischen Hofe gewesen wäre und mit ihm wegen etlicher deutscher Fürsten viel abgehandelt hätte“. Volradt sei „dermassen nach Haus abgefertigt worden, dass er wohl zufrieden gewesen“ wäre. Herzog Herkules äusserte seine Verwunderung gegen Moritz, dass dieser mit keinem Worte der Sendung des Mansfelders gegen ihn gedacht habe. vgl. das Schreiben des Herzogs an den Kurfürsten, Ferrara, 28. Juni 53, Dresden III, 51a f. 9. Nr. 5. f. 70, 71. O. in Chiffren, Dechiffrierung darüber geschrieben. Lateinische Version ebd. f. 67/9, deutsche Version von Jenitz' Hand ebd. 63/6.

sandte am 16. des Monats die erste Audienz beim Könige, welcher der Connetable von Frankreich, Anne de Montmorency, beiwohnte. Volradt, welcher ganz gnädig und freundlich aufgenommen wurde, überreichte zuerst sein Beglaubigungsschreiben und trug dann dem König seine Werbung vor, welche lediglich darin bestand, dass er die königliche Entscheidung auf die durch Virail und Jonas überbrachten Vorschläge erbat.¹⁾ Nachdem er hierauf noch seine schriftliche Instruktion in die Hände des Monarchen niedergelegt hatte, entspann sich eine Unterredung, welche fast eine Stunde dauerte. Um so grösser wird dann das Erstaunen des Grafen gewesen sein, als nach diesem nicht üblen Anfange wohl 10 Tage verstrichen, ehe man ihn wieder vorforderte oder eine Antwort wissen liess. Doch waren in der Zwischenzeit nach der Sitte des Hofes stets vertraute Diener des Königs um ihn, ein Brauch, woran der Mansfelder indessen, wie er dem Kurfürsten schrieb, gar nicht gewöhnt war. Die schriftliche Antwort, die dann endlich erteilt wurde,²⁾ war nach der Ansicht des Gesandten so fremd und weitläufig, dass er sich darob äusserst verwunderte.

Der König erörterte darin zunächst in ausführlicher Weise, weshalb bisher noch keine Antwort auf die vom Kurfürsten gethanen Vorschläge erfolgt sei. Es gewinnt den Anschein, als ob man sich auf französischer Seite in den Erwartungen³⁾ getäuscht

¹⁾ Barthold 121 drückt sich nicht ganz zutreffend aus.

²⁾ Dieselbe, Dresden III, 20 f. 394. Nr. 2 f. 249/52. O. Deutsche Version ebd. f. 253/6. Adresse: *το απειπομενον του βασιλεως προς την αιτιαν του αρχυ* Überschrift: Cest la responce que le roy faict a ce que luy a este propose de la part de monsieur le duc Maurice electeur du saint empire tant par le sieur Caius de Virail que par Justus Jonas et presentement par monsieur le conte de Mansfelt venu devers Sa Maiesté. Indorsat: Original. des Königs erste Antwort. Frantzösisch. Sie dürfte (vgl. oben den Text) ungefähr gegen Ende April erteilt worden sein.

³⁾ Interessant ist die Auffassung, welche ein den Dingen nahestehender Mann, wie Schertlin von Burtenbach, von der Sendung Volradts besass. In seinem schon früher (s. o. 36 nt. 1) erwähnten Schreiben an den Rentmeister wird gesagt, es sei „fast gut, dass Dr. Ulrich selbs dahin eilt“, was im Zusammenhange mit dem Vorhergehenden wohl nur auf die Reise des Mansfelders nach Frankreich bezogen werden kann. Später fährt dann der Ritter fort: Nu bin ich guter Hoffnung, er, Dr. Ulrich, bringe meinem Könige (Heinrich II.) der Kur- und Fürsten merteils Einigkeit und einen tapfern An-

geföhlt hat, welche an die Sendung des Grafen geknüpft worden waren. Man hatte vermutlich gehofft, Volradt werde neue und — wie wohl hinzugefügt werden darf — den Franzosen annehmbarer erscheinende Vorschläge vorzulegen haben. Die Unzufriedenheit über diese Täuschung liess sich unschwer aus den Worten der königlichen Antwort herauslesen.¹⁾ Weiter konstatierte dann König Heinrich nach den üblichen, schönen Phrasen in Rücksicht auf die Wichtigkeit der Angelegenheit zweierlei.

1. Müsse man mit solcher Gründlichkeit, Einigkeit und Übereinstimmung verfahren, damit das, was man diesmal beschliessen und abmachen würde, beständig bestehen bleibe, ohne dass es jemals geändert, widerrufen oder beschränkt werden könne.

2. Sollten diejenigen, welche den hauptsächlichsten Nutzen hätten, einen verhältnismässigen Teil der Ausgaben und Kosten tragen. Die gesamte Masse derselben dürfe nicht auf die Schultern des französischen Königs gewälzt werden, damit weder er, noch ein anderer später Gelegenheit hätte, zurückzutreten. Deshalb wünschte nun der König, bevor er irgend eine eingehendere Erklärung über das Mass seiner künftigen Hilfsleistungen abgäbe, die Beantwortung folgender Punkte:

1. Welches Bündnis der Kurfürst mit dem Könige zu schliessen beabsichtige?

2. Welche Fürsten, Stände und Städte Moritz zu Verbündeten habe, die als Kontrahenten dem Bündnisse mit Frankreich beitreten würden?

3. und 4. Welche Truppenzahl der Kurfürst und seine Anhänger aufzubringen gedächten, und auf wieviel Zeit?

5. An welchen Punkten sie ihre Kräfte zur Vernichtung des gemeinsamen Feindes zu verwenden vorhätten?

Die genügende Beantwortung dieser Fragen vorausgesetzt, stellte Heinrich seine Gunst und bestimmte Erklärung über seine

schlag, dass der König greifen möge, dass darauf zu setzen sei. Nebenbei bemerkt bietet der stellenweise etwas schwerverständliche Inhalt dieses Briefes einige Schwierigkeiten.

¹⁾ Dresden III, 20 f. 394. Nr. 2 f. 249^b: . . . le diet sgr. duc ne demande que la responce . . . sans quil vienne a autre ouverture de nouveaulx partiz

Leistungen in Aussicht. Sollte sich die Notwendigkeit herausstellen, einen Ort zur Verhandlung festzusetzen, so war er dazu sehr gern bereit und versprach, Deputierte zu einem noch zu vereinbarenden Zeitpunkte dahin senden zu wollen. Energisch wurde endlich noch gegen Gerüchte protestiert, nach denen der König mit dem Kaiser in Friedensunterhandlungen stehen sollte, und in bestimmter Form die Zusicherung gegeben, dass Frankreich den Kurfürsten und die anderen deutschen Fürsten in einen Frieden mit Karl V. einbegreifen werde.

Gewiss hatte der Gesandte des sächsischen Kurfürsten Recht, wenn er diese königliche Erklärung als fremd und weitläufig bezeichnete. Das, worauf es ankam und worum Volradt gebeten hatte, Entscheidung des Königs auf die Vorschläge des Kurfürsten, war darin nicht enthalten.¹⁾ Deutlich ergab sich aus dieser Antwort, wie misstrauisch zurückhaltend und vorsichtig man auf französischer Seite geworden war. Auf's sorgsamste und eingehendste wollte der König sich informieren und sichern, ehe er auf die Projekte des Kurfürsten einging und sich in engere Verbindung mit ihm einliesse. Im Principe war man in Frankreich dem Abschlusse einer solchen keineswegs abgeneigt, auch mit der Zusicherung des Friedenseinschlusses konnte Moritz zufrieden sein, — aber über das, was er wissen wollte, wurde nichts gesagt, eine bestimmte und runde Erklärung auf die kurfürstlichen Vorschläge sorgfältig vermieden.

Indessen gab Volradt von Mansfeld so leicht sein Spiel noch nicht verloren. Er verfasste, wie er sich ausdrückt, „die Notdurft der Sache“ schriftlich — eine Arbeit, welche fast drei Tage in Anspruch nahm — und liess diese Replik²⁾ dem Könige und seinen Beratern zustellen, indem er zugleich „zu mehrerer Erinnerung“ eine Abschrift jener Artikel beifügte, welche seiner Zeit durch Virail an Heinrich II. gebracht worden waren.

In dieser Erwiderung ging der Gesandte nach den ein-

¹⁾ In der Erwiderung des Mansfelders (s. die folgende nt.) wurde dieser Umstand ausdrücklich hervorgehoben: dieweil aber Kön. Mt. solchen Vorschlag sampt allen andern . . . Erbieten in Ihrer Antwort ganz und gar übergangen

²⁾ Dresden III, 20 f. 394. Nr. 2 f. 257/64. Cop. Indorsat: Meines gnädigen Herrn Graf Volradts Antwort auf des Königs Schrift in der Hauptsach. Copey.

leitenden Bemerkungen entsprechend der königlichen Antwort von der Bündnisfrage aus. Nach ihm wollte Kurfürst Moritz „neben allen Gutherzigen“ nichts lieber auf dieser Welt als die Aufrichtung eines „ewigen, beständigen und unwandelbaren“ Bündnisses zwischen Deutschland und der Krone Frankreich und einträchtigen Widerstand gegen ihre gemeinsamen Feinde, wobei deutlich auf den Kaiser angespielt wurde. Mit dem Hinweise auf die von diesem beiden Ländern, vor allem aber Frankreich, drohende Gefahr wurden die vorgeschlagenen Artikel und die Geneigtheit Moritzens motiviert, sich mit dem Könige in ein beständiges Bündnis zu begeben. Das letztere werde jedoch, wurde weiter ausgeführt, durch die Macht des Kaisers gehindert, zu dessen Partei in erster Linie Markgraf Albrecht gerechnet wurde. Durch diesen und „andre des Kaisers Beipflichtige“ würden diejenigen Städte Deutschlands in Schrecken und Furcht gehalten, welche zur Partei Frankreichs gehörten. Das beste Mittel bezw. Gegengewicht dagegen¹⁾ bestand nun nach der Ansicht des Kurfürsten in der von ihm vorgeschlagenen Aufstellung einer Truppenmacht — jener 4000 Reiter und 12 000 Knechte — auf deutschem Boden im Dienste Frankreichs, eventuell unter kursächsischem Oberbefehl.

Gegen irrthümliche Auffassungen des Vorschlags seitens der Franzosen verwahrte Volradt sich ausdrücklich. Die Absicht Moritzens gehe nicht dahin, dem französischen König alle Unkosten, „die zur Rettung der deutschen Freiheit gehörten“, allein tragen zu lassen, ebensowenig solle die Truppenmacht auf deutschem Boden vornehmlich im Interesse Deutschlands verwendet werden. Vielmehr leitete den Kurfürsten nach der Angabe des Grafen bei seinem Vorschlage folgende Erwägung. Frankreich werde vom Kaiser bekämpft und sei so wie so zum Widerstande entschlossen. Mit derselben Leichtigkeit und denselben Kosten, wie das anderswo möglich sei, könne nun ebensogut die Kriegsmacht auf deutschem Boden aufgestellt werden. Hierdurch werde zweierlei erreicht, erstens würde der Kaiser

¹⁾ „Dadurch solcher Schrecken in deutscher Nation aufgehoben, das Gegenspiel zuwege gebracht und also vielgemeldetes Bündnis desto stattlicher eingegangen, mehr Fürsten, Städte und Stände, die sich jetziger Zeit aus Furcht des Kaisers nicht merken lassen dürfen, herzugebracht werden möchten“.

geschwächt, sodann aber könne man dadurch die Deutschen „auf die Beine bringen“.

Um jedoch den König auch durch die That zu überzeugen, dass es sich bei dem kursächsischen Vorschlage um nichts anderes handele, „als den Feind zu schwächen, die Freunde aber zu stärken und herzhaftig zu machen“, erklärte sich Moritz durch seinen Gesandten bereit, das Kriegsvolk nach den Niederlanden¹⁾ oder, wenn es der König lieber sähe, nach Italien führen und es an der betreffenden Stelle für Frankreich verwenden zu wollen. Durch die Mitwirkung des Kurfürsten werde der Abfall des Markgrafen Albrecht mehr als reichlich aufgewogen werden.

Die Vorteile, die in dem Vorschlage enthalten waren, verstand Volradt geschickt ins rechte Licht zu rücken. Auf folgende Punkte machte er aufmerksam:

1. Würden viele Fürsten, Herren, Städte und Stände, die jetzt widerstandslos den Druck der kaiserlichen Macht dulden müssten, durch das Vorgehen des Kurfürsten ermutigt werden und dessen Partei ergreifen.²⁾

2. Würde damit den Anhängern des Kaisers ein gewaltiger Schrecken eingejagt.

3. Blieben inzwischen die Lande des französischen Herrschers von der schweren Last des Krieges teilweise verschont, während die Karls V. angegriffen würden, „welche ihm bis anher fast in allen Kriegen wie eine Schatzkammer gewesen“.

4. Würde durch dieses Mittel die ganze deutsche Nation dem Kaiser „dermassen in die Haare gehenkt“, dass es später dem Könige nicht schwer sein würde, „das Garauss mit ihm zu spielen“.

Hieraus werde Heinrich, so hoffte Volradt, erkennen, dass es sich bei dem Vorschlage des Kurfürsten nicht in erster Linie um Deutschlands Gedeihen und Wohlfahrt handle. Diese könnten durch den Beistand, welche man der Krone Frankreich gegen den Kaiser leiste, zugleich gestiftet werden. Durch den Vorschlag werde dem Könige genugsam zu verstehen gegeben, welches Bündnis Moritz mit ihm schliessen wolle, zugleich würden

¹⁾ Vom Zuge gegen die Niederlande war auch in dem oben (38 nt. 3) citierten Memoriale Spedts die Rede.

²⁾ Es ist zu beachten, wie sorgfältig hier und schon vorher eine direkte Beantwortung der vom König gestellten Frage umgangen wurde.

damit auch Mittel und Wege angezeigt, „dadurch solch' Bündnis vollkommen und kräftig gemacht werden könnte“. Dringend bat Volradt¹⁾, der Monarch möge sich auf die vielfältigen Erbietungen des Kurfürsten mit gründlicher Antwort erklären, deren Moritz „hochlich gewärtig“ sei. Zu vorhergehender mündlicher Unterredung über die Artikel war der Graf bevollmächtigt, ebenso sollte er sich, wenn der König wegen des Bündnisses oder der ganzen Instruktion Bedenken haben würde, mit den Franzosen betreffs „des Zuges“ und der jährlichen Pension für den Kurfürsten verständigen.

Die Erwiderung des sächsischen Gesandten veranlasste längere Beratungen im französischen Staatsrate, wie Volradt angiebt, beratschlagte man „bis in die sechs Tage“. Schliesslich wurde der Graf wiederum zur Audienz zum Könige befohlen²⁾, der Connetable war auch diesmal zugegen und führte die Verhandlung. Der Mansfelder merkte dabei alsbald, als die Rede auf „die Polizei“ und „die Polizeidiener“³⁾ kam, dass sich das Wetter geändert haben müsse. Montmorency machte zuerst Schwierigkeiten wegen der Unterhaltung der letzteren durch den König. Wie das Graf Volradt inne wurde, gebrauchte er eine List. Er gab sich den Anschein, als liesse er diese beiden Punkte fallen. Zwar seien dieselben, erklärte er nochmals, im Interesse der Krone Frankreich gethan worden, aber Moritz beabsichtige durchaus nicht, allzusehr deshalb in den französischen Monarchen zu dringen; er habe Weisung vom Kurfürsten, sich wegen „der anderen Unterhaltung“ zu verständigen.⁴⁾ Der Conne-

¹⁾ Unter anderem wies der Gesandte auch darauf hin, dass er vom Kurfürsten Befehl habe, noch vor Pfingsten Bericht zu erstatten, damit weitere Unkosten vermieden würden. Moritz hatte nämlich nach der Unterredung mit Virail und auf Anhalten des Grafen Volradt mehrere tausend Reiter bis zu diesem Termine in Wartegeld genommen und dasselbe auch entrichten lassen.

²⁾ Dieselbe fand vermutlich in Chateau Laudon (s. o. 53. nt. 1) statt, etwa am 5. Mai.

³⁾ Unter „Polizei“ wird man das Bündnis, unter den „Polizeidienern“ die in Deutschland aufzustellenden Streitkräfte zu verstehen haben.

⁴⁾ Was unter „der anderen Unterhaltung“ zu verstehen ist — im gräflichen Berichte folgen die Worte: der die Chiffre liest, verstehet diese Worte wohl dem Abschied nach — lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen; denn der Abschied, gewiss derjenige, welcher zwischen dem Kurfürsten und Volradt gemacht worden war, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich ist bei „der andern

table merkte den Anschlag seines Gegners nicht. Als er wahrzunehmen glaubte, dass der Gesandte nicht hartnäckig an den beiden Vorschlägen festhalte, was er doch sicher vermutet hatte, liess er dieselben erstens nicht nur nicht fallen, sondern begann nun seinerseits, wie es heisst, „die Gelegenheit herauszustreichen“. Er äusserte schliesslich, der König wolle thun, was billig sei, doch verlange er, die deutsche Nation solle auch etwas dabei leisten, damit die Last, „guten Rat“, d. h. Geld zu geben, nicht allein auf dem Könige ruhe. Dem hielt dann der Mansfelder entgegen, Heinrich II. werde sich wohl vorstellen können, dass „die Polizeidiener“ die Sache nicht allein ausrichten würden, sondern der Kurfürst¹⁾ werde neben anderen auch zu den Kosten beitragen müssen. Der Vorschlag, betonte er abermals, sei deshalb gemacht worden, damit durch die in Deutschland aufzustellende Truppenmacht das Bündnis um so mehr gekräftigt würde, über die Geldleistungen jedes Einzelnen könne man sich vergleichen. Eine endgültige Antwort fiel darauf von französischer Seite nicht, man disputierte pro und contra. Die Sache hing noch sehr in der Schwebe, Volradt hoffte zwar auf einen guten Abschluss der Verhandlung, war seiner Sache aber doch nicht ganz sicher. Dass die Franzosen die Freundschaft des Kurfürsten ausschlagen würden, hielt er für unwahrscheinlich, wegen „der andern Unterhaltung“ glaubte er eine gar gute und erwünschte Antwort erlangen zu können.

Der 6. Mai brachte endlich eine Entscheidung, die aber freilich wesentlich anders ausfiel, als der Mansfelder erwartet hatte. Der Connetable liess an diesem Tage den Grafen zu sich bescheiden und erteilte ihm im königlichen Auftrage „endliche und schliessliche“ Antwort auf die eben erzählte Unterredung. Der König war ganz bereit, mit dem Kurfürsten und anderen deutschen Fürsten ein Bündnis aufzurichten, jedoch wurden auch diesmal die von sächsischer Seite angeregten Mittel und Wege

Unterhaltung“ an die jährliche Pension zu denken, die Moritz verlangt hatte. Diese den Kurfürsten privatim angehende Frage ist schon Virail gegenüber zur Sprache gebracht, dann auch weiter von Jonas und Volradt berührt worden. Dresden a. a. O. f. 266^b.

¹⁾ Im Berichte, Dresden a. a. O. f. 246^b, folgen die Worte: so sich Buchhalter zu sein erboten.

dazu vollständig mit Stillschweigen übergegangen. Weiter versprach Heinrich, bei einem Versuche, den die deutsche Nation machen würde, „etwas Thätliches“ gegen den Kaiser vorzunehmen, Hilfe und Vorschub leisten zu wollen. Dagegen lehnte er, wie es hiess, aus grossen und ganz wichtigen Bedenken, den Vorschlag völlig ab, eine Truppenmacht in Deutschland anwerben und auf die angeregte Art und Weise unterhalten zu lassen. Volradt erwiderte darauf kurz und erbat sich eine Abschrift dieser Antwort, ein Verlangen, dessen Erfüllung zugesagt wurde. Betreffs „der andern Unterhaltung“, auf welche der Graf zuletzt noch zu sprechen kam, liess sich der Connetable dahin vernehmen, dass der König sich über diesen Punkt noch nicht schlüssig gemacht habe.

Die königliche Antwort war also, wie man sieht, nur im allerbeschränktesten Masse eine günstige zu nennen. Zum Bündnisse waren die Franzosen bereit, das war aber auch fast alles. Der zweite Punkt der Antwort war ganz allgemein gehalten. Für den so wichtigen Vorschlag endlich der Aufstellung einer Truppenmacht auf deutschem Boden mit französischem Gelde im Dienste Frankreichs erwies man sich als unzugänglich.

Während nun der Bericht des Grafen, welcher von diesen Verhandlungen und Antworten Kunde gab, durch Justus Jonas, wie man vielleicht annehmen darf¹⁾, dem sächsischen Kurfürsten nach Deutschland überbracht wurde, hatte Moritz, als keine Nachricht aus Frankreich bei ihm einlief, am 7. Mai nochmals an den französischen Herrscher geschrieben und um Resolution auf die Vorschläge seiner Gesandten gebeten.²⁾ Ferner hatte er

¹⁾ Volradt schreibt am Schlusse seines Berichtes vom 6. Mai, er wolle seinen Diener Justus Jonas, zum Kurfürsten schicken, „welcher allen Bescheid, Grund und eigentlich vermelden und anzeigen solle“, da er, der Graf nicht in eigener Person bei Moritz sein könne. Der König hatte nämlich auf Grund sicherer Kundschaften Volradt vor den Nachstellungen des Kaisers gewarnt, „der hart auf ihn streifen lasse“. — Eine Stelle bei Mencken II, 1414. Nr. 13., Mémoires de Guise 192, scheint allerdings gegen die Sendung des Jonas an den Kurfürsten zu sprechen. Es wäre aber nicht unmöglich, dass nach Überbringung des Berichts vom 6. Mai Jonas dem Grafen wieder entgegengereist und mit ihm zusammengetroffen ist.

²⁾ Das ergibt sich aus der Antwort des Königs an den Kurfürsten, Fontainebleau, 4. Juni 53, Dresden III, 20 f. 394. Nr. 2 f. 248. O. in Chiffren,

die Franzosen davon in Kenntnis gesetzt, dass er entschlossen sei, gegen „den Diener des Kaisers“, den Markgrafen Albrecht, zu ziehen und dessen Anschläge zu vereiteln.¹⁾ Ehe jedoch dieses Schreiben seinen Bestimmungsort erreichte, gelangte der Bericht des Grafen Volradt in die Hände des Kurfürsten. Am 26. Mai empfing ihn Moritz zu Radeberg, 2 oder 3 Tage später antwortete er darauf.²⁾ Unverhohlen äusserte er sein Befremden darüber, dass der Graf so lange nicht geschrieben

die Dechiffrierung fehlt. Der Schlüssel ist an der Seite des Briefes angegeben. Adresse: Caio Victori. Das Schreiben Moritzens ist noch nicht bekannt, es traf Anfang Juni in Frankreich ein, also erst ziemlich spät. s. dazu die königliche Antwort.

¹⁾ Über die Absichten des Brandenburgers hatte Moritz gerade kurz vor diesem Schreiben an den französischen König besonders bedenkliche Kunde erhalten. Langem, Moritz I, 562, benutzt bei Janssen III, 700. Heinrich II. liess durch Schertlin von Burtenbach dem Kurfürsten einen Auszug zustellen aus Briefen des Markgrafen an den Bischof von Arras, welche durch französische Reiter bei Luxemburg niedergeworfen worden waren. Daraus war nach der Angabe des Ritters (vgl. sein schon mehrfach citiertes Schreiben an den Rentmeister) zu ersehen, welcher Anschlag vorhanden, und wie hoch es von nöten sei, dass alle frommen, teuern, deutschen Fürsten aufsähen und diesen Fluss (d. h. . . den Markgrafen) dämmten. Auch von anderer Seite wurde der Brandenburger als kaiserlicher Diener betrachtet. Voigt II, 49 und nt. 2.

²⁾ Die kurfürstliche Antwort, Dresden a. a. O. f. 277, ein dazu gehöriger Zettel am Ende der Seite. Überschrift: Antwort an Graff Volradten. Datum: Bressla, 28. (oder 29.) Mai. Conc. Ranke V, 232 hat diesen Brief benutzt. — Am 28. Mai überschickte Moritz von Radeberg aus den chiffrierten Bericht des Grafen mit ein paar Begleitzeilen (Dresden a. a. O. Conc.) an Hans von Heideck. Dieser antwortete darauf, Meiningen, 3. Juni, Dresden III, 66 f. 182. Nr. 10 f. 355, O., er habe das kurfürstliche Schreiben und „zugeschickte G. V. Ausrichtung“ vernommen. Die Antwort an den Mansfelder liess er sich wohlgefallen. Moritz habe „seinen Ehren genug gethan“, solle „sich dieses Orts nicht bald mehr vertiefen, sondern mit guter Sicherheit handeln, der Hoffnung, Gott werde in andere Wege Frieden und Ruhe verleihen“. — Nach Katterfeld 261 nt. 1 wäre neben Heideck nur noch der Sekretär Christoph Arnold (über diesen Ranke V, 158, welche Stelle Janssen III, 757 offenbar, aber unrichtig, benutzt hat) in die französischen Beziehungen eingeweiht gewesen. Das Gleiche dürfte aber von Hans Jenitz gelten, der auch von der geheimen, italienischen Verbindung seines Herrn Wissenschaft besass. vgl. für letzteres das Schreiben Kurfürst Augusts an den Herzog von Ferrara, Lipsiae, 26. August 53, Dresden III, 51a f. 9. Nr. 5 f. 78/80, Cop., lat.; Concept von Jenitz' Hand, ebd. f. 76, 77 mit dem Briefe des Hans Heise an den Sekretär Simon Rost, Venedig, 7. August 53, ebd. f. 82, 83. O.

habe. Was dann die französische Antwort anlangte, so meinte Moritz, da das gutwillige Erbieten, welches er und andere deutsche Fürsten gethan, nicht sehr angenehm sei und so gering beim Könige angeschlagen werde, so lasse er es dabei bewenden und sei wohlzufrieden; denn nicht in seinem Interesse, sondern vor allem in dem Frankreichs habe er den Vorschlag gemacht. Indessen liess er immer noch nicht alle Hoffnung sinken.¹⁾ Volradt wurde noch einmal angewiesen, wegen „dieses und des andern Punktes, der Unterhaltung“, auf „endliche“ Resolution zu dringen. Unter allen Umständen wollte Moritz Gewissheit haben, „ob es ichts oder nichts, ja oder nein sein solle“. Der Beschluss dauerte ihm zu lange, er wollte bei diesem Spiele nicht noch mehr Geld verlieren, als wie er bisher schon aufgewendet habe, nach seiner Angabe 26 000 Gulden. Mit dem gemessenen Befehle an Volradt, sich so schnell wie möglich nach Deutschland zu verfügen, schloss das Schreiben des Kurfürsten.

Inzwischen muss jedoch, bald nachdem der Bericht des Grafen vom 6. Mai nach Deutschland abgegangen war, und noch bevor derselbe in den Besitz des Kurfürsten gelangte, ein Umschwung in den Ansichten und Anschauungen am französischen Hofe eingetreten sein. In zweierlei Hinsicht machte sich die Veränderung bemerklich, zunächst in Angelegenheiten, die den Grafen Volradt mehr persönlich angingen.

Bisher haben wir bei der Betrachtung vorzugsweise den allgemeinpolitischen, die offiziellen Verhandlungen berührenden Inhalt der Werbungen ins Auge gefasst, welche der Mansfelder an den französischen Monarchen gelangen liess. Damit ist jedoch der Gesamthalt derselben, wenn auch nicht aller, noch keineswegs erschöpft, vielmehr findet sich daneben eine ganze Reihe anderer Anliegen, mit denen Volradt sich an Heinrich II. gewendet hat. Man würde die letzteren, dem Vorgange des Grafen folgend²⁾, als dessen Privatangelegenheiten bezeichnen können,

¹⁾ Insofern nicht ohne Berechtigung, als Volradt ziemlich gegen Ende seines Berichtes hatte einfließen lassen, er versähe sich, dass die Franzosen das Erbieten des Kurfürsten nicht ausschlagen würden.

²⁾ Am Ende eines hierhergehörenden Aktenstückes (Dresden III, 66 f. 187 Nr. 2 f. 35^b) heisst es: das hat der Graf dem Könige, soviel sr. Gnaden Privat-sachen angehet, anzuzeigen nicht unterlassen wollen.

wenn nicht ein, allerdings nur kleiner Teil ihres Inhaltes recht wesentlich in das allgemeinpolitische Gebiet hineinspielte, in jene Angriffspläne gegen die Niederlande. Nicht in letzter Linie ist es dieser Umstand, welcher ein näheres Eingehen auf die „Privatsachen“ Volradts als wünschenswert erscheinen lässt.

Ob und inwieweit bei den beiden Sendungen des Justus Jonas Privatanliegen des Mansfelders am französischen Hofe zur Sprache gebracht worden sind, das entzieht sich unserer Kenntnis. Dagegen wurde dieses Gebiet in dem Schreiben Volradts¹⁾ berührt, welches als die Grundlage für die Mitteilungen jenes Boten vom 3. März anzusehen ist, der die Nachricht von der Auflösung des Kriegsvolkes nach Frankreich überbrachte. Unter Bezugnahme auf die schweren Unkosten, welche die Unterhaltung der Truppen verursacht habe, liess der Graf, „neben einer gnädigen Ergötzung und Steuer dieser aufgewendeten Kriegskosten“ um eine „gnädigste Unterhaltung“ d. h. eine Pension nachsuchen. In etwas anderer Richtung bewegte sich eine dritte Bitte, mit welcher er bei Heinrich II. vorstellig wurde. Um den Schimpf und Schaden zu rächen, den die Bewohner der Stadt Hamburg in früherer Zeit, wahrscheinlich 1548, einem französischen Gesandten, besonders aber ihm, dem Grafen selbst, zugefügt hatten²⁾, erbat Volradt einen Schein, kraft dessen es ihm erlaubt sein sollte, „die Schiffe, Leiber, Habe und Güter“ der Hamburger in den Landen des Königs mit Arrest zu belegen und nach seinem Gefallen damit zu verfahren, bis Heinrich II. „Abtrag gepflogen“ wäre, und der Graf für seinen Schaden³⁾ „genugsame Erstattung“ empfangen hätte.

Wenige Wochen nach dem Boten vom 3. März traf dann Volradt, wie wir sahen, in Person am französischen Hofe ein. Über den Geschäften, welche Kurfürst Moritz ihm aufgetragen hatte, vergass er der eignen Angelegenheiten keineswegs und säumte nicht, sie bei Heinrich zu betreiben. Zu diesem Zwecke

¹⁾ Vgl. das 48 nt. 4 an zweiter Stelle citierte Aktenstück. Für das Folgende kommen a. a. O. f. 22^b/24^b in Betracht.

²⁾ Die Affaire mit den Hamburgern wird weitläufig geschildert.

³⁾ Nach Volradts Angabe betrug derselbe bis in die 20000 Thaler, s. das in der folgenden nt. citierte Aktenstück auf f. 34.

setzte er eine Denkschrift¹⁾ auf, welche den König über die Wünsche des Grafen orientieren sollte.

Einleitend wies Volradt darin nicht mit Unrecht auf die schweren Gefahren hin, welche wegen seines Festhaltens an der Partei Frankreichs nicht so sehr ihm, als vielmehr seinem alten Vater vom Kaiser drohten, und bat deshalb, der Monarch möge Graf Albrecht mit Gnaden bedenken, damit er notfalls ein Asyl bis zum endgültigen Friedensschlusse in den Landen des Königs fände. Im Gegensatze hierzu wurden durch das Gesuch, welches an zweiter Stelle folgte, in nicht gerade bescheidener Weise Vorteile recht realer Natur erstrebt. In Rücksicht auf einen frühern Vorgang²⁾ bat der Graf im Namen seines Vaters, König Heinrich, als oberster Regent und Verwalter des Königreichs Schottland, möge dem Mansfelder und dessen Erben die Erlaubnis erteilen, sämtliche Bergwerke Schottlands und der dazu gehörigen Länder, „wie und wo die seien, auch zukünftige erfunden werden möchten“, auf alle Metalle ausbeuten zu dürfen.³⁾

Der dritte Punkt der Denkschrift Volradts war es, welcher in engem Zusammenhange mit dem Angriffsplane gegen die Niederlande stand. Vor ganz kurzer Zeit⁴⁾ hatte Heinrich II. dem Grafen eine Bestallung zur See gegen seine und Frankreichs Feinde verliehen. Daraufhin hatte dann Volradt auf eigene Kosten einige kleine Schiffe mit einer Besatzung von 200 Mann — „darunter viel guter, erfahrener Leute“ — ausgerüstet und in Eile abgefertigt. Das Geschwader hatte den Auftrag, alle Eilande und Inseln mit Fleiss zu besichtigen, welche den niederländischen Provinzen Holland, Westfriesland und Groningen vorgelagert

¹⁾ Dieselbe, ohne Datum, Dresden III, 66 f. 187 Nr. 2 f. 30/5, Concept mit Correkturen. Indorsat: An die Königliche Magestet. Im Inhaltsverzeichnisse des Aktenbandes wird das Stück nicht sehr zutreffend als: Aufsatz Graf Volradts an den König in Frankreich, die Übernahme französischer Kriegsdienste bel., bezeichnet. Anhaltspunkte zu einer genaueren zeitlichen Ansetzung fehlen.

²⁾ Die Vorgeschichte des Gesuchs wird eingehend behandelt a. a. O. f. 31^b, 32.

³⁾ Unter welchen Bedingungen die Grafen an das Unternehmen zu gehen gedachten, wurde im einzelnen genau auseinandergesetzt.

⁴⁾ „Jüngst verschiener Zeit“ heisst es an der betreffenden Stelle.

lägen¹⁾, Ameland sollte angefallen und geplündert werden. Nur der erste Teil der Aufgabe glückte, die Inseln wurden aufs sorgfältigste rekognosziert; dagegen erwies sich der beabsichtigte Angriff auf Ameland als undurchführbar wegen der Menge der Fischer, „so unter dem Ländlein vorhanden gewesen“. Volradt wollte sich durch diesen Anfang die Möglichkeit sichern, „den Sachen ferner nachzutrachten“, und gedachte „das Werk mit mehr Ernst und Fleiss dermassen anzugreifen und zu vollführen“, dass nicht nur dem Kaiser ein stattlicher Abbruch in den Niederlanden zugefügt würde, sondern dass dadurch auch der Vorteil erreicht würde, den Krieg zu Lande um so viel nützlicher gegen die Niederlande führen zu können. Der Plan der Ausführung des Unternehmens hatte schon ganz bestimmte Umriss in Volradts Geiste angenommen. Nach ihm sollten zunächst die friesischen Inseln erobert, geplündert und zu nichte gemacht werden. Weiter wollte er die Baken und Seetonnen, welche das Fahrwasser markierten, aufnehmen und verlegen, die Leuchttürme und andere Signalstationen zerstören und „abthun“. Schon allein hierdurch, führte er aus, werde den Niederlanden nicht geringer Abbruch zugefügt, ihre Hantierung werde verhindert, und die Zufuhr von Osten und Westen her abgeschnitten. Aber damit nicht genug, dachte Volradt auch daran, die Inseln besetzt zu halten und mit Blockhäusern zu befestigen; von den Inseln aus könnte dann das Festland, in erster Linie Holland und Westfriesland, um so leichter bekriegt und bezwungen werden. Die Unkosten, die ein derartiges Unternehmen erforderte, allein zu tragen, erklärte sich der Mansfelder aber ausser stande und bat deshalb, Heinrich II. möge „zu Steuer und Aufrichtung dieses Werkes“ 400 Mann mit 3 oder 4 Schiffen unterhalten. Nicht mehr als 2000 Kronen sollten monatlich erlegt werden, das Übrige wollte der Graf von dem Seinen willig darstrecken. Für den Fall, dass der König hiermit nicht einverstanden wäre, machte Volradt einen zweiten Vorschlag. Er wollte das Unternehmen auf eigene Kosten beginnen, wenn Heinrich II. „zu mehrerer und stattlicher Förderung“ desselben ihm die 20 000 Kronen bezahlen wolle, welche er ihm

¹⁾ Folgende Inseln werden genannt: Rottumeroog, Schirmonnikoog, Ameland, Terschelling, Vlieland und Texel.

ohnedies aus besonderer Gnade zu einem bestimmten Zeitpunkte nach Ausgang des Krieges zu erlegen zugesagt habe.¹⁾ Wenn der König hierzu bereit wäre, versprach der Mansfelder, sich aufs beste in die Sachen zu schicken, äusserte aber schliesslich noch eine Bitte. Heinrich II. sollte die vorige Bestallung des Grafen abändern und in seinem Namen ausgehen lassen, auch darin ausdrücklich bestimmen, dass es den Kapitänen und Befehlshabern Volradts erlaubt sein sollte, die erbeuteten Güter, ohne von jemand behindert zu werden, selbst verkaufen²⁾ zu dürfen, nicht minder, dass sie vom Zehnten und sonstigen Abgaben befreit sein sollten.³⁾

Diese Privatsachen des Mansfelders waren, wie der Graf in seinem Berichte an Moritz meldete⁴⁾, in der zweiten Audienz von ihm selbst dem Connetable gegenüber zur Sprache gebracht worden. Man war aber damals nicht näher darauf eingegangen, Montmorency hatte nur erklärt, dieser Punkt solle ruhen, bis man sich über die Hauptsache verständigt hätte. Später erteilte König Heinrich eine Antwort⁵⁾ auf die Wünsche, welche Volradt zuletzt ihm hatte vortragen lassen. Schon der Anfang derselben lautete nicht gerade vielversprechend. Der Graf wurde auf die grossen Geschäfte aufmerksam gemacht, die es dem Könige momentan nicht gestatteten, den Wünschen Volradts zu willfahren, an den üblichen Vertröstungen und Verheissungen für die Zukunft wurde aber nichts gespart. Auf das Gesuch wegen der schottischen Bergwerke erklärte Heinrich II. nicht eingehen zu

1) Wann das geschehen ist, vermag ich nicht anzugeben.

2) So ist wohl der Ausdruck „preismachen“ zu verstehen.

3) Weitere Punkte seien kurz erwähnt. Einmal erinnerte Volradt an rechtzeitige Anwerbung von Truppen, worauf wir noch kommen; dann empfahl er dem Könige seine beiden Begleiter, „treue, erfahrene Kriegersleute“, Hans von Blankenburg und Hans von Obergk. Endlich bat er noch, falls „wider Erwarten“ ein Frieden zwischen dem Kaiser und dem Könige zustande käme, darin mit eingeschlossen zu werden.

4) Dresden III, 20 f. 394. Nr. 2 f. 247. Der Mansfelder spricht von „Graf Volradts Sache“.

5) Undatierte Antwort des französischen Königs an einen Diener Volradts, Dresden III, 66 f. 187. Nr. 2 f. 16, 17. Cop. Dunkel, mit Ausnahme eines Punktes, bleibt, wie Heinrich II. sich zu den früher geäusserten Wünschen des Grafen gestellt hat.

können, weil „die Königin von Schottland noch nicht zu ihrem Alter gekommen sei“¹⁾, doch wollte er in dieser Angelegenheit, auf Wunsch, an „die alte Königin“²⁾, den Gubernator und die Stände Schottlands schreiben und Volradts Anliegen fördern. Über das Angriffsprojekt auf die Niederlande zur See liess sich der Monarch mit keinem Worte vernehmen, lehnte es aber — unter Anführung stichhaltiger Gründe — rundweg ab, falls Schiffe des Mansfelders französische Häfen anlaufen sollten, deren Besatzung von dem „Recht des Admirals“ zu befreien.

Kam diese Antwort des französischen Herrschers einer fast völligen Ablehnung der Wünsche Volradts gleich, so sind doch in der zweiten Hälfte des Mai — darin eben äusserte sich vielleicht der Umschwung, welcher mittlerweile eingetreten war, — einige Punkte zur Zufriedenheit des Grafen geordnet worden. Dahin gehört vor allem die Frage einer Pension, um welche Volradt ja hatte nachsuchen lassen. Diese Angelegenheit wurde nunmehr in einer für ihn höchst vorteilhaften Weise geregelt, insofern als dem Grafen eine Pension in der sehr beträchtlichen Höhe von c. 4920 Gulden pro Monat zuerkannt wurde.³⁾ In engstem Zusammenhange hiermit⁴⁾ stand die Frage einer Bestallung des Mansfelders, welche damals ebenfalls endgültige Erledigung fand. Zu Pfingsten, am 21. Mai 1553, leistete Volradt zu St. Germain en Laye König Heinrich einen Diensteid⁵⁾,

¹⁾ Gemeint ist Maria Stuart, was auch aus der nähern Bezeichnung „Ir Mat. kleine Tochter“ folgt. Die Prinzessin (geb. 8. Dezember 1542) war damals noch nicht elf Jahre alt.

²⁾ Maria von Guise.

³⁾ Das ergibt sich aus einem Aktenstücke Dresden III, 66 f. 187 Nr. 2 f. 10/14. Conc. Überschrift: Instruction und Befehl, was von unser Graf Volradts von Mansfeld wegen . . . Andre Savei in Frankreich handeln und ausrichten soll. Indorsate: das obere unleserlich, unten: Ander Instruktion an Frankreich A° 56 ausgefertigt nach Wiederkunft vom kais. Hof. — An der betreffenden Stelle (a. a. O. f. 12) heisst es: . . die Pension . . von zwei Jahren und fünftehalb Monaten (denn die Bestallung ist datiert im Jahre 53 den 21. Mai) welches zusammen macht 140250 Gl. . . .; das würde für den Monat die Summe von 4921 $\frac{1}{19}$ Gl. ausmachen. Die kolossale Höhe dieser Pension ist mindestens sehr auffällig.

⁴⁾ Vgl. die in der vorigen nt. citierte Stelle.

⁵⁾ Derselbe bei Mencken II, 1405/6. Nr. 8 und Mémoires de Guise 176. Er wird angeführt bei Häberlin II, 350, Ranke V, 232 und (inhaltlich nicht ganz genau) bei Barthold 120. Die Behauptung Janssens III, 701: Volradt

durch welchen er fest an Frankreich gekettet wurde. Er versprach und schwur darin auf seine Ehre und seinen Anteil am Paradiese, dem französischen Könige und der Krone Frankreich treu und loyal gegen alle Feinde dienen zu wollen. Ausgenommen wurden davon — jedoch nur so lange, als von ihnen kein Angriff gegen Frankreich erfolgte, — das heilige Reich, was bei solchen Eiden meistens geschah, und Kurfürst Moritz von Sachsen, dessen Lehensmann der Mansfelder ja vor kurzem erst wieder geworden war. Die französischen Interessen wollte Volradt inner- und ausserhalb Deutschlands fördern, die Krone Frankreich und ihre Rechte vor Schaden oder Minderung bewahren. Gleichzeitig nahm er die Verpflichtung auf sich, so oft es der König verlange, ein Truppencorps von 6000 bis 10 000 Landsknechten anwerben und dasselbe an den Punkt dirigieren zu wollen, welchen man ihm bezeichnen würde.¹⁾ Die Gegenforderungen

von Mansfeld . . . habe im Auftrage des letzteren (Moritzens) beschworen u. s. w., ist völlig aus der Luft gegriffen, auch lässt die Wiedergabe des Textes bei Janssen Genauigkeit vermissen. — Dieser Diensteid des Mansfelders ist das chronologisch erste Stück der bei Mencken unter Nr. XXII abgedruckten Briefe und Schriftstücke aus dem Jahre 1553, welche zum grössten Teile aus den Autographen der Pariser Bibliothek abgeschrieben worden sind. (vgl. die Praefatio dazu). Im allgemeinen ist über diese Stücke zu bemerken, dass sie nicht in der richtigen, chronologischen Reihenfolge angeordnet und nicht ohne Lücken sind. Ferner erscheint der Abdruck an vielen Stellen als sehr wenig zuverlässig, besonders Eigennamen sind oft bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Wertvolle Ergänzungen und Bereicherungen zu Mencken bieten, was bisher zu wenig beachtet worden zu sein scheint, die *Mémoires de Guise*. Einmal enthalten sie nämlich einen grossen Teil jener Stücke in besserem Abdrucke, wenn auch nicht in jedem Falle ihren Lesarten der Vorzug zu geben ist. Daneben aber weisen die *Mémoires de Guise* noch wichtige Schreiben auf, die bei Mencken fehlen, während dieser wieder andere besitzt, welche man in jenen vermisst. Beide, Mencken und *Mémoires de Guise*, ergänzen sich gegenseitig aufs glücklichste. — Was Menzel II, 245 nt. 3 über die Schriftstücke bei Mencken sagt, ist unzulänglich, ebensowenig bietet Charles Schmidt 88/9. Am ausgiebigsten sind sie, aber nicht immer richtig, benutzt bei Barthold, Kap. V. — Decrue behandelt in seinem Buche über Montmorency die deutschen Verhältnisse nur ganz kurz und summarisch, speziell über die sächsisch-französischen Beziehungen gleitet er völlig hinweg (s. sein Werk 137). Er weist aber, a. a. O. nt. 1, auf Correspondenzen hin, die, bis jetzt noch unbekannt, vermutlich von Bedeutung sein dürften.

¹⁾ In Dresden III, 66 f. 187. Nr. 2 f. 25/9 findet sich noch das undatierte Concept zu einer Denkschrift, welche Graf Volradt damals auf Befehl des

bestanden darin, dass der Graf eine zweimonatliche, vorherige Benachrichtigung, die gewöhnlichen Vorschüsse für die Werbungen und für den späteren Dienst für sich, seine Offiziere und Truppen die gleichen Besoldungen und Kompetenzen verlangte, welche die anderen deutschen Kriegsobersten der Krone Frankreich erhielten.

Deutlicher noch kann man den Umschwung, der sich am französischen Hofe vollzogen haben muss, aus der wesentlich zum günstigeren veränderten Haltung ersehen, welche König Heinrich nunmehr den Vorschlägen des Kurfürsten Moritz gegenüber beobachtete. Wir sind leider nicht näher unterrichtet, wodurch diese Veränderung herbeigeführt worden ist. Möglich, dass fortgesetzte Vorstellungen und Bemühungen des kurfürstlichen Gesandten schliesslich doch erfolgreich waren, wahrscheinlicher noch, dass andere Gründe¹⁾ bestimmend auf den König eingewirkt haben. Genug, die veränderte Haltung des Monarchen gelangte in einer Antwort zum Ausdruck, die endlich noch in diesen Maitagen erteilt worden ist.²⁾ Sie bildet im Vergleich zu der ersten schriftlichen Antwort und zu derjenigen, welche dem

Connetable darüber verfasste, „wie und welchergestalt ein Haufen Kriegsvolk zu Ross und zu Fuss durch ihn in Deutschland anzunehmen sein sollte“. Der Mansfelder machte darin detaillierte Anschläge über die Anwerbung der Truppen, deren Stärkeverhältnisse und taktische Gliederung, über die Höhe der Besoldungen und sonstige Kosten, über Ausstattung des Corps mit Spezialwaffen u. s. w. u. s. w. Als Ziel des Zuges wurden auch hierin die Niederlande angenommen.

¹⁾ In erster Linie wird man dabei an die Fortschritte denken, welche damals die kaiserlichen Waffen an Frankreichs Nordgrenze machten.

²⁾ Dieselbe, Dresden III, 20 f. 394. Nr. 2 f. 265/8. O., deutsche Version a. a. O. f. 269/76. Indorsat: Kgl. Mt. Endliche Antwort. Französisch. Sie ähnelt sehr jener ersten schriftlichen Antwort, so lauten z. B. die Überschriften völlig überein, ganze, grosse Stücke sind einfach wörtlich aus Nr. I in Nr. II herübergenommen worden. Die Vermutung (vgl. das Indorsat), als hätten wir in dieser „endlichen Antwort“ die schriftliche Fassung der dem Grafen Volradt erteilten, mündlichen Antwort zu sehen, um welche dieser ja gebeten hatte (s. oben), wird bei einer Vergleichung des Inhalts hinfällig. — Die Datierung kann nur annähernd gegeben werden. Die Antwort wird zwischen dem 6. und 21. Mai anzusetzen sein, an welchem letzterem Tage Volradt nach Deutschland abreiste (s. weiter unten). Vermutlich überbrachte der Graf in Person sie nach Sachsen. vgl. den Brief König Heinrichs vom 4. Juni (s. o. 61 nt. 2).

Grafen Volradt mündlich gegeben worden war, sowohl einen Fortschritt, als auch einen Gegensatz.

In jener ersten schriftlichen Antwort hatte der König Geneigtheit zum Bündnisse durchblicken lassen, auch war er bereit gewesen, eventuell Gesandte an einen zu bestimmenden Ort und in zu bestimmender Zeit zur Verhandlung senden zu wollen. In der dann folgenden, mündlichen Erklärung war lediglich die Bereitwilligkeit zum Bündnisse schärfer als das erste Mal hervorgehoben worden. Diesmal nun gab endlich Frankreich eine feste Zusage ab, im Anschluss an die erste schriftliche Antwort. Der König versprach, er wolle wohlinstruierte und bevollmächtigte Deputierte bis einschliesslich Ende Juni nach Metz senden, wo dieselben dann mit den auf gleiche Weise ausgerüsteten Gesandten des sächsischen Kurfürsten und anderer deutscher Reichsstände über das Bündnis¹⁾ und die gegenseitigen Leistungen beider Parteien verhandeln sollten. Ferner wurde die Versicherung in bestimmtester Form wiederholt, dass der Kurfürst, seine Anhänger und Verbündeten in einen Frieden oder Waffenstillstand zwischen Frankreich und dem Kaiser inbegriffen werden sollten. Über die Frage einer Pension für den Kurfürsten Moritz war der König in dem Momente, als die mündliche Antwort dem Grafen Volradt durch den Connetable erteilt wurde, noch nicht schlüssig gewesen. Nunmehr erhielt auch diese Angelegenheit insofern eine gewisse Förderung, als König Heinrich zusagte, seine Deputierten darüber instruieren zu wollen. Mit anderen Einzelheiten sollte auch die Pensionsfrage durch die Verhandlung in Metz endgültig geordnet werden.

Am auffälligsten aber wird der inzwischen eingetretene Umschwung in der Stellung bemerkbar, welche jetzt der französische Monarch dem Vorschlage gegenüber einnahm, eine Truppenmacht auf deutschem Boden mit französischem Gelde aufzustellen. Während noch vor kurzem der Connetable im Namen des Königs dem sächsischen Gesandten rund heraus erklärt hatte, man sei französischerseits fest entschlossen, „die Polizeidiener“ weder in Deutschland anzunehmen, noch auf die vorgeschlagene Weise zu unterhalten, liess Heinrich jetzt dem

¹⁾ Dafür teilweise Umschreibungen.

Kurfürsten durch den Grafen Volradt die Gründe und Ursachen mitteilen, weshalb er momentan nicht in der Lage sei, die Gesamtkosten für 12 000 Mann Fussvolk und 4000 Reiter zu tragen. Damit wurde erstens von Frankreich der Widerspruch gegen die Annahme und Aufstellung der Truppen auf deutschem Boden stillschweigend fallen gelassen. Zweitens wurde zwar die Übernahme der Gesamtkosten als unmöglich bezeichnet, nicht aber diejenige eines Teiles derselben. Soviel lässt sich sicher aus dieser Antwort schliessen, dass Frankreich zu einer finanziellen Leistung bereit war, wenn auch vielleicht dem Grafen Volradt keine bestimmten Zusagen über die Höhe derselben gemacht worden sind.

§ 4. Die französischen Deputierten in Metz, die letzten Correspondenzen und der Tod des Kurfürsten Moritz.

(Juni und Juli 1553.)

König Heinrich ist ziemlich bald dem Versprechen nachgekommen, welches er in seiner letzten Antwort gegeben hatte. Drei Männer wurden dazu ausersehen, bei den Verhandlungen mit den deutschen Bevollmächtigten als Vertreter des französischen Monarchen zu wirken¹⁾: der Kardinal Robert von Lenon-

¹⁾ Die Vollmacht für Lenoncourt, Vieilleville und Marillac vom 13. Juni bei Mencken II, 1403/4. Nr. 6, Mémoires de Guise 180/1, angeführt bei Häberlin II, 351, Barthold 123, Janssen III, 702. Sie galt auch eventuell für zwei der Genannten bei Abwesenheit des dritten (Mencken II, 1404, Mémoires de Guise 180), ferner war auch der Fall der Verlängerung des Termins darin vorgesehen. Mencken a. a. O., Mémoires de Guise 181. Eine falsche Zeitung hatte eine Verschlimmerung im Krankheitszustande des Kaisers (darüber Katterfeld 226/7) oder den Tod desselben gemeldet. Daraufhin empfing der Bischof von Vannes am selben Tage noch einen Spezialauftrag wegen der Frage der Kaiserwahl. Mencken II, 1402/3. Nr. 5 und in manchen abweichend Mémoires de Guise 180. Hierzu gehört auch der Brief des Königs an die deutschen Stände (Mencken II, 1404/5, 2. Teil von Nr. 6, Mémoires de Guise 181, s. dazu Issleib, VIII, 68 nt. 96), dessen Absendung dann später vermutlich unterblieb. Man kann diese besondere Instruktion Marillacs (benutzt bei Maurenbrecher, Karl V, 324 und nt. 27) noch anders auffassen und interpretieren als wie das bei Barthold 122 (dessen nt. 1 übrigens falsch ist) und damit sehr ähnlich bei Janssen a. a. O. geschehen ist. Wenig Korrektes bieten Häberlin a. a. O. und Charles Schmidt 88.

court¹⁾, der Herr von Vieilleville, Kammerherr und Lieutenant des Königs in Metz und im Gebiete dieser Stadt, und der Bischof von Vannes, Charles de Marillac, Rat und maître des requêtes am königlichen Hofe, einer der bekanntesten französischen Diplomaten jener Jahre, der auch schon vorher in deutschen Angelegenheiten thätig gewesen war. Die Instruktion²⁾, welche diese Bevollmächtigten Frankreichs für die Verhandlung mit den Gesandten erhielten, die man aus Deutschland erwartete, ist insofern äusserst lehrreich, als sie uns einen festen Anhalt bietet, wie weit die Franzosen in der Geldfrage zu gehen geneigt gewesen sind.

In erster Linie sollten die französischen Deputierten die Vorschläge der deutschen Gesandten betreffs des Bündnisses anhören, um welches nachgesucht werde. Hinsichtlich finanzieller Leistungen Frankreichs unterschied der König, welche Anforderungen in dieser Richtung mit Recht nach allem Vorhergegangenen als bevorstehend annahm, zwischen solchen, die bei einer Offensive, und solchen, die bei einer Deffensive der deutschen Verbündeten zu bewilligen wären. Für Leistungen bei offensivem Vorgehen wurden dann wieder zwei besondere Fälle angenommen:

1. wenn es sich um einen Angriff auf den Kaiser handeln sollte.
2. wenn derselbe sich gegen den Markgrafen Albrecht richten sollte.

Im ersteren Falle wünschte der König zunächst wieder Aufklärung über gewisse Fragen, die schon früher gestellt worden waren, und ferner, dass die kaiserlichen Niederlande und andere Orte besonders bezeichnet würden, die zur Zeit der Zusammenkunft

¹⁾ Sleidan III, 408 nennt ihn „Galliae regis deditissimus“, was zur Genüge durch die in den Mémoires de Guise abgedruckten Briefe des Kardinals bestätigt wird.

²⁾ Mencken II, 1444/5 Appendix Nr. 1, Mémoires de Guise 179, 180; benutzt bei Janssen III, 701 und (nicht zu genau) bei Barthold 121/2. Ein Vergleich der beiden Texte zeigt, dass eine ganze Reihe von Lese- oder Druckfehlern bei Mencken untergelaufen ist, in wichtigen Punkten, beispielsweise in der Datierung, weichen die Mémoires de Guise wesentlich ab. s. auch weiter unten.

der Bevollmächtigten sich nach beider Parteien Ansicht für den Angriff als vorteilhafter herausstellten. Was die Stärke der Truppenmacht anlangte, die verwendet werden sollte, so liess der französische Herrscher die vom sächsischen Kurfürsten angesetzten Zahlen gelten, nur verlangte er ausserdem noch eine entsprechende Artillerieausstattung für diese Armee. König Heinrich war geneigt, die Unterhaltungskosten einer solchen Truppenmacht pro Monat zur Hälfte zu bestreiten, solange dieselbe im Felde stünde, und — jetzt zeigte sich wieder die von Volradt so getadelte französische Kargheit! — wofern es sich nicht für weniger, etwa ein Viertel oder ein Drittel, machen liesse.¹⁾ Bestimmungen darüber, wann und wohin das Geld geliefert werden sollte, wurden den Verhandlungen der beiderseitigen Bevollmächtigten in Metz vorbehalten.

Handele es sich im anderen Falle um einen Angriff auf den Markgrafen Albrecht, so wollte der König die Hälfte der monatlichen Unterhaltungskosten der zu diesem Ende ins Feld gestellten Armee zahlen und gab den Betrag²⁾ schätzungsweise an.

Würden die Verbündeten sich dagegen in der Defensive halten, oder fände eine Invasion ihrer Länder seitens des Kaisers, des Markgrafen oder eines anderen kaiserlichen Parteigängers statt, war der französische Monarch erbötig, seinen Allirten für jeden Monat, solange die Invasion dauere, und der Feind eine beträchtliche Armee in ihren Landen stehen hätte, eine gewisse Summe³⁾ zur Verfügung zu stellen. Andererseits erwartete Heinrich II.,

¹⁾ Die betreffenden Worte lauten: si tant est qu'il ne se puisse faire pour monys (besser Mémoires de Guise: moings) comme du quart ou du tiers. Der Graf hatte im Hinblick auf die durch den Connetable mündlich erteilte Antwort dem Kurfürsten geschrieben, am Könige spüre er keinen Mangel, aber der Connetable sei so karg, dass es eine Schande sei u. s. w. Bericht Volradts vom 6. Mai, Dresden III, 20 f. 394. Nr. 2 f. 247^b.

²⁾ An dieser Stelle ist der Unterschied zwischen den beiden Texten von einschneidender Bedeutung. Mencken hat: 20 000 bis 25 000 Livres, die Mémoires de Guise dagegen 20000 bis 25000 écus. Legt man die Angaben Decrues 7 über das Verhältnis zwischen écu und livre zu Grunde und rechnet den écu zu 10,50 frs., so sind nach heutigem Gelde: 20000 bis 25000 écus 210000 bis 262500 frs., 20000 bis 25000 livres dagegen nur c. 93200 bis c. 116500 frs.

³⁾ Auch hierfür gilt das in der vorigen nt. Gesagte.

falls er vom Kaiser oder einem Anhänger desselben angegriffen würde, auch von seinen Verbündeten in Deutschland Hilfe, und zwar sollten diese unter gleichen Verhältnissen entweder die Hälfte jener Summe pro Monat bar entrichten oder, diesem Betrage entsprechend, eine Truppenmacht auf ihre Kosten für Frankreich besolden und unterhalten. Die Wahl zwischen beiden Leistungen sollte jedoch beim Könige stehen.

Dem Bündnisse wünschten die Franzosen eine möglichst weite Ausdehnung zu geben, alle Fürsten und Stände Deutschlands, welche der Allianz beitreten wollten, sollten darin aufgenommen werden.¹⁾

Auch für die Pensionsangelegenheit gab der König seinen Deputierten feste Anweisungen, wie er in seiner Antwort verheissen hatte. Die Frage sollte in Metz erst nach dem Abschlusse des Bündnisses behandelt werden. Jedoch war König Heinrich, gleichviel, ob nun dasselbe zu stande käme oder nicht, entschlossen, dem Kurfürsten eine beträchtliche, jährliche Pension²⁾ zu bewilligen. Allerdings waren die Forderungen, die daran geknüpft wurden, so weitgehender Natur, dass es mehr als fraglich erscheinen muss, ob Moritz jemals wirklich auf diese Bedingungen eingegangen sein würde.³⁾

Es kam jetzt, wie man leicht einsieht, in der Hauptsache darauf an, dass sich die projektierte Zusammenkunft der beider-

¹⁾ Diese Forderung war auch schon in der zweiten schriftlichen Antwort enthalten gewesen. Dresden III, 20 f. 394. Nr. 2 f. 266. Der Grund, den die Franzosen dafür angaben war *pour laisser a lempereur dautant moings damys en ladite Germanie*. Andere Forderungen (Mencken II, 1445, wesentlich besserer Text *Mémoires de Guise* 179) entsprachen im grossen und ganzen früheren Erbietungen des Kurfürsten.

²⁾ Mencken: 6000 livres (= 28 000 frs.), *Mémoires de Guise*: 6000 écus (= 63 000 frs.).

³⁾ Der stark kaiserlich gesinnte Barthold gerät (121/2) in grosse Entüstung über diese Pensionsangelegenheit, ebenso Janssen III, 702. Es war aber im 16. Jahrhundert und auch später doch gar nichts so Ungewöhnliches, dass deutsche Fürsten vom Ausland, sei es nun Frankreich oder Spanien oder England, Pensionen erbateten bez. erhielten. Beispielsweise hat damals auch Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg wegen einer Pension auf Lebenszeit — wiewohl vergeblich — in Frankreich unterhandeln lassen. Lisch V, 283. Nr. 1056, Schirmmacher I, 254. So „bettelhaft“ war übrigens unter Umständen die Summe doch nicht, wie Barthold meint.

seitigen Deputierten überhaupt verwirklichte. In der zweiten Hälfte des Juni, zwischen dem 22. und 24., traf der Bischof von Vannes in Metz ein und erwartete nunmehr mit seinen beiden Kollegen die Ankunft der deutschen Unterhändler.¹⁾ Indessen der dafür gesetzte Schlusstermin rückte heran, er verstrich, und kein Bevollmächtigter aus Deutschland erschien, ebensowenig kam irgend etwas in dieser Beziehung den französischen Deputierten zu Ohren.²⁾

Was war der Grund für das nicht rechtzeitige Eintreffen der deutschen Deputierten? Die Beantwortung dieser Frage hängt aufs engste mit der Rückkehr des Mansfelders nach Deutschland zusammen.

Bevor überhaupt die Aufforderung des Kurfürsten Moritz Ende Mai an Volradt erging, zu ihm zurückzukehren, hatte sich der Graf schon auf den Heimweg nach Deutschland gemacht, wie es scheint, unmittelbar nachdem er sich durch die Leistung jenes Disnsteides dem französischen Herrscher verpflichtet hatte.³⁾

¹⁾ Der Kardinal von Lenoncourt, welcher zugleich Bischof von Metz war, und Herr von Vieilleville weilten bereits am Bestimmungsorte. Mencken II, 1403. Nr. 5, Mémoires de Guise 180 und 183; über ihre Ankunft in Metz Sleidan III, 408, Mémoires de Vieilleville III, 106, 110, Barthold 147. Am Vormittag des 22. Juni langte Marillac in Toul an (vgl. sein Schreiben unter diesem Datum an den Connetable, Mémoires de Guise 183), setzte dann seine Reise weiter fort und war am 24. in Metz eingetroffen. Marillac an den Connetable, Metz, 24. Juni 53, Mémoires de Guise 183/4, ein Bruchstück aus diesem Briefe ohne Ortsangabe bei Mencken II, 1405. Nr. 7. Das darin erwähnte Schreiben Montmorencys vom 19. Juni ist nicht bekannt. — Marillac setzte sich sofort mit verschiedenen Agenten und Spionen der Krone Frankreichs in Verbindung. Mémoires de Guise 183 (Brief vom 22. Juni), wozu die königlichen Weisungen in der Spezialinstruktion (Mencken II, 1403. Nr. 5, Mémoires de Guise 180) zu vergleichen sind.

²⁾ Mencken II, 1405. Nr. 7, Mémoires de Guise 184; Mencken II, 1407. Nr. 9, Mémoires de Guise 189.

³⁾ Am 4. Juni schreibt der König an Moritz (s. oben): des le 21. du dict moys passe je vous ay renvoye le sieur Vuolradt conte de Mansvelt. Das Begleitschreiben Heinrichs für den Grafen, St. Germain en Laye, 21. Mai 53, Dresden III, 20 f. 394. Nr. 2 f. 278. O. mit Siegel. — Erwähnung der Abreise bei Barthold 120/1 und Janssen III, 701. Die Angabe Rankes V, 232, um die Sache zu beschleunigen habe sich Graf Volradt . . . persönlich nach Deutschland begeben, ist an sich nicht unberechtigt. Im übrigen war die Mission des Grafen erfüllt, und kein Grund zu längerem Aufenthalte in Frank-

Volradt schlug bei seiner Heimreise die Route über Metz ein; als er diese Stadt verliess, wurden ihm von Herrn von Vieilleville zwei Führer, die ihm den Weg zeigen sollten, und ein französischer Edelmann als Reisebegleiter beigegeben.¹⁾ Weiter führte dann den Grafen sein Weg über Strassburg, der Rhein wurde überschritten, durch pfälzisches Gebiet eilte Volradt der Heimat zu, nicht ohne dabei Gefahr zu laufen, in die Hände des Markgrafen Albrecht zu fallen, welcher zur selben Zeit durch seinen berühmten Zug nach Norden den Krieg nach Niedersachsen spielte.²⁾ Bevor der Mansfelder am Morgen des 9. Juni Salza verliess, verhinderte er durch energisches Einschreiten, dass die Stadt in übereilter Weise an den Brandenburger übergeben wurde, wozu ein zaghafter Rat schon bereit war. Am folgenden Tage meldete er dem Kurfürsten seine Ankunft, zeigte ihm seine Absicht an, sich zu ihm zu begeben und den Weg auf Leipzig einzuschlagen, und bat um Verständigung, wann er Moritz antreffen könnte.³⁾ Darauf wurde die Reise fortgesetzt,

reich für ihn vorhanden, weiter war ja auch Berichterstattung an den Kurfürsten dringend notwendig. — Volradt war schon längere Zeit aus Frankreich fort, als noch Briefe an ihn dort eintrafen. vgl. das Schreiben Marillacs an den Connetable vom 24. Juni. *Mémoires de Guise* 184.

¹⁾ Mencken II, 1412. Nr. 12, *Mémoires de Guise* 191; Mencken II, 1413/4. Nr. 13, *Mémoires de Guise* 192.

²⁾ Für die Berührung Strassburgs vgl. Mencken II, 1407. Nr. 9, *Mémoires de Guise* 190. Mit der Nachricht, dass der Graf den Rhein überschritten habe, kehrte einer der beiden Führer nach Metz zurück. Mencken II, 1412. Nr. 12, *Mémoires de Guise* 191 und dazu 184. Das Betreten pfälzischen Gebiets erwähnt Volradt selbst (Mencken II, 1414. Nr. 13, *Mémoires de Guise* 192); von hier aus entsendete er Jonas auf Kundschaft nach Frankfurt, wohin übrigens auch von französischer Seite ein Spion, Nicolaus de Larbre, abgefertigt worden war. *Mémoires de Guise* 183 (Brief vom 22. Juni). Die Gefahren, die dem Mansfelder vom Markgrafen drohten, werden durch die Worte angedeutet (Mencken II, 1414. Nr. 13, *Mémoires de Guise* 193): *il venoit le mesme jour souper au lieu ou j'avais disne*. Über den Zug Albrechts nach Norddeutschland Voigt II, 69 ff. und Issleib, VIII, 82, 83. In Lothringen lief das Gerücht, der Markgraf werde einen Einfall in die Bourgogne machen. *Mémoires de Guise* 183 (Brief vom 22. Juni).

³⁾ vgl. hierfür das eigenhändige Schreiben Volradts an den Kurfürsten, Datum in Eile den 10. Juni A^o. 53, Dresden III, 66 f. 185. Nr. 1 f. 409, 412. Darin eingeschoben auf f. 410, 411 ein Verzeichnis, was der Amtmann mit den Bürgern zu Salza um Aufgebung der Stadt gehandelt. Geschehen den

und in Begleitung des einen Führers und des französischen Edelmannes langte Volradt in seiner Grafschaft an.¹⁾ Aller Wahrscheinlichkeit nach wird er dann seine Absicht ausgeführt und sich in die Nähe des Kurfürsten Moritz verfügt haben, welcher damals eben mit Heeresmacht zum Entscheidungskampfe gegen den Markgrafen Albrecht heranrückte. Nicht minder berechtigt ist wohl auch die Vermutung, dass Volradt einen eingehenden Bericht über seine Mission dem Kurfürsten erstattet hat.²⁾ Jedenfalls im vollsten Einverständnis mit letzterem erging dann der, soweit es bekannt ist, erste Bericht des Grafen an den französischen König.³⁾

9. Juni um 10 Uhr zu Mittag A^o. domini 53. Unter Salza ist wahrscheinlich das heutige Langensalza in Thüringen gemeint.

¹⁾ Mencken II, 1412. Nr. 12, Mémoires de Guise 191; Mencken II, 1413/4. Nr. 13, Mémoires de Guise 192. Eine genaue Zeitangabe fehlt.

²⁾ Mencken II, 1414. Nr. 13, Mémoires de Guise 193. — In dem Begleitschreiben (s. 76 nt. 3) bezieht sich der König vollständig auf die Mitteilungen Volradts, ebenso erwähnt er in dem Brief vom 4. Juni (s. oben) die „responce et ample instruction sur le tout,“ welche er dem Grafen mitgegeben habe. — Am 16. Juni war Moritz in Leipzig (Langenn, Moritz, I, 570. nt. 1, 2, Voigt II, 78 nt. 2, 80 nt. 1, 4, Issleib, VIII, 84 und nt. 140), ebenso am 17. (Voigt II, 80 nt. 6), am 20. zog er über Merseburg und Querfurt (Langenn a. a. O. I, 571 nt. 5, Issleib, VIII, 87, 90 nt. 154), am 24., 25. war er in Sangerhausen (Dresden III, 19 f. 13^b. Nr. 12 f. 86 Indorsat, Neudecker, I, 26 nt. 39, Issleib, VIII, 89 nt. 152, B. Schmidt 327), am 25., 27., 29. in Nordhausen (Langenn a. a. O. I, 575 nt. 1, Voigt II, 82 nt. 4, Issleib, VIII, 91, B. Schmidt a. a. O.), am 1. Juli in Osterode (Voigt II, 84, Issleib, a. a. O. und 92) u. s. w. Berücksichtigt man diesen Marsch des Kurfürsten und bringt damit die Rückreise und das Eintreffen des Mansfelders in Verbindung, so wird die Vermutung zur Gewissheit, dass der Graf den Kurfürsten nicht erst Anfang Juli erreicht hat, wie Ranke V, 232 angiebt, sondern dass dies schon im Juni, Mitte oder Anfang der zweiten Hälfte des Monats, vor dem 24. geschehen ist. Nur bedingten Wert besitzt eine Nachricht, die sich in einem bei Voigt, II, 109 nt. 3 angeführten Briefe des Markgrafen Johann von Brandenburg-Küstrin an den Kaiser vom 23. Juli 53 vorfindet, wonach wenige Tage vor der Schlacht bei Sievershausen Graf Volradt von Mansfeld zu Hamburg mit Briefen vom französischen Könige und zwei schönen Rossen für Moritz angekommen sei. vgl. hierzu die Notiz der Mémoires de Guise 192. Noch irrtümlicher berichtete eine Zeitung aus Brüssel vom 23. Juli, der Bischof von Bayonne sei etliche Tage vor der Schlacht mit 2 oder 3 Pferden ins Lager des Kurfürsten gekommen. (s. weiter unten.)

³⁾ Derselbe vom 24. Juni bei Mencken II, 1413/5. Nr. 13, Mémoires de Guise 192/3, ein Passus daraus bei Bouillé I, 306, nt. 3. Für die fehlende

Den grössten Teil desselben bildeten ausführliche Mitteilungen über die Reise des Mansfelders, den Marsch Albrechts nach dem Norden und die Stärkeverhältnisse der beiderseitigen Streitkräfte.¹⁾ Grosses Zutrauen setzte Volradt in die Tüchtigkeit und den Eifer des sächsischen Kurfürsten.²⁾ Der Erfolg werde bald zeigen, wie gross Moritzens Neigung, und wie bereit der Wille seines Herzens gegen den französischen König sei. Doch liess der Kurfürst bitten, den für die Verhandlung (in Metz) angesetzten Termin um 2 oder 3 Wochen verlängern zu wollen.³⁾ Unterdessen sollten Anstalten getroffen werden, sodass

Ortsangabe s. Mencken II, 1412. Nr. 12, Mémoires de Guise 191. Ranke V, 232 spricht von mehreren Briefen, in denen der Graf gleichsam von Station zu Station der französischen Regierung von seiner Reise Nachricht gab. Das wird hauptsächlich auf diesen Brief vom 24. Juni zu beziehen sein. Dieser Bericht Volradts wurde durch den zweiten Führer nach Frankreich überbracht (Mencken a. a. O., Mémoires de Guise a. a. O.) und gelangte nach Metz am Vormittage des 3. Juli (a. a. O.). Hier wurde er dann übersetzt und mit einem Begleitschreiben (Mencken II, 1412/3. Nr. 12, vollständiger Mémoires de Guise 191/2), weiter an den französischen Hof befördert. (Mencken II, 1411. Nr. 11 Anfang, Mémoires de Guise 193). Dieser Beförderungsgang der Correspondenz entsprach den königlichen Weisungen (Mencken II, 1403. Nr. 5, Mémoires de Guise 180). Der im Begleitschreiben erwähnte Brief des Edelmannes an Vieilleville, der beigefügt wurde, ist nicht bekannt. Vielleicht ist bei den Schreiben, die Volradt auf seiner Reise in Deutschland erhielt (Mencken II, 1414. Nr. 13, Mémoires de Guise 193), und die ihn zur schleunigen Rückkehr aufforderten, auch an den Brief des Kurfürsten Moritz vom Ende Mai zu denken.

¹⁾ In letzterer Hinsicht bestanden wesentliche Verschiedenheiten zwischen den Angaben des Grafen und denen im Schreiben des Edelmannes. Mencken II, 1412. Nr. 12, Mémoires de Guise 191.

²⁾ Moritz wird zwar (Mencken II, 1415. Nr. 13, Mémoires de Guise 193) nicht ausdrücklich genannt, doch kann unter der Bezeichnung niemand anders verstanden werden.

³⁾ Mencken II, 1415. Nr. 13: Mais je (Volradt) vous supplie . . . Mémoires de Guise 193: Mais il (Moritz) vous supplie . . . Maurenbrecher, Karl V, 323 und nt. 25, hat in dieser Bitte um Verlängerung des Termins einen Aufenthalt erblicken wollen, welchen Kurfürst Moritz im letzten, entscheidenden Momente absichtlich hervorgerufen habe. Wenn man aber bedenkt, wann Graf Volradt beim Kurfürsten anlangte, und die letzte königliche Antwort, welche die Bestimmungen über die Verhandlung in Metz enthielt, zu dessen Kenntnis brachte, so leuchtet sofort ein, dass es einfach ein Ding der Unmöglichkeit für die sächsischen Bevollmächtigten war, rechtzeitig, d. h. bis

der König werde erkennen können, dass Moritz es weder an Hingebung noch an Eifer gegen ihn fehlen lasse. Endlich wurde noch verhiessen, man werde alle Mittel zur Befreiung des Herzogs von Aumale versuchen.¹⁾

zu dem vom französischen Könige fixierten Zeitpunkte, in Metz einzutreffen. Auf Grund dieser Erkenntnis wird dann wohl die Bitte um Verlängerung des Termins gestellt worden sein.

¹⁾ Diese Angelegenheit, deren schon oben gedacht wurde, wird mehrfach berührt in dem Briefwechsel des Kurfürsten Moritz mit Herzog Herkules von Ferrara. Derselbe in Dresden III, 51^a f. 9. Nr. 5; dem Urteile Issleibs (VIII, 43, nt. 173) darüber möchte ich nicht durchaus beipflichten. In einem sonst nicht näher bekannten Schreiben vom 6. März 53, welches etwa Mitte April von Hans Heise, dem italienischen Agenten des sächsischen Kurfürsten, in Modena übergeben wurde, liess Moritz den Herzog ermahnen, dessen Schwiegersohn, der Herzog von Guise, möge nicht allzu rasch in der Frage der Erledigung seines Bruders vorgehen, aus Gründen, die der Überbringer des Briefes dem Ferraresen auseinandersetzte. Vom Herzoge wurde diese Mahnung alsbald nach Frankreich weiter befördert. vgl. das Schreiben des Herzogs von Ferrara an Moritz, Ferrara, 17. April 53 (s. 52 nt. 4.) welches aber erst am 16. Mai zu Torgau dem Kurfürsten durch Heise zugestellt wurde. Der Grund dieser langsamen Beförderung lag darin, dass Herkules selbst die Absendung des Boten absichtlich verzögert hatte, um etwaige weitere Nachrichten nach Sachsen gelangen zu lassen. Die hierauf erfolgende Antwort Moritzens vom 10. Juni (s. 52 nt. 4) beschäftigte sich unter anderem wiederum mit der Erledigung des französischen Herzogs. Danach hatte der Kurfürst seinen Plan, Aumale zu befreien (nähere Angaben fehlen, wie früher [s. oben], so auch hier) nicht aufgegeben. Ja, man könnte fast vermuten, als ob derselbe in der Zwischenzeit Fortschritte gemacht hätte; Moritz äusserte sich wenigstens dahin, es könne geschehen, dass Aumale in kurzer Zeit völlig befreit würde, oder dass die Bedingungen für seine Freilassung doch um vieles gemildert und ermässigt würden. Verhandlungen sind damals mit dem Markgrafen gepflogen worden. Voigt II, 198 und nt. 1, dazu Mémoires de Guise 190, 192. Der Herzog von Ferrara bedankte sich in seiner Antwort, Ferrara, 28. Juni 53 (s. 53 nt. 1 gegen den Schluss), für diese Mitteilungen zum höchsten und erklärte, es könne ihm nichts lieberes widerfahren, auf welchem Wege das auch immer geschehen möge. Falls es nicht durch Krieg mit Gewalt zu erreichen wäre, geschähe ihm ein Gefallen, wenn die gütliche Unterhandlung durch seine, des Herzogs, Hände ginge und verrichtet würde, da er seinem Schwiegersohne und dem ganzen Geschlechte Lothringen angenehme Dienste zu erzeigen wünsche. Etwas weiteres erfahren wir über diese Angelegenheit, der von französischer Seite fortgesetzt das regste Interesse zugewendet wurde (vgl. beispielsweise das Schreiben Heinrichs II. vom 9. Juli, Mencken II, 1411. Nr. 11, Mémoires de Guise 194), nicht. Über einen wenig später fallenden Versuch, Aumale auf

Waren schon in dem Briefe an den König schöne Redensarten nicht gespart worden, so bewegte sich das Schreiben, welches Volradt wenige Tage später an den Connetable richtete,¹⁾ in noch dunkleren und viel schwülstigeren und gespreizteren Ausdrücken. Auch in diesem hiess es, Moritz, der getreue Freund des französischen Herrschers, werde Vorkehrungen treffen, damit jene Angelegenheit, die zwischen Montmorency und dem Mansfelder vereinbart worden sei, ein sehr erwünschtes Ende fände. Die Verzögerung (in der Absendung der Deputierten) falle nicht so sehr dem Kurfürsten zur Last, sondern werde weit mehr durch den Zwang der Verhältnisse²⁾ bedingt. Der Connetable wurde ersucht, sie wohl aufzunehmen und beim Könige zu entschuldigen.

Das Verlangen nun, den Termin für die Metzger Verhandlungen um einige Wochen hinauszuschieben, erregte bei den französischen Bevollmächtigten keinen geringen Anstoss. Marillac äusserte sich darüber eingehend in dem Begleitschreiben, mit dem er den Brief des Mansfelders an den König überschickte.³⁾ Er meinte, das sei ein Punkt, aus welchem man vielen Stoff zum Nachdenken ziehen könne. Obwohl nach seiner Ansicht Kurfürst Moritz gerade in der gegenwärtigen Lage der Hilfe Frankreichs ganz besonders bedurfte,⁴⁾ argwöhnte der vorsichtige Bischof doch, dass diese Zögerung nicht ohne ein gewisses Geheimnis⁵⁾

friedlichem Wege zu erledigen, vgl. Schirmacher, I, 238, II, 211/2 und Mecklenburgische Jahrbücher, I, 190, 191. Die Freilassung des Gefangenen erfolgte dann erst bekanntlich im Frühjahr des folgenden Jahres. Voigt a. a. O. und 199, vgl. auch Mémoires de Guise 223/29.

¹⁾ Dasselbe vom 28. Juni 53 in der Übersetzung Marillacs, Mémoires de Guise 193. Es wird angezogen bei Mencken II, 1412. Nr. 12, Mémoires de Guise 191. Der Bischof von Vannes äusserte sich darüber ausführlich in seinem Schreiben an den Connetable, Metz, 3. Juli 53, Mémoires de Guise 192.

²⁾ Vgl. auch Mencken II, 1413. Nr. 12, Mémoires de Guise 191.

³⁾ Mencken II, 1412/3. Nr. 12, in den Mémoires de Guise 191, 192 ein ganzer Abschnitt mehr. Auch im Schreiben des Bischofs an den Connetable (s. die vorvorige nt.) findet sich eine Betrachtung der Lage, im wesentlichen ähnlich derjenigen, die im Briefe an den König vom 1. Juli (Mencken II, 1406/7. Nr. 9, Mémoires de Guise 189/90) gegeben worden war.

⁴⁾ Ähnlich im Briefe vom 1. Juli. Mencken II, 1407. Nr. 9, Mémoires de Guise 190.

⁵⁾ sans quelque mystère. Mencken II, 1413. Nr. 12, Mémoires de Guise 191.

sein könne. Den Grund dafür glaubte er in den Praktiken des Kurfürsten mit dem römischen Könige Ferdinand sehen zu müssen, von denen man in Frankreich Kunde erhalten hatte.¹⁾ Auf die sächsisch-habsburgischen Beziehungen scheint Marillac noch einmal anzuspielen in dem Urteile, in welchem er am Schlusse des Schreibens seine Ansicht über Moritz zusammenfasste, „qui n'entre jamais si avant en party qu'il ne tache avoir une porte ouverte pour s'encheminer en un aultre“. König Heinrich meinte zwar ebenfalls in seiner Antwort²⁾ auf das Schreiben des Bischofs vom 3. Juli, die Bitte des Grafen um Verlängerung des Termins gäbe zu einigem Argwohne Anlass, auch durften nach ihm die Gesandten nicht länger zögern, zu erscheinen, selbst wenn man die Verlängerung mit in Anrechnung bringe. Nichtsdestoweniger war der König über die Lage in Deutschland sehr befriedigt. Die Dinge könnten nicht besser gehen, als sie gingen. Ihm kam es vor allem darauf an,³⁾ dass bei dem grossen Brande, in welchem Deutschland gegenwärtig stände, Frankreich von dieser Seite für das laufende Jahr nichts zu befürchten, und der Kaiser keine bedeutende Hilfe aus Deutsch-

¹⁾ Vgl. für die Beziehungen Moritzens zu Ferdinand während dieser letzten Monate besonders Issleib, VIII, 55, 67, 70/1, 80/1, 84, 91. — Die erste Erwähnung einer Verbindung des Kurfürsten mit dem römischen Könige findet sich im Schreiben vom 27. Juni, Mencken II, 1407/11. Nr. 10, weniger vollständig Mémoires de Guise 187/9, wo auch das Datum fehlt. Die guten und zuverlässigen Nachrichten dieses Briefes (Mencken II, 1412. Nr. 12, Mémoires de Guise 191) waren dem Schreiber desselben durch einen Boten zugekommen, der in Sachsen gewesen war. Mencken II, 1408. Nr. 10, Mémoires de Guise 187. Wer diese Mitteilungen, welche (Mencken II, 1412. Nr. 12, Mémoires de Guise 191), als Avis de Strassbourg bezeichnet werden, an die Franzosen gelangen liess, ist aus den dürftigen Angaben im Anfange des Briefes (Mencken II, 1407, 1408) nicht mit voller Sicherheit zu erkennen. Mencken. Nr. 10 kam am Abende des 30. Juni nach Metz (Mencken II, 1406. Nr. 9, Mémoires de Guise 189); Marillac entwarf danach sein Begleitschreiben. Der in diesem erwähnte Brief Vieilleilles über Metzger Angelegenheiten (Mencken II, 1407, Mémoires de Guise 190) ist nicht bekannt.

²⁾ Mencken II, 1411/2. Nr. 11, Mémoires de Guise 193/4, benutzt bei Barthold 124, Janssen III, 703.

³⁾ Dieser Gesichtspunkt ist mehrfach, besonders auch von Marillac, mit Nachdruck hervorgehoben worden. Mencken II, 1403 (Mémoires de Guise 180), 1407 (Mémoires de Guise 189), 1416, 1418.

land¹⁾ zu erwarten habe. Deshalb wollte er in dem Kurfürsten Moritz, dem er einen wesentlichen Anteil daran zuschrieb, auf alle Weise die Überzeugung erwecken, dass man auf französischer Seite seine Absichten für wahr und aufrichtig und seine Neigung gegen Frankreich für zuverlässig halte. Auf einen Punkt machte er endlich seine Diplomaten noch ganz besonders aufmerksam. Es waren ihm nämlich Gerüchte von Versuchen zugekommen, eine Verständigung auf friedlichem Wege in Deutschland herbeizuführen; darauf sollten die Deputierten in Metz ein wachsames Auge haben.²⁾

Mittlerweile hatte Graf Volradt seinem ersten Berichte an den französischen König einen zweiten³⁾ nachfolgen lassen, einige

¹⁾ D. h. vom Markgrafen Albrecht. Gerüchte, dass dieser beabsichtige, zum Kaiser zu stossen und sich mit ihm zu vereinigen, in den Zeitungen vom 11. und 12. Juli. Mémoires de Guise 194, 195. s. auch Mencken II, 1415. Nr. 14, 1416. Nr. 15.

²⁾ Deswegen war der König auch sehr einverstanden mit einer Massregel, welche die Bevollmächtigten in Metz nicht ungeschickt getroffen hatten. Mencken II, 1411. Nr. 11, Mémoires de Guise 194, wozu 192 zu vergleichen ist. Über angebliche friedliche Verständigungen zwischen den kriegführenden Parteien in Deutschland berichteten in wenig wahrscheinlicher Form Briefe aus Strassburg vom 11. und 12. Juli (s. vorige nt.), wurden aber teilweise schon am 13. Juli dementiert. Mencken II, 1416. Nr. 15, Mémoires de Guise 195. Ebenfalls mit diesen Verständigungsversuchen, daneben mit dem falschen Gerücht einer Niederlage des Kurfürsten Moritz, beschäftigte sich ein undatiertes Brief des Bischofs von Vannes und Vieilleilles an den Connetable (Mémoires de Guise 190, 191), der vermutlich auf den 11. Juli anzusetzen ist. vgl. a. a. O. 195. Einen Ausgleich zwischen Moritz und dem Markgrafen hielt Marillac für nicht ganz unwahrscheinlich (Mencken II, 1415. Nr. 14; in noch weit stärkerem Masse glaubte Montmorency daran, Mémoires de Guise 195), weniger den zwischen den Nürnbergern und den Bischöfen auf der einen, Albrecht auf der anderen Seite. Mencken II, 1416. Nr. 14. — Mencken II, 1416/7. Nr. 15, Mémoires de Guise 195 beruht auf dem Berichte eines Boten, welcher das Lager des Kurfürsten am 6. Juli verliess. a. a. O.

³⁾ Derselbe, 4. Juli 53, donné après le camp dudit Sgr. Duc près d'Embec (Mémoires de Guise: Ember), d. h. Eimbeck, Mencken II, 1421/4. Nr. 19. Mémoires de Guise 198/9; benutzt bei Ranke V, 232, Barthold 124/5, Janssen III, 702. Der Kurfürst rückte am 2. Juli über Katlenburg bei Nordheim nach Eimbeck (Issleib, VIII, 93), wo er auch am 3. war. Am 4. Juli erfolgte der Vormarsch auf Grohnde und Elze (a. a. O.). — Nachrichten vom Grafen wurden mit Spannung in Frankreich erwartet. s. das Schreiben des Connetable an Marillac und Vieilleville, Compiègne, 24. Juli 53, Mémoires de Guise 195 ff.

wenige Tage bevor die Entscheidung bei Sievershausen fiel. In ihm liegt uns, soviel bis jetzt bekannt ist, das letzte Schreiben vor, welches bei Lebzeiten des Kurfürsten Moritz in diesen Angelegenheiten von deutscher Seite nach Frankreich abgegangen ist. In noch weit deutlicherer Weise als bei dem ersten Berichte lässt sich aus diesem Briefe des Mansfelders herauslesen, wie wesentlich der Einfluss war, den der Kurfürst bei der Abfassung desselben ausgeübt hat. Das ganze Schreiben ist darauf berechnet, Moritz den Franzosen in der besten Beleuchtung erscheinen zu lassen und den König geneigt zu machen, auf die Wünsche des Kurfürsten einzugehen. Zu diesem Zwecke unterliess Volradt nichts, den letzteren auf alle mögliche Weise zu loben und herauszustreichen. In allem, was das Wohl, die Ehre und den Vorteil des Königs und der Krone Frankreich angehe, finde er Moritz äusserst wohlgesinnt, ja derselbe werde sich nicht besinnen, seine Person, Lande und Unterthanen für Frankreich daranzusetzen.¹⁾ Nicht minder loyal handelte der Kurfürst nach der Darstellung des Grafen in der Frage einer friedlichen Verständigung mit dem Markgrafen Albrecht. Obwohl die Möglichkeit dazu ihm für seine Person geboten gewesen wäre,²⁾ so

Der Brief scheint aber falsch datiert zu sein, statt 24. wird es 14. Juli heissen müssen. Dafür sprechen innere Gründe, vgl. ferner die undatierte Antwort der Metzger Deputierten (*Mémoires de Guise* 197, 198), welche nach dem 16. und vor dem 22. (am 19.? vgl. *Mémoires de Guise* 204) geschrieben wurde.

¹⁾ Versicherungen ganz ähnlicher Art liess Moritz wenig früher auch auf anderem Wege an den französischen Herrscher gelangen. s. Druffel, *Herkules von Ferrara* 330, der jedenfalls dabei das Schreiben des Kurfürsten vom 10. Juni im Auge hat. Der Herzog kommt auf diese Versicherungen in seiner Antwort vom 28. Juni zurück.

²⁾ S. Voigt II, 46, 47, 58, 59, 60 ff, 80, 82. — Auch von mecklenburgischer Seite war schon Ende April ein Versuch gemacht worden, auf gütlichem Wege die Irrungen zwischen Moritz und dem Markgrafen beizulegen. vgl. die Antwort des sächsischen Kurfürsten, Torgau, 27. April 53, auf die Werbung des Gesandten und Sekretärs Johann Albrechts von Mecklenburg, Andreas Høe, Dresden III, 66 f. 187. Nr. 4 f. 23, 24. Conc. s. Issleib, VIII, 72 und nt. 109. Später, im Juli, nahm der Herzog nochmals in Person den Vermittlungsversuch auf. Mencken II, 1417. Nr. 15, *Mémoires de Guise* 195; Voigt II, 87 und nt. 4, Wenck, 249 nt. 68., Schirmacher I, 230, 231, II, 208, Issleib, VIII, 94, 95. Der von Voigt citierte Brief Johann Albrechts, Dresden a. a. O. f. 3. O., das Schreiben des Valerius Krakow an Dr. Mordeisen, Feldlager bei Elze,

habe Moritz doch in Anbetracht, dass der Brandenburger ein Diener des Kaisers sei, seine Zustimmung nicht einem für Frankreich nachteiligen Ausgleiche geben wollen. Vielmehr habe er es vorgezogen, führte Volradt aus, die Frage des Königs, was er im Verhältnis zu seinen Forderungen in Wahrheit zu thun beabsichtige, lieber durch die That als weitläufig durch Worte zu beantworten, in der sichern Erwartung, König Heinrich werde den daraus für Frankreich entspringenden Nutzen und Vorteil wohl zu schätzen wissen. Eingehend wurde hierauf von der bedeutenden Stärke der kurfürstlichen Armee, den Bewegungen derselben und von der Verbindung berichtet, in welcher der Kaiser allem Anscheine nach mit dem Markgrafen stehe. In dem grossen Unternehmen gegen den letzteren, zu welchem Moritz sich gegenwärtig anschicke, erblickte Volradt einen hinreichenden Beweis für die guten Gesinnungen des Kurfürsten gegen Frankreich, wobei wiederum, wie schon früher, in geschickter Weise der Satz von der Gemeinsamkeit der Gefahr bez. der Interessen Frankreichs und seiner Freunde in Deutschland eingeflochten wurde. Alles dies sollte dazu dienen, die Wünsche des Kurfürsten Moritz einzuleiten und beim französischen Könige die richtige Stimmung dafür zu erwecken.

Unter Hinweis darauf, dass dies Thaten und nicht bloss Worte seien, wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, der König werde nun auch seinerseits dem Kurfürsten freundlichen Beweis¹⁾ von dem geben, was er ihm habe anbieten lassen.²⁾ Heinrich II. wurde gebeten, sich über eine bestimmte Antwort betreffs dessen, was er für den gegenwärtigen Krieg zu leisten und beizutragen beabsichtige, inzwischen schlüssig zu machen³⁾, damit die kurfürstlichen Gesandten, deren Ankunft als in Kürze bevorstehend hingestellt wurde, nicht lange aufgehalten würden, sondern un-

6. Juli 53, Dresden III, 66 f. 185. Nr. 1. f. 744. O. Bezeichnend heisst es darin: *Sed videtur omnis tractatio iam nunc plane invita futura esse.*

¹⁾ *demonstrance affectueuse.*

²⁾ An dieser Stelle ist eine ziemliche Differenz zwischen dem Texte bei Mencken II, 1422. Nr. 19 und dem der *Mémoires de Guise* 199. Ein paar Sätze, die bei jenem stehen, fehlen in diesen.

³⁾ Aus diesem Passus ist vielleicht zu schliessen, dass Graf Volradt seiner Zeit keine festen, detaillierten Zusagen hinsichtlich französischer Geldleistungen empfangen hat. s. oben.

verzüglich zurückkehren könnten. Dabei wurde dem Könige zu bedenken gegeben, dass, wenn dieser Krieg beigelegt würde, oder der Markgraf siegen sollte, und die Last des Kampfes alsdann auf den Kurfürsten allein zu liegen käme¹⁾, es diesem unmöglich sein würde, dieselbe auf die Dauer zu tragen. Moritz müsse in diesem Falle seine Armee auflösen, die gegenwärtig aufgewendeten Kosten seien dann nicht bloss gänzlich verloren, sondern auch zum Vorteil des Feindes geschehen. Dem könne durch ein verhältnismässig Geringes vorgebeugt werden, daher solle der König ohne weiteres Zögern oder längern Aufschub dem Kurfürsten Hilfe und Beistand gewähren. Gewissermassen zur Beruhigung, aber auch zur Aufmunterung, versicherte Volradt, Moritz beabsichtige nicht eher mit diesem Kriege aufzuhören, bevor nicht ein beständiger und dauerhafter Friede zwischen dem deutschen Reiche und der Krone Frankreich aufgerichtet sei²⁾, und dadurch die gegenwärtigen Unkosten wieder ausgeglichen würden.

Das Hauptgewicht legte im damaligen Momente der Kurfürst ganz unstreitig auf eine möglichst rasche und günstige Lösung der Frage der finanziellen Unterstützung seitens der Franzosen.³⁾

¹⁾ Hier scheint der Text bei Mencken II, 1423. Nr. 19 besser zu sein als der der Mémoires de Guise 199, bei denen das entscheidende Wort ausgefallen ist.

²⁾ Ähnliche Versicherungen schon früher in der Replik Volradts.

³⁾ Es würde zu weit führen, wenn man auf die finanzielle Lage des Kurfürsten in jenen Monaten näher eingehen wollte. Allem Anscheine nach war dieselbe eine ziemlich bedrängte, trotzdem dass Moritz seine Kräfte aufs äusserste anspannte und von überall her Geldmittel flüssig zu machen trachtete. Langenn, Moritz I, 562 und nt. 4. Schon unter dem 25. April meldet der Agent der englischen Regierung in Strassburg: (Maurice) by all means possible makes readymoney. Calendar of State Papers 1547/53. Nr. 664. Eine Nachricht ganz ähnlicher Art bei Mencken II, 1420. Nr. 18 vom 9., nicht 28. Juli, wie Langenn a. a. O. angiebt; diese Stelle legt wohl auch Gretschel I, 563 zu Grunde. Die wegen des Kriegszuges gegen den Markgrafen Albrecht auferlegten Steuern wurden ohne Bewilligung der Landstände erhoben, die Ritterschaft erhielt bei dem Aufgebote statt Lieferung nur Sold, die Städte schossen Geld vor. Falke XXXI, 125. Moritz wendete sich ferner auch an seinen Schwiegervater, den Landgrafen Philipp, um Geld zu erlangen, und zwar mit Erfolg. vgl. Bucholtz VII, 536, Neudecker I, 51, Issleib, VIII, 89 und das Schreiben Philipps an Moritz, Lichtenau, 22. Juni 53, Dresden III, 66 f. 185.

Das ersieht man daraus, dass Volradt diesen Punkt nochmals gegen den Schluss seines Schreibens hin in der nachdrücklichsten Weise hervorhob. Unverzüglich, so lautete diesmal die Bitte, möge der König an den Kurfürsten schreiben, wieviel er für diesen Krieg beitragen wolle, und wo man das Geld in Empfang nehmen könne. In der Zwischenzeit werde Moritz in seinen Kriegsunternehmungen die Mittel und Wege finden, der Allianz einen weiteren Umfang zu verschaffen. Zu deren Abschlusse war der Kurfürst entschlossen, wie der Graf versicherte, indessen wünschte man auf sächsischer Seite eine Überstürzung in dieser Hinsicht vermieden zu sehen. Angelegenheiten von so grosser Tragweite liessen sich nicht so ohne weiteres übers Knie brechen, wobei auf die wichtigen, kriegerischen Operationen aufmerksam gemacht wurde, welche den Kurfürsten momentan beschäftigten.

Ehe jedoch dieses Schreiben Volradts seinen Bestimmungsort erreichte, waren alle Entwürfe und Pläne jählings unterbrochen und zum Stillstande gebracht worden. Mit einem Schlage wurden die Fäden zerrissen, welche sich zwischen der Krone Frankreich und dem sächsischen Kurfürsten spannen. Auf dem Felde von Sievershausen empfing Moritz am 9. Juli im siegreichen Kampfe gegen den Markgrafen Albrecht die Verwundung, welche zwei Tage später seinen Tod zur Folge hatte.¹⁾

Es dauerte geraume Zeit, bevor sichere Kunde von der Schlacht nach Frankreich gelangte. Am 15. Juli war man in Metz darüber noch nicht unterrichtet.²⁾ Marillac konstatierte an diesem Tage nur die Unsicherheit und Ungewissheit der eingelaufenen Nachrichten. Der Brief des Nicolaus de Larbre vom 16. Juli³⁾

Nr. 1 f. 555. O., dazu Voigt II, 81 nt. 2. Der König von Dänemark wurde ebenfalls um Gewährung einer Geldhilfe angegangen. Langenn, Moritz I, 560/1, Issleib, VIII, 76, s. auch weiter unten.

¹⁾ Über die Schlacht bei Sievershausen vgl. Issleib, VIII, 95ff. und die das. nt. 168 angegebene Litteratur. Eine Schilderung des Kampfes in den Hauptzügen findet sich auch in dem Briefe des Grafen Volradt an den Connetable vom 15. Juli, s. weiter unten.

²⁾ An diesem Tage wurde die Nachricht vom Treffen durch einen Kurier, welcher nach Frankreich reiste, nach Strassburg gebracht. Crusius, 3. Teil, 11. Buch, 27. Kapitel. 285/6.

³⁾ Mencken II, 1417. Nr. 16, Mémoires de Guise 195 ohne Datum. Die Überschrift bei Mencken ist nach Mémoires de Guise 204 in „escripte à Toul“

brachte die erste Kunde von dem Treffen und zugleich von der Verwundung des Kurfürsten. Der letzteren legten die Bevollmächtigten in Metz zunächst gar kein Gewicht bei, für sie war es die Schlacht, welche im Mittelpunkte des Interesses stand, und an welche sie ihre Betrachtungen anknüpften. Sie hielten es für wahrscheinlich¹⁾, dass nunmehr die Deputierten Moritzens nicht länger zögern würden, zu erscheinen, der Kurfürst werde die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne eine möglichst enge Allianz mit König Heinrich abzuschliessen. Zu dieser Annahme wurden sie dadurch bestimmt, dass sie meinten, Moritz werde durch die Erfahrung erkannt haben, dass es sich bei dem letzten Kriege des Markgrafen lediglich darum gehandelt habe, ihn, den Kurfürsten, völlig zu vernichten, damit der Kaiser dann vermittelt des ihm ganz ergebenen Herzogs Johann Friedrich mit Deutschland nach seinem Belieben verfahren könne. Aus diesem Grunde, urteilten Marillae und Vieilleville, werde Moritz, gleichviel welchen Sieg er erfochten hätte, versuchen, sich auf jede Weise zu sichern, wobei eine Verbindung mit Frankreich natürlich an erster Stelle mit in Frage kam.

Unterdessen war auch fast gleichzeitig mit der Ankunft de Labres am französischen Hofe jener Brief des Grafen Volradt vom 4. Juli in die Hände Heinrichs II. gelangt. Indem der König eine Abschrift desselben nach Metz überschickte, äusserte er sich²⁾ über das Schreiben, desgleichen auch über die Antwort,

zu verbessern, der Brief war an Marillae und Vieilleville gerichtet. Larbre wohnte dem Kampfe als Augenzeuge bei, der Tod des Kurfürsten war ihm aber noch unbekannt. Gleich dem Dr. Celius (über ihn Barthold 57 nt. 1, erwähnt in Sleidans Briefwechsel, Vorwort 18) war Larbre Berichterstatter und Spion im Dienste der Franzosen. Der Bischof von Vannes wurde ausdrücklich auf die Berichte der beiden Männer verwiesen. Mencken II, 1403. Nr. 5. Mémoires de Guise 180. Andere Diener Frankreichs werden genannt Mencken II, 1418. Nr. 17 und Mémoires de Guise 92, 205; Johann Sturm ist ihnen zuzuzählen.

¹⁾ Vgl. das undatierte Schreiben Marillacs und Vieillevilles an den Connétable, Mémoires de Guise 197/8. Betreffs der Datierung s. oben 83 nt. 3. Die darin erwähnten (a. a. O. 198) Briefe des französischen Herrschers an den Grafen von Mansfeld sind nicht bekannt. Die Bevollmächtigten in Metz erwarteten die Rückkehr Volradts nach Frankreich. a. a. O.

²⁾ Vgl. das Schreiben des Königs an Vieilleville und Marillac, Compiègne, 22. Juli 53, Mémoires de Guise 204. Der Brief des Mansfelders wird darin

welche er darauf zu geben gewillt war. Sehr richtig wurde auf französischer Seite erkannt, worauf im Grunde genommen der ganze Brief des Mansfelders hinauslief. Es schein, schrieb der Monarch, als ob Moritz wohl zufrieden sein würde, Geld aus ihm herauszulocken, bevor er sich in eine andere Verbindung mit ihm einliesse, das wäre aber nicht der sicherste Weg, wie Marillac und Vieilleville sich wohl vorstellen könnten. Deshalb, und ohne dem Grafen zu erkennen zu geben, dass der König in etwas in seine Vorschläge willigte, lautete die Antwort Heinrichs nur dahin, dass die französischen Deputierten seit kurzem in Metz weilten, wohl unterrichtet von den Absichten ihres Herrschers betreffs der Dinge, welche zwischen ihm und dem Grafen bei dessen Abreise festgesetzt worden wären. Sobald die Abgeordneten des Kurfürsten einträfen¹⁾, würden die Bevollmächtigten des Königs bereit sein, eine Resolution zu fassen, der man von französischer Seite ohne irgend welches Zögern sofort in zufriedenstellender Weise nachkommen würde. Im übrigen war die königliche Antwort dermassen freundlich und entgegenkommend abgefasst, dass Heinrich sich der Erwartung hingab, Moritz werde unter dem frischen Eindrucke des soeben über den Markgrafen erfochtenen Sieges²⁾ damit zufrieden sein.

Bevor aber das königliche Schreiben abgefasst wurde, war die Nachricht vom Tode des Kurfürsten in Metz eingelaufen. Sie war, freilich in ungenauer Form, in einem Briefe vom 18. Juli³⁾

völlig zutreffend als *précédente la dite victoire* bezeichnet. Im Wortlaut ist die königliche Antwort an Volradt nicht bekannt. Am gleichen Tage schrieb auch der Cardinal von Lothringen einmal für sich allein, sodann in Gemeinschaft mit seinem Bruder, dem Herzog von Guise, an die Bevollmächtigten in Metz. *Mémoires de Guise a. a. O. und 204/5.* Aus letzterem Briefe, auf den noch zurückzukommen sein wird, ergibt sich übrigens, dass ein Gerücht vom Tode des Kurfürsten am französischen Hofe umlief, ohne dass man jedoch damals schon etwas bestimmtes darüber gewusst hätte.

¹⁾ Unter Bezugnahme auf den Brief des Königs schreibt der Cardinal von Lothringen: *par où vous scaurez quelle attente il y a à la venue des ambassadeurs du duc Maurice. Mémoires de Guise 204.*

²⁾ Derselbe wurde vom König absichtlich mit keinem Worte erwähnt.

³⁾ Das Schreiben vom 18. Juli (Mencken II, 1420/1) bildet den 2. Teil des Briefes Nr. 18. (a. a. O. 1418/21), dessen erstere Hälfte das Datum des 9. Juli trägt. Wenn Barthold 132 sagt, in Metz wusste man die Vorgänge in Niedersachsen bereits um den 20. Juli, so trifft das nur teilweise zu. Zu

enthalten, welcher am Abende des 21. in die Hände des Bischofs von Vannes gelangte. Am folgenden Morgen wurde dann die Mitteilung weiter an das königliche Hoflager befördert.

Wesentlich später trafen endlich die Briefe in Frankreich ein, in welchen der Graf von Mansfeld nun auch seinerseits dem französischen Könige und dem Connetable den Tod Moritzens, den Verlauf der Schlacht und anderes mehr meldete.¹⁾ Volradt hatte, bevor es zum Treffen kam, das Lager des Kurfürsten verlassen und war im Begriff gewesen, direkt nach Frankreich zu reisen, als unsichere Gerüchte über den Ausgang des Kampfes an sein Ohr drangen. Infolgedessen machte er halt und schickte Kundschafter aus, um sich über die wahre Lage der Dinge Gewissheit zu verschaffen. Bald erfuhr er von der Niederlage des Markgrafen, beruhigte sich aber dabei nicht und wollte erst völlige Sicherheit über das Schicksal des Kurfürsten Moritz haben. Zu diesem Zwecke entsendete er Jonas mit bestimmten Aufträgen²⁾, welcher dann mit der Nachricht vom Tode des Kurfürsten zurückkehrte. Der Verstorbene — in dessen Person Frankreich nach der Ansicht des Mansfelders eines ebenso beständigen, wie treuen Freundes beraubt worden war — hatte

den Nachrichten vom 18. Juli fügte Marillac ein Begleitschreiben an den Connetable (Mencken II, 1417/8. Nr. 17) bei. Denselben Tage (22. Juli) ist auch der undatierte Brief Vieillevilles und des Bischofs von Vannes an den König (Mémoires de Guise 199/200) zuzuweisen, der ebenfalls auf den Nachrichten vom 18. Juli aus Strassburg beruht. Letztere wurden rectificiert und bestätigt durch das ausführliche Schreiben aus Deutschland vom 27. Juli (Mencken II, 1424/7. Nr. 20, Mémoires de Guise 205/7), welches von demselben Berichtstatter stammt, der schon die Nachrichten vom 18. Juli übermittelt hatte. Die Nachrichten vom 27. Juli bildeten die Beilage zu einem Schreiben der Metzger Bevollmächtigten an den König vom 31. des Monats; Hindeutungen auf dessen Inhalt, Mencken II, 1434. Nr. 25. Anfang.

¹⁾ Das Schreiben Volradts an den König vom 14. Juli 53, bei Mencken II, 1429/30. Nr. 22, sein Brief an den Connetable, 15. Juli 53, Mémoires de Guise 203/4, ein Bruchstück daraus (nicht ohne Fehler) bei Mencken II, 1446, Appendix Nr. 3. Ein 3. Schreiben des Grafen ebenfalls vom 14. Juli, a. a. O. 1433. Nr. 24, ist ohne Bedeutung. Für das Eintreffen dieser Briefe in Metz vgl. a. a. O. 1430. Nr. 23.

²⁾ Ut ipsum electorem, si (quod sperabam) superstes esset, compellaret, ac simul reliqua pro praesentis rei occasione expediret. Schreiben Volradts an den Connetable, s. vorige nt.

wenige Tage vor seinem Ende mit dem Grafen in besonders aufrichtiger und trefflicher Weise¹⁾ von seiner Treue und Zuverlässigkeit gegen den französischen Monarchen gesprochen. Volradt trug aber Bedenken, das Meiste von diesen letzten und geheimsten Gedanken des Toten dem Papiere und der Feder anzuvertrauen. Indem er sein baldiges Kommen dem Könige und dem Connetable in Aussicht stellte, versparte er umfassende, mündliche Aufklärungen darüber, wie auch über alle anderen Punkte für diesen späteren Termin. Wann Volradt dann seine Reise nach Frankreich angetreten hat, bleibt zweifelhaft; in der Mitte des August berichtete er von Rothenburg aus an König Heinrich über die Lage der Dinge in Deutschland.²⁾ Vermutlich traten Hemmnisse ein, die seine Ankunft auf französischem Boden sehr verzögerten³⁾, doch gelangte er schliesslich noch an das königliche Hoflager, wo wir ihm im Dezember 53 begegnen.⁴⁾

¹⁾ *Candide imprimis atque ingenuae*. Schreiben an den König.

²⁾ Mencken II, 1440/1. Nr. 32. Der Anfang des Schreibens, welcher in Chiffren abgefasst war, ist leider nicht wiedergegeben. Es ist nicht ersichtlich, welches Rothenburg gemeint ist. Nach Häberlin II, 463 besaßen die Mansfelder ein Schloss, welches so hiess. Ein Amt gleichen Namens war früher vom erzbischöflichen Capitel zu Magdeburg zwangsweise dem Grafen Albrecht eingeräumt worden. Druffel II. Nr. 1861.

³⁾ Am 31. Juli äusserten die Deputierten in Metz ihr Erstaunen, dass Volradt seither nichts geschrieben habe, geschweige denn, dass er eingetroffen sei. *Mémoires de Guise* 205. Am 18. August schreibt dann der König, dass er den Grafen erwarte. Mencken II, 1438 Nr. 29, vollständiger steht der Brief in den *Mémoires de Guise* 211. Am 12. September war Volradt aber noch nicht in Metz eingetroffen, s. den Brief Marillaes und Vieilleilles an den König. Mencken II, 1443. Nr. 33, wo auch ein Hinweis auf den Grund seines Nichterscheinens sich findet. Beide Männer scheinen übrigens dem Mansfelder nicht recht getraut zu haben. a. a. O.

⁴⁾ Der englische Gesandte in Frankreich, Dr. Wotton, berichtet, Melun, 23. Dezember 53, nach England: the Protestant Count of Mansfeld still remains here, does not know wherefore. *Calendar of State Papers 1553/58*. Nr. 110. Im Index wird dazu angegeben: Albert, count of Mansfeld, besser wird aber Volradt darunter zu verstehen sein. Graf Albrecht von Mansfeld weilte später am Brüssler Hofe und „unterstand sich“, anfänglich mit geringem Erfolge, seinen Sohn beim Kaiser „wieder in Gnade zu bringen“, s. den Brief Dr. Rudels an König Christian III. von Dänemark, Lübeck, 27. Juni 54, bei Schumacher III, 23 (4.-Brief, 22/4), wo statt „Muffelt“ natürlich „Mansfeld“ zu lesen ist. Etwa zur selben Zeit wurde Volradt vom Kurfürsten August von Sachsen zu

War schon dem Ausgange des Kampfes zwischen dem Markgrafen Albrecht und dem sächsischen Kurfürsten kein geringes Gewicht beigelegt worden¹⁾, so war der Tod des letzteren ein Ereignis von noch weit schwerwiegenderer Bedeutung.²⁾ Was würde daraus geworden sein, wenn Moritz am Leben geblieben, wirklich — fügen wir ein, nach Abschlusse mit Frankreich, — nach den Niederlanden vorgerückt wäre und sich dort mit den französischen Heeren, die sich zur entsprechenden Zeit in Bewegung setzten³⁾, vereinigt hätte? Die richtige Antwort auf diese Frage hat Ranke an anderer Stelle selbst gegeben⁴⁾: dann wäre die Grundlage der kaiserlichen Macht höchlich gefährdet gewesen. Und wenn wir die aggressiven Tendenzen des Kurfürsten berücksichtigen, welche in den Verhandlungen mit Frankreich doch ganz offenbar zu Tage treten, so ist es als höchst wahrscheinlich zu bezeichnen, dass Moritz als letztes Ziel thatsächlich einen Angriff auf den Kaiser ins Auge gefasst hat.⁵⁾

seinem Rat und Diener mit einem Gehalte von 1500 Gulden bestellt. Die Bestallungsurkunde mit genauer Angabe der von Volradt zu leistenden Dienste, Freiberg, 15. Juni 54, in Dresden Copial 221 f. 81, 82, von Jenitz' Hand. Nota: Diese Urkunde soll nicht länger denn 1 Jahr unaufgekündigt stehen bleiben. Im August des folgenden Jahres begab sich Volradt, von seinen Vettern abgefertigt, an den Hof Karls V. und suchte kaiserliche Mandate gegen seine Feinde zu erhalten. Vor dieser Reise, wie auch später, liess er, obschon vergeblich, durch einen Abgesandten am französischen Hofe wegen Zahlung seiner rückständigen Pension und jener 20000 Kronen unterhandeln und sonstige Angelegenheiten ordnen. vgl. die 68 nt. 3 angeführte Instruction für Andreas Savei.

¹⁾ Vgl. das Schreiben des in ernestinischen Diensten stehenden Rates Eberhard von der Tann bei Issleib, VIII, 100/1 und nt. 178.

²⁾ Volradt war sich wohl bewusst, welche Bedeutung für seine Reise nach Frankreich der Todesfall des Kurfürsten besass. vgl. das Schreiben des Grafen an den Connetable vom 15. Juli, Mémoires de Guise 203.

³⁾ Vgl. das undatierte Schreiben des Connetable an die Bevollmächtigten in Metz, Mémoires de Guise 196, und das des Königs vom 22. Juli, a. a. O. 204.

⁴⁾ Ranke V, 236 und 233.

⁵⁾ Eine ganz eigentümliche Notiz, die mir sonst nirgends begegnet ist, steht in einem Manuscripte, welches sich hier, in Leipzig, in Privatbesitz befindet, dessen Einsichtnahme mir durch das liebenswürdige Entgegenkommen des Besitzers gestattet wurde. Die Handschrift enthält in drei, der Seitenzahl nach ziemlich gleichstarken, Büchern eine Geschichte Heinrichs II. vom Anfange seiner Regierung bis ins Jahr 1553. Im dritten Buche heisst es:

Einleitende Massregeln zu einem solchen Unternehmen sind wenigstens, wie man mit Sicherheit behaupten kann, schon getroffen gewesen.¹⁾ Nicht minder spricht dafür das Zeugnis des Sebastian Schertlin von Burtenbach.²⁾ Dieser Mann, der, wie wir wissen, in die Verhandlungen zwischen Frankreich und dem Kurfürsten eingeweiht war, hat sich dahin ausgesprochen, dass, wenn Moritz nicht umgekommen wäre, neue Kriege gegen die Feinde erfolgt wären. Das Zurückgehen der Anschläge hing nach seiner Ansicht aufs engste mit dem Tode des Kurfürsten zusammen. Etwas anders äusserte sich ein Engländer, der gut und scharf beobachtende Roger Ascham, welcher die Bedeutung des Albertiners wohl zu würdigen verstanden hat. Er meinte, wie man glaube, würde Moritz, wenn er am Leben geblieben wäre, eher alle Spanier aus Deutschland vertrieben haben, als dass diese ihm in Sachsen Schaden zugefügt hätten.³⁾

Wie weit man auf kaiserlicher Seite über die Anschläge und Umtriebe der Franzosen, die Beteiligung des Kurfürsten Moritz an denselben und die Ziele, die dabei verfolgt wurden, unterrichtet gewesen ist, und wie man dort darüber geurteilt hat, auch dafür liegen uns einige Zeugnisse vor, aus denen hervorgeht, dass man am Brüsseler Hofe verhältnismässig überraschend klar in der Sache gesehen hat. So schrieb der Kaiser am 8. Juli an

. . . L'on trouva parmi les papiers de Maurice un traité fait avec la France pour la conquête des pays bas et le duc de Bronsvie en avertit la maison d'Autriche

¹⁾ Vgl. die Aussage des märkischen Rittmeisters Thomas von Hodenberg bei Ranke a. a. O., danach bei Barthold 125. Was letzterer vom Streben Moritzens nach der Krone Böhmens sagt, erscheint als zu wenig wahrscheinlich. Für gewisse andere Correspondenzen (s. die von Cornelius im Münchner Historischen Jahrbuche 1866, 278/81 abgedruckten Schriftstücke) „fehlt das Bindewort“.

²⁾ Lebensbeschreibung I, 243, 247 (= Schönhuth 105. 109). An letzterer Stelle erzählt der Ritter weiter ganz richtig, er habe von wegen Frankreichs in grosser Praktik mit Kurfürst Moritz gestanden und vom Februar bis in den Monat August mit vielen Hauptleuten in Basel gelegen. Ein „eigner“ Diener Schertlins, Romanus genannt, weilte „bottschaftsweis“ beim Kurfürsten während der Schlacht von Sievershausen. Lebensbeschreibung I, 238 (= Schönhuth 103). Die Stellen benutzt bei Barthold 131 und nt. 2 und bei Janssen III, 701.

³⁾ Roger Aschams Works III, 53. (Report of Germany.) Die Charakteristik Moritzens ebd. 54ff. Katterfeld 263ff., besonders 275, 276, 277 ff.

seinen Bruder Ferdinand¹⁾, er wisse für gewiss, dass die Franzosen nicht aufhörten, Praktiken in Deutschland zu treiben, wo sie könnten.²⁾ Man sprengte von französischer Seite aus — Karl verhielt sich dem gegenüber allerdings zunächst etwas skeptisch — der Kurfürst sei ihnen vollständig ergeben. Über den Besuch und die Verhandlungen des Grafen von Mansfeld am Hofe Heinrichs II. war der Kaiser unterrichtet, ja er wollte noch mehr erfahren haben. Man habe sich geeinigt, die Werbungen, angeblich gegen den Markgrafen gerichtet, geschähen für die Franzosen, welche es auf sich genommen hätten, Geld für die Soldzahlungen im Betrage von 200 000 Kronen zu liefern, 100 000 davon sollten auf dem Landwege, und die gleiche Summe zur See übermittelt werden. Mehrere Wochen später, am 26. August, betonte Karl, wiederum in einem Briefe an den römischen König³⁾, die Übereinstimmung aller Nachrichten hinsichtlich der Verbindung des verstorbenen Kurfürsten mit den Franzosen und deutete diesmal auch auf den Punkt hin, der bedroht gewesen wäre. Er hätte gehört, *que si ledit duc Maurice surmontoit ledit Marquis, il devoit venir assaillir mes pays de Geldern*. Ganz dasselbe wusste schon eine Zeitung vom 23. Juli aus Brüssel zu melden⁴⁾; ausdrücklich

¹⁾ Lanz III, 573/4. Nr. 954. Ferdinand erhielt gleichzeitig den Auftrag, eventuell in behutsamer Weise Erkundigungen bei Moritz einzuziehen. Der Kaiser kommt in demselben Briefe nochmals auf die Verbindung des Kurfürsten mit Frankreich zu sprechen a. a. O. 577. Der römische König versicherte auf Ehrenwort, niemals etwas davon erfahren zu haben, und legte Verwahrung ein gegen ein gegenteiliges Gerücht, welches am kaiserlichen Hofe kursierte. a. a. O. 581. Nr. 957. Ebenso verfuhr König Maximilian von Böhmen, dessen Schreiben an den Kaiser bei Döllinger I, 208/9. Nr. 53 und mit kleinen Abweichungen bei Maurenbrecher, Karl V, im Anhang, Abschnitt IX, Nr. 1 abgedruckt ist.

²⁾ Kräftiger drückte sich der Bischof von Arras aus. Wenck, 244.

³⁾ Ranke V, 233 nt. 1, danach bei Berthold 132 nt. 1. Etwas anders lautet die Fassung der Nachricht bei Lanz III, 586. Nr. 958. Ein deutsch geschriebener Brief des Kaisers an Ferdinand über die Unternehmungen Moritzens, der a. a. O. erwähnt wird, ist nicht bekannt. Im Juli hatte man am Brüsseler Hofe weitere Informationen über die sächsisch-französischen Pläne erhalten. vgl. die Berichte des florentinischen Gesandten (1553—56) bei Ranke im Anhang zum V. Bande 372 ff., besonders die Depeschen vom 19. und 28. Juli.

⁴⁾ Dieselbe bildet die Beilage zu einem undatierten, aber sicher in den August 53 zu setzenden Briefe des Landgrafen Philipp an den Nachfolger

berief man sich darin auf den Inhalt französischer Schreiben an den sächsischen Kurfürsten, die unterwegs von den Kaiserlichen aufgefangen worden waren. Den Tod Moritzens — welchen der Kaiser übrigens einmal als seinen gefährlichsten Feind bezeichnet hat¹⁾ — und die Niederlage des Markgrafen betrachtete Karl als einen bedeutenden Verlust für den französischen König, welcher gehofft habe, eine der Parteien oder alle beide gegen den Kaiser und seine Lande auf die Seite Frankreichs ziehen zu können.²⁾ Der Minister Karls, Granvella, der Bischof von Arras,

Moritzens, den Kurfürsten August. Dresden III, 51^a f. 13. Nr. 3 f. 20 (der Brief), f. 27, 28 (die Zeitung). O. In seinem Antwortschreiben, Lochau, 1. September 53, hat August es vermieden, sich irgendwie über den Inhalt der Zeitung zu äussern. Dresden a. a. O. f. 29^b, Cone.

¹⁾ Vgl. den Bericht über ein Gespräch zwischen dem Kaiser und dem päpstlichen Legaten in dem Briefe de l'Aubespines an den Bischof von Vannes, Offemont, 6. (*Mémoires de Guise*: 7.) August 53, Mencken II, 1437/8. Nr. 27, vollständiger *Mémoires de Guise* 209, 210. Die betreffenden Worte: *la mors du duc Maurice, son plus facheux ennemy . . .*; dazu passt der Bericht des florentinischen Gesandten vom 19. Juli, Ranke V, 372. In einem lateinischen Briefe (Wenck 240 nt. 62) hiess es: *Mors Vestri principis (Moritzens) Caesareanis voluptati fuit.*

²⁾ S. das Schreiben des Kaisers vom 20. Juli an seine Gesandten in England. *Papiers d'Etat*, IV, 46ff., die Stelle selbst 51/2, Janssen III, 703 ist in der Wiedergabe ungenau. Über Annäherungsversuche der Franzosen an Albrecht, Barthold 129, vgl. dazu auch das oben über die Befreiung Aumales Gesagte. Herzog Erich von Kalenberg, der Verbündete des Markgrafen, welcher am 3. Juli aus dem Feldlager vor Petershagen an den Kaiser abgesendet wurde, hatte unter anderem auch über diese französischen Versuche zu berichten. vgl. über Erichs Sendung Bucholtz VII, 128/9, Lanz III, 580/2. Nr. 957. Barthold a. a. O., Voigt II, 86, 109, 111, Wenck a. a. O., eine Copie der Instruction des Braunschweigers in Dresden III, 66 f. 185. Nr. 1 f. 700/3, die Antwort Karls ebd. 704, 5, Cop. Der Brief bei Lanz III, 586. Nr. 958 lässt die Besorgnis erkennen, welche der Kaiser vor einer Verbindung des Markgrafen mit dem Kurfürsten und dann folgendem, gemeinsamen Vorgehen beider Männer gegen ihn hegte. Vortrefflich wird dies bestätigt durch das, was der kaiserliche Vicekanzler Seld später (Brüssel, 31. Mai 54) an Christoph von Carlowitz schrieb: *. . . Princeps tuus (Moritz) (tunc temporis) . . . non carebat apud Caesarem sinisteris suspicionibus . . . Merito igitur timere debuit (der Kaiser), ne illi (Moritz und Albrecht) simulatis inter se odiis, iunctis deinde viribus . . . ipsum Caesarem rursus aggredierentur.* Hortleder 1546. Schertlin von Burtenbach hätte es für sehr nützlich, notwendig und gut gehalten, wenn der Brandenburger sich mit anderen Fürsten gegen den Kaiser verglichen hätte. Der Ritter hatte

hat öffentlich davon gesprochen, dass „Moritz nicht allein wieder französisch¹⁾, sondern auch zu dem verrichteten Werke des Krieges wider den Markgrafen von Frankreich bestellt und mit Gelde beteuert gewesen sei“. Dr. Zasius, der dieses dem Könige Maximilian von Stuttgart aus berichtete²⁾, wollte zwar nimmermehr daran glauben und hielt die Behauptung, „dass der Kurfürst gegen den Kaiser in einiger Konspiration oder Verstand gewesen sei“, für eine Erfindung („Figmentum“) der Leute, die gegen den Verstorbenen Groll und Feindschaft trügen. Immerhin fuhr er fort, werde der französische König die Niederlage des Markgrafen nicht ungerne, das Ableben Moritzens aber mit Kummer vernommen haben. Der Grund für letztere Annahme war, wie Zasius bestimmt zu wissen behauptete, der, dass König Heinrich das Zutrauen zu dem verstorbenen Kurfürsten gehegt habe, derselbe werde sich in Erinnerung an die früher erzeugte Freundschaft nicht so bald wieder zu einem Feldzuge bewegen lassen. Sehr scharf hat sich endlich auch der alte Herr Anton Fugger in Augsburg ausgesprochen, allerdings pflegte die Fuggersche Familie in solchen Fällen, wie Zasius bemerkte, der Ansicht des Bischofs von Arras beizustimmen. Fugger sagte dem königlichen Rate „unter Augen“, Moritz sei wohl gefahren, und sein Tod niemandem nützlicher als der königlichen Majestät (d. h. König Ferdinand), „welche er hinters Licht führen, um das kaiserliche Scepter bringen und sich darein habe intrudieren wollen“.³⁾

geraten, Mittel und Wege dazu durch unverdächtige Personen zu suchen. s. sein Schreiben an den Rentmeister vom 15. April 53. — Eine etwas andere Beleuchtung fällt auf die Haltung Karls V. durch einen Bericht, der durch den Landgrafen von Hessen an Kurfürst August gelangte. Derselbe, Dresden III, 51 a f. 13. Nr. 3 f. 25. Danach wäre man, als die Schlacht geschehen sei, und der Markgraf sie verloren habe, am kaiserlichen Hofe traurig gewesen. Als aber Nachricht eingetroffen sei, dass Albrecht davongekommen, habe man sich wieder fröhlich gestellt.

¹⁾ Markgraf Albrecht hat ebenfalls einmal den Kurfürsten als „Franzosen“ bezeichnet. Voigt II, 86 und nt. 1 dazu, Issleib, VIII, 93.

²⁾ 24. August 53, Bucholtz VII, 530, benutzt bei Barthold 131/2 und Maurenbrecher, Karl V, 323.

³⁾ Bucholtz VII, 531. Ganz anderer Ansicht war Roger Ascham, welcher meinte, Moritz würde Maximilian auf den Thron gesetzt haben.

Am wenigsten sind wir verhältnismässig darüber unterrichtet, welchen Eindruck der Tod des Kurfürsten in Frankreich hervorgerufen hat. Allzubedeutend scheint derselbe nicht gewesen zu sein. Ohne Zweifel wurden die Franzosen, besonders auch der Bischof von Vannes, sehr wesentlich von den Nachrichten beeinflusst, welche ihnen über die Verbindung des Verstorbenen mit dem römischen Könige zugekommen waren.¹⁾ Marillac war der Ansicht, nunmehr werde der Herzog Johann Friedrich wieder in den Besitz der Kur und der ihm einst entrissenen Lande gelangen.²⁾ Er empfahl sorgsame Beobachtung der Weiterentwicklung der Dinge in Deutschland, eine unmittelbare Gefahr für Frankreich war von deutscher Seite her für dieses Jahr nach seiner Meinung nicht zu befürchten. Auch König Heinrich war in dieser Hinsicht ohne Besorgnisse. Indem er seinem Gesandten in Konstantinopel den Tod des Kurfürsten anzeigte, schrieb er³⁾, alle Angelegenheiten in Deutschland blieben in solchen „troubles et grabuges“, dass der Kaiser, selbst wenn er wider Erwarten noch dreimal so lange lebe, nicht mit ihnen werde zu Ende kommen können. Aramont, der Gesandte, möge das dem Grosshern und dem ersten Bassa melden.

Für die Krone Frankreich war nach dem so plötzlichen Hinscheiden des Kurfürsten Moritz die Frage von hoher Bedeutung, welche Stellung dessen Nachfolger zur französischen Politik einnehmen würde. Möchte doch Moritz, dessen Tod in Anbetracht der von ihm bewiesenen Anhänglichkeit und Ergebenheit für Frankreich ein sehr grosses Unglück ist, schrieb damals der französische Gesandte in Venedig, de Selve, an König Heinrich⁴⁾, Euch einen guten und würdigen Nachfolger in

¹⁾ Mencken II, 1418. Nr. 17. Wiederum brachte der Bischof das Nichtkommen der sächsischen Deputierten damit in Zusammenhang.

²⁾ a. a. O. 1417. Höchstens vom Landgrafen von Hessen erwartete er Widerstand dagegen.

³⁾ Ribier II, 442. Brief vom 16. Juli. Barthold, der neben anderen (Glafey, die Schlacht bei Sievershausen, Leipziger Dissertation 1876, 68 und Janssen III, 704) dieses Schreiben benutzt hat, weist (133 nt. 3) mit Recht auf die falsche Datierung hin. (Ein ganz ähnlicher Datierungsfehler bei Charrière II, 268 nt. 1). Einige Nachrichten des Briefes sind übrigens inkorrekt.

⁴⁾ Charrière II, 269. Schreiben vom 4. August, benutzt bei Janssen III, 703/4.

Deutschland zurückgelassen haben. Notwendigerweise müsst Ihr einen solchen zu gewinnen suchen, wenn Ihr ihn nicht schon erworben habt, um dem Kaiser das Gegengewicht in Deutschland zu halten.

Wenn es der französischen Politik gelang, den Nachfolger des Kurfürsten Moritz für Frankreichs Interessen zu gewinnen und ihn zu bestimmen, an der Verbindung mit dieser Macht festzuhalten und dieselbe weiter auszubauen, so bedeutete der 11. Juli 1553 lediglich eine Unterbrechung, keinen Abbruch deutsch - französischer Beziehungen. Gelang es dagegen den Franzosen nicht, dieses Ziel zu erreichen, so vollzog sich damit in der Auflösung der alten Verbindung zwischen Frankreich und deutschen Fürsten ein wesentlicher Schritt weiter. Der Wichtigkeit dieser Verbindung ist man sich am französischen Hofe wohl bewusst gewesen, daher hat denn auch die Staatskunst Frankreichs alsbald den Versuch gemacht, Fühlung und Annäherung an den neuen Kurfürsten von Sachsen zu gewinnen.

Zweites Kapitel.

Die Beziehungen zwischen Kurfürst August von Sachsen und der Krone Frankreich 1553/57.

§ 1. Lage und Politik des Kurfürsten August zu Beginn seiner Regierung und die ersten Anknüpfungsversuche von französischer Seite 1553.

Als Kurfürst Moritz so plötzlich aus dem Leben abgerufen wurde, weilte der nächstberechtigte Erbe der sächsischen Kurwürde, Herzog August von Sachsen, fern von den albertinischen Landen. Im Auftrage seines Bruders hatte sich August, begleitet von seiner Gemahlin Anna, schon im Mai des Jahres 1553 zu seinem Schwiegervater, dem Könige Christian III. von Dänemark, begeben, um diesen zu einem Bündnisse oder doch wenigstens zur Leistung einer namhaften Geldunterstützung für den Fall der Not zu bewegen.¹⁾ In letzterer Hinsicht hatte die Unter-

¹⁾ Langenn, Moritz I, 560/1, Wenck 153, Issleib, VIII, 76. Zwischen letztgenanntem und Langenn besteht eine Differenz hinsichtlich des Zeitpunktes der Abreise nach Dänemark. Dafür, dass die Herzogin ihren Gemahl begleitete, vgl. Sleidan III, 428, Langenn, Melchior von Ossa 137. An Dr. Franz Kram gelangte die Nachricht, an den Kaiser sei geschrieben worden, dass Herzog August nach Dänemark gezogen, um König Christian gegen Karl V. „Frankreich zu gut zu bewegen“, s. das Schreiben Krams an Dr. Georg Kommerstadt, Leipzig, 1. Juli 53, Dresden III, 66 f. 181^b. Nr. 9 f. 115^b. O. Langenn, Moritz II, 358/9 ist nicht genau in der Wiedergabe. Der Ansicht wird man kaum zustimmen können, welche Ranke V, 238 allerdings mit Vorsicht aufgestellt hat, dass nämlich August durch seine Reise nach Dänemark sein Miss-

handlung bereits zu einem gewissen Resultate geführt¹⁾, als der Tod des Bruders den Herzog zum Nachfolger in der Kur berief. August trat alsbald die Rückreise nach Deutschland an²⁾ und erreichte glücklich und wohlbehalten die Kurlande. Gerüchte, nach denen die persönliche Sicherheit des Heimkehrenden durch feindliche Anschläge ernstlich gefährdet sein sollte, verwirklichten sich nicht.³⁾ Am 5. August traf August in Wittenberg

vergnügen über die Politik seines Bruders, des Kurfürsten, habe kundgeben wollen. Über die Stellung des Herzogs zur Politik Moritzens vgl. Wenck 166 und nt. 36.

¹⁾ Auf den Bündnisvorschlag liess sich der dänische König anscheinend nicht ein, er berief sich auf „die gründlichen und beständigen Verträge“, die die er mit Karl V. gemacht habe. Doch erbot er sich, 50000 Thaler vorzustrecken, falls Moritz nach des Kaisers Tode feindlich angegriffen oder überzogen würde. s. das eigenhändige Schreiben Herzog Augusts an seinen Bruder, Flensburg, 29. Mai 53, Dresden III, 20 f. 390. Nr. 1 f. 6, 6^b. O. Gretschel I, 563 und Langenn, Moritz I, 561 nt. 2 (welcher den Brief anführt) sind ungenau.

²⁾ Am 28. Juli schrieb August von Bergedorf aus an die verordneten Befehlshaber und Kriegsräte, er werde auf der Heimreise nicht säumen, förderlich in sein Land zu kommen, und befahl gleichzeitig, dass das Kriegsvolk bis zu seiner Ankunft allenthalben bei einander gehalten werden solle. Daneben schrieb er auch an Christoph von Carlowitz und beehrte, dass dieser mit den 200 Pferden, die August bis gegen Eisfeld im Lüneburgischen entgegengeschickt werden sollten, ebenfalls dorthin sich verfüge. Carlowitz hielt sich für schuldig, dem nachzukommen. vgl. hierfür das Schreiben Carlowitzens an Dr. Mordeisen, Leipzig, 2. August 53, Dresden III, 66 f. 181^b. Nr. 5 f. 253, 255. O. Indorsat: 3. Augusti nach Mittag A^o. 53, worin auch noch andere Vorschläge gemacht wurden. Der Brief vom 28. Juli, ebd. f. 254. O. bildete die Beilage dazu.

³⁾ Herzog Heinrich von Braunschweig meldete, allerdings mit einer ganz bestimmten Nebenabsicht, Anschläge des Markgrafen Albrecht und seiner Anhänger. s. Voigt II, 116 und nt. 4. Melchior von Ossa berichtet, der Markgraf habe an vielen Orten auf August gehalten. Langenn, Melchior von Ossa 137, ebd. ein Gerücht über ein anderes Unglück, was dem Albertiner zugestossen sein sollte. Zu Ossas Mitteilung stimmt die Angabe bei Ortloff I, 66. Immerhin bleibt die Sache doch etwas zweifelhaft, so viel steht fest, dass August ungehindert nach Sachsen zurückgelangt ist. Voigt a. a. O. s. auch die Instruction Augusts für Dr. Laurentius Lindemann an Joachim von Brandenburg, Torgau, 13. (nicht 11., wie Voigt II, 117 nt. 1 angiebt) August 53, Dresden III, 66 f. 181. Nr. 3 f. 71. Cop. Der hessische Landgraf hörte ganz gern, dass August glücklich zurückgekehrt sei, „dann uns vielerlei seltsame Anzeigen Eurer Liebden halben beschehen, die doch Gottlob alle nichtig seien“. Schreiben Philipps von Hessen, Friedewald, 13. August 53, Dresden III, 58 f. 63. Nr. 1^b f. 116/9. O.

ein¹⁾ und machte nunmehr sofort Anstalten, den Besitz des ihm von seinem Bruder hinterlassenen Erbes thatsächlich anzutreten. Zu diesem Zwecke bereiste er seine Lande; wie er selbst schreibt²⁾, „verrückte“ er fast täglich von einer Stadt zur anderen und nahm allenthalben, in Dresden z. B. am 18. August³⁾, die Erbhuldigung entgegen. Gleichzeitig berief der neue Kurfürst die Stände des Landes für den 20. des Monats nach Leipzig.⁴⁾ Hier musste es sich entscheiden, welche Politik die Regierung der gefährlichen Lage gegenüber, in welcher sie sich befand, fürs erste einschlagen würde.

Das ist unbestreitbar: die Situation war für den neuen Kurfürsten von Sachsen im damaligen Augenblicke eine in hohem Grade schwierige. Mancherlei seltsame Widerwärtigkeiten, Hinderungen und Beschwerden stiessen ihm, so schrieb August wenige Tage, nachdem er in den Kurlanden angekommen war, an den Landgrafen Philipp⁵⁾, nach dem Tode seines Bruders im Anfange seiner Regierung unter Augen.

Schwere Gefahren drohten zunächst dem Kurfürsten vom Markgrafen Albrecht, dem Gegner des verstorbenen Moritz. Die

¹⁾ Den Brief Melanchthons vom 6. August. Corpus Reformatorum VIII, 135. Nr. 5446. Dadurch bestätigt sich die Angabe Sleidans III, 429. Am 10. August schreibt August von Torgau aus an den römischen König, erst vor 5 Tagen sei er aus Dänemark mit guter Gesundheit in seine Lande gekommen. Dresden III, 66 f. 181. Nr. 3 f. 83^b. Conc.

²⁾ August an Landgraf Wilhelm von Hessen, Dresden, 15. August 53, Dresden III, 51 a f. 13. Nr. 3 f. 42. Conc. Im Auftrage seines Vaters suchte Wilhelm damals August auf. vgl. für diese Sendung Bucholtz VII, 537, Wenck 176/7 und nt. 57, ferner Dresden III, 58 f. 63. Nr. 1^b f. 120/2, 127/31. Cop.

³⁾ Böttcher-Flathe II, 4. Auch Sleidan III, 429 gedenkt der Erbhuldigung. Am 12. August fand dieselbe in Wittenberg statt. Schumacher II, 185, 187 (2^e Briefe Georg Maiors vom 19. August 53).

⁴⁾ Ein gedrucktes Exemplar des kurfürstlichen Erlasses an die Ritterschaft, datiert Torgau, 6. August 53, auf den 20. des Monats mit Pferden und Knechten gerüstet in Leipzig zu erscheinen, Dresden III, 68 f. 39. Nr. 2. f. 143. Sleidan a. a. O. giebt fälschlich den 24. als Termin. Nach dem in der vorvorigen nt. erwähnten Briefe hoffte Kurfürst August, den Landgrafen am 20. in Leipzig zu treffen. vgl. weiter Schumacher II, 188, Langenn, Melchior von Ossa 138, Böttcher-Flathe a. a. O. Ausführlicher handeln über den Leipziger Landtag Falke, XXXI, 124 ff., Wenck 172 und nt. 50, 173 ff.

⁵⁾ August an Philipp von Hessen, Torgau, 11. August 53, Dresden III, 51 a f. 13. Nr. 3 f. 7, 8. Conc. von Jenitzens Hand.

Niederlage, welche der Culmbacher auf dem Felde von Sievershausen durch die vereinigten Streitkräfte seiner Feinde erlitten hatte, war zwar empfindlich genug, aber keineswegs vernichtend für ihn gewesen. Der Mut Albrechts war durch den Schlag, den er empfangen, mit nichten gebrochen, eifrig und mit Erfolg betrieb er umfassende Rüstungen, und bald stand er wieder an der Spitze zahlreicher Streitkräfte im Felde, bereit, den Kampf mit seinen Gegnern von neuem aufzunehmen.¹⁾ Durch eine solche rasche Erstarkung wurde aber die Gefahr eines markgräflichen Einfalls in die kursächsischen Lande, eine Befürchtung welche sofort nach dem Tode des Kurfürsten Moritz auftauchte²⁾, in die allerbedenklichste Nähe gerückt.³⁾

Doch damit nicht genug, gewann es auch den Anschein, als ob sich die Gefahr von seiten des Markgrafen Albrecht mit der anderen complicieren würde, welche dem Kurfürsten August von seinem Vetter in Weimar, dem Herzoge Johann Friedrich, her drohte. Auf ernestinischer Seite entwickelte man nämlich

¹⁾ Vgl. über die bedeutende Machtstellung, welche der Brandenburger schon sehr bald nach der Schlacht wieder einnahm, Voigt II, 103 ff. (Anfang des 7. Abschnitts) und Wenck 156. Sleidan III, 427 hat ganz entschieden den Erfolg des Tages von Sievershausen überschätzt, ebenso wohl auch etwas Ranke V, 236.

²⁾ Voigt II, 105 und nt. 2, 118. vgl. ferner Arndt, de variis principum Saxoniae controversiis, Commentatio I, 27, Langenn, Carlowitz 224, 225, Wenck a. a. O. und 174. Über die Briefe, welche Albrecht im Juli an die sächsische Ritterschaft richtete, ist Folgendes zu bemerken. Durch das Schreiben vom 8. des Monats aus dem Feldlager bei Collingen (Dresden III, 66 f. 181^b. Nr. 6 f. 37 Cop. und III, 66 f. 185 Nr. 1 f. 749/50, abgedruckt bei Arndt a. a. O. Commentatio II, 38 nt. 50, damit identisch dasjenige, was Sleidan III, 428 mit falschem Datum [„18. Juli“] giebt) kündigte der Culmbacher unter Drohungen die Erbeinigung und die Freundschaft auf. Nach der Schlacht, und zwar am 12. Juli, erfolgte dann ein zweites markgräfliches Schreiben, auf welches die Ritterschaft am 23. Juli antwortete und gegen die Vorwürfe Albrechts Verwahrung einlegte. Letzteres, Dresden III, 66 f. 181^b. Nr. 6 f. 38 Cop., abgedruckt bei Arndt a. a. O., dessen Bemerkung dazu aber falsch ist. Auch Wenck 155 und nt. 16 bietet nicht völlig Correktes; vgl. weiter a. a. O. 179, 249,

³⁾ Für alle Fälle wurden umfassende Vorsichtsmassregeln auf militärischem Gebiete getroffen. Dresden III, 66 f. 185. Nr. 5 f. 92 Cop., Arndt a. a. O. Commentatio I, 28, Falke, XXXI, 125, 126/7, Wenck 171, 172, 174, 180, 261. s. übrigens auch oben.

gleich nach dem Tode des Kurfürsten Moritz eine ebenso bedeutende, wie emsige Thätigkeit, welche nichts geringeres anstrebte, als die Zurückgewinnung der einst durch den siegreichen Albertiner entrissenen Kur und der dazu gehörigen Lande. Viele Leute, klagte der Kurfürst in dem Schreiben an den Landgrafen Philipp¹⁾, — gewiss sind darunter in erster Linie die Vettern in Weimar gemeint — unterständen sich, ohne dass er ihnen Ursache dazu geben oder das um sie verschuldet habe, ihn in seiner Regierung, Landen und Leuten zu beunruhigen und unbefugter Weise anzufechten. Um ihren Zweck zu erreichen, wendeten sich die Weimaraner nicht allein an den Kaiserhof in Brüssel und betrieben hier eifrig ihre Wiedereinsetzung²⁾, sondern der ehemalige Kurfürst entsendete auch einen seiner Räte, Dr. Franz Burkhardt, als Bevollmächtigten an August und liess ganz direkt die Rückgabe der Kurwürde und Kurlande von ihm fordern.³⁾ Endlich wurde man auch bei dem in Leipzig zusammentretenden Landtage in dieser Angelegenheit vorstellig.⁴⁾ Die Ansprüche, welche so die Ernestiner erhoben, gewannen nun

¹⁾ Vgl. den oben angeführten Brief vom 11. August. Ganz ähnlich äusserte sich August auch in einem Schreiben vom vorhergehenden Tage. s. das in der vorigen nt. an erster Stelle citierte Stück.

²⁾ Sleidan III, 430, Bucholtz VII, 135, 534, Ranke V, 239, Barthold 135/6, eine ausführliche und gründliche Darstellung bei Wenck 160 ff., 238 ff. Der Kaiser lehnte es ab, auf das Ansinnen der Ernestiner einzugehen. vgl. seinen Brief an Ferdinand, 26. August, Lanz III, 587/8. Nr. 958, wo er eingehender von den ernestinischen Anträgen spricht, und Wenck 245. Dagegen wendete man sich auch von albertinischer Seite an Karl V., Nikolaus von Ebeleben wurde nach Brüssel geschickt. Sleidan III, 431, Langenn, Carlowitz 231, 239, Lanz a. a. O., Wenck 159. Die Instruction der Räte für Ebeleben, Dresden, 31. Juli 53, findet sich, abgesehen von der bei Wenck a. a. O. nt. 26 angegebenen Stelle, auch Dresden III, 73 f. 11. Nr. 1 f. 25/9; ebd. f. 31/3 das Original der kaiserlichen Antwort, Brüssel, 27. August 53. — An König Ferdinand und eine ganze Reihe anderer Fürsten gingen ebenfalls Gesandtschaften der Ernestiner ab (Lanz a. a. O. 588. Wenck 161, 162, 163/5, 168/9, 176), denen August wiederum seinerseits durch Schreiben und Schickungen entgegenzuarbeiten suchte. Wenck 171.

³⁾ Voigt II, 116, Langenn, Melchior von Ossa 138, Wenck 162, 165. Augusts Antwort, ebd. 167 und nt. 37. Auch Dr. Zasius hörte davon in Süddeutschland. Bucholtz VII, 532.

⁴⁾ Sleidan III, 430, Langenn a. a. O. und 142, Wenck 173, 180/1.

dadurch besonders an Bedrohlichkeit, dass gleichzeitig das Gerücht auftauchte und an den sächsischen Kurfürsten gelangte, dass man in Weimar mit starken Rüstungen beschäftigt sei, und „nicht wenig Postierens zwischen Johann Friedrich und dem Markgrafen Albrecht sein sollte“.¹⁾ Kurfürst August war davon überzeugt, dass sein Vetter mit dem Brandenburger „in ein Horn stiesse“²⁾, und hatte, wie er an den Landgrafen schrieb³⁾, gute Wissenschaft davon, wie treulich seine beiden Schwäger seinen Feind beförderten.

Sehen wir von den Gefahren ab, welche von aussen her dem jungen Kurfürsten drohten oder zu drohen schienen, so musste doch jedenfalls der traurige Zustand, in welchem sich der Kurstaat damals auch im Innern befand, die schwersten Besorgnisse in der Seele des neuen Regenten hervorrufen. Der Krieg, welchen der verstorbene Kurfürst gegen den Markgrafen Albrecht unternommen hatte, war im Lande keineswegs gern gesehen worden. Im Gegenteil, der Ausschuss der Landstände hatte denselben offen widerraten, ohne dass jedoch Moritz auf diese Opposition irgend welche Rücksicht genommen hätte.⁴⁾ Die Opfer, welche alsdann der Krieg dem Kurstaate auferlegt hatte, waren schwer genug gewesen und hatten die völlige Er-

¹⁾ Voigt II, 116 und nt. 5, 117, danach bei Langenn, Carlowitz 225. s. auch den Bericht des Zasius aus Heidelberg bei Bucholtz a. a. O. Von markgräflicher Seite gelangte im Juli ein Angebot nach Weimar, wovon man dort ganz gern Gebrauch gemacht hätte. vgl. Wenck 162 und nt. 2, 242/3. In späterer Zeit meldete ein Sekretär des Herzogs Heinrich des Jüngern von Braunschweig-Lüneburg, zunächst habe Markgraf Albrecht den jungen Herrn zu Weimar zur Wiedererlangung ihrer Länder verhelfen wollen. Mecklenburgische Jahrbücher II, 183.

²⁾ S. das Schreiben des Kurfürsten an Heideck bei Voigt II, 118 und nt. 4, Wenck 251. vgl. auch die Ausserung Heinrichs von Plauen, Wenck 157 und nt. 23, B. Schmidt 329.

³⁾ Brief vom 27. August. Neudecker I, 37. Nr. 17.

⁴⁾ S. das Aktenstück, Dresden III, 66 f. 181^b. Nr. 5 f. 136/42. Cop. In-dorsat: der Erforderten von der Landschaft gegen Leipzig Antwort auf die vorgehaltene Proposition. Einkommen und übergeben 17. Juni. Die kurfürstliche Proposition ebd. f. 124/35 Cop. vgl. weiter Issleib, VIII, 85. Die Verschiedenheit der Beurteilung der Moritzischen Politik trat gleich nach dem Tode des Kurfürsten in der Freiburger Versammlung offen zu Tage. Wenck 154 und nt. 14.

schöpfung des Landes, besonders in finanzieller Hinsicht, herbeigeführt.¹⁾ Eine enorme Schuldenmasse²⁾ lastete auf dem Staate, als der neue Kurfürst die Regierung antrat; die Unterhaltung des Kriegsvolkes erforderte monatlich sehr bedeutende Summen.³⁾ Gewiss hat die traurige Lage im Innern die Entschliessungen des neuen Regenten sehr wesentlich beeinflusst.⁴⁾

Nicht minder dürfte auf ihn die Stimmung Eindruck gemacht haben, welche sich unter den Ständen auf dem Landtage in Leipzig zeigte. Waren diese schon vorher nicht mit dem Kriege einverstanden gewesen, so erhob jetzt die Landschaft um so dringender die Forderung nach Frieden.⁵⁾

Und dies ihr Verlangen stand — darauf ist endlich ebenfalls noch und nicht in letzter Linie Gewicht zu legen — mit den persönlichen Anschauungen und Meinungen des neuen Kurfürsten völlig im Einklange. August war im Gegensatze zu seinem verstorbenen Bruder eine vorwiegend friedlich angelegte Natur. Im ersten Augenblicke war er, wie er selbst angegeben hat⁶⁾, entschlossen, Frieden zu machen, nicht ab- oder ausschlagen wollte er denselben, sondern ihn vielmehr fördern. Viel war ihm daran gelegen, er sprach das gleich zu Beginn

¹⁾ Ranke V, 238, Voigt II, 105, Böttiger-Flathe a. a. O. vgl. ferner dazu das auch in sonstiger Hinsicht wichtige und interessante Schreiben des Ordinarius und Bürgermeisters zu Leipzig, Dr. Ludwig Fachs, an den Kurfürsten August, Leipzig, 29. September 53, Dresden III, 66 f. 181^b. Nr. 6 f. 215/9, O. teilweise schon benutzt bei Wenck 260/1 und nt. 87.

²⁾ Eine Angabe darüber bei Gretschel II, 4, die gleiche bei Böttiger-Flathe a. a. O. In einem Briefe aus viel späterer Zeit schreibt der Kurfürst, „in was Vorrat“ er nach dem Absterben seines Bruders „ingesessen“, könne der Adressat von denen erfahren, die eine Zeit lang damit umgegangen wären und die Register und Rechnungen unter den Händen hätten. August an Georg Crakow, Krottendorf, 11. August 65, Dresden, Copial 350 f. 8 eigh.

³⁾ Gretschel a. a. O., Ranke V, 238 nt. 3, Falke, XXXI, 128.

⁴⁾ August hat selbst (in der bei Ranke a. a. O. abgedruckten Proposition) auf diesen Punkt hingewiesen, ebenso machte er denselben auch dem römischen Könige gegenüber geltend. Voigt II, 121 und nt. 1.

⁵⁾ Ranke V, 239/40 und nt. 1 dazu, Voigt II, 112, 121, Langenn, Carlowitz 225, Falke, XXXI, 126, s. auch Wenck 179.

⁶⁾ Ranke V, 238 und die betreffende Stelle der Proposition in nt. 3 dazu. vgl. weiter für die friedfertige und versöhnliche Stimmung des Kurfürsten, Arndt a. a. O., Commentatio I, 30, Wenck 247/8.

seiner Regentenlaufbahn aus¹⁾), friedlich in seine Regierung zu kommen, unverhindert dabei zu bleiben und seine Lande unangefochten in guter Wohlfahrt zu erhalten. Charakteristisch für August, beschränkte er diese friedlichen Tendenzen nicht auf Kursachsen allein, sondern dehnte sie sofort weiter aus: dass auch sonst im heiligen Reich beständiger Friede und Wohlfahrt gehandhabt werden möge.²⁾

Wenn man die oben geschilderte Lage des Kurstaats und die Anschauungen seines neuen Regenten in Berücksichtigung zieht, so kann es gar nicht zweifelhaft sein, nach welcher Richtung hin sich die Entscheidung neigen musste. Friede mit dem Markgrafen Albrecht, das war zunächst das Ziel, welches August vorschwebte. Doppelter Vorteil erwuchs aus der Erreichung desselben. Einerseits wurde dadurch die Gefahr eines markgräflichen Einfalles vom Kurstaate abgewendet, auf der anderen Seite wurde durch den Frieden mit Albrecht den Ernestinern eine wesentliche Stütze und ein eventueller Bundesgenosse entzogen.³⁾

Mit einem Teile der von seinem Bruder überkommenen Räte befand sich der neue Kurfürst in seinem Streben nach Frieden allerdings keineswegs in Übereinstimmung.⁴⁾ Mehrere von ihnen vertraten energisch den Gedanken einer Fortsetzung des Krieges gegen den Markgrafen. Andere Räte freilich und

¹⁾ S. den früher erwähnten Brief Augusts an den Landgrafen vom 11. August. Der Kurfürst setzte gleiche Anschauungen auch beim Hessen voraus.

²⁾ Ähnlich äussert sich August auch in späteren Schreiben, so in dem an den römischen König, Eppendorf, 18. September 53, Dresden III, 66 f. 181^b. Nr. 6 f. 181/3 Conc., und in dem an den dänischen Rat Peter Ochse und den lüneburgischen Kanzler Balthassar Klammer, Schellenberg, 2. November 53, Dresden III, 66 f. 181. Nr. 3 f. 16. Conc. mit Correcturen Kysewettters.

³⁾ Wencks Auffassung (157) deckt sich damit.

⁴⁾ Ranke V, 239, nach dem Berichte des Zasius bei Bucholtz VII, 536, wo auch eine andere Differenz der Anschauungen unter den Räten angedeutet wird. Auch Voigt II, 117 gedenkt der Spaltung, vgl. ferner dazu Langenn, Carlowitz 227 ff. und Melchior von Ossa 144, Wenck 262. Als später das Gerücht ging, Markgraf Albrecht sei mit etlichen Kleppern zu August verritten, machte Carlowitz dem Kurfürsten Vorstellungen und riet vom Frieden ab. s. sein Schreiben an August, Dresden, 25. September 53, Dresden III, 66 f. 181^b. Nr. 6 f. 204, 205. O. Indorsat: Einkommen Torgau 25. September A^o. 53.

zwar, wie wir hören, fast alle Meissner, „die nicht gern harte Nüsslein bissen“¹⁾, pflichteten der Anschauung ihres neuen Herrn bei und waren für friedlichen Ausgleich.

Wie bei einem Teile der Räte, so traf auch bei dem römischen Könige eine friedliche Beilegung auf Widerspruch.²⁾ Ferdinand wünschte vielmehr, dass August, nicht minder auch der Landgraf von Hessen, das Übrige, was noch gegen den Markgraf zu verrichten sei, zu einem förderlichen, guten Beschlusse bringen helfe.³⁾ Man erwartete auf österreichischer Seite, dass August geneigt sein werde, alles an die Hand zu nehmen und zu befördern, womit dem unbefugten Vorgehen Albrechts gesteuert werden möchte.⁴⁾ Von einem einseitigen, partiellen Friedensschlusse versprach sich der römische König nichts, er betonte die Notwendigkeit, dass alle und auf ein Mal mit dem Brandenburger vertragen würden.⁵⁾

Kurfürst August liess sich indessen weder durch die abweichende Meinung jener Räte, noch durch die Wünsche Ferdinands beirren. Dem Könige liess er später seine Lage, die ihn zum Frieden veranlasst habe, durch Gesandte auseinandersetzen⁶⁾, am Entschlusse, zum Frieden mit Albrecht zu gelangen, hielt er fest. Nicht mindere Geneigtheit zu friedlicher Verständigung bestand auch bei diesem; Albrecht war bereit, auf einen Frieden mit Kursachsen einzugehen⁷⁾ und sich so wenigstens einen seiner

Das scharfe und gereizte Abfertigungsschreiben des Kurfürsten an die Räte vom 9. Oktober, welches Langenn, Carlowitz 228/30 ausführlich wiedergibt, in Dresden III, 66 f. 185. Nr. 1 f. 851/4. O. eigh. Unterschrift.

¹⁾ Ranke V, 240, das Citat aus Bucholtz a. a. O.

²⁾ Ranke V, 239, Voigt II, 111/2, 117, 121, Langenn, Carlowitz 230. Über die braunschweigischen und habsburgischen Bemühungen, August zur Fortsetzung des Krieges zu bewegen, im besondern über die Sendung Plauens an den Kurfürsten, vgl. Wenck 156/7, 170, 175/6, B. Schmidt 336. Die ablehnende Antwort Augusts, Wenck 251, 252. Zwischen dem Kurfürsten und Plauen gab es dann noch eine gereizte Correspondenz, welche sich bis in den Dezember hineinzog. s. B. Schmidt 346/7.

³⁾ Neudecker I, 29/30. Nr. 12.

⁴⁾ Neudecker I, 30/2. Nr. 13.

⁵⁾ Voigt II, 121, vgl. dazu Bucholtz VII, 134.

⁶⁾ Voigt II, 120/1, Wenck 260/1.

⁷⁾ Schon am 25. Juli hatte Albrecht die Hoffnung ausgesprochen, mit August vertragen zu werden. Bucholtz VII, 132/3, s. dazu Voigt II, 109 und

Gegner vom Halse zu schaffen. Kurfürst Joachim von Brandenburg und der Schwiegervater Augusts, Christian III. von Dänemark, welch' letzterer besonders heftig auf den Frieden gedungen hatte¹⁾, thaten die einleitenden Schritte²⁾ und unternahmen es, einen gütlichen Ausgleich herbeizuführen. Nachdem Vorverhandlungen und Beratungen der Friedensunterhändler in Lochau stattgefunden hatten³⁾, kam am 11. September 1553 zu Braunschweig der Vertrag zwischen Kursachsen und dem brandenburgischen Markgrafen zu stande.⁴⁾

Gerade während dieser ersten Monate der Regierung Augusts begegnen wir nun sogleich Versuchen von französischer Seite, welche darauf gerichtet waren, mit dem jetzt in Kursachsen waltenden Herrscher in Verbindung zu treten und, wenn möglich, die Politik desselben in einer ganz bestimmten Richtung zu beeinflussen und den Interessen Frankreichs entsprechend zu lenken.

nt. 1. vgl. weiter über die Haltung des Markgrafen a. a. O. 113, 118, 120, Wenck 248, 249, 250. Mit dem Landgrafen von Hessen verständigte sich Albrecht damals gleichfalls auf friedlichem Wege. Ranke V, 240, Voigt II, 107, Wenck 253.

¹⁾ Bucholtz VII, 537.

²⁾ Voigt II, 112 ff. Über die Friedenspolitik Dänemarks und Brandenburgs Wenck 168, 169, 249. Die dänische Interession war dem römischen Könige „nicht so wohlgefällig“, er sprach sich abfällig darüber aus. s. das Schreiben des Andreas Waeker an Christian III., Augsburg, 25. November 53, bei Schumacher III, 30. Über den Vermittlungsversuch, der von mecklenburgischer Seite gemacht wurde, vgl. Dresden III, 66 f. 181^b. Nr. 6 f. 197/201, Wenck 249, Schirmmacher I, 233 ff., II, 213 Urkunde 87.

³⁾ Voigt II, 119, Wenck 253/4.

⁴⁾ Die Vertragsurkunde, Braunschweig nach nativitätis Mariae, findet sich in Dresden III, 66 f. 181. Nr. 3 f. 248/52; sie ist mehrfach abgedruckt. s. weiter Barthold 136, Voigt II, 120 und nt. 2, Langenn, Carlowitz 232 und nt. 3, Wenck 255. Ranke V, 240 (vielleicht Neudecker I, 43 nt. 60. folgend) giebt irrtümlich als Ort Brandenburg an, was Warnecke 72 gedankenlos nachschreibt. Der Schwierigkeiten, die nachträglich noch entstanden, gedenken Voigt II, 145/6, Wenck 256 ff. Die Untersieglung und Unterzeichnung des Vertrags durch August erfolgte dann erst Anfang Dezember. Wenck 263. Die Anzeige davon an den Kaiser, Dresden, 6. Dezember 53, Dresden III, 66 f. 181^b. Nr. 6 f. 379 Conc., an den König von Dänemark vom folgenden Tage ebd. f. 381. Conc. Äusserungen von österreichischer Seite über den Frieden bei Bucholtz VII, 539, Wenck 257, B. Schmidt 341, 344 nt. 1.

Die französischen Bevollmächtigten in Metz, deren früher gedacht wurde, waren allem Anscheine nach zunächst im unklaren, was bei der durch den Tod des Kurfürsten Moritz veränderten Lage zu thun sei. Marillac wendete sich daher an den Connetable und erbat Verhaltensbefehle.¹⁾ Auch dem Könige gaben beide Diplomaten ihre Unsicherheit und Ungewissheit bezüglich der deutschen Verhältnisse zu erkennen. In einem Schreiben vom 31. Juli²⁾ entwickelten sie ihm die Gründe, weshalb es schwer sei, über die künftige Gestaltung der Dinge in Deutschland ein sicheres Urteil zu fällen, und wiesen dabei auf mehrere Punkte hin, über welche man notwendigerweise erst orientiert sein müsse. Gleichzeitig aber waren Marillac und Vieilleville eifrig bemüht, sich Klarheit über die deutschen Angelegenheiten zu verschaffen.³⁾ Als Anfang August eine günstige Gelegenheit dazu sich ihnen darbot, griffen sie sofort zu. Am 3. dieses Monats richtete nämlich der bekannte Johann Sturm ein Schreiben an sie, in welchem er sie aufforderte, einen gewissen französischen Herold schleunigst nach Strassburg zu ihm senden zu wollen behufs Entgegennahme von Mitteilungen über Dinge, die von hoher Wichtigkeit für Frankreich wären.⁴⁾ Die Diplo-

¹⁾ Mencken II, 1418. Nr. 17. An demselben Tage, an dem der Bischof von Vannes diese Bitte an Montmorency richtete, schrieben der Cardinal von Lothringen und der Herzog von Guise an Vieilleville und Marillac und bezeichneten die Aufgaben, mit denen der Bischof sich zu beschäftigen habe. s. das Schreiben, Compiègne, 22. Juli 53, Mémoires de Guise 204/5, wozu auch der königliche Brief vom 2. August, a. a. O. 207, zu vergleichen ist.

²⁾ Dasselbe fehlt sowohl bei Mencken, wie auch in den Mémoires de Guise. Das im Text Gegebene erfahren wir aus dem königlichen Schreiben vom 6. August, Mencken II, 1434. Nr. 25. Anfang. Auf diesen fehlenden Brief an den König vom 31. Juli beziehen sich Vieilleville und Marillac in ihrem Schreiben gleichen Datums an den Cardinal von Lothringen und den Herzog von Guise, Mémoires de Guise 205. Die darin erwähnten Briefe vom 27. Juli sind noch nicht bekannt.

³⁾ Über die Sendung des Talasius s. Mémoires de Guise 205. (Schreiben vom 31. Juli). vgl. dazu Mencken II, 1426/7. Nr. 20, Mémoires de Guise 207.

⁴⁾ Von dem Briefe Sturms, der im übrigen unbekannt ist, und der darauf folgenden Sendung nach Strassburg erhielt der König durch das Schreiben seiner Bevollmächtigten vom 8. August (Mencken II, 1430f. Nr. 23.) Kenntnis. vgl. auch Barthold 133. Die Nachrichten, welche der Herold zurückbrachte, bei Mencken a. a. O. 1430ff. Eine frühere Verwendung des Mannes, der

maten beeilten sich, dem Verlangen nachzukommen; der Herold machte sich alsbald auf den Weg und kehrte bereits am 8. August mit einer Fülle interessanter Nachrichten wieder nach Metz zurück.

Währenddessen war man am französischen Hofe zu einem Entschlusse darüber gelangt, welche Massregeln angesichts der veränderten Situation in Deutschland zu treffen wären. Schon auf das blosse Gerücht vom Todesfalle des Kurfürsten Moritz hin war von einflussreichen Staatsmännern Frankreichs die Frage aufgeworfen worden, ob es nicht angezeigt wäre, an den Herzog August, „welcher immer Beweise von Tugend und Neigung für König Heinrich gegeben habe“, zu schicken und ihn zu bestärken, in die Fusstapfen seines Bruders zu treten und das erlittene Unrecht — d. h. den Tod Moritzens — zu rächen.¹⁾ Dieser Gedanke wurde dann festgehalten, nach und nach reifte der Entschluss seiner Ausführung heran.²⁾ Der König unterrichtete hierüber seine Diplomaten in Metz durch ein Schreiben vom 6. August, welchem ein Memoire beigefügt war.³⁾

Antoine Charolais (Anthonius Caroleus) hiess (s. den später anzuführenden Bericht Dr. Mordeisens an den Kurfürsten August, wozu Heidenhain, Beiträge, 101 nt. 19 zu vergleichen ist), wird erwähnt bei Holländer 26 bez. 64, für eine spätere s. den Brief Sturms an Christian III. von Dänemark, Strassburg, 25. Januar 59, bei Schumacher II, 383. Was Charles Schmidt 89 über die Beziehungen Sturms zu Frankreich während des Jahres 1553 bringt, ist ohne Bedeutung.

¹⁾ S. das Schreiben des Cardinals von Lothringen und des Herzogs von Guise an die Deputierten in Metz, Compiègne, 22. Juli 53, Mémoires de Guise 205. Marillac und Vieilleville wurden gleichzeitig aufgefordert, ihre Ansicht kundzugeben, que l'on y pourroit envoyer et le moyen qu'il y faudroit tenir. Wie die Antwort der Bevollmächtigten in Metz ausfiel, wissen wir nicht.

²⁾ Noch am 2. August erwartete der König gewisse Nachrichten über die Dinge in Deutschland von den Metzger Bevollmächtigten, um seine Entscheidung danach zu treffen. s. sein Schreiben von diesem Tage an den Bischof von Vannes. Mémoires de Guise 207.

³⁾ Das Schreiben des Königs an Marillac und Vieilleville bei Mencken II, 1434/5. Nr. 25. Das „petit Memoire“ (a. a. O. 1434) folgt ebdas. 1435/7 in Nr. 26, teilweise abweichender Text in den Mémoires de Guise 208, 9. Die Stücke sind benutzt bei Rommel I, 553, Barthold 134, Janssen III, 704. — Ein Beglaubigungsschreiben für den Herold an den Landgrafen lag dem königlichen Briefe bei. Das Schreiben Heinrichs an den Kurfürsten August ist nicht näher bekannt.

Im allgemeinen war Heinrich II. für vorsichtiges Vorgehen; als das Beste erschien ihm, sich allmählich durch den Gang der Ereignisse aufklären zu lassen, durch die Zeit werde man sichere Kenntniss erlangen, was von Nutzen für seinen Dienst sei.¹⁾ Als gänzlich teilnahmlloser Zuschauer der Entwicklung der Dinge in Deutschland zuzusehen, war Heinrich aber nicht gewillt, sondern beabsichtigte, durch ein Eingreifen dem Gange der deutschen Verhältnisse eine ganz bestimmte Richtung zu geben. Zu diesem Zwecke wollte der König in der Person des Herolds Charolais einen Gesandten nach Deutschland abschicken, zunächst an die hessischen Landgrafen. Ein plausibler Vorwand für solchen Besuch war mit Leichtigkeit gefunden. In emphatischer Weise sollte der Bote Frankreichs dem Landgrafen Philipp, wie auch seinem ältesten Sohne Wilhelm, die wärmste Teilnahme des französischen Herrschers an dem so plötzlichen Tode ihres Verwandten, des sächsischen Kurfürsten, aussprechen. Daran anknüpfend sollte dann der Herold, wie aus eigenem Antriebe und möglichst eindringlich²⁾, den Hessen die Beleidigungen und Benachteiligungen, welche sie vom Kaiser erlitten, ins Gedächtnis zurückrufen und den Tod Moritzens gleichsam als den Gipfel derselben und als das allereigenste Werk Karls V. hinstellen. Merke nun der Gesandte, fährt die Instruktion bezeichnend fort, „dass sie darauf anbeissen und Neigung zeigen, sich dafür zu rächen“³⁾, so sollte er die Landgrafen auf den gegenwärtigen Moment als einen dafür äusserst günstigen verweisen. Denn der grösste Teil der Fürsten werde unter dem Eindrucke des soeben gefallenen blutigen Streiches, nicht minder in Rücksicht auf die gemeinsame Gefahr und den mehr wie je hochfliegenden Ehrgeiz des Kaisers bereit sein, die Hessen bei ihrem Unternehmen zu unterstützen. Der Herold erhielt den Auftrag, für diesen Zweck die getreuliche Hilfe und den Beistand des französischen Monarchen den Landgrafen in Aussicht zu stellen und sie zu bitten, in Erwägung zu ziehen, was sie dabei

¹⁾ Mencken II, 1434. Nr. 25.

²⁾ Mencken II, 1436. Nr. 26, Mémoires de Guise 208.

³⁾ a. a. O.

von Frankreich verlangen würden.¹⁾ Notwendig sei es aber, das sollte besonders hervorgehoben werden, keine Zeit zu verlieren, um dem Kaiser, dem gemeinsamen Feinde, dessen Pläne als überaus gefährlich und verderblich für Deutschland geschildert wurden, keine weitere Musse zu verstatten.

Der Besuch beim Landgrafen und die Erledigung dieses Auftrages bildete nur den ersten Teil der Mission, mit welcher der Herold betraut wurde, ein zweiter sollte sich eventuell daran anschliessen. Der Gesandte wurde nämlich angewiesen, in Cassel Erkundigungen über den neuen Kurfürsten von Sachsen²⁾ einzuziehen. Nach deren Ausfall sollte dann der Herold seine Entscheidung treffen, ob er nach Kursachsen gehen und auch bei August nach Überreichung eines königlichen Schreibens³⁾ die gleichen Anträge, wie bei Hessen, vorzubringen für gut finden würde.

Wodurch wurde König Heinrich zu dieser Massregel veranlasst, und welches war der Zweck, den die französische Politik bei der Sendung verfolgte?

Allem Anscheine nach gaben die für Frankreich bedrohlichen Nachrichten vom Kaiser den Anstoss dazu. Sehen wir ganz ab von den Erfolgen, welche bisher die kaiserlichen Truppen an der Nordgrenze Frankreichs thatsächlich errungen hatten⁴⁾, so erhielt man doch gerade in diesen Augusttagen am französischen Hofe aus angeblich sehr guter Quelle recht bedenkliche Mitteilungen von gefährlichen Anschlägen, welche der Kaiser gegen die Franzosen im Schilde führe.⁵⁾ Danach sollte Karl V. in Deutsch-

¹⁾ An dieser Stelle bestehen Differenzen zwischen dem Texte bei Mencken und dem der Mémoires de Guise.

²⁾ Die Mémoires de Guise weisen an dieser Stelle einen offenbaren Fehler auf, statt Auguste heisst es bei ihnen Féderic!

³⁾ Vgl. dazu 110 nt. 3.

⁴⁾ Barthold 141, Decrue 141 ff.

⁵⁾ Vgl. für dieses und das Folgende das Schreiben de l'Aubespines an den Bischof von Vannes vom 6. (Mémoires de Guise: 7.) August, Mencken II, 1437/8. Nr. 27, Mémoires de Guise 209, 10. Dasselbe beruht auf einem Briefe, welchen der päpstliche Legat in Flandern über eine mit dem Kaiser gehabte Unterhaltung an den in Frankreich befindlichen Cardinal San Giorgio (über ihn und seine Sendung Annales ecclesiastici XXXIII, 479, 480, Abs. 24, 26, 27, Papiers d'Etat IV, 7 nt. 1) gerichtet hatte. a. a. O. Vermutlich gelangte Mencken Nr. 27 zugleich mit Nr. 25 nach Metz.

land umfassende Werbungen und Rüstungen vernehmen lassen¹⁾, zwei Armeen, hiess es, würden gebildet, mit denen der Feind an zwei Punkten der Picardie einzubrechen beabsichtige. Italien und Deutschland lasse der Kaiser ausser Acht und sei nur darauf bedacht, in Frankreich einzurücken.²⁾ Nicht minder schlimme Nachrichten verlauteten vom Markgrafen Albrecht. Wie man erfuhr, sollte er, der „Todfeind Frankreichs“, Truppen sammeln; mit diesen werde er dann nach der Champagne ziehen und dort einen grösseren Schlag ausführen.³⁾

Gegen die Gefahren, welche vom Norden und Osten her seinem Reiche zu drohen schienen, suchte König Heinrich sich dadurch zu schützen, dass er, wie auch schon früher geschehen, es unternahm, durch Eingreifen in die deutschen Angelegenheiten die Gefahren für Frankreich abzuschwächen oder ganz aufzuheben. Seine Absicht ging, wie er mit klaren Worten den Diplomaten in Metz gegenüber aussprach⁴⁾, dahin, vermittelt der Sendung des Herolds zu versuchen, die Dinge in Deutschland in einer für den Kaiser bedrohlichen Weise in der Schwebe zu erhalten. Die Schwierigkeiten der deutschen Verhältnisse sollten ungelöst fortbestehen, und dadurch etwaigen, kaiserlichen Anschlägen und Rüstungen Hemmnisse in den Weg gelegt werden. Ja, der König hoffte, der Herold werde von neuem das Feuer entzünden können, welches in Deutschland durch den Tod des Kurfürsten Moritz erloschen sei.⁵⁾ Gelang es der französischen Politik, dem Kaiser und dem Markgrafen neue Gegner im Land-

¹⁾ Vieilleville und Marillac wurden am 2. August angewiesen, ihr Augenmerk auf etwaige Versammlungen von Kriegsvolk zu richten, welche in ihrer Nachbarschaft für den Kaiser oder zu einer anderen Unternehmung geschähen. Schreiben des Cardinals von Lothringen und des Herzogs von Guise, *Mémoires de Guise* 208.

²⁾ Mencken II, 1437. Nr. 27, *Mémoires de Guise* 209.

³⁾ Über Rüstungen des Markgrafen, seinen Aufenthaltsort, seine Absichten u. s. w. sollte der Herold sorgfältige Erkundigungen einziehen. s. das Schreiben des Cardinals von Lothringen und des Herzogs von Guise vom 6. August, *Mémoires de Guise* 209.

⁴⁾ Mencken II, 1434. Nr. 25. Ganz ähnlich hatten sich schon früher der Cardinal von Lothringen und der Herzog von Guise vernehmen lassen. vgl. deren Schreiben vom 22. Juli, *Mémoires de Guise* 205.

⁵⁾ Mencken a. a. O.

grafen und im neuen Kurfürsten von Sachsen zu erwecken, so hatte Frankreich wenig zu besorgen. Nichts wollte König Heinrich sparen, den Brand in Deutschland wiederum zu entfachen; denn er war fest überzeugt, dass auch der Kaiser nicht ruhen, sondern möglichsten Vorteil aus der Lage in Deutschland für sich ziehen werde.¹⁾

Noch in der ersten Hälfte des August machte sich der Gesandte Frankreichs, nachdem er zuvor wohl besondere Winke und die nötigen Geldmittel von den Diplomaten in Metz, wie der König befohlen, erhalten hatte, von dieser Stadt aus über Strassburg²⁾ auf die Reise nach Deutschland³⁾ und gelangte, begleitet von einem Dolmetscher, auch glücklich bis in die hessischen Lande.⁴⁾ Hier angekommen gaben sich die beiden Sendlinge beim Landgrafen an, indem sie meldeten, dass sie im

¹⁾ a. a. O.

²⁾ Er (der Herold) „soll lange zu Strassburg bei Herrn Jacob Sturm gewesen sein“, schreibt Mordeisen in seinem gleich anzuführenden Berichte.

³⁾ Der Cardinal von Lothringen und der Herzog von Guise wünschten möglichste Beschleunigung der Abreise des Gesandten. s. ihr Schreiben vom 6. August, *Mémoires de Guise* 209. Am 16. erwarteten die Diplomaten in Metz bestimmtere Nachrichten vom Herold, der, wie sie dem Connetable schrieben, in Sicherheit bis Strassburg gelangt sei. Mencken II, 1438. Nr. 28. Ähnlich schreiben die Bevollmächtigten 4 Tage später, wobei zugleich die Vermutung geäußert wird, der Gesandte werde seinen Bestimmungsort erreicht haben. Brief vom 20. August, *Mémoires de Guise* 210. Für die besondere Unterweisung und die Auszahlung der nötigen Gelder vgl. die königlichen Befehle, Mencken II, 1434. Nr. 25; 1437. Nr. 26, *Mémoires de Guise* 209, worauf sich der Cardinal von Lothringen und der Herzog von Guise in ihrem Schreiben vom 6. August (s. o.) beziehen. Auch der Brief Heinrichs II. an seine Diplomaten vom 18. August (Mencken II, 1438. Nr. 29, vollständiger *Mémoires de Guise* 211, vom gleichen Tage auch ein Schreiben des Cardinals und seines Bruders, *Mémoires de Guise* a. a. O.) ist für die Sendung des Herolds zu berücksichtigen. Die darin erwähnten Metzger Schreiben vom 7. und 9. des Monats sind nicht bekannt, das vom 8. August wird in Mencken Nr. 23 vorliegen.

⁴⁾ Rommel I, 553 wozu II, 570 A. zu vergleichen ist. Der Dolmetscher hiess Michael Toxites „auf deutsch Schuz“. s. dafür und für das Folgende den Bericht Dr. Mordeisens an den Kurfürsten August, Cassel, 24. August 53, Dresden III, 58 f. 63. Nr. 1^b f. 185, 186. Postscript. O. Mordeisen befand sich damals auf der Reise nach den Niederlanden zum Kaiser, wohin er mit zwei anderen Herren, dem Grafen Wolfgang zu Barby und Mühlingen und Georg von Schleinitz auf Seehausen, von August abgeschickt worden war. Es

Auftrage ihres Herrn, des Königs, Werbung bei ihm zu thun hätten. Philipp von Hessen liess sie aber selbst nicht vor sich, sondern begnügte sich damit, sie durch seinen Statthalter und Kanzler hören zu lassen. Die Werbung¹⁾, welche im wesentlichen auf das Angebot einer stattlichen Hilfe Frankreichs für den Fall, dass man Moritz rächen wolle, hinauslief, machte allem Anscheine nach nur sehr geringen Eindruck auf den Landgrafen. Er sprach sich dahin aus, „dass das Sachen wären, worauf nicht so gar viel zu setzen wäre“, andererseits aber betonte er doch auch, dass „der König so gar nicht vor den Kopf zu stossen wäre²⁾, sondern man solle ihn in offitio behalten“. Nicht ganz im Einklange mit diesen letzten Sätzen stand dann aber das Verfahren, welches Philipp bei der Beantwortung der französischen Anträge einschlug. Eine schriftliche Antwort darauf zu erteilen, trug er Bedenken und beschränkte sich jedenfalls darauf, den Herold mit schönen Worten abzuspeisen. Das lässt zur Genüge erkennen, dass der Hesse es verschmähte, auf die Vorschläge und Verlockungen der französischen Politik einzugehen.

Von der Thatsache der Anwesenheit der französischen Sendlinge auf hessischem Gebiete und von ihrer Werbung machte Landgraf Philipp, welcher gemerkt hatte, dass dieselben auch zum Kurfürsten August zu ziehen Befehl hätten, dem da-

handelte sich bei dieser Sendung in erster Linie darum, die Lehen für den neuen Kurfürsten bei Karl V. nachzusuchen. Die Berichte der Gesandten (Gesamtberichte und Specialberichte Mordeisens) in Dresden III, 73 f. 11. Nr. 1; ebd. f. 366/74 ihre Instruction, Dresden, 15. August 53, O. mit Siegel. Die kaiserliche Antwort auf die Werbung der drei Abgesandten, Brüssel in Brabant, 17. Oktober 53, Dresden III, 66 f. 181. Nr. 3 f. 265/7 Cop. Ein Brief, den Mordeisen während seines Aufenthaltes in den Niederlanden an den Landgrafen Philipp richtete, bei Neudecker I, 53 ff. Nr. 26.

¹⁾ Nur soviel ist sicher, dass dieselbe vor oder am 24. August erfolgte. Ein genaueres Datum lässt sich nicht angeben, Heidenhain, Beiträge 101 nt. 19 bezeichnet den Vortrag Charolais' als s. d. Einiges von dem, was Mordeisen über den Inhalt der Werbung schreibt, passt ganz gut zu dem Briefe de l'Aubespines vom 6. (7.) August. Man suchte französischerseits auf den Landgrafen auch dadurch einen Druck auszuüben, dass man ihm mitteilen liess, wenn der Papst Hilfe gegen Frankreich thun wolle, wolle der Kaiser seine, des Papstes, Autorität in Deutschland auch wieder aufrichten.

²⁾ Dasselbe riet der Pfalzgraf.

mals in Hessen weilenden, kursächsischen Rate, Dr. Ulrich Mordeisen, vertrauliche Mitteilung, um August zu warnen. Daraufhin frug Mordeisen in Cassel den Gesandten weiter nach, von wem sie abgefertigt seien, ob sie Beglaubigung und Instruction hätten, und brachte in Erfahrung, dass die Papiere vom französischen Monarchen unterzeichnet und besiegelt, die beiden Männer aber vom Bischofe von Vannes abgefertigt wären. Der sächsische Rat berichtete über alles an Kurfürst August und verfehlte gleichzeitig nicht, seine Ansicht über den Fall zu erkennen zu geben. Er meinte, das seien grosse Sachen, bei denen man sich wohl vorzusehen habe, damit man sich nicht zu weit verdächtig mache oder auch andere auf sich lade. Der Rat, den er erteilte, ging dahin, dass August, dem Beispiele des Landgrafen folgend, nicht in Person die Gesandten hören solle; sonst solle er aber, um nicht in Verdacht zu kommen, den Franzosen „gute Ausrichtung thun lassen“. Ferner hielt es Mordeisen „für nicht böse, ihnen gute Worte hin und wieder zu geben“, von der Erteilung einer schriftlichen Antwort aber riet er, wiederum auf das hessische Beispiel verweisend, durchaus ab.¹⁾

Leider sind wir nun darüber gar nicht unterrichtet, ob Kurfürst August in die Lage gekommen ist, die Ratschläge praktisch zu verwerten, welche in dem Berichte seines Rates enthalten waren.²⁾ Es ist äusserst fraglich, ob der französische Herold nach seinem Besuche beim Landgrafen es noch für notwendig erachtete, den sächsischen Kurfürsten aufzusuchen und auch bei diesem seine Werbung anzubringen. Vielleicht waren die Aufschlüsse und Aufklärungen, welche er in Cassel über August erhielt, der Art, dass er aus freien Stücken die Reise als aussichtslos aufgab, vielleicht verging ihm auch nach der Aufnahme, welche er bei Hessen gefunden, die Lust zu weiterem.

¹⁾ Mordeisen, der „bei dieser Gelegenheit allerlei vermutete“, gab zum Schluss August zu bedenken, wen er zu dieser Sache gebrauchen werde.

²⁾ Im Dresdner Archive findet sich, soviel mir bekannt, Weiteres über diese Gesandtschaft nicht. In der Antwort Augusts auf den Bericht Mordeisens, Leipzig, 29. August 53 (Dresden III, 58 f. 63. Nr. 1^b f. 188 Conc. von Kyseweters Hand), berührt der Kurfürst die französische Sendung und was der Rat darüber geschrieben mit keiner Silbe.

Gesetzt aber, er hätte die Reise nach Kursachsen doch nicht gescheut und beim Kurfürsten seine Anträge vorgebracht, so kann man, wenn man die ganze Richtung der Politik Augusts und jene Ratschläge Mordeisens in Berücksichtigung zieht, doch keinen Augenblick im Zweifel darüber sein, wie sich der Albertiner zu den französischen Vorschlägen gestellt haben wird. Ebensowenig, wie der hessische Landgraf, dürfte der Sachse Neigung verspürt haben, den Lockungen Frankreichs Folge zu leisten.

Nicht bessern Erfolg hatte ein anderer Gesandter des französischen Königs zu verzeichnen, welcher wenige Wochen später sich nach Deutschland begab. Es gewinnt den Anschein, als ob man in Frankreich nur in mangelhafter Weise über die Stimmungen unterrichtet gewesen sei, welche speciell bei einem Teile der deutschen Fürsten herrschten.¹⁾ Man erhoffte ein Eingehen auf die Pläne des Franzosen bei Regenten, bei denen die Geneigtheit zu einem solchen absolut nicht vorhanden war.

In der ersten Hälfte des September ging dieser zweite Gesandte König Heinrichs nach Deutschland ab; Charles de Danzay, einer der bekannteren, französischen Diplomaten des 16. Jahrhunderts, wurde diesmal mit der Mission betraut.²⁾ Er reiste über Metz, wo er mit dem Bischofe von Vannes und Herrn von Vieilleville noch einmal über die deutschen Verhältnisse und die Stellung Frankreichs zu denselben konferierte und von beiden Männern aufs beste unterstützt und gefördert wurde.³⁾ Die Aufträge, welche Danzay erhalten hatte, bewegten sich allem Anscheine nach in ganz ähnlicher Richtung, wie die, welche

¹⁾ Die Berichte, die damals über deutsche Verhältnisse in Frankreich einliefen (s. Mencken), waren nur teilweise geeignet, grössere Klarheit zu verschaffen.

²⁾ Wir sind für diese Gesandtschaft lediglich auf die dürftigen Angaben angewiesen, welche sich in dem Briefe des Bischofs von Vannes und Vieillevilles an den König vom 12. September 53 (Mencken II, 1441/3. Nr. 33) vorfinden. Im Druck ist der Name des Gesandten fälschlich wiedergegeben. Der im Schreiben bei Mencken angeführte Brief des Königs vom 1. September ist gleich der ebdas. mehrfach angezogenen Instruction Danzays noch unbekannt. Ob unter der Depesche aus Strassburg einer der bei Mencken vorhergehenden Berichte gemeint ist, lässt sich nicht mit Sicherheit entscheiden.

³⁾ Mencken II, 1442. Nr. 33.

seiner Zeit dem Herold zu Teil geworden waren. Der Gesandte sollte in erster Linie wieder Hessen, sodann wohl Kursachsen, bearbeiten und, wenn möglich, ein Offensivbündnis gegen den Kaiser zu stande bringen.¹⁾ Weiter war ihm aufgegeben, die Fortsetzung des Krieges zu betreiben, welcher Deutschland im Innern zerriss, und nach Kräften den Frieden zu verhindern zu suchen, der nach der Ansicht französischer Politiker mit den Interessen der Krone Frankreich durchaus nicht im Einklange stand.²⁾ Marillac und Vieilleville hegten grosse Erwartungen von der Mission des Herrn von Danzay. Er werde, meinten sie, die Ursache sein, weshalb diejenigen, die auf dem Punkte wären, sich zu vergleichen, halsstarriger bleiben würden, wenn sie sich von der Gunst des französischen Herrschers unterstützt und getragen wüssten, wären sie aber im Begriffe, sich zu bekämpfen, so würden sie dadurch sich stärker und umsomehr zum Kampfe angeregt fühlen.³⁾ Indessen erwiesen sich die Hoffnungen, welche man in Frankreich an die Sendung des Diplomaten knüpfte, als durchaus trügerisch. Am 30. September entledigte sich Danzay der ihm gewordenen Aufträge bei dem Landgrafen von Hessen. Die Antwort Philipps darauf erfolgte schon am folgenden Tage, der Hesse lehnte es ab, sich auf die französischen Vorschläge einzulassen.⁴⁾

Wie bei der Sendung des Herolds, so fehlen uns auch bei der Danzays alle Anhaltspunkte, ob der Gesandte bis nach Kursachsen gelangt und dazu gekommen ist, seine Mission am

¹⁾ Heidenhain, Beiträge 101 nt. 19.

²⁾ Mencken II, 1443. Nr. 33.

³⁾ Mencken a. a. O. Besondern Erfolg erwarteten die Diplomaten in Metz auch deshalb von der Sendung Danzays, weil dieser den Kurfürsten August kennen gelernt habe. Die bei Mencken folgenden Worte sind nicht, wie der Herausgeber will (s. die beigefügte Klammer), auf den römischen König zu beziehen, vielmehr ist darunter der König von Dänemark zu verstehen. Von grossen, kaiserlich-markgräflichen Anschlägen gegen diesen, sowie gegen Schweden, die in letzter Linie auch Kursachsen und Hessen zu treffen geeignet waren, wusste eine französische Anzeige zu berichten, welche Landgraf Philipp mit einem Schreiben, Cassel, 4. Oktober 53, an Kurfürst August überschickte. Der hessische Brief, Dresden III, 139 f. 6^b. Nr. 37 f. 1, 2. O., die Anzeige ebd. f. 3, 5. Cop.

⁴⁾ Heidenhain, Beiträge a. a. O.

Dresdner Hofe zu erfüllen.¹⁾ Doch auch in diesem Falle wird man als das Wahrscheinlichere annehmen dürfen, dass die Reise zum Kurfürsten unterblieben ist. Denn man kann wohl mit Sicherheit vermuten, dass der Gesandte von dem friedlichen Ausgleiche zwischen Kursachsen und dem Markgrafen, der bei seiner Ankunft schon längere Zeit eine vollendete Thatsache war, in Cassel genauere Kunde erhalten hat. Durch dies Ereignis wurde aber ein wesentlicher Teil des Auftrags hinfällig gemacht, welchen Danzay von seinem Könige erhalten hatte. Der Wunsch der französischen Politiker, den Kampf im Innern Deutschlands fortgesetzt zu sehen, ging, wenigstens was Hessen und Kursachsen anlangte, nicht in Erfüllung, nicht minder erwies sich der Versuch, einen Bund gegen Karl V. zusammenzubringen, als gänzlich erfolglos. Das Zusammenwirken beider Umstände wird den Gesandten vermutlich bewogen haben, auf die Reise nach Kursachsen zu verzichten.

Die Anstrengungen und Versuche, welche die Franzosen nach dem Tode des Kurfürsten Moritz während der ersten Monate der Regierung seines Bruders und Nachfolgers machten, eine Verbindung mit diesem anzuknüpfen und Einfluss auf die

¹⁾ Im Dresdner Archive findet sich, soviel ich weiss, darüber nichts. Aus dem Schreiben der kaiserlichen Commissarien auf dem Zeitzer Tage (wo über ein Bündnis verhandelt werden sollte. Voigt II, 156. Über seine Vorgeschichte Issleib, VIII, 70, 71 nt. 103, Correspondenzen über seine Beschickung bei Neudecker I, 34 ff.) vom 21. Oktober an den Kaiser (Lanz III, 595. Nr. 960) ergiebt sich, dass man auf kaiserlicher Seite doch etwas über die Bemühungen der Franzosen in Erfahrung gebracht hatte und deshalb nicht ohne Besorgnisse war. Wenig früher hatte auch Heinrich von Plauen an König Ferdinand von grossen, französischen Praktiken berichtet, die gegen Kaiser und Reich vorhanden wären. B. Schmidt, 341/2 und nt. 2. — Für den Zeitzer Tag findet sich Material in Dresden III, 19 f. 13^b. Nr. 12. Die kaiserlichen Commissarien „machten den Anhang“, dass der Bund zu helfen schuldig sein sollte, falls „ein Reichsfürst unter des Franzosen Namen oder auf dessen Anstiftung die Niederlande überzöge“. s. über diesen Punkt das Schreiben des Kurfürsten August an die Räte zu Zeitz, Aldenburg, 18. Oktober 53, Dresden a. a. O. f. 227^b Cop., und das der verordneten Räte zu Zeitz an August, Zeitz, 28. Oktober 53, Dresden a. a. O. f. 233, 238^b O. Der Gedanke eines Einschlusses der Niederlande in das Bündnis war schon im März vom Kaiser aufgestellt und besprochen worden. vgl. das Schreiben vom 23. dieses Monats an König Ferdinand, Lanz III, 564/5. Nr. 950.

Politik des neuen Herrschers auszuüben, sind somit als völlig gescheitert zu betrachten. Kurfürst August trat hinsichtlich Frankreichs nicht in die Fussstapfen seines Vorgängers. Man wird der Behauptung Rankes durchaus zustimmen können, welcher sagt¹⁾, soviel man sehen könne, habe August die Verbindung, in welcher sein Bruder mit der Krone Frankreich gestanden, keinen Augenblick fortgesetzt. Die friedlichen Tendenzen, welche so charakteristisch für die Regierung dieses Kurfürsten sind, wiesen denselben weit mehr auf ein Zusammengehen mit der Macht hin, welche ähnlichen Gesinnungen huldigte, auf die deutsche Linie des habsburgischen Hauses. Eine gewisse Scheu und Abneigung, sich in Verbindung mit fremden, ausserdeutschen Potentaten einzulassen, eine Eigenschaft, welche in ganz auffälliger Weise August eigentümlich war, wirkte dabei gewiss nicht unwesentlich mit. Infolgedessen sind denn auch die Beziehungen zwischen Kursachsen und der Krone Frankreich in den nun folgenden Jahren auf ein ziemlich geringes Mass beschränkt. Nicht als ob dieselben, wie es bei Hessen der Fall gewesen zu sein scheint²⁾, gänzlich unterbrochen gewesen wären; soweit kam es nicht. Völlig ausser Acht liess die Politik Frankreichs den sächsischen Kurfürsten nicht, eine, wenn auch manchmal nur sehr lose Fühlung mit ihm hat man französischerseits immer festzuhalten gesucht.

§ 2. Französische Gesandtschaften in Deutschland 1554, 1555. Der Reichstag von Augsburg 1555.

Ihrer alten Taktik folgend richteten im Jahre 1554 die Franzosen ihre Anstrengungen, was Deutschland betraf, auf zweierlei. Einmal suchten sie durch Werbungen auf deutschem Boden ihre Streitkräfte für den Kampf mit dem Kaiser möglichst zu stärken, wie es scheint, nicht ohne Erfolg.³⁾ Mit diesen

¹⁾ Ranke V, 239.

²⁾ S. was Heidenhain, Beiträge a. a. O. über die Beziehungen zwischen Hessen und der Krone Frankreich sagt.

³⁾ Ranke V, 245, 246, Barthold 156. Correspondenzen über die französischen Werbungen bei Duller 294 ff. Nr. 165 ff., und bei Lanz III, 616/8. Nr. 966. Der Kaiser ging gegen die Rüstungen im Reiche durch Mandate,

Massregeln auf militärischem Gebiete ging aber andererseits auch eine diplomatische Aktion Frankreichs Hand in Hand. Gleich zu Beginn des Jahres begegnen wir einem neuen Versuche König Heinrichs, antikaiserliche Intriguen und Zettelungen in Deutschland zu spinnen und mit deutschen Fürsten wieder anzuknüpfen, unter anderen auch mit August von Sachsen.

Damals, im Januar 1554, wurde ein österreichischer Emigrant, der nach mancherlei Irrfahrten endlich in französische Dienste getreten war, Graf Christoph von Roggendorf, an König Maximilian von Böhmen gesendet, um diesen, wie auch seinen Vater, den römischen König Ferdinand, auf die spanischen Successionspläne Karls V. und seiner Schwester, der Königin Maria von Ungarn, der Regentin der Niederlande, aufmerksam zu machen und ihnen für alle Fälle die Hilfe und Gunst Frankreichs in Aussicht zu stellen.¹⁾ Dieses Anerbieten zweifelhaften

Schickungen und Schreiben vor. Voigt II, 196 f., 216 ff. Eine Notiz über die Haltung des Kurfürsten August betreffs der Werbungen bei Barthold 160 nt. 1.

¹⁾ Die Instruction für Roggendorf, bei Ribier II, 507 ff., trägt das Datum des 24. Januar, die Jahresangabe fehlt. Barthold, der sie 141/3 benutzt hat, bemerkt dazu (143 nt. 1): durch den Herausgeber so gestellt, dass man das Aktenstück auch zum Jahre 1555 rechnen könne, welches nach dem französischen Kanzleigebräuche (darüber Barthold 342 nt. 1) damals erst mit Ostern 1555 begann. Diese Bemerkung dürfte jedoch nach dem, was Ribier I, 16, 17 selbst über die von ihm befolgte, zeitliche Ansetzung und Einreichung der in seinem Werke enthaltenen Aktenstücke sagt, hinfällig sein. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass der Herausgeber die Instruction dem Jahre 1554 zuweist. Als diesem Jahre zugehörig nimmt sie auch Barthold 143 und 151 nt. 1 an, an zwei anderen Stellen, 143 nt. 2 und 218, scheint er sie aber dem Jahre 1556 zuzurechnen, ohne diesen Widerspruch zu bemerken, der sich daher erklärt, dass Barthold eine andere Angelegenheit Roggendorfs mit dessen Mission durcheinanderwirft. Auch Maurenbrecher, historische Zeitschrift XXXII, 262 nt. 1 möchte die Sendung in das letztere Jahr (1556) setzen. Gegen diese Ansetzung spricht aber der Inhalt der Instruction selbst. Mahnungen an die deutschen Habsburger vor den Successionsplänen Karls waren zu Anfang 1554 vielleicht berechtigt, nicht aber 1556, wo diese Pläne längst vom Kaiser fallen gelassen waren. Denn nach Maurenbrechers eigener Angabe (Karl V., 326/7) wurde das spanische Successionsprojekt Ende 53 Anfang 54 definitiv aufgegeben. vgl. auch Lanz III, 606. Nr. 962 und 624. Nr. 971, ebenso spricht gegen diese Ansetzung, was Ranke V, 296 über das Verhältnis der Brüder 1555 ff. sagt. Aber ganz abgesehen davon, finden sich auch positive Zeugnisse, aus denen sich ergibt, dass Roggendorf im Februar 54 in Deutschland gewesen ist. Was

Wertes sollte aber nur als Lockspeise dienen. Vor allen Dingen kam es der französischen Politik bei der Sendung darauf an, in unauffälliger Weise sichere und genaue Erkundigungen über das Verhältnis einzuziehen, welches zwischen den deutschen Habsburgern und dem Kaiser bestand. Man glaubte in Frankreich ernstliche Differenzen innerhalb der habsburgischen Familie vermuten zu dürfen, und beabsichtigte, diese im französischen Interesse auszubeuten. Roggendorf sollte möglichst zu entdecken suchen, wie die Dinge lägen, und sein Verhalten nach dem Ausfall der Erkundigungen einrichten. Dass die Franzosen den dringenden Wunsch hegten, gegen Karl V. ein Vorgehen seiner Verwandten herbeizuführen, folgt aus dem weiteren Inhalte der Instruction zur Genüge. Der Gesandte wurde nämlich angewiesen, falls die deutschen Habsburger sich durch die Besorgnis vor den Türken abhalten liessen, etwas in Deutschland gegen den Kaiser zur Erhaltung ihrer Rechte am Reiche zu beginnen, durch beruhigende Versicherungen dieses Bedenken möglichst zu beseitigen. Der französische König werde, sollte er erklären, es auf sich nehmen, ihnen für die Dauer ihres Unternehmens Sicherheit und Ruhe vor den Türken zu verschaffen.

In der Bearbeitung der deutschen Habsburger gegen den Kaiser bestand der erste und wesentlichste Teil der Aufgabe, welche Roggendorf zufiel. Aber auch an die im Heidelberger Bündnis befindlichen Fürsten, deren Gebiete der Gesandte Frankreichs berühren musste, und zu denen nach der Instruction auch Kurfürst August von Sachsen gerechnet wurde¹⁾, erhielt er Be-

Stumpf, II, 265/6, aus einem Schreiben des Herzogs von Württemberg an den Herzog von Bayern vom 9. Februar 54 über die Anträge eines (nichtgenannten) französischen Gesandten wiedergibt, passt genau zu dem Inhalte unserer Instruction. Dass dieser Gesandte Roggendorf gewesen ist, ergibt sich aus Stälin IV, 557 nt. 1, vgl. übrigens auch Kugler I, 265, 266 und nt. 314, 315 dazu. Ranke V, 246 setzt die Sendung ganz richtig ins Jahr 1554. — Über die Persönlichkeit und die Schicksale Roggendorfs vgl. Barthold 47/9 und Bergmann, VII, 565 ff. Im Jahre 1552 hatte der Graf seine Dienste dem Kurfürsten Moritz angeboten. Druffel II. Nr. 1486.

¹⁾ In einem Briefe, der zeitlich mit der Instruction für Roggendorf fast zusammenfällt, meldet Dr. Celius: Quant au duc Auguste, on diet qu'il est compris en la ligne de Heldebergue Mémoires de Guise 156. Schreiben vom 14. Januar 53 (= 1554).

glaubigungsschreiben mit auf den Weg. Bei ihnen sollte er die üblichen, schönen Redensarten von der Freundschaft und den guten Gesinnungen des französischen Herrschers für Deutschland vorbringen und der Freude des Königs über das von den Fürsten geschlossene Bündnis Ausdruck verleihen.¹⁾ Sie wurden gebeten, beständig in demselben zu bleiben; wenn sie dabei der Hilfe und Gunst Frankreichs bedürften, sollte Roggendorf ihnen Versprechungen machen. Genauere Weisungen, wie sich der Gesandte vernehmen lassen sollte, falls von irgendeiner Seite die Frage der drei von Frankreich dem Reiche entrissenen Städte zur Sprache gebracht würde, ebenso auch darüber, welches Verhalten Roggendorf gegen die anderen Fürsten zu beobachten habe, welche nicht dem Heidelberger Bunde angehörten, füllten den Rest der Instruction.

Roggendorf machte sich anscheinend sofort auf die Reise nach Deutschland und traf in der ersten Hälfte des Februar bei Herzog Christoph von Württemberg ein.²⁾ Bis hierher können wir ihn verfolgen, von da ab fehlt es an Anhaltspunkten, aus denen man folgern könnte, dass der Graf die Reise fortgesetzt und seine Aufträge auch bei den anderen Fürsten, insbesondere bei Kursachsen und den deutschen Habsburgern, ausgerichtet hat. Was die letzteren anlangt, so ist dies sogar als im höchsten Grade unwahrscheinlich zu bezeichnen.³⁾ Wie dem aber auch sein mag, das wird man als sicher annehmen können, dass nirgends, am allerwenigsten bei August von Sachsen, die Vorspiegelungen und Redensarten der Franzosen irgend welchen tieferen Eindruck gemacht haben.⁴⁾

¹⁾ Auch dies spricht dafür, dass die Mission ins Jahr 1554 zu setzen ist; denn der französische König konnte die Heidelberger Liga wohl zu Anfang dieses Jahres als „nouvelle“ begrüßen, während das für 1556 viel weniger passen würde.

²⁾ Vgl. die in der vorvorigen nt. citierten Stellen aus Stumpf und Stälin.

³⁾ Roggendorf war am Wiener Hofe sehr schlecht angeschrieben (s. weiter unten), ebenso bei Karl V. vgl. dessen Gespräch mit Marillac, 1551, Barthold 53. — Für die im Texte aufgestellte Vermutung spricht eine Stelle aus einem Briefe König Maximilians an Herzog Christoph von Württemberg, Wien, 8. März 57, bei Lebret, IX, 79. Brief Nr. 40. Diese Äusserung ist wohl weniger auf das Jahr 1556, als gerade auf 1554 zu beziehen.

⁴⁾ Stumpf, Stälin a. a. O.

Nicht sehr viel weiter als bei dieser Sendung reicht unsere Kenntnis hinsichtlich einer Mission, welche in die erste Hälfte des folgenden Jahres fällt. Damals, 1555, erschien der uns schon aus den Beziehungen zwischen Frankreich und dem Kurfürsten Moritz bekannte, französische Diplomat, Caius de Virail, am kursächsischen Hofe.¹⁾

Die Werbung²⁾, deren Träger er war, betraf die mannigfachsten Dinge. Zunächst sollte Virail erkunden, ob Kurfürst August „durch des Kaisers oder der Seinen Betrug von der alten und beiderseits nutzbaren Freundschaft abgewendet werde“. „Solche Freundschaft wiederum aufzurichten, auch durch einen neuen Bund zu bekräftigen,“ war ihm aufgetragen. Im weitern beschäftigte sich die Werbung mit den Anklagen, die von kaiserlicher Seite damals gegen Frankreich erhoben wurden: König Heinrich ziehe Markgraf Albrecht³⁾ und Herzog Erich von Kalenberg⁴⁾ an sich, um aufs neue ganz Deutschland zu beunruhigen, auch reize er die Türken zu einem Angriffe gegen die Christenheit an. Diese Vorwürfe suchte der Gesandte zu entkräften und das Verhalten seines Herrn als ein durchaus correctes darzustellen. Unter Berufung auf „den alten Bund“, der „zwischen den Sachsen und Franzosen gewesen“ sei, wurde dann die Bitte vorgetragen, Kurfürst August möge nicht leiden, dass auf dem zur Zeit tagenden Reichstage⁵⁾ etwas gegen den französischen König beschlossen würde, „damit vielleicht nicht erfolge, was sich nach dem Speierer Tage zugetragen“. Weiter wurde von heimlichen

¹⁾ Das Beglaubigungsschreiben Heinrichs II. für seinen Gesandten, Fontainebleau, 16. Februar 54 (= 1555), Dresden III, 39 f. 26. Nr. 1^b f. 2. O. mit Siegel. Der Wortlaut desselben („auquel [Virail] jay donne charge vous dire et faire entendre aucunes choses“) weist auf mündliche Werbung hin.

²⁾ Dieselbe, ohne Datum, von Kyseweters Hand aufgezeichnet, findet sich Dresden III, 107 a f. 6. Nr. 5, Seitenzählung fehlt dem Bande. Indorsat: Summarische Dolmetschung Gai der Wiral Werbung in Eile ungefähr gestellt. Aus inneren Gründen muss das Aktenstück dem Jahre 1555 zugewiesen werden.

³⁾ Über die Flucht Albrechts nach Frankreich und seinen Aufenthalt daselbst vgl. Voigt II, 213/4, 221, 226/7.

⁴⁾ Der Besuch, welchen Herzog Erich in Frankreich machte, fiel in den Anfang 1555. a. a. O. 227; er wird in der Werbung erwähnt. Für einen rüheren Aufenthalt des Braunschweigers in Frankreich vgl. Barthold 139.

⁵⁾ Die Proposition wurde in Augsburg am 5. Februar verlesen, der Reichstagsabschied erfolgte am 25. September 55.

Praktiken Anzeige gemacht, welche der Kaiser und der römische König, wenn nicht selbst, so doch durch andere gegen Kursachsen vornehmen liessen, und die Ermahnung an August gerichtet, er möge „also mit den Nachbarn in Frieden sitzen, als sollten sie morgen zu Felde ziehen“. Für einen Krieg, gleichgültig ob defensiver oder offensiver Natur, verhiess König Heinrich, er werde den Kurfürsten „jeder Zeit mit Geld, Kriegsrüstungen“ und seiner Anhänger „Gunst und Hilfe nicht verlassen“, andererseits wünschte man aber auch in Frankreich zu wissen, welche Hilfe man vom Albertiner in Deutschland zu erwarten habe. Zuletzt kam der Gesandte noch auf die spanischen Successionspläne des Kaisers zu sprechen¹⁾, welcher „nichts mehr im Sinne habe, als das Kaisertum erblich zu machen, es an seinen Sohn, den englischen König, zu vererben und Deutschland dadurch unter sich und seinen Tribut und Schatz zu bringen“. Dagegen ginge der Wunsch des französischen Monarchen, erklärte Virail, dahin, dass das Kaisertum, „so bei 200 Jahren bei dem Hause Oesterreich gewesen“, auch an andere Häuser, im besondern an das sächsische, an August kommen möchte. Die Gründe, die für eine Bewerbung von dessen Seite sprachen, wurden aufgezählt, unter anderem auch auf den Kurfürsten Moritz verwiesen, „welcher, wo er gelebt hätte, nach Abgang des Kaisers zu solcher kaiserlichen Würde erhöht worden wäre“. Den Schluss der Werbung bildete die Erklärung, König Heinrich wolle, so viel er thun könne, dabei behilflich sein.

Wie bei den frühern Gesandtschaften, so fehlt es leider auch diesmal²⁾ wiederum völlig an näheren Angaben, aus denen zu ersehen wäre, welche Aufnahme die Anträge Virails, speciell die Frage einer kursächsischen Candidatur für die Kaiserkrone, am Dresdner Hofe gefunden haben.

Etwas besser können wir die Haltung, welche Kurfürst August der Krone Frankreich gegenüber einzunehmen gewillt war, in einem anderen Falle beurteilen, als es sich auf dem Augsburger Reichstage von 1555 um das Zulassungsgesuch des

¹⁾ Mit Philipps Succession beschäftigt sich später noch ein Schreiben Kurfürst Augusts vom 5. September 55 an den König von Dänemark, Dresden III, 28 f. 1^a. Nr. 2 f. 209^b, 210. Conc. von Mordeisens Hand.

²⁾ Das Dresdner Archiv besitzt, soviel ich weiss, darüber weiter nichts

französischen Herrschers für seine Gesandten zum Reichstage handelte, und bei dieser Gelegenheit die Frage der Restitution der drei Bistümer Metz, Toul und Verdun auftauchte.

Bereits im Herbst des Jahres 1554 hatte sich der König an die auf dem Kreistage zu Frankfurt versammelten Bevollmächtigten deutscher Fürsten gewendet, indem er ihnen „durch einen fussgehenden Boten von Solothurn in der Schweiz“ ein königliches Sendschreiben zustellen liess.¹⁾ In der Einleitung beteuerte er natürlich wieder die Vortrefflichkeit seiner Gesinnungen für das Reich, verteidigte sich ausführlich gegen die

¹⁾ Johann Sturm erwähnt in einem Briefe an Christian III. von Dänemark lediglich die Thatsache der Sendung eines königlichen Schreibens nach Frankfurt. Schumacher II, 322. Sleidan III, 474/6 giebt den Inhalt desselben (*litterae Germanica lingua scriptae calendis Octobris*) ausführlich wieder, auf ihm beruht Häberlin II, 469/71. Voigt verweist, II, 220 nt. 5, ausserdem noch auf das undatierte, aber ins Jahr 54 zu setzende, französische Schriftstück bei Ribier II, 539/41, welches mit dem Oktoberschreiben aber nicht zu identifizieren ist. Reimanns Behauptung (S. 2), dieses Schreiben vom 1. Oktober sei den 8. des Monats übergeben worden, ist vermutlich, da Reimann Dresdner Archivalien für seine Arbeit benutzt hat (a. a. O. nt.), auf die falsche Interpretation einer Stelle aus dem in Dresden befindlichen, gleich anzuführenden Briefe König Heinrichs vom 10. Dezember 54 zurückzuführen. Der König recapituliert darin den Inhalt seines Oktoberschreibens, welches er als „*litteras nostras datas octavo die praeteriti mensis Octobris et Francofurti redditas per Tabularium Salaturensium*“ bezeichnet. Offenbar bezieht sich aber in diesen Worten die Zeitbestimmung auf die Abfassung, nicht auf die Übergabe des Schreibens in Frankfurt. Letztere erfolgte am 25. Oktober, s. Lanz III, 647. Nr. 978. Auffällig und im Widerspruch stehend mit anderen Angaben (Sleidan, Voigt) ist aber doch das Dezemberschriftstück insofern, als sich darin der 8. Oktober als Datum findet. Im Briefe der deutschen Stände an König Heinrich vom 10. September 55 (s. weiter unten) werden ausser einem sonst nicht näher bekannten vom 20. Juni nur die französischen Schreiben vom 1. Oktober und 10. Dezember 54 aufgezählt. — Dresden III, 39 f. 26. Nr. 1^b f. 16/8 findet sich endlich ein Brief Heinrichs II. an die Reichsstände *Wormatiae ac dissoluto conventu Heidelbergiae, ex castris Marchesium, die 27. Junii et anno regni nostri octavo (= 27. Juni 54)*. Auf f. 16 an der Innenseite die Notiz: *Lectum Augustae 11. Marcii A. 55. (?) Indorsat: Des Königs von Frankreich Schreiben an die Reichsstände. A.* Der Inhalt des Stücks bewegt sich in den üblichen Verteidigungen, Versicherungen und Phrasen. Über die französischen Umtriebe auf dem Wormser Tage s. die Bemerkung König Ferdinands in dem Schreiben an den Kaiser, Voigt II, 217 nt. 4.

Anschuldigungen und Verdächtigungen des Kaisers¹⁾ und bat zum Schluss, es möge gestattet werden, dass seine Gesandten, mit freiem Geleit für Hin- und Rückreise versehen, auf den Reichstagen erscheinen dürften und daselbst gehört würden.²⁾ Die Botschafter und Gesandten in Frankfurt nahmen das Schreiben in Empfang, verlasen es und einigten sich alsdann über eine Antwort, welche sie dem französischen Boten einhändigen liessen.³⁾ Dieselbe war freundlich gehalten; die Bevollmächtigten wollten, da sie für eine solche Angelegenheit nicht instruiert wären, die Bitte zur Kenntnis ihrer Auftraggeber bringen und zweifelten nicht, diese würden thun, was billig sei. Im übrigen wurde der König auf den kommenden Reichstag verwiesen, im ganzen eine Antwort, mit welcher man in Frankreich ausnehmend zufrieden war.⁴⁾

Im Hinblick nun auf diesen Bescheid liess König Heinrich, als ihm die Kunde wurde, dass binnen kurzem ein Reichstag stattfinden werde, am 10. Dezember 54 von St. Germain aus ein neues Schreiben an die Stände des Reiches ergehen, in welchem er um ausdrückliche und bestimmte Antwort bat.⁵⁾

¹⁾ Gerüchte von Gefahren, die vom Markgrafen Albrecht und Frankreich her Deutschland bedrohten, kursierten auch noch später. In der zweiten Hälfte 55 wusste Landgraf Philipp davon öfters an den Kurfürsten August zu berichten. Dresden III, 51^a f. 15. Nr. 29 f. 105 und mehrfach, vgl. dazu Voigt II, 224 f.

²⁾ Schreiben vom 10. Dezember 54.: Praeterea flagitavimus ut etiam nostri Consilarii, legati a nobis in Germaniam mittendi, salvo vestro conductu muniti ire et redire ac in vestris conventibus audiri possent. Etwas anders die Fassung bei Sleidan III, 476, wonach sich der König auch auf das Gewohnheitsrecht und den Passauer Vertrag berief.

³⁾ Lanz a. a. O. Gleichzeitig machten sie dem Kaiser davon Meldung und fügten eine Abschrift ihrer Antwort bei, nachdem sie zuvor schon eine Copie des französischen Schreibens dem kaiserlichen Commissar hatten zustellen lassen. Karl V. fasste die Sache ziemlich gleichgültig auf. Lanz III, 648. Nr. 979.

⁴⁾ Sleidan a. a. O., benutzt bei Häberlin II, 471/2, Bucholtz, VII, 219. Im Dezemberschreiben heisst es: . . . nobisque per praedictum tabellarium amicum responsum dederunt, quo nobis abunde satisfactum est.

⁵⁾ Dresden III, 111 f. 172. Nr. 1^b f. 151. Cop.: Non potuimus praetermittere hanc occasionem, quin vos per praesentes literas sollicitaremus et rogaremus pro expresso et proposito vestro responso per praesentium latorem nobis mittendo. s. auch Reimann a. a. O.

Indessen hatte der Bote, welcher damit nach Augsburg geschickt wurde, entschiedenes Unglück. Anfangs wurde nämlich die ganze Angelegenheit, allem Anscheine nach ohne Vorwissen der Stände, verschleppt, und zwar geschah dies absichtlich, wie die kursächsischen Räte wohl mit Recht vermuteten.¹⁾ Dann wurden im März dem Boten die Briefe sogar gestohlen, sodass er unverrichteter Dinge wieder abziehen musste.²⁾ Doch bald kehrte er wieder nach Augsburg zurück, nachdem er „sich mit andern Schreiben gefasst gemacht hatte“³⁾, worauf endlich in der zweiten Hälfte des April der königliche Brief in der Versammlung der Stände erbrochen und verlesen wurde. Gleichzeitig lief auch eine abermalige Supplication der Metzzer beim Reichstage ein.⁴⁾

Am 26. April wurde dann das französische Schriftstück dem Könige Ferdinand mit einer Entschuldigung überantwortet, nachdem ihm schon am 13. des Monats das Original jenes nach Frankfurt gerichteten, königlichen Briefes eingehändigt worden war.⁵⁾ Hatte sich Ferdinand schon über die Annahme und Eröffnung des letzteren seitens der Stände wenig erfreut gezeigt⁶⁾, so gab er diesmal in noch viel deutlicherer Weise der Abneigung

¹⁾ Die Räte in Augsburg an den Kurfürsten, Augsburg, 3. April 55, Dresden a. a. O. f. 361^b O. Sie bezogen sich dabei schon auf eine frühere Mitteilung und bemerkten: Und ist gut zu gedenken, warum es geschehen, und wo es herkommen. — Die Vertreter Kursachsens waren Erasmus von Könneritz (nicht von Kanitz, wie Bucholtz VII, 173 angiebt), Dr. Lindmann und Dr. Kram. Erich Volkmar von Berlepsch begab sich erst auf eine Verordnung vom 13. Juni hin nach Augsburg.

²⁾ Dresden a. a. O., Reimann a. a. O.

³⁾ Die Räte an den Kurfürsten, Augsburg, am heiligen Ostertag (14. April) 55, Dresden III, 111 f. 172. Nr. 2 f. 14. O.

⁴⁾ Die Räte an den Kurfürsten, Augsburg, 27. April 55, Dresden a. a. O. f. 141. O. Diesem Berichte lag die Copie des französischen Schreibens bei. Eine Bittschrift aus Metz bei Bucholtz IX, 557/8, die des Bischofs von Lüttich ebda. 558/60. vgl. dazu Reimann a. a. O. Übrigens hatten die vom Adel und alten Geschlechtern, gewesene Regenten von Metz, schon in den beiden vorhergehenden Jahren Supplicationen eingereicht. Darüber Nachrichten im Dresdner Archive.

⁵⁾ Die Räte an den Kurfürsten, Augsburg, 4. Mai 55, Dresden a. a. O. f. 252/3. O. vgl. Bucholtz VII, 219, Reimann a. a. O.

⁶⁾ Bucholtz a. a. O.

Ausdruck, welche bei den Habsburgern gegen Frankreich und eine Bewilligung französischer Ansprüche vorhanden war. Er liess im Namen des Kaisers am folgenden Tage durch den Vizekanzler Jonas den Ständen vortragen¹⁾, wie man vorausgesehen habe und jetzt lese, begehre der französische König, dass seine Gesandten und Botschafter für den gegenwärtigen Reichstag mit Geleit versehen würden, und dass man ihre Werbung anhöre. Ein solches Verlangen könne aber einem offenen Feinde nicht bewilligt werden, wobei an das im Jahre 1552 Entrissene erinnert wurde, wie auch daran, dass Frankreich auf frühern Tagen nur unnütze Dinge habe vorbringen lassen, wodurch Störung der Reichssachen und Verlängerung verursacht worden sei. Unter weiteren scharfen Ausfällen liess Ferdinand erklären, „er versähe sich, dass keiner dazu raten werde, die Gesandten des französischen Königs zu geleiten und zu hören, ehe nicht das Eingenommene restituiert wäre“.

Bei den geistlichen Fürsten und Ständen zeigten sich ähnliche, franzosenfeindliche Gesinnungen; sie drangen darauf und „wollten es gern“, dass neben den französischen Schreiben auch über die gegen Frankreich von Metz eingelaufenen Klagen und Supplicationen „förderlich geratschlagt und procediert werden möchte“.²⁾ Die Räte, welche Kursachsen in Augsburg vertraten, hielten die Angelegenheit für nicht ganz unbedenklich und für weitläufig und meinten, „man wolle aus diesen Dingen ein neu Werk machen und darüber eine solche Beratschlagung vornehmen, die eines ganzen Reichstages bedürfte“. Weil es indessen Sachen waren, die nach ihrer Ansicht „hohes Nachdenken“ erforderten, so wendeten sie sich an den Kurfürsten und baten wiederholt um Verhaltensbefehle.³⁾

Die Resolution Augusts war in einem Schreiben an die

¹⁾ Vgl. den in der vorvorigen nt. angeführten Bericht der Räte. Bucholtz a. a. O. und 220, Reimann a. a. O.

²⁾ Bericht der Räte vom 4. Mai (s. oben). Dr. Franz Kram an den Kurfürsten, Augsburg, Sonnabend post Philippi et Jacobi (= 4. Mai) 55, Dresden a. a. O. f. 257^b. O. Reimann a. a. O.

³⁾ S. die Berichte der Räte vom 4. und 8. Mai und den Dr. Krams vom 4. Mai. Kram gab zugleich auch seine Meinung dem Kurfürsten zu erkennen, wie man sich zu verhalten habe: seines Erachtens sei der Mittelweg der sicherste.

Räte vom 17. Mai enthalten¹⁾); in ihrer vorsichtigen Haltung und friedlichen Gesinnung ist sie äusserst charakteristisch. Der Kurfürst gedachte darin zunächst ganz kurz der Kriege, die „eine lange Zeit her“ mit Frankreich geführt worden seien, ausser in anderem lag nach seiner Meinung ein besonderer Nachteil derselben darin, dass unterdessen der Türke seine Macht nicht wenig erweitert habe. Bezüglich des von Frankreich gestellten Verlangens erforderte, wie August glaubte, die Lage des Reichs und der Stände, dass man sich ohne Ursache keine weitere Feindschaft insbesondere bei den Mächten des Auslandes zuziehen sollte. In Rücksicht hierauf, nicht minder auch von der Erwägung ausgehend, dass auf frühern Reichstagen nicht nur die Werbungen und Botschaften Frankreichs, sondern auch diejenigen anderer Mächte Gehör und Antwort erhalten hätten, hatte der Kurfürst für seine Person kein Bedenken gegen das Verlangen König Heinrichs. Sofort wurde aber diese Zustimmung nicht unwesentlich dadurch eingeschränkt, dass die Klausel beigefügt wurde: wenn es sich die anderen Stände auch also gefallen liessen. Die Ansicht des Kurfürsten sollten die Räte zur Kenntnis des römischen Königs bringen. Mit dessen Vorwissen sollte alsdann die an Frankreich zu erteilende Antwort, wie August wünschte, dahin gerichtet werden, dass der König zum Frieden und zur Hilfe gegen den Türken ermahnt und ihm gleichzeitig angeboten würde, seine Botschaft anhören zu wollen, wenn dieselbe noch auf währendem Reichstage eintreffen könnte.

Die friedlichen Gesinnungen, welche den Kurfürsten erfüllten, liessen ihn noch einen anderen Fall ins Auge fassen, dass eine Intervention des Reiches zum Zwecke der Vermittlung eines Friedens zwischen den kriegführenden Mächten, dem Kaiser und Frankreich, von ständischer Seite in Anregung gebracht würde. Gegen einen solchen Vorschlag und dessen Mitteilung an König Ferdinand hatte August nichts einzuwenden, vielmehr besaßen nach seiner Ansicht die Reichsstände nicht geringe Ursache zu einem Vorgehen in dieser Richtung. Für das Vermittlungsgeschäft empfahler die Zuordnung einiger Fürsten zu den Kurfürsten, diese sollten sich dann zusammen der Handlung unterziehen.

¹⁾ Kurfürst August an die Räte in Augsburg, 17. Mai, Dresden a. a. O. f. 328^b, 329. Conc. von Kysewettters Hand.

Eigentümlich und sonderbar war die Haltung, welche der Kurfürst hinsichtlich Metz' und Lüttichs einnahm. Wie er den Räten in Augsburg schrieb, war er darüber unklar, welches rechtliche Verhältnis zwischen den genannten Städten und dem Reiche bestünde. Daher wies er seine Vertreter an, in diesem Punkte die Ansichten anderer Stände zu hören, die darüber unterrichtet und „der Ding erfahren“ wären. Ein Zusammengehen mit den Bevollmächtigten der weltlichen Kurfürsten, Pfalz und Brandenburg, wurde ausdrücklich bestimmt. Gegen Ende des hier in Betracht kommenden Teiles der Resolution trat noch einmal die Scheu deutlich zu Tage, welche August vor Verwicklungen mit dem Auslande hegte; „in alle Wege sollten seine Gesandten es dahin richten, damit das Reich nicht mehr auf sich lade, denn es allbereits auf sich habe“.¹)

Die kursächsischen Bevollmächtigten in Augsburg verstanden es, den Intentionen ihres Herrn gerecht zu werden. Als man im Juni über eine „Fürschrift“ an den Kaiser verhandelte, in welcher dieser gebeten wurde, die dem Reich entrissenen Städte in den damals mit der Krone Frankreich angeknüpften Friedensverhandlungen zu berücksichtigen und in einen Vertrag mit einzuziehen, stimmten die Räte Augusts bei, weil es, wie sie sagten, lediglich eine „Fürschrift“ sein sollte. Doch gaben sie zugleich darauf Achtung, dass der König von Frankreich nicht „zu hart“ darin „angezogen“ würde, wie auch darauf, „dass der Kaiser keine Ursache empfinde, dem Reiche deshalb zuzumuten, dass es zur Erlangung dieser Glieder Hilfe thun solle“.²)

Im folgenden Monate wurden die französischen Schreiben in Beratschlagung genommen.³) Wie früher, so vertraten auch diesmal geistliche Stände die schroffe, antifranzösische Richtung. Trier und Köln verlangten, unter Hinweis auf die Ermahnungen des Kaisers, man solle den Gesandten kein Geleit bewilligen,

¹) Diese Stelle benutzt bei Reimann a. a. O.

²) Aus dem Berichte der Räte vom 16. Juni. vgl. Reimann a. a. O. und 3.

³) Hierfür und für das Folgende vgl. den Bericht der Räte an den Kurfürsten, Augsburg, 23. Juli 55, Dresden III, 111 f. 172. Nr. 3 f. 367 ff. O. Eingangsvermerk: Einkommen Dresden 26. Juli A°. 55. Die betreffende Stelle f. 371^b/372, benutzt bei Reimann 3.

bevor nicht Frankreich die drei Städte, Metz, Toul und Verdun, dem Reiche zurückgegeben habe. Wolle man ein Schreiben an Heinrich II. richten, so solle „darin nichts anderes als die Restitution vor allen Dingen begehrt werden“. Völlig im Gegensatze dazu standen in der Geleitsfrage die Stimmen der Vertreter der weltlichen Kurfürsten, denen auch Kurmainz sich anfänglich mehr zuneigte. Sie waren alle der Meinung, dass das Geleit für die Gesandten nicht zu verweigern sei. In den Ausführungen, mit welchen die kursächsischen Räte ihr Votum begleiteten, hielten sie sich ganz an die ihnen vom Kurfürsten in der Resolution erteilten Weisungen. Von ihnen wurde auch jener Gedanke einer friedlichen Intervention des Reiches vorgebracht, ohne dass jedoch, wie es scheint, dieser Plan auf irgendeiner Seite Zustimmung gefunden hätte. Noch weitläufiger waren in ihren Ausführungen die Vertreter Kurbrandenburgs, welche für das Geleit das Völkerrecht und anderes geltend machten, daneben aber ebenfalls für die Zurückgabe der drei Städte stimmten. Der brandenburgischen Ansicht war endlich der Sieg beschieden. Der Beschluss des Kurfürstenrates, der an den der Fürsten referiert werden sollte, lautete dahin, dass das Geleit für die französischen Gesandten, wie die weltlichen Kurfürsten hatten beantragen lassen, bewilligt, und der König davon in Kenntnis gesetzt werden sollte. Daneben sollte auch die Restitution bei Frankreich „glimpflich gesucht werden“.¹⁾ Bei den anderen Ständen stiess man dann dem Anscheine nach auf keine weiteren Schwierigkeiten,²⁾ und so wurde unter dem 10. September ein Schreiben an König Heinrich erlassen,³⁾ worin die Stände ihre Geneigtheit anzeigten, beim Kaiser „Beförderung thun zu wollen,“ damit den französischen Gesandten und Botschaften für den in Bälde bevorstehenden, künftigen Reichstag „frei, ungefährlich Sicherheit gegeben und übersendet würde“. Gleichzeitig wurde in äusserst höflicher, aber der Würde des Reiches wenig entsprechender Form mit beweglichen Worten gebeten, der König

¹⁾ Diesen Beschluss sollten die Bevollmächtigten ihren Herren unterbreiten und deren Entscheidung möglichst bald einholen.

²⁾ Nähere Angaben fehlen bis jetzt. Reimann a. a. O.

³⁾ Dasselbe, Dresden III, 111 f. 172. Nr. 10 f. 412/14. Cop. Reimann ist dieses Schreiben entgangen.

möge das dem Reich Entrissene „ohne längern Verzug“ demselben „wieder zukommen und verabfolgen“ lassen.

Heinrich II. hielt es gewiss mit Recht für überflüssig, eine Antwort auf dieses schwächliche Schreiben der Stände zu erteilen. Ebensowenig, wie eine Antwort gegeben wurde,¹⁾ erschienen auf dem folgenden Reichstage französische Gesandte.

Während des Augsburger Reichstags von 1555 waren, wie bereits angedeutet wurde, Verhandlungen im Gange, welche darauf hinzielten, einen Frieden zwischen Frankreich und dem Kaiser herbeizuführen. Indessen gelangte man damals noch nicht zu einer friedlichen Einigung, vielmehr brachte erst der Anfang des folgenden Jahres insofern einen Abschluss, als am 5. Februar in der Abtei Vaucelles ein Waffenstillstand auf fünf Jahre von spanischen, niederländischen und französischen Bevollmächtigten unterzeichnet wurde.²⁾

Bald danach bat ein Unterthan des sächsischen Kurfürsten, ein Angehöriger der bekannten Familie von Pflugk, welcher bisher in den Diensten des französischen Herrschers gestanden hatte, um seine Entlassung aus denselben und zugleich um die Erlaubnis zur Rückkehr in die Heimat. Heinrich II., welcher mit den Leistungen seines Dieners sehr zufrieden war, willigte ein und benutzte die Gelegenheit, durch Pflugk dem Kurfürsten ein Schreiben zustellen zu lassen.³⁾ Er empfahl darin den Überbringer unter Verweisung auf dessen mündliche Mitteilungen an August und versicherte gleichzeitig in der wärmsten Weise⁴⁾ den Kurfürsten seiner ganz besonderen Freundschaft.

¹⁾ Die Thatsache erwähnen die kursächsischen Räte, als auf dem Augsburger Reichstage des Jahres 1559 wiederum die Frage der Restitution der entrissenen Städte behandelt wurde, in ihrem Schreiben an den Kurfürsten vom 13. April 59, Dresden III, 111 f. 177. Nr. 1 f. 338/40.

²⁾ Barthold 165, 175.

³⁾ Heinrich II. an Kurfürst August, Blois, 23. Februar 55 (= 1556), Dresden III, 39 f. 26. Nr. 1^b f. 19. O., deutsche Version f. 20. Der Überbringer wird darin nur als „le sr. de Pflugk“ bezeichnet. Wie der französische Gesandte, Caius de Virail, später (s. weiter unten) behauptete, hatte er „durch einen Pflugk dieser Lande“ dem sächsischen Kanzler, Hieronymus Kysewetter, allerlei zugeschrieben. Dieser bemerkt jedoch dazu in seinem Berichte an den Kurfürsten (Dresden a. a. O. f. 4^b): ich kann mich aber nicht berichten, dass ichs bekommen.

⁴⁾ . . . Aussi lamytié que je vous ay portee si particuliere que vous

In einer ähnlichen Sache wendete sich der König wenige Tage später abermals an August, wie auch an den Landgrafen Philipp von Hessen. Der uns schon bekannte Graf Christoph von Roggendorf wünschte nämlich den eben in Kraft tretenden Waffenstillstand zu benutzen und eine Reise nach Oesterreich zu machen, um gewisse, für ihn sehr wichtige Angelegenheiten zu ordnen. Es handelte sich dabei, wie man mit Sicherheit annehmen kann, um die Regelung von Privatverhältnissen des Grafen, welche bei dessen früherem Entweichen aus den österreichischen Landen unerledigt geblieben waren. König Heinrich ersuchte nun beide Fürsten,¹⁾ den Grafen bei seiner Hin- und Rückreise gütig aufnehmen und sich beim römischen Könige für ihn verwenden zu wollen, damit Roggendorf das für seine Reise nötige, freie Geleit bewilligt erhielte.

Philipp von Hessen war sofort bereit, auf das französische Gesuch einzugehen, da er sich von einem Entgegenkommen in diesem Falle eventuell Nutzen für die Zukunft versprach. Er argumentierte dabei folgendermassen:²⁾ Roggendorf sei bei Heinrich II. angenehm und stände bei ihm in grossem Ansehen, folglich würde er in der Lage sein, „viel Gutes zu Wege zu bringen“, falls man einmal der Hilfe Frankreichs bedürfte. Auf Grund dieser Betrachtung bat der Hesse den sächsischen Kurfürsten, ebenfalls um Geleit für Roggendorf bei König Ferdinand „vorzuschreiben“.

Es ist nicht unmöglich, dass die hessischen Argumente von

experimentirez tousjours par effect quand vous aurez besoing de ce que puis et que vous le voudrez employer. . . .

¹⁾ Heinrich II. an August, Blois, 28. Februar 55 (= 1556), Dresden III, 51a f. 12. Nr. 4a f. 34. O.; deutsche Version, Dresden III, 51a. f. 16. Nr. 38 f. 4. Cop. mit der (irrtümlichen) Notiz: Die Franzosen heben erst auf Annunciatio Mariae (25. März) die Jahrzahl an. Roggendorf schrieb selbst an die beiden Fürsten in seiner Angelegenheit. Sein Brief an August, Lyon, 7. März 56, Dresden a. a. O. f. 2, 3. O., wurde durch Philipp von Hessen dem Kurfürsten übermittelt.

²⁾ Vgl. das Schreiben des Landgrafen an August, Cassel, 27. März 56, Dresden a. a. O. f. 1. O., die Beilage dazu bildete der Roggendorfsche Brief. Der im hessischen Schreiben angeführte Brief König Heinrichs ist vermutlich identisch mit dem bei Heidenhain, Beiträge 101 nt. 19 nicht näher bezeichneten, königlichen Schreiben „vom Anfang des Jahres 1556“.

Einfluss auf August gewesen sind, aber davon abgesehen entsprach ein Eingehen auf die Wünsche des französischen Monarchen an und für sich ganz gut der zwar äusserst zurückhaltenden, aber deswegen doch keineswegs unfreundlichen Politik des Kurfürsten gegenüber der Krone Frankreich. August kam der Bitte Heinrichs II. nach und richtete das gewünschte Schreiben an den römischen König,¹⁾ in welchem er um freies Geleit auf sechs Monate für Roggendorf nachsuchte.

Jedoch blieb die Verwendung Kursachsens und Hessens ohne jeden thatsächlichen Erfolg. Die Antipathien, welche man in Österreich gegen den flüchtig gewordenen Grafen hegte, waren zu tief und fest gewurzelt. Der Gesandte Roggendorfs war als Untersasse des römischen Königs bei diesem nicht angenehm, wäre er nicht entronnen, so wäre ihm vielleicht Schaden widerfahren. Die Briefe des Grafen wurden nicht angenommen, und das erbetene Geleit von König Ferdinand rundweg verweigert.²⁾

¹⁾ August an Ferdinand, Dresden, Dienstags in der heiligen Ostern (= 7. April) 56, Dresden III, 51a f. 12. Nr. 4a f. 35. Conc. Der Kurfürst benachrichtigte von seinem Vorschreiben Roggendorf am selben Tage, Dresden a. a. O. f. 36. Conc. Dieser bestätigte, Dijon, 1. Juni 56 (Dresden III, 46 f. 1. Nr. 6 f. 152, O. eigenh. Unterschr.), durch seinen Gesandten, Friedrich von Zettwitz, die Antwort Augusts empfangen zu haben, und dankte für des Kurfürsten gnädigen Willen. Drei Tage danach schrieb er wiederum an August Dresden a. a. O. f. 153, O. eigh. Unterschr.) und beklagte sich unter anderem) auch bitter darüber, dass Zettwitz, den er mit dem Schreiben des Königs von Frankreich und seinem eigenen Briefe an den Kurfürsten geschickt habe, dem Befehle nicht nachgekommen und viel mehr in seinen Geschäften als in denen Roggendorfs hinaus und hin und wieder geritten sei. August wurde vor dem Besuche des von Zettwitz gewarnt und gleichzeitig um schriftliche Auskunft angegangen wegen der Reden, die jener Mann über den Grafen und dessen Obristlieutenant geführt habe.

²⁾ S. hierfür das in der vorigen nt. citierte Schreiben des Grafen vom 1. Juni und den Brief König Maximilians an Herzog Christoph von Württemberg, Waltersdorf, 15. Mai 57, bei Lebret, IX, 89/90 Brief Nr. 48, dazu Barthold 143 und nt. 2. — Trotz dieser Abweisung, die an Deutlichkeit doch wahrlich nichts zu wünschen übrig liess, besass Roggendorf die Dreistigkeit, noch einen Versuch zu machen. Er fertigte einen anderen seiner Diener, den Hauptmann Nielas von Turs, abermals an König Ferdinand und Kurfürst August ab und liess letzteren um nochmalige Unterstützung bitten, damit er sicheres Geleit vom Könige bekäme. Weiter wurde der Kurfürst darum ersucht,

§ 3. Französische Gesandtschaften 1556, 1557.

Der französisch-spanische Krieg und die Frage einer Intervention
von deutscher Seite.

Der Waffenstillstand von Vaucelles, dessen Dauer sich auf fünf Jahre erstrecken sollte, währte thatsächlich nur wenige Monate. Aufgehetzt durch Papst Paul IV., den erbitterten Gegner des spanischen Königshauses, welcher im Sommer des Jahres 56 seinen Neffen an den französischen Hof entsendete, um den Wiederausbruch des Kampfes herbeizuführen¹⁾, aufgehetzt auch durch die Kriegspartei, welche in seiner Umgebung bestand, brach König Heinrich den beschworenen Waffenstillstand. Zwischen Frankreich und der Macht Spaniens begann ein neuer Krieg, dessen Anfänge sich auf dem Boden Italiens abspielten²⁾.

Diese Ereignisse trafen bei den protestantischen Ständen Deutschlands auf eine unruhige und erregte Stimmung, welche durch die mannigfachen Gerüchte hervorgerufen war, die bald nach jenem Waffenstillstande das Reich durchschwirrten³⁾. Noch war es zweifelhaft, dabei aber in mehr als einer Hinsicht von Bedeutung, welche Stellung die deutschen Protestanten in dem Kampfe zwischen Spanien und Frankreich einnehmen würden. Einer klug vorausschauenden Politik musste daran gelegen sein, Einfluss auf die Stimmung der Stände Augsburgischer Confession zu gewinnen, daher begegnen uns denn auch frühzeitig Versuche

gnädigst helfen zu wollen, damit Roggendorf, falls der Zug nach Ungarn gegen die Türken einen Fortgang hätte, und das Reich dem römischen Könige einigen Beistand bewilligte, „einen ehrlichen Befehl unter dem Reiche“ erhalte. Der Graf wollte seinen Leib, Leben, Habe und Gut treulich dabei zusetzen. s. das Schreiben Roggendorfs vom 1. Juni. Aller Wahrscheinlichkeit nach endete dieser zweite Versuch nicht besser als der erste.

¹⁾ Barthold 196, Soldan I, 241/2. Duruy 150ff. handelt ausführlich über die Sendung Carafas nach Frankreich.

²⁾ Barthold a. a. O. und 210, Soldan I, 243, Kugler II, 14.

³⁾ Barthold 185, 197, Heidenhain, Beiträge 12 und nt. 4 dazu. Der Herzog von Württemberg gab seine Besorgnisse dem Rheingrafen gegenüber in drastischen Ausdrücken zu erkennen. vgl. die bei Barthold 199 angeführte Stelle aus dem Briefwechsel des Herzogs mit Johann Philipp.

der französischen Staatskunst, die protestantischen Reichsstände, bei denen sich am ehesten Abneigung gegen Spanien voraussetzen liess, im französischen Interesse zu bearbeiten¹⁾ und eine für Frankreich günstige Stimmung bei ihnen zu erwecken. Aber damit nicht zufrieden dehnten die Franzosen später den Kampf gegen das Haus Habsburg auch auf dessen deutsche Linie aus und waren im geheimen bemüht, gegen diese Ränke zu schmieden. Die Frage einer künftigen Kaiserwahl wurde wiederum herangezogen, und abermals der Versuch unternommen, eine antihabsburgische Candidatur zu stande zu bringen.

Schon bevor der Waffenstillstand von Vaucelles im Februar abgeschlossen wurde, hatte der uns bereits bekannte Anhänger und Diener der Krone Frankreich, der Rheingraf Johann Philipp von Dhaun, fraglich, ob im Auftrage König Heinrichs oder auf eigene Faust handelnd, damit begonnen, frühere Beziehungen zu protestantischen Reichsfürsten wieder anzuknüpfen²⁾. Mit Eifer setzte er diese Annäherungsversuche in den folgenden Monaten weiter fort, auch mit katholischen Fürsten, dem Herzoge von Bayern und den deutschen Habsburgern, strebte er, sich in Verbindung zu setzen. In erster Linie suchte dabei wohl Johann Philipp für seine Person, sodann aber für den französischen König, Interesse und Sympathie zu erwecken. Gerüchte von feindseligen Anschlägen und Absichten Frankreichs gegen die protestantischen Fürsten Deutschlands dementierte er mit Entschiedenheit und erklärte, König Heinrich wolle sich in Deutschland viel lieber Freunde als Feinde machen.

¹⁾ Dem Gesandten der Republik Venedig am französischen Hofe, Giovanni Soranzo, entging es nicht, mit welchem Eifer die Verbindung mit deutschen, in erster Linie protestantischen Fürsten von den Franzosen gepflegt wurde. In seiner Relation weist er darauf hin, s. Albéri II, 461. Was der Venetianer daneben noch über eine beabsichtigte, eheliche Verbindung zwischen einem Sohne des Kurfürsten August und einer Tochter des Herzogs von Nevers berichtet, wird sonst nirgends bestätigt.

²⁾ Über diese Beziehungen des Rheingrafen handelt ausführlich Barthold 197/201 und im historischen Taschenbuche N. F. IX, 387 ff., indem er die beiden Briefwechsel, die dafür in Betracht kommen (s. Barthold 198 nt. 2), ausgiebig verwertet. Auf denselben Quellen und der Darstellung Bartholds beruht diejenige Kuglers II, 14/8, welcher die ungünstige Auffassung seines Vorgängers von der Persönlichkeit Johann Philipps zu mildern sucht. Heidenhain, Beiträge 13 erwähnt die Dinge kurz.

Im August unternahm der Rheingraf eine Reise ins Reich und stattete dem Kurfürsten von der Pfalz und dem Herzoge von Württemberg seinen Besuch ab, worauf er im Verein mit anderen Hauptleuten der Krone Frankreich gegen Ende des Monats zu Neuburg an der Donau mit dem Markgrafen Albrecht conferierte¹⁾. Ursprünglich beabsichtigte er auch, sich zum Kurfürsten August zu begeben, den er brieflich in seinem bekannten Biedermannstone als „seinen guten Freund“ bezeichnet. Ehe jedoch Johann Philipp dazu kam, sein Vorhaben auszuführen, wurde er wegen der Wendung, welche die Dinge in Italien für die Franzosen nahmen, vom Könige zurückgerufen. In einem Schreiben vom 6. November²⁾ entschuldigte er mit Angabe des Grundes sein Nichterscheinen beim Kurfürsten. Sobald es ihm möglich sein werde, und „die Sachen etwa zu einem Frieden, Vertrag oder Anstand geraten würden“, stellte er seinen Besuch in Aussicht.

Früher aber als der Rheingraf hatte ein offizieller Gesandter des französischen Monarchen die Höfe einer Reihe deutscher Fürsten bereist. Im Mai war Caius de Virail abermals mit einer Mission nach Deutschland beauftragt worden³⁾.

In der ersten Hälfte des Juni erschien er zunächst beim Kurfürsten von der Pfalz, Otto Heinrich, und brachte seine Werbung vor, die folgende Punkte enthielt⁴⁾. Einmal trat Virail, wie auch der Rheingraf, nachteiligen Gerüchten entgegen, die in Deutschland über die Absichten des französischen Herrschers

¹⁾ Schon im April hatte er die bevorstehende Reise dem Herzoge von Württemberg angezeigt. Barthold 200/1. Die Zusammenkunft mit dem Markgrafen meldete Aurifaber am 2. Oktober an Christian III. von Dänemark. Schumacher I, 279. Brief Nr. 8. Bestätigt wird die Anwesenheit Johann Philipps in Neuburg durch einen Brief vom 26. August bei Moser X, 221/2. Brief Nr. 16.

²⁾ Dasselbe, Heidelberg, 6. November 56, Dresden III, 39 f. 26. Nr. 1^b f. 21. O. Vom gleichen Ort und Datum ein Brief bei Moser X, 226/8. Nr. 20.

³⁾ Heidenhain, Beiträge 13, 14 und 100 nt. 7. Schwerlich reiste aber der Gesandte schon am 1. Mai ab, dagegen spricht das Datum eines weiter unten zu erwähnenden Briefes. Die Abreise Virails wird erst in die zweite Hälfte Mai fallen.

⁴⁾ Ausführlich behandelt die Gesandtschaft, soweit Pfalz und Württemberg in Betracht kommen, Kugler II, 19/24; Stälin IV, 567/8 gedenkt derselben.

umliefern, und war bemüht, eine Reise des Königs nach Metz, die mit feindseligen Anschlägen gegen das Reich in Verbindung gebracht worden zu sein scheint, als auf völlig unverfänglichen Gründen beruhend darzustellen. Weiter wurde abermals um die Zulassung französischer Gesandten zum Reichstage nachgesucht, und endlich die Frage der künftigen Kaiserwahl zur Sprache gebracht¹⁾, wobei der Diplomat gegen eine Candidatur König Philipps hetzte und die Wahl eines Deutschen oder doch wenigstens die Maximilians von Böhmen dringend befürwortete. Nachdem Virail beim Pfälzer eine freundliche Antwort erhalten hatte, setzte er seine Reise zum Herzoge von Württemberg fort, trotzdem dass dieser aus einem gewissen Grunde den Wunsch geäußert hatte, der Gesandte möge von einem Besuche abstehen. Bei Christoph entledigte sich der Franzose in, wie es scheint, noch wortreicherer Weise seiner Aufträge. Auch hier empfing er eine im ganzen freundliche und höfliche Antwort, nur wird er schwerlich damit sehr zufrieden gewesen sein, dass der Herzog die delikate Frage der drei Städte und Stifte berührte und die Rückgabe derselben dem französischen Könige empfehlen liess.

Von Württemberg ging die Reise weiter nach Kursachsen, wo jedoch Virail bei seiner Ankunft in Dresden, in der zweiten Julihälfte, den Kurfürsten August nicht in Person antraf. In dessen Vertretung empfing der kursächsische Kanzler und Rat, Hieronymus Kysewetter, den Franzosen und hatte in der Herberge, wo der Gesandte abgestiegen war, mit ihm am 20. Juli zwei längere Unterredungen, in denen die mannigfaltigsten Dinge besprochen wurden.

Aus den Berichten, die Kysewetter darüber an den Kurfürsten erstattete,²⁾ ersieht man deutlich, wie sehr das Bestreben des französischen Diplomaten darauf gerichtet war, das Verhalten und die Gesinnungen König Heinrichs gegen das Reich und die Fürsten in jeder Hinsicht in möglichst vorteilhafter Beleuchtung

¹⁾ Vgl. dazu die Bemerkung Heidenhains, Beiträge 100 nt. 7.

²⁾ Vgl. für das Folgende die Berichte des kursächsischen Kanzlers vom 20. Juli und 21. Juli früh um 6 Uhr, Dresden a. a. O. f. 3/6 und 6, 7. O. Da bei beiden Unterredungen verwandte Stoffe besprochen wurden, sind im Texte die Berichte zusammengekommen worden.

erscheinen zu lassen. Als das Gespräch auf die Lage in Ungarn und die Türken kam, bot sich ihm hierfür eine willkommene Gelegenheit. Sofort war der Gesandte mit der Versicherung bei der Hand, Frankreichs Herrscher werde es keineswegs dulden, wenn die Türken sich unterstehen sollten, ausser Österreich noch andere deutsche Fürsten zu bekriegen, im Gegenteil werde der König für diesen Fall mit allen Kräften der deutschen Nation Hilfe und Beistand leisten.¹⁾ Das gleiche Verfahren beobachtete Virail auch bei anderen Punkten der Unterredung. In geheimnisvoller Weise erzählte er dem sächsischen Kanzler von einem Vorschlage, den „ein anderes Haupt“²⁾ dem französischen Könige gemacht habe, ein „Duumvirat“ zu bilden und „die Welt in zwei Teile unter sich zu bringen“. Das sei aber, liess er sich vernehmen, seines Herren Meinung ganz und gar nicht, Frankreich werde niemals zugeben, dass Deutschland von den Türken oder anderen Kaisern und Königen bezwungen oder völlig unterdrückt würde. Im weiteren Verlauf des Gespräches wurde des Waffenstillstandes gedacht, der nach der Angabe des Gesandten erst vor Monatsfrist definitiv abgeschlossen sein sollte. Wie Virail zu berichten wusste, hatte eine Hauptschwierigkeit bei den Verhandlungen darin bestanden, ob Deutschland mit in den Vertrag einbezogen werden solle.³⁾ Die Kaiserlichen hätten allerlei dagegen vorgebracht und wissen wollen, warum denn Frankreich sich der Deutschen annähme, oder was das römische Reich Frankreich anginge. Die Franzosen aber hätten darauf bestanden und erklärt, „es sei ihnen nicht gelegen, dass das Gegenteil anderer Nationen mächtig sei“; gleichergestalt seien auch sonstige Mächte im Vertrage von französischer Seite berücksichtigt worden.

Kysewetter verstand es ganz geschickt, die Vorspiegelungen und Redensarten des Diplomaten dazu zu benutzen, ihm eine

¹⁾ Ähnliches verhiess auch der Rheingraf. Barthold 200.

²⁾ Man kann dabei an Karl V. oder König Philipp denken. Über ersteren wusste Virail noch Folgendes mitzuteilen: Schwerlich werde der Kaiser aus den Niederlanden „verrücken“ oder zu Gunsten König Ferdinands Scepter und Krone niederlegen, bevor nicht darüber verhandelt sei, dass Philipp nach Ferdinands Tode die Nachfolge im Reiche haben sollte, wogegen König Maximilian „etwa Lützelburg oder was anders“ eingeräumt würde.

³⁾ Vgl. dazu Barthold 175/6.

verfängliche Frage zu stellen. „Nicht ernstlicher Meinung, sondern aus bewegenden Ursachen“ hielt er dem Franzosen vor, warum König Heinrich dann nicht Metz den Reichsständen wieder übergäbe, wenn er dem Reiche und der deutschen Nation so geneigt sei. Virail parierte leidlich gewandt, indem er die Forderung erhob, vorher oder gleichzeitig damit solle doch der König von Spanien die Stifte und Städte, die er, obwohl zum Reiche gehörig, in Besitz habe, desgleichen König Ferdinand Constanz, den Deutschen wieder einräumen. Durch mehrere Scheingründe suchte ausserdem der Gesandte die Handlungsweise seines Herrn in Bezug auf Metz zu rechtfertigen. Er machte geltend, dass, wenn der Kaiser diese Stadt besässe, viele Deutsche alsdann nicht mehr nach Frankreich kommen und in französischen Diensten etwas würden vor sich bringen können, auch stellte er die sehr fragwürdige Behauptung auf, Metz in kaiserlichen Händen würde dem Reiche noch viel mehr Kriegskosten und Gefahren verursachen.

Bei der zweiten Unterredung, am Spätabende des 20. Juli, händigte Virail „aus eigener Bewegnis“ zwei Schreiben, das königliche an den Kurfürsten und das des Connetables an den Kanzler, dem letzteren ein.¹⁾ Indessen wurde die Zeit des Wartens dem Franzosen auf die Dauer doch etwas lang, wenigstens vernahm er, wie Kysewetter berichtet, dessen Mitteilung gern, dass August am Donnerstag den 23. Juli in Dresden eintreffen würde.²⁾ An diesem oder vielleicht auch erst am folgenden Tage hat er dann seine Werbung dem Kurfürsten vorgetragen, welcher sich das ausdrücklich selbst vorbehalten hatte.³⁾ Inhaltlich deckten sich

¹⁾ Das Schreiben Heinrichs II. an den Kurfürsten (vermutlich nur die Beglaubigung für Virail) ist nicht bekannt, der Brief des Connetables an den Kanzler, Chatillon, 20. Mai s. a., Dresden a. a. O. f. 8, deutsche Version.

²⁾ Um dem Franzosen die Zeit etwas zu vertreiben, beabsichtigte der Kanzler, falls er abkommen könne, den Gesandten nach Dittersbach (östl. von Dresden) zu führen, wo Kysewetter eine Herrschaft besass. Virail war dazu geneigt. vgl. den ersten Bericht.

³⁾ In der sonst nicht bekannten Antwort des Kurfürsten auf den ersten Bericht Kysewetters ordnete August an, dass Virail das königliche Schreiben neben der Werbung ihm bei seiner Ankunft in Dresden aufzeigen sollte. Der Kanzler zog deshalb keine weiteren Erkundigungen darüber ein, s. den zweiten Bericht.

die Ausführungen Virails allem Anscheine nach im wesentlichen mit dem, was er bei Pfalz und Württemberg vorgetragen hatte, doch findet sich keine Andeutung, dass der Gesandte die Frage einer künftigen Kaiserwahl dem sächsischen Kurfürsten gegenüber berührt hat.

Die Antwort, welche August auf die Werbung Virails erteilte, trägt das Datum des 24. Juli¹⁾, in ihrer höflichen und verbindlichen Form bildet sie den Beweis dafür, dass der Kurfürst sein Verhältnis zur Krone Frankreich als ein zwar ziemlich kühles, doch durchaus nicht feindseliges auffasste. Die Mitteilung vom Waffensillstande wurde mit Dank entgegengenommen, August äusserte seine Freude über das Ereignis, ebenso auch darüber, dass, wie er sich ausdrückte, die Stände des Reichs in dem aufgerichteten Verträge versorgt und versehen worden seien. Er gab zu, dass ihm Gerüchte zu Ohren gekommen wären, nach denen der König im Bunde mit Kaiser und Papst beabsichtigt haben sollte, etwas gegen die Evangelischen vorzunehmen, derartigen Gerüchten habe er jedoch keinen Glauben geschenkt. Hinsichtlich der Gesandtschaft,²⁾ um deren Zulassung zum Reichstage man französischerseits ja wieder nachgesucht hatte, vermied es der Kurfürst, eine bestimmte Antwort zu geben, und erklärte nur, er wolle in dieser Angelegenheit als ein Mitglied des heiligen Reiches handeln, „soviel ihm unverweislich“. Mit der üblichen Bitte, der französische Herrscher möge „emsigen und besten Fleisses“ die dem Reiche drohende Türkengefahr abwenden helfen, schloss die Antwort.

Virail verweilte nach Empfang derselben noch bis gegen Ende des Monats in Dresden, wurde vom Kurfürsten mit einer goldenen Kette beschenkt³⁾ und begab sich dann zum Landgrafen Philipp. Nachdem er auch bei diesem im Anfange August

¹⁾ Die Antwort an den (nichtgenannten) Gesandten, Dresden III, 39 f. 41^b. Nr. 5^b. f. 25/8. Entwurf mit Correcturen.

²⁾ Dieser Punkt war schon in der zweiten Unterredung des Gesandten mit Kysewetter berührt worden, s. den zweiten Bericht des Kanzlers.

³⁾ Das Dankschreiben des Franzosen, Dresden, quarto Calendas Augusti anno salutis nostrae 1556 (= 29. Juli 56) Dresden III, 39 f. 26. Nr. 1^b f. 12. O. (deutsche Version f. 13). Indorsat: Cui de Wirailis gratiarum actio pro dono accepta catena aurea.

seine Werbung angebracht und gleichzeitig Erkundigungen über ein Angriffsprojekt eingezogen hatte, das angeblich von protestantischen Reichsständen gegen Metz geplant sein sollte, trat er von Hessen aus die Heimreise nach Frankreich an¹⁾.

Anlässlich dieser Sendung Virails war, wie angedeutet wurde, wiederum der leise Versuch gemacht worden, die Frage einer künftigen Kaiserwahl in den Bereich der französischen Wühlereien zu ziehen und die Stimmung in dieser Richtung zu sondieren. Gegen Ende 56 wurde nun der Versuch in offenerer Weise und in verstärktem Masse zum dritten Male unternommen. War aber früher die französische Politik noch geneigt gewesen, die Möglichkeit einer Candidatur der deutschen Linie des Hauses Habsburg für die Kaiserwürde gelten zu lassen, so wurde diesmal davon gänzlich abgesehen, und, wie im Jahre zuvor, lediglich die Aufstellung eines nichthabsburgischen Bewerbers um die Krone ins Auge gefasst und nach Kräften angestrebt.

Eingeleitet wurde der Versuch durch das Schreiben eines in französischen Diensten stehenden Deutschen, des Obersten Friedrich von Reiffenberg, an den sächsischen Kurfürsten vom 25. Oktober 56 aus Paris.²⁾ Wie der Oberst darin mitteilte, hatte er sich schon seit längerer Zeit mit dem Gedanken getragen, einen Besuch in Kursachsen abzustatten, durch die Zeitverhältnisse und Geschäfte sei er jedoch bis jetzt verhindert gewesen, sein Vorhaben auszuführen. Gegenwärtig nun habe ihm König Heinrich die Erlaubnis erteilt, nach Deutschland zu reiten, und ihm zugleich befohlen, in seinem Namen bei August mündliche Werbung anzubringen. Indem Reiffenberg den Kurfürsten hiervon in Kenntnis setzte, erbat er sich schriftliches Geleit für seine Reise. August lehnte es aber ab, auf letzteres Gesuch einzugehen.³⁾ Aus zwei Gründen hielt er es für unangebracht, dem Obersten schriftliches Geleit zu gewähren und zuzuschicken. Erstens besitze er nicht die Macht, Jemanden

¹⁾ Speziell über die Verrichtung des Gesandten bei Hessen vgl. Heidenhain, Beiträge 100 nt. 7. Vielleicht ist auf das Angriffsprojekt gegen Metz eine Stelle im ersten Berichte Kysewitters zu beziehen.

²⁾ Dresden a. a. O. f. 41. O. — Über die Persönlichkeit des Obersten vgl. den Artikel der Allg. deutsch. Biogr. XXVII, 687, der aber nur wenig bietet.

³⁾ S. das Schreiben des Kurfürsten an Reiffenberg, Weidenhain, 26. November 56, Dresden a. a. O. f. 43, corrigierter Entwurf.

ausserhalb seines Gebietes zu geleiten, zweitens sei es in seinen Landen dermassen sicher, dass keiner eines Geleitsbriefes bedürfe, wenn er sich sonst nur friedlich aufführe; daher werde das Schreiben des Kurfürsten von geringem Nutzen für Reiffenberg sein. Was die Werbung anlangte, mit welcher der Oberst vom französischen Könige beauftragt war, hätte August es am liebsten gesehen, dass sie auf schriftlichem Wege erledigt würde. Falls dies aber nicht möglich sein sollte, verlangte der Kurfürst, Reiffenberg möge ihm Anzeige zukommen lassen, sobald er kursächsisches Gebiet beträte, ebenso davon, wo er am sichersten zu treffen sein würde. An den vom Obersten bezeichneten Ort wollte dann August einen seiner vertrauten Diener abfertigen, mit dem Befehle, die Werbung an seiner Statt anzuhören. Unschwer erkennt man, wie sorgfältig der Kurfürst bemüht war, ein persönliches Zusammentreffen mit dem Abgesandten des französischen Königs zu vermeiden.¹⁾

Reiffenberg, welcher inswischen die Reise nach Deutschland angetreten hatte,²⁾ verstand denn auch den deutlichen Wink vollkommen, der in dem kurfürstlichen Briefe für ihn enthalten war. Für seine Person suchte er den hessischen Landgrafen auf, nach Kursachsen dagegen entsendete er seinen vertrauten Diener, Jobst Manholt von Busseck. In einem Schreiben,³⁾ welches zugleich eine Beglaubigung für diesen bildete, bat der Oberst, der Kurfürst möge den Diener gnädig anhören und mit einer Antwort versehen wiederum entlassen. Gegen Ende Dezember traf dann Busseck in Dresden ein. Kurfürst August, der auch dem Untergebenen des Obersten gegenüber an der Verweigerung einer persönlichen Audienz festhielt, hatte den in jenen Jahren viel bedeutenden⁴⁾ Rat, Dr. Mordeisen, dem der Geheimsekretär Hans

¹⁾ Der Grund der Antipathie des Kurfürsten gegen den Obersten lag in früher Vorgefallenem, das bis in die Regierungszeit des Kurfürsten Moritz zurückreichte. Noch im Jahre 1558 brachte Landgraf Wilhelm von Hessen es nur mit Mühe dahin, dass August Reiffenberg anhörte, vgl. Heidenhain, Beiträge 140/1 nt. 163. Dadurch wird das Verhalten des Kurfürsten 1556 um so begreiflicher.

²⁾ Die Notiz des Calendar of State Papers 1553/8 Nr. 519 vom 13. Juli 56 ist kaum hierfür heranzuziehen.

³⁾ Rheinfelss, 16. Dezember 56, Dresden a. a. O. f. 45. O.

⁴⁾ Ein Zeugnis dafür aus etwas späterer Zeit bei Voigt, Briefwechsel 365

Jenitz als Protokollant beigegeben war, damit betraut, den Vertreter Reiffenbergs zu empfangen und anzuhören. Beiden Männern trug Busseck am Dienstag den 29. Dezember seine Werbung vor.

Dieselbe¹⁾ enthielt, wenn wir von den üblichen Erbietungen und von einigen Punkten absehen, die persönliche Angelegenheiten des Obersten betrafen,²⁾ nur einen Artikel. Heinrich II. lenkte die Aufmerksamkeit des Kurfürsten auf die „geschwinden Praktiken, guten Worte und Geschenke“, vermittelt welcher König Philipp von Spanien „sich zum Kaisertum zu dringen vermeine“. Indem der König August vor diesen Umtrieben warnte, von denen man in Frankreich bestimmt unterrichtet sein wollte, gab er ihm zu bedenken, welche Gefahren dem Reiche entstehen und erwachsen würden, „so das geschähe“, d. h. wenn Philipps Bemühungen von Erfolg begleitet wären. Im Anschlusse daran wurde, wie früher, daran erinnert, dass die Kaiserwürde „nunmehr lange Zeit her“ beim Hause Österreich „gestanden“ habe, so dass die Habsburger sie als erblich zu betrachten schienen und sich auch in dieser Hinsicht hätten vernehmen lassen. Dagegen erklärte diesmal wiederum der französische König, er halte es für gut, dass die Würde auch einmal auf ein anderes Haus

(Schreiben des Justus Jonas an Herzog Albrecht von Preussen, Leipzig, 12. November 58).

¹⁾ Das Protokoll von Jenitz' Hand, Dresden a. a. O. f. 46, 47. O. Überschrift: Verzeichnis der mündlichen Werbung, welche Friedrich von Reiffenberg des Obristen Diener Jobst Manholt von Busseck (der Name von anderer Hand) heute Dienstag den 29. December Anno nach Christi Geburt 57 dem Herrn Ordinario Doctor Udalrich Mordeisen und mir Hans Jenitz als zu solchem Verhör Verordneten vorgetragen. Die Werbung geschah bloss mündlich. Zwar hatte Busseck Aufzeichnungen, diese waren aber lediglich für seinen Privatgebrauch bestimmt. Die Werbung schriftlich zu übergeben, trug er Bedenken, wie Jenitz im Protokoll bemerkte.

²⁾ Für sich persönlich bat Reiffenberg den Kurfürsten, seine Verantwortung auch anzuhören, wenn er etwa bei August verleumdet worden wäre. Weiter frug er an, wie es mit der ihm vom Kurfürsten gegebenen Bestallung gehalten werden solle. Den ersten Punkt übergang August in seiner noch anzuführenden Antwort auf die Werbung gänzlich. Betreffs der Bestallung teilte er dem Obersten mit, dass er bald im Anfange seiner Regierung nicht nur ihm, sondern auch anderen früher bestallten Befehlshabern „nicht aus ungnädiger Meinung“, sondern durch die Umstände veranlasst, schriftlich aufgekündigt habe. Dabei liess es der Kurfürst bewenden.

überginge. Gestützt auf zahlreiche Berichte seiner Obersten über die Person und die sonstigen Verhältnisse des Kurfürsten, war er der Ansicht, dass August „billig“ nach der Kaiserkrone trachten solle, und stellte ihm für ein solches Unternehmen alle Hilfe, Rat und Beistand der Krone Frankreich in Aussicht. Für den Fall, dass die entstehenden Unkosten dem Kurfürsten zu schwer sein sollten, oder dass er auf Grund seiner Bewerbung mit Krieg überzogen würde, wurde versichert, dass Frankreich mit seiner Hilfe Kursachsen keineswegs im Stiche lassen werde. Endlich suchte Heinrich II. auch noch dadurch die Bewerbung in vorteilhafterem Lichte erscheinen zu lassen, dass er darauf hinwies, er habe den Papst „zu seinen Händen“, demnach werde es leicht sein, die geistlichen Stände Deutschlands für eine sächsische Throncandidatur zu gewinnen.

Noch bevor diese Werbung von Busseck in Kursachsen zum Vortrag gebracht worden war, wurde über ihren Inhalt zwischen Philipp von Hessen und August eine Correspondenz geführt, welche den Standpunkt, den der Kurfürst in der Frage einnahm, klar und gut hervortreten lässt.

Der Landgraf eröffnete den Briefwechsel, indem er über das Anbringen Reiffenbergs am 21. Dezember an August einen Bericht sendete, welcher am 26. des Monats in Dresden einlief.¹⁾ Danach war der Oberst am Donnerstag den 17. Dezember in Ziegenhain erschienen und hatte bei Philipp Werbung gethan. Den Gegenstand derselben hatte auch hier die Frage eines nicht-habsburgischen Candidaten für die Wahl des zukünftigen Reichsoberhauptes gebildet, doch hatte sich Reiffenberg, vielleicht nicht ohne Absicht, beim Landgrafen darauf beschränkt, nur in all-

¹⁾ Schönstadt, 21. Dezember 56, Dresden a. a. O. f. 23 ff. O. Eingangsvermerk: einkommen am Tag Stephani Anno 57 (= 26. Dezember 56). Benutzt ist der Bericht und die gleich anzuführende Antwort des Kurfürsten bei Langenn, Carlowitz 246/7. Jedenfalls nach dem in Marburg befindlichen Concepte ist er abgedruckt bei Heidenhain, Beiträge, 102/3 nt. 20, wo es aber statt: Donnerstag den 21. Dezember 1556 . . . = den 17. Dezember heissen muss. Wenn Heidenhain a. a. O. und 20 sagt, der König von Frankreich wünschte durch diese Botschaft wohl zu ermitteln, ob bei den protestantischen Fürsten nicht der Wunsch vorhanden sei, die Krone an Frankreich kommen zu sehen, so erscheint das doch als höchst unwahrscheinlich.

gemeiner Form den Wunsch König Heinrichs auszusprechen, dass auch einmal ein Fürst aus einem anderen deutschen Hause gewählt werden möchte. Der Hesse ging sofort auf den Gedanken näher ein und äusserte, dass für einen solchen Fall allein Kursachsen, Bayern oder Jülich in Betracht kommen könnten, worauf es der Gesandte an den bekannten Versprechungen und Zusicherungen nicht fehlen liess. Wie es scheint, fasste Philipp die Angelegenheit durchaus von der ernstesten Seite auf; er wollte wünschen, schrieb er, dass nach dem Tode des jetzigen römischen Königs die Wahl auf August fiel, und dieser das Amt annähme.

Die kursächsische Antwort auf das hessische Schreiben¹⁾ aber bewies, wie sehr die Auffassungen des Kurfürsten und des Landgrafen in der Frage auseinandergingen. Im allgemeinen war August der Ansicht, dass die Freundschaft eines so mächtigen Königs, wie Heinrichs II., nicht gering anzuschlagen sei, „besonders, wenn sie mit gebührender Mass geschähe“, aber gegen den französischen Vorschlag machte er mehrere zutreffende Bedenken geltend. Wohl könne man glauben, fuhr er fort, dass Frankreich den Namen eines römischen Kaisers oder Königs lieber einem solchen deutschen Fürsten gönnen werde, welcher der Hilfe des französischen Königs bedürfe, als einem, der für sich allein schon genug Macht besässe. Es sei aber leicht zu ermessen, welches Ansehen ein auf Frankreichs Unterstützung angewiesener Herrscher besonders bei dem gegenwärtig unter den Reichsständen vorhandenen Misstrauen geniessen würde. Dass Philipp ihn als geeigneten Thronbewerber mit aufgezählt habe, betrachtete der Kurfürst als einen Scherz²⁾ und hegte, wie er schrieb, das Ver-

¹⁾ Dresden, am Tag Innocentium (sc. puerorum) Anno im 57. (= 28. Dezember 56), Dresden a. a. O. f. 27 ff. Concept mit vielfachen Correcturen, Mordeisens Hand. Wegen der Benutzung s. die vorige nt.

²⁾ Der Landgraf war in seiner Antwort vom 10. Januar 57 (Dresden a. a. O. f. 31 ff. O. Eingangsvermerk: einkommen 17. Januar 57) mit dem Kurfürsten darin einig, dass es viel zu früh sei, einen römischen König zu wählen. Dass er aber August in Vorschlag gebracht habe, wollte er durchaus nicht als Scherz, sondern als Ernst betrachtet wissen. 50 000 Gulden war er bereit zu geben, wenn der Fall eintreten sollte, wobei er darauf hindeutete, dass früher wohl Fürsten von Sachsen, Bayern u. s. w., auch solche, die nicht so reich an Landen und Leuten gewesen wären wie August, römische Könige gewesen seien.

trauen zu dem Landgrafen, dass dieser ihm selbst von einem solchen Unternehmen abraten würde, falls er, August, doch so unbedachtsam sein und auf dergleichen Gedanken verfallen sollte.

Wenn wir diese in der Correspondenz mit Philipp von Hessen zu Tage tretenden Ansichten des Kurfürsten August in Betracht ziehen, kann es gar keinem Zweifel unterliegen, wie die kursächsische Antwort auf die von Busseck vorgetragene Werbung ausfallen musste. Sie wurde dem Diener des Obersten am 30. Dezember erteilt,¹⁾ in höflicher, aber bestimmter und unzweideutiger Form enthielt sie eine völlige Ablehnung des französischen Vorschlags. Nach Aufzählung einer Reihe von Punkten kam der Kurfürst darin zu dem Schlusse, dass das Reich gegenwärtig bereits mit einem Haupte, „so dazu ordentlich erwählt und angenommen“, versehen und nicht ledig sei, geschweige denn, dass es sich in einer Lage befände, dass von einer neuen Wahl oder „Annehmung eines andern“ (sc. Hauptes) mit Fug könne geredet werden. In Anbetracht dessen wurde es für „etwas unzeitig“ erachtet, dass der Kurfürst sich auf diese „Anmutung“ ferner sollte vernehmen lassen. Schliesslich unterliess es August auch diesmal nicht, seinem Wunsche nach einer gemeinsamen Aktion der Potentaten gegen den Erbfeind der Christenheit Ausdruck zu verleihen.²⁾

Um dieselbe Zeit, wo dieser neue Versuch der französischen Politik an der Weigerung des sächsischen Kurfürsten scheiterte, auf die Intentionen der Franzosen einzugehen, begann der Krieg, der in Italien im November 56 vorübergehend durch einen Waffenstillstand zwischen dem Papst und den Spaniern unterbrochen

¹⁾ Dieselbe, Dresden a. a. O. f. 49 ff. Concept mit Correcturen. Das Fehlen eines offiziellen, französischen Beglaubigungsschreibens wurde darin mehrfach missfällig bemerkt, der Landgraf hatte diesen Umstand in seinem Berichte vom 21. Dezember ebenfalls besonders hervorgehoben.

²⁾ Dunkle Gerüchte von französischen Umtrieben hinsichtlich des Kaisertums und über ein „Verständnis“ zwischen etlichen deutschen Fürsten und der Krone Frankreich waren übrigens Ende 56 verbreitet. Vgl. die interessantesten Nachrichten darüber in einem Briefe Aurifabers an Christian III. von Dänemark vom 4. November 56 bei Schumacher I, 286, 288 Brief Nr. 9. Bis tief ins Jahr 57 hinein kursierten Gerüchte, dass Frankreich nach dem Kaisertum trachte. Ebdas. 299, 305. Briefe Nr. 12, 13 (vom 27. April und 10. Juni 57).

worden war,¹⁾ von neuem zu entbrennen. Um die Wende des Jahres zog eine französische Armee unter dem Kommando des einstigen Verteidigers von Metz, des Herzogs von Guise, über die Alpen, um Paul IV. die ersehnte Hilfe zu bringen, während gleichzeitig auch, im Januar 57, an der niederländisch-französischen Grenze die ersten Feindseligkeiten stattfanden.²⁾ Beide kriegführenden Mächte, die Spanier sowohl, wie die Franzosen, waren aufs eifrigste bemüht, in Deutschland Truppen in möglicher Stärke für den Entscheidungskampf anwerben und mustern zu lassen.³⁾ Für Frankreich war neben anderen Feldobersten besonders der Rheingraf Johann Philipp in dieser Hinsicht thätig. Im April weilte er wieder auf deutschem Boden und suchte nach Kräften Kriegsvolk für den Dienst der Krone Frankreich „zusammenzuraspeln“.⁴⁾ An den Kurfürsten August, wie auch an Landgraf Philipp von Hessen, wendete er sich deshalb brieflich. Jener, welcher „ihn gewiss zu seinem Glücke eher fördern als hindern wolle“, wurde gebeten,⁵⁾ diejenigen guten Gesellen unter seinen Unterthanen, die den rheingräflichen Fahnen zuzuziehen Lust hätten, das aber wegen der kurfürstlichen Mandate⁶⁾ nicht

¹⁾ Barthold 210. Schon im Oktober wurde in Deutschland in Hinblick auf die grossen Rüstungen der feindlichen Parteien vermutet, es werde in Italien ein grosser Krieg entstehen. Schumacher I, 278. Brief Nr. 8.

²⁾ Barthold 215. Im September 56 schreibt der venetianische Gesandte in den Niederlanden, dass 6000 Schweizer nach Italien dem Papst zu Hilfe ziehen würden. Calendar of state Papers, Venetian 1555/6. Nr. 632. Nach diesem Briefe wurde übrigens schon damals der Bruch an der niederländisch-französischen Grenze von Tag zu Tage erwartet. Einem Briefe vom 28. Januar 57 (Schumacher I, 296. Brief Nr. 11) zufolge sollte der französische König dem Papste 6000 Pferde zugeschickt haben.

³⁾ In Voraussicht des Krieges begannen die Spanier frühzeitig mit den Rüstungen. Barthold 222/3.

⁴⁾ Barthold 216, 217, 218, 221.

⁵⁾ S. das Schreiben des Rheingrafen vom 13. April 57, Dresden III, 46 f. 1. Nr. 6 f. 177. O. eigenh. Unterschr. Johann Philipp liess einfließen, eventuell könnten auch die Reiter dem Kurfürsten wieder dienen.

⁶⁾ König Ferdinand hatte von Prag aus den Kurfürsten benachrichtigt, der König von Frankreich solle durch etliche Personen ein stattliches Kriegsvolk zu Ross und zu Fuss in den sächsischen Landen werben lassen und aufzuwiegen sich unterstehen, und ersucht, Verordnung zu thun, damit die Unterthanen abgehalten würden, sich in französische Dienste zu begeben.

thun dürften, mit einem Scheine zu versehen, dass sie deshalb nicht gestraft werden sollten. Ähnlich lautete die Bitte an den Landgrafen. Ihn ersuchte Johann Philipp unter anderem,¹⁾ ein wenig durch die Finger zu sehen, wenn einer oder etliche gute Gesellen in seinem Gebiete zum Rheingrafen stossen wollten, und nicht zu streng über sie zu halten. Indessen kann man die Ergebnisse der französischen Anstrengungen nur als bescheidene bezeichnen; nur unter Schwierigkeiten gelang es, eine verhältnismässig geringe Anzahl Söldner den Fahnen König Heinrichs zuzuführen.²⁾

Parallel neben den militärischen Massregeln ging wiederum eine diplomatische Aktion Frankreichs her. Vom Rheingrafen schon im Februar angemeldet, erschien nach Überwindung ziemlicher Fährnisse Caius de Virail im April bei Herzog Christoph von Württemberg. Den Hauptgegenstand seiner Mission³⁾ bildete

August willfahrte diesem Wunsche und erliess „Mandate und Verbote unziemlicher Bestallung“. Anfang Juni wiederholte Ferdinand sein Ersuchen und bat, gnt Achtung zu geben, die Sachen abzustellen und ihnen zuvorzukommen, worauf Kurfürst August „ein gemeines Ausschreiben und Befehl that, dass keiner seiner Unterthanen sich ohne sein Vorwissen in fremde Dienste sollte bestallen lassen.“ Dessenungeachtet wurde gestattet, dass für König Philipp einige Reiter und Knechte in den kursächsischen Landen angeworben würden, ebenso einigen Obersten die Erlaubnis erteilt, in spanisch-englische Dienste zu treten. Vgl. hierfür 2 Schreiben Ferdinands an August, Wien, 8. Juni und Presburg 30. Juni 57, Dresden III, 67a f. 340. Nr. 1 f. 1/2, 3/4. O.

¹⁾ Schreiben vom 16. April 57, Dresden III, 39 f. 26. Nr. 1^b f. 38 Cop. Über die Haltung, die Philipp von Hessen den Werbungen beider Parteien gegenüber einnahm, vgl. Heidenhain, Beiträge 25/6 und 105 nt. 30. Der Kurfürst von der Pfalz geriet, weil der Rheingraf sich eine Zeitlang an seinem Hofe aufgehalten hatte, in den Verdacht, gut französisch zu sein. Schreiben des Landgrafen Philipp an August, Romrod, 10. Juni 57, Dresden III, 51a f. 15^b. Nr. 37 f. 534. O., wozu der Brief Ottheinrichs an den Hessen, Markgrafenbaden, 2. Juni 57, Dresden a. a. O. f. 535 Cop., in welchen gegen diese Anschuldigung Verwahrung eingelegt wurde, die Beilage bildet.

²⁾ Die Stärkeangaben (Calendar of state Papers. Venetian 1556/7. Nr. 940, Barthold 222, Calendar of state Papers 1553/8. Nr. 588) schwanken. Man hegte übrigens hinsichtlich der französischen Rüstungen schlimme Befürchtungen für Deutschland. Schumacher I, 293, 297. Brief Nr. 10, 11.

³⁾ Dieselbe ist ausführlich dargestellt bei Barthold 214/9, ferner bei Kugler II, 39/42, dessen nt. 67 zu beachten ist. In dem gleich anzuführenden

die Intrigue, welche schon längere Zeit sich zwischen Frankreich und König Maximilian von Böhmen spann, doch versäumte der französische Diplomat daneben die Gelegenheit nicht, von württembergischem Gebiete aus auch andere deutsche Fürsten zu beschicken. Dem Auftrage seines Königs folgend, übersendete er aus Göppingen dem Kurfürsten August und dem Landgrafen von Hessen umfangreiche Schriftstücke,¹⁾ in denen in weitschweifiger Weise der Beweis zu erbringen versucht wurde, dass alle Schuld an dem Bruche des Waffenstillstandes und dem Kriege den Spaniern zur Last falle.²⁾ Aber gering genug mag der Eindruck gewesen sein, den derartige, französische Deklamationen in Deutschland hervorriefen.

Wie bekannt, war der Feldzug des Jahres 57 für die französischen Waffen entschieden unglücklich. Auf der einen Seite hatte der Herzog von Guise in Italien so gut wie keine Erfolge

Briefe an Bing schreibt Virail: ego ad Maximilianum Bohemiae regem propero, woran die Verheissung geknüpft wird: nulla erit in meo rege mora, quin ille Turcas cohibeat ne molesti sint Germanis. Über Württemberg ist der Gesandte damals aber nicht hinausgekommen.

¹⁾ Die Werbung Virails an August, Göppingen, 22. April 57 (Dresden III, 39 f. 26. Nr. 1^b f. 9, 10. O. Schluss eigenh.) stimmt mit der an Philipp von Hessen (Dresden III, 51^a f. 15^b. Nr. 37 f. 494/6 Cop.) überein. Der Franzose hatte ursprünglich beabsichtigt, die Schriftstücke durch einen besonderen Boten nach Hessen gelangen zu lassen. Als er aber bei Christoph von Württemberg einen hessischen Hofbediensteten antraf, benutzte er diese Gelegenheit zur Beförderung der Briefe. An den landgräflichen Rat Simon Bing richtete er die Aufforderung, für Übermittlung, bezw. Weiterbeförderung des für den sächsischen Kurfürsten bestimmten Schriftstückes Sorge tragen zu wollen. s. hierfür das Schreiben Virails an Bing, Göppingen in ducatu Wirrttembergensi, 22. April 57, Dresden a. a. O. f. 528. Cop. Die Abschrift wurde von Philipp von Hessen mit ein paar Begleitzeilen (Marburg, 3. Mai 57, Dresden a. a. O. f. 498. O. Indorsat: Einkommen zu Dresden den 9. Mai 57) an August zur Kenntnissnahme überschickt.

²⁾ In dem Schreiben an Bing heisst es: quibus (sc. literis) ego volui principibus iudicare, nos minime iudutias infregisse. Weiter sollten die Schriftstücke dazu dienen, principibus persuadere, ut comoediae spectatores sint neque se huiusmodi tragoediis immisceant. Im übrigen suchte Virail den französischen König natürlich wiederum möglichst herauszustreichen, daneben wusste er über einen in Frankreich befindlichen, jüngeren Sohn des Landgrafen Philipp (s. dazu Heidenhain, Beiträge 101 nt. 19) zu berichten.

zu verzeichnen,¹⁾ andererseits erlitt das den Befehlen des Connetable Montmorency unterstellte Heer auf dem Kriegsschauplatze im Norden Frankreichs am 10. August bei St. Quentin eine vernichtende Niederlage,²⁾ deren Folgen von noch viel grösserer Bedeutung gewesen wären, wenn König Philipp es verstanden hätte, den leicht errungenen Vorteil in der gehörigen Weise für sich auszubeuten.

Der Sieg des spanischen Königs erweckte im Landgrafen Philipp lebhaftere Beunruhigung und schlimme Befürchtungen, allerdings hatte auch der Hesse wegen seiner franzosenfreundlichen Politik einigen Grund zu solchen Besorgnissen.³⁾ Indem er am 21. August dem Kurfürsten August Zeitungen von der Schlacht übersendete, bemerkte er dazu,⁴⁾ es gebühre der deutschen Nation, „wohl aufzusehen“, auch sei es von nöten, dass alle deutschen Fürsten „einen Rücken bei einthäten“ und besser als bisher zusammenhielten. Denn nach der Ansicht des Landgrafen war zu vermuten, dass, wenn der französische König unterdrückt wäre, Philipp von Spanien dann auch in Bälde etwas gegen Deutschland, d. h. gegen die protestantischen Stände, anfangen möchte.

Das hessische Schreiben erreichte den sächsischen Kurfürsten nicht mehr in der Heimat, schon zu Anfang August hatte er eine Reise nach Dänemark zu seinem Schwiegervater König Christian III., angetreten.⁵⁾ Die Anschauungen des Landgrafen Philipp teilte August nicht. Seine Befürchtungen bewegten sich gerade in der

1) Barthold 235. Soldan I, 252/3.

2) Barthold 224/7.

3) Vgl. Heidenhain, Beiträge 16, 18, 19, 26. Vorsichtsmassregeln gegen einen spanischen Überzug wurden getroffen. Ebdas. 105 nt. 32.

4) Dresden III, 51* f. 13. Nr. 3 f. 67 (Zettel). O., die Zeitungen ebdas. f. 68, 69. Benutzt ist das Schreiben von Heidenhain, Beiträge 97 nt. 9 und Unionspolitik 25/6.

5) Am 1. August wollte sich der Kurfürst mit seiner Gemahlin und dem Gesinde von Dresden erheben. Schreiben Augusts an den dänischen König, Dresden, 21. Juni 57, Dresden III, 28 f. 1^o. Nr. 3 f. 331. Conc. Sonnabend, den 14. August, war er in Güstrow, Mecklenburg-Schwerin, angelangt. Dresden a. a. O. f. 342. Am 20. August schrieb er aus Nyköpen (vermutlich ist Nykjöbing auf Falster gemeint) an den Landgrafen, er sei glücklich über Wasser gekommen und habe den dänischen König erreicht. Es gäbe viel

entgegengesetzten Richtung; nicht von Spanien, sondern von den Franzosen her schien ihm eine Gefahr zu drohen. Er besorgte, der französische König, „welchem dieser Schimpf und Schande von König Philipp als einem jungen Kriegsmanne begegnet sei“, werde „vielleicht aus rachgierigem und verletzten, hohen Gemüte“ sich abermals „auf die rechte Seite legen“, etwa die Türken wiederum aufhetzen und dieselben zu neuem Kriege in Italien oder Ungarn veranlassen.¹⁾

Der Aufenthalt des Kurfürsten am dänischen Hofe dehnte sich bis in den Oktober hinein aus.²⁾ Am 4. dieses Monats nahm August von seinem Schwiegervater in Kopenhagen Abschied und trat die Rückreise nach der Heimat an. In Kolding landete er auf dem Boden Jütlands; von hier aus den Heimweg langsam weiter fortsetzend stattete er, wie beabsichtigt war, Herzog Heinrich von Braunschweig einen Besuch in Wolffenbüttel Anfang November ab, worauf er Mitte des Monats sein Kurfürstentum wiedererreichte.³⁾

Vergnügen! Dresden III, 51^a f. 13. Nr. 3 f. 64 Conc. Georg Maior gedenkt in einem Briefe vom 6. September der Abwesenheit des Kurfürsten. Schumacher II, 221. Brief Nr. 37.

¹⁾ August an Philipp von Hessen, 4. September 57, Dresden Copial 281 f. 8.

²⁾ In einem Schreiben vom 11. September an Herzog Erich von Braunschweig (Dresden III, 51^a f. 9. Nr. 6 f. 56 Cop.) spricht Hans von Ponickau nach Erwähnung der Reise die Besorgnis aus, der Kurfürst werde kaum vor Galli (= 16. Oktober) aus Dänemark zurückkehren.

³⁾ Für die Rückreise mögen folgende Angaben Platz finden. Am 4. Oktober wurde in Kopenhagen Abschied genommen. August an Philipp von Hessen, Kolding, 15. Oktober 57, Dresden III, 51^a f. 16. Nr. 38 f. 157/8, Conc. Am 15., 16. und 17. treffen wir August in Kolding (Dresden a. a. O. und III, 28 f. 1^o. Nr. 3 f. 354, Heidenhain, Unionspolitik, Beilage I), am 19. in Hadersleben (Dresden a. a. O. f. 344^b, 348^b. Indorsate), am 21. in Flensburg, von wo aus er dem dänischen Könige meldete, dass er glücklich und wohl über Wasser gekommen sei, am 26. in Hamburg (Dresden Copial 281 f. 12^b). Am 2. November schrieb der Kurfürst aus Zelle an Hans von Ponickau, dass er Willens sei, seinen Weg erstlich von Magdeburg und Zerbst auf Wittenberg zu nehmen, wo die ersten Jagden stattfinden sollten. Hierauf wollte er „auf die Lochau verrücken“. Für seine Person beabsichtigte August, mit einigen wenigen Pferden am 8. November in Wittenberg einzutreffen, die Ankunft des Hofgesindes wurde, wenn man nicht zu Wolffenbüttel aufgehalten würde, für den darauf folgenden Tag angekündigt. Dresden, Copial 281 f. 19, 20. Am

Kurze Zeit, nachdem August die Rückreise angetreten hatte, machte sich der französische Gesandte am dänischen Hofe, Charles de Danzay, einem Befehle seines Königs folgend,¹⁾ auf und begab sich nach Kursachsen.²⁾ In Nossen überreichte der Diplomat dem Kurfürsten ein königliches Schreiben,³⁾ in welchem Heinrich II. seinen geneigten Willen dem Albertiner, wie auch König Christian, entbieten liess, woran von Danzay noch weitere, in gefällige Form gekleidete, mündliche Versicherungen betreffs der Gesinnungen seines Herrn geknüpft wurden.⁴⁾ Soviel der dänische König vorher von dem Franzosen ungefähr hatte verstehen können,⁵⁾ bestand die Werbung, welche Danzay vortragen sollte, darin, „Vermahnung zu thun“, wenn die Hilfe, welche man König Ferdinand gegen die Türken bewilligt habe, gegen Frankreich verwendet werden sollte. Weiter war der Gesandte beauftragt, den Kurfürsten zu ersuchen, diejenigen seiner Unterthanen, die zu Ross und zu Fuss dem englischen Könige zugezogen wären, wieder abzumahnern, oder zu gestatten, dass kursächsische Untersassen auch dem französischen Monarchen dienen und zuziehen dürften. Wiederum entzieht es sich unserer Kenntnis, welche

4. November weilte der Kurfürst in Wolffenbüttel (Dresden III, 51^a f. 16. Nr. 38 f. 205 Eingangsvermerk), am 7. war er in Schönungen (Heidenhain, Beiträge 129 nt. 131), am 15. und 17. in Lochau (Dresden III, 28 f. 1^c. Nr. 3 f. 359^b, 365^b Indorsate), am 24. und 25. in Colditz (Dresden a. a. O. f. 366/9 Conc.; III, 51^a f. 16. Nr. 41 f. 12/3. Eingangsvermerk).

¹⁾ Der dänische König vermerkte das vom Legaten. s. das Schreiben Christians III. in der nächsten nt.

²⁾ Vgl. hierfür und für das Folgende den Brief des dänischen Königs an August, Kopenhagen, 5. November 57 (Dresden III, 28 f. 1^c. Nr. 3 f. 360/5. O. Indorsat: Einkommen Locha, 17. November. Die betreffende Stelle auf f. 364^b, 365), in welchem Christian von der Abreise Danzays und dem Inhalte seiner Werbung vertrauliche Mitteilung machte, damit der Kurfürst, falls das Schreiben eher als der Legat anlange, die Werbung wüsste und sich resolvierte. Als der König schrieb, war der Franzose schon auf dem Wege und hatte Kopenhagen verlassen. In dem bald zu erwähnenden Dankschreiben des Kurfürsten an Heinrich II. heisst es: . . . qui (Danzay) nos ex Dania secutus . . .

³⁾ Dasselbe ist nicht näher bekannt. In seinem Dankschreiben sagt August: . . . litteras nobis hic reddidit.

⁴⁾ S. das kurfürstliche Dankschreiben: (rex voluntatem) litteris illis non obscure impressit, eandem is (Danzay) sane eleganti sermone uberius declaravit

⁵⁾ Wir sind lediglich auf das eben angeführte dänische Schreiben angewiesen. Weiteres findet sich meines Wissens in Dresden nicht.

Aufnahme die Werbung in Kursachsen fand¹⁾; nicht unmöglich, dass August sich darauf beschränkte, in einem allgemein gehaltenen Schreiben²⁾ seinen Dank dem Könige für die brieflich und mündlich erteilten Versicherungen auszusprechen.

Es erübrigt, noch auf einen Punkt hinzuweisen, der allem Anscheine nach damals in Nossen berührt worden ist. Eine Äusserung Dr. Mordeisens³⁾ lässt die Vermutung zu, als ob der französische Diplomat gewisse Aufklärungen gegeben habe über „vielfältige Vertröstungen“, die Landgraf Philipp von Hessen den Franzosen gemacht hatte. Dieser Punkt ist insofern von einiger Bedeutung, als er in eine andere Frage hineinspielte, über welche zur selben Zeit zwischen Kursachsen und Hessen correspondiert wurde.

Der Gedanke einer Intervention von deutscher Seite in dem Kampfe zwischen den beiden kriegführenden Mächten, Spanien und Frankreich, war an sich nicht neu; denn schon im Jahre 1556 war er angeregt, damals aber als aussichtslos verworfen worden.⁴⁾ Jetzt, gegen Ende 57, nahm Landgraf Philipp von Hessen dieses Projekt wieder auf. In der Nachschrift zu einem Briefe an den Kurfürsten August vom 1. November⁵⁾ brachte er eine gütliche Unterhandlung der deutschen Kurfürsten zwischen Spanien und Frankreich, desgleichen eine „samptliche“ Schickung an beide Könige in Vorschlag. August empfing das Schreiben, als er in Wolfenbüttel beim Herzoge auf Besuch weilte; in seiner Antwort⁶⁾ vermied er es, sich offen in der Sache zu äussern, und nahm zunächst dem Projekte gegenüber eine abwartende

¹⁾ August dankte dem dänischen Könige, Colditz, 24. November 57 (Dresden III, 28 f. 1^a. Nr. 3 f. 369^b Conc.), „für die freundliche und vertrauliche Verwarnung des französischen Legaten Werbung halben“ und versprach, sich darauf, so Gott wolle, unverweislich zu erzeigen.

²⁾ Kurfürst August an Heinrich II., Data in arce nostra Nossen, 26. November 57, Dresden III, 39 f. 26. Nr. 1^b f. 52 Entwurf. Aus den Ausdrücken des Briefes lässt sich kein weiterer Schluss ziehen.

³⁾ Vgl. dessen Bericht weiter unten.

⁴⁾ Vgl. Heidenhain, Beiträge 130 nt. 131. Eine Hindeutung auf die Möglichkeit einer Intervention von deutscher Seite findet sich auch in dem Briefe Virails an Simon Bing vom 22. April 57, der früher erwähnt worden ist.

⁵⁾ Philipp an August, Rothenburg a./Fulda, 1. November 57, Dresden III, 51^a f. 16. Nr. 38 f. 205. Nachschrift. Eingangsvermerk: Einkommen Wolfenbüttel 4. November. Citiert wird der Brief von Heidenhain, Beiträge 129 nt. 131, in dessen Unionspolitik, Beilage I, ist er abgedruckt.

⁶⁾ Schreiben vom 7. November. Heidenhain, Beiträge a. a. O.

Haltung ein. Philipp von Hessen suchte aber nun dadurch, dass er in den folgenden Wochen allerlei Alarmnachrichten dem Kurfürsten zukommen liess, einen gewissen Druck auf dessen Entschliessungen auszuüben.¹⁾ Wiederum wusste er von angeblichen Anschlägen und Umtrieben gegen die protestantischen Stände Deutschlands zu berichten. Die Kunde, dass ein Vertrag zwischen Spanien und Frankreich im Werke sei, erfüllte den Hessen mit bangen Besorgnissen; er fürchtete, dass, wenn dieser zu stande käme, einigen deutschen Kurfürsten und Fürsten in kurzer Zeit etwas Verdriessliches begegnen könnte.

Im Gegensatze zu der besorgten und aufgeregten Stimmung des Landgrafen betrachtete man in Kursachsen die Dinge weit kühler und ruhiger. Kurfürst August überschickte am 2. Dezember das eingelaufene, hessische Schreiben zusammen mit einem brandenburgischen seinem Rate Dr. Mordeisen mit der Aufforderung, „den Dingen“ — d. h. der gütlichen Handlung zwischen Spanien und Frankreich — „mit Fleiss nachzudenken, seine Bedenken dem Kurfürsten zu eröffnen und die Concepte der Antwortschreiben zu stellen.“²⁾ Mordeisen kam dem Befehle nach und erstattete am folgenden Tage an August ein Gutachten,³⁾ das in mehrfacher Hinsicht unser Interesse erregt.

In der Interventionsfrage sprach sich der Rat entschieden gegen den hessischen Vorschlag aus; er konnte, wie er schrieb, „in seinem geringen Verstande“ nicht befinden, dass es für den Kurfürsten ratsam sei, sich im gegenwärtigen Zeitpunkte zu gütlicher Unterhandlung zwischen beiden Potentaten anzubieten. Ja, Mordeisen argwöhnte sogar, dass der Landgraf den Vorschlag lediglich aus egoistischen Rücksichten gethan habe. Er glaubte, dass Philipp zu der „stattlichen Zusage“, welche er Frankreich seiner Zeit gethan haben solle, „herangezogen und daran erinnert worden sei, etwas zu leisten“. Um sich dieser Verpflichtung zu

¹⁾ Vgl. hierfür die Briefe Philipps vom 19., 21. (abgedruckt bei Heidenhain, Unionspolitik, Beilage II) und 27. (s. Heidenhain, Beiträge a. a. O.) November 57, Dresden III, 51^a f. 16. Nr. 41 f. 8, 12/3, 16/8. O. Eingangsvermerke der beiden letzten Schreiben: Einkommen Colditz 25. November 57, = 1. December auf der Grillenburg.

²⁾ Schreiben von der Grillenburg, Dresden Copial 277 f. 194^b, 195.

³⁾ Mordeisen an den Kurfürsten, Waltersdorf, 3. Dezember 57, Dresden III, 51^a f. 24^b. Nr. 6^b f. 18, 19. O.

entziehen, hatte der Hesse, nach der Ansicht Mordeisens, die gütliche Unterhandlung durch die Kurfürsten in Vorschlag gebracht, „damit sich der Fuchs aus dem Garn wirken oder andere mit hineinbringen möchte“. Damit aber der Landgraf merken könne, dass man in Kursachsen über die französisch-hessischen Beziehungen unterrichtet sei,¹⁾ hatte der Rat das Antwortschreiben „spitziger gestellt“. Die Alarmnachrichten gaben Mordeisen Veranlassung, das Verhalten Philipps einer herben, aber gar nicht so unberechtigten Kritik zu unterziehen. Es sei Brauch des Hessen, schrieb er dem Kurfürsten, „durch viele hin und wieder zusammengesuchte Vermutungen die Leute gern in Harnisch bringen zu wollen und selbst am wenigsten dazu zu thun.“

August scheint mit seinem Rate in der Sache ganz einverstanden gewesen zu sein, das Schreiben, welches dem Landgrafen zugeing²⁾, enthielt eine Spitze. Im übrigen wurde darin auf die Unwahrscheinlichkeit eines baldigen Friedensschlusses zwischen Spanien und Frankreich hingewiesen, und die Interventionsfrage auf den bevorstehenden Tag in Frankfurt verschoben.³⁾ Hier wurde aber nichts daraus, und die Intervention des Reiches unterblieb.⁴⁾

¹⁾ An dieser Stelle wurde im Berichte auf die neuliche Anwesenheit Danzays in Nossen und dessen Mitteilungen Bezug genommen.

²⁾ August an Philipp, Grillenburg, 3. Dezember 57, Heidenhain, Beiträge 130 nt. 131.

³⁾ Wie wenig man in Kursachsen Neigung zu einer Intervention verspürte, das ersieht man aus dem Schreiben, welches der Kurfürst wenige Tage später an seinen Schwiegervater richtete. Dasselbe, Dresden, 11. Dezember 57, Dresden III, 28 f. 1^a. Nr. 4 f. 15/20. Conc. zum Teile von Mordeisens Hand; die Stelle über die Intervention auf f. 16^b. Die Argumente, die darin gegen eine solche, bezw. gegen eine Einmischung Augusts in die Verhältnisse des Auslandes aufgeführt werden, kehren in Aktenstücken späterer Jahre öfters wieder. Die Sätze dieses Briefes sind charakteristisch geworden für die auswärtige Politik des Albertiners. Der Kurfürst schreibt darin: Etliche seien der Meinung, dass deutsche Kurfürsten und Fürsten sich einer solchen gütlichen Handlung, wie der Papst und die Venetianer, auch unterfangen sollten; darüber sei allerlei an ihn gelangt. Dagegen habe er, erklärt August, nicht wenig Bedenken, „ohne einigen Verstand der Parteien“ sich in diese gefährlichen Sachen zu mengen, „die uns wenig angehen und da wir auch den zwiespältigen Potentaten fast weit gesessen“. Auch sei zu besorgen, „es möchte ohne Verdacht bei einem oder dem anderen Teile nicht wohl geschehen“.

⁴⁾ Heidenhain, Beiträge a. a. O. und 57.

Überblickt man die im Obigen geschilderten Beziehungen zwischen der Krone Frankreich und dem Kurfürsten August während der ersten Regierungsjahre des letzteren, so wird man zugeben müssen, dass dieselben innerhalb des behandelten Zeitraumes ziemlich geringfügiger und wenig bedeutender Natur waren. Trotzdem dass die Annäherungsversuche Frankreichs gleich nach dem Tode Moritzens sich als vergebliche erwiesen, unterliess es, wie wir sahen, die französische Politik doch nicht, eine gewisse Fühlung mit August auch in den folgenden Jahren fortzuunterhalten. Immer wieder wurde von Zeit zu Zeit der Kurfürst beschickt, mehrfach liess ihn der französische Herrscher seiner guten Gesinnungen versichern, daneben ging er ihn um Gefälligkeiten an. Dem gegenüber verhielt sich Kurfürst August entgegenkommend, auf diesen zwar freundlichen, doch kühl höflichen Verkehr beschränkten sich aber auch die Beziehungen zwischen Kursachsen und Frankreich. Tiefer mit Heinrich II. sich einzulassen, vermied August durchaus, daher scheiterte denn auch der wiederholte Versuch der Franzosen gänzlich, den Kurfürsten zur Candidatur für die deutsche Krone zu bewegen.

In den auf diese erste Periode folgenden Jahren gewann aber das Verhältnis zur Krone Frankreich eine wesentlich höhere Bedeutung für den sächsischen Kurfürsten. Eine Reihe neuer Factoren, sämmtliche in einem gewissen Zusammenhange mit Frankreich stehend, kam ins Spiel und äusserte ihren Einfluss auf die Stellung Augusts zur Grossmacht im Westen. Die Beziehungen, in welche die Vettern des Kurfürsten in Weimar, die Ernestiner, zur Krone Frankreich traten, die Bewegungen in Deutschland, die sich an den Namen Wilhelms von Grumbach knüpften, endlich die lothringischen Praktiken gegen Dänemark — diese drei Factoren, unter ihnen wieder hauptsächlich der an erster Stelle genannte, sind in der folgenden Zeit für das Verhältnis zwischen Kursachsen und Frankreich von ganz hervorragender Bedeutung geworden.

Verzeichnis der benutzten Werke.

Die Werke werden nach der alphabetischen Ordnung der Worte aufgeführt, welche citirt wurden. Dieselben sind gesperrt gedruckt.

- Eugenio Albéri, Relazioni degli ambasciatori Veneti al senato. Série I. Volumen II. Firense 1840.
- Allgemeine deutsche Biographie: II, 650. Simon Bing (Bernhardi), XI, 294. Johann, Freiherr zu Heideck (Landmann), XIV, 494 f. Justus Jonas (Wüleker), XXVII, 687 f. Friedrich von Reiffenberg (Otto).
- Caesaris Baronii Annales ecclesiastici. XXXIII. 1542/57. Barri-Ducis. Parisiis 1878.
- Gotofridus Augustus Arndt, De variis principum Saxoniae controversiis pacto Numburgico Ae. 1554 transactis. Commentatio historico-politica prima. Lipsiae 1791. Commentatio altera.
- Gotofridus Augustus Arndt, Nonnulla de ingenio et moribus Mauritii principis. Lipsiae 1806.
- Georg Arnold, Vita Mauricii Electoris Saxoniae. Bei Mencken, Scriptores rerum Germanicarum praecipue Saxonicarum. Lipsiae 1728. II, 1151 ff.
- F. W. Barthold, Deutschland und die Hugenotten. Geschichte des Einflusses der Deutschen auf Frankreichs kirchliche und bürgerliche Verhältnisse von der Zeit des Schmalkaldischen Bundes bis zum Gesetze von Nantes. 1531/98. I. Bd. Bremen 1848.
- F. W. Barthold, Philipp Franz und Johann Philipp, Wild- und Rheingrafen zu Dhaun. Ein Reichsstands-dasein im Jahrhundert der Reformation. Raumers historisches Taschenbuch. N. F. IX, 331 ff. (1848).
- Franciscus Belcarius, Rerum Gallicarum commentarii ab anno Christi 1461 ad annum 1580. Lugduni 1625.
- Bergmann, über die Freiherrn und Grafen zu Roggendorf, Freiherrn auf Mollenburg. Wiener Sitzungsberichte 1851, phil.-historische (III.) Klasse. VIII, 565 ff.
- C. W. Böttigers Geschichte von Sachsen. 2. Auflage bearbeitet von Dr. Th. Flathe. II. Bd. Gotha 1870.
- René de Bouillé, Histoire des ducs de Guise. Tome I. Paris 1849.

- F. B. von Bucholtz, Geschichte der Regierung Ferdinands des Ersten. VII. Bd. Wien 1836.
- Calendar of State Papers. Foreign series of the reign of Edward VI. 1547/53. Edited by Turnbull 1861.
- Calendar of State Papers. Foreign series of the reign of Mary. 1553/58. Edited by Turnbull 1861.
- Calendar of State Papers and Manuscripts relating to English affaires existing in the archives and collections of Venice and in other Libraries of Northern Italy. Volumen II. Part. I. 1555/6. Edited by Rawdon Brown. London 1881. (Venetian.)
- E. Charrière, Négociations de la France dans le Levant. (Collection de documents inédits sur l'histoire de France.) tome II. Paris 1850.
- David Chyträus, Chronicon Saxoniae. Lipsiae 1593.
- Corpus Reformatorum edidit C. G. Bretschneider. Vol. VIII. Halis Saxonum 1841.
- Martin Crusii . . . Schwäbische Chronik . . . mit einer Continuation vom Jahr 1596 bis 1733 . . . versehen . . . ausgefertigt von Joh. Jacob Moser. Frankfurt 1733.
- Francis Decrue, Anne, duc de Montmorency, Connétable et Pair de France sous les rois Henri II., Francois II. et Charles IX. Paris 1889.
- Joh. Jos. Ignaz von Döllinger, Dokumente zur Geschichte Karls V., Philipps II. und ihrer Zeit. Aus spanischen Archiven. I. Bd. Regensburg 1862.
- J. G. Droysen, Geschichte der preussischen Politik. II. Teil. 2. Abteilung. Leipzig 1870.
- A. von Druffel, Herkules von Ferrara und seine Beziehungen zu dem Kurfürsten Moritz von Sachsen und zu den Jesuiten. Sitzungsberichte der phil.-philol. und historischen Klasse der kgl. bayrischen Akademie der Wissenschaften zu München. Jahrgang 1878. I. Bd.
- A. von Druffel, Briefe und Akten zur Geschichte des 16. Jahrhunderts mit besonderer Rücksicht auf Bayerns Fürstenhaus. II. Bd. München 1880. III. Bd. ebd. 1882.
- E. Duller, Neue Beiträge zur Geschichte Philipps des Grossmüthigen. Darmstadt 1842.
- George Duruy, Le cardinal Carlo Carafa (1519/61). Etude sur le Pontificat de Paul IV. Paris 1882.
- J. Falke, Die Steuerbewilligungen der Landstände im Kurfürstenthum Sachsen bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts. Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, XXX, XXXI. Jahrgänge 1874, 1875.
- Christian Francke, Historie der Grafschaft Manssfeld. Leipzig 1723.
- C. Gretschel, Geschichte des sächsischen Volkes und Staates. I. Bd. Leipzig 1841. II. Bd. ebd. 1847.
- W. Haveman, Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg. II. Bd. Göttingen 1855.
- Frz. Dom. Häberlins Neueste Teutsche Reichs-Geschichte, vom Anfange des Schmalkaldischen Krieges bis auf unsere Zeiten. II. Bd. Halle 1775.

- Arthur Heidenhain, Beiträge zur Politik Philipp des Grossmütigen von Hessen 1556/60. Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. Neue Folge XIV. (XXIV.) Bd. Kassel 1889. S. 8 ff.
- Arthur Heidenhain, die Unionspolitik Landgraf Philipps von Hessen. 1557—62. Halle a. S. 1890.
- Dr. A. Holländer, Strassburg im französischen Kriege 1552. Beiträge zur Landes- und Volkeskunde von Elsass-Lothringen. 6. Heft. Strassburg 1888.
- Joh. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgange des Mittelalters. III. Bd. (die politisch-kirchliche Revolution der Fürsten und Städte und ihre Folgen für Volk und Reich bis zum sogenannten Augsburger Religionsfrieden von 1555). Freiburg i/Breisgau 1883.
- S. Issleib, Moritz von Sachsen gegen Karl V. bis zum Kriegszuge 1552. Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde, Bd. VI, 210 ff. (1885).
- S. Issleib, Moritz von Sachsen gegen Karl V. 1552. Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde. Bd. VII, 1 ff. (1886).
- S. Issleib, Von Passau bis Sievershausen. 1552/53. Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde. Bd. VIII, 41 ff. (1887).
- A. Katterfeld, Roger Ascham, sein Leben und seine Werke mit besonderer Berücksichtigung seiner Berichte über Deutschland in den Jahren 1550/53. Strassburg 1879.
- B. Kugler, Christoph, Herzog zu Württemberg. II. Bd. Stuttgart 1872.
- Frdr. Alb. von Langenn, Moritz, Herzog und Churfürst zu Sachsen. Eine Darstellung aus dem Zeitalter der Reformation. 2 Teile. Leipzig 1841.
- Frdr. Alb. von Langenn, Christoph von Carlowitz. Eine Darstellung aus dem 16. Jahrhundert. Leipzig 1854.
- Frdr. Alb. von Langenn, Doctor Melchior von Ossa. Eine Darstellung aus dem 16. Jahrhundert. Leipzig 1858.
- Karl Lanz, Correspondenz des Kaisers Karls V. III. Bd. 1550/56. Leipzig 1846.
- Lebensbeschreibung des berühmten Ritters Sebastian Schärtlins von Burtenbach. Aus den eigenen und Geschlechtsnachrichten vollständig herausgegeben und mit Anmerkungen und Beilagen versehen. Frankfurt und Leipzig 1777. 2 Bde.
- J. Fr. Le Bret, Magazin zum Gebrauche der Staaten und Kirchengeschichte, vornehmlich des Staatsrechts katholischer Regenten in Ansehung ihrer Geistlichkeit. IX. Bd. Ulm 1785.
- de la Ferrière, Lettres de Catherine de Médicis (Collection de documents inédits sur l'histoire de France). I. Bd. 1533/63. Paris 1880.
- Urkundensammlung zur Geschichte des Geschlechts von Maltzan, herausgegeben von Dr. G. C. Lisch. V. Bd. Schwerin 1853.
- W. Maurenbrecher, Karl V. und die deutschen Protestanten. 1545/55. Nebst einem Anhang von Aktenstücken aus dem spanischen Staatsarchiv von Simancas. Düsseldorf 1865.

- W. Maurenbrecher, Zur Beurteilung des Kurfürsten Moritz von Sachsen. Sybels historische Zeitschrift XX, 271 ff. (1868).
- W. Maurenbrecher, Studien und Skizzen zur Geschichte der Reformationszeit. Leipzig 1874.
- W. Maurenbrecher, Beiträge zur Geschichte Maximilians II. Sybels historische Zeitschrift XXXII, 221 ff. (1874).
- Mecklenburgische Jahrbücher. Herausgegeben von Lisch. I., II. Bd. 1836. 1837.
- Mémoires-journaux de François de Lorraine, duc d'Aumale et de Guise. 1547 à 63. Nouvelle Collection des mémoires pour servir à l'histoire de France depuis le XIII^e. s. jusqu'à la fin du XVIII^e. . . par Michaud . . . et Poujoulat. Première série. T. VI.
- Mémoires de la vie de François de Scepeaux, Sire de Vieilleville, composés par Vincent Carloix, son secrétaire. III. Bd. Paris 1757.
- Mencken, Epistolae arcanae XXXIII pleraeqe Gallico idiomate ab Henrico II. Galliae rege ad ministros et amicos suos et ab his vicissim ad regem annis 1549 et 1553 datae, quibus praesertim ea quae foedus Mauritii Electoris Saxoniae cum Gallis eiusdemque mortem et res paulo post in Germania gestas concernunt. Bei Mencken, Scriptores rerum Germanicarum praecipue Saxonicarum. Lipsiae 1728. II, 1391 ff.
- K. A. Menzel, Neuere Geschichte der Deutschen seit der Reformation. Bd. II: Vom Ausbruche des schmalkaldischen Krieges bis zur Einführung der Concordienformel. Breslau 1854.
- (F. K. v. Moser), Patriotisches Archiv für Deutschland. X. Bd. Mannheim und Leipzig 1789.
- Ch. G. Neudecker, Neue Beiträge zur Geschichte der Reformation. I. Bd. Leipzig 1841.
- Jul. O. Opel, Eine politische Denkschrift des Bischofs Julius Pflug von Naumburg für Kurfürst Moritz. Archiv für die sächsische Geschichte. N. F. IV, 1 ff.
- Frdr. Ortloff, Geschichte der Grumbachischen Händel. I. Teil. Jena 1868.
- Papiers d'Etat du Cardinal de Granvelle . . . publiés sous la direction de M. Ch. Weiss. (Collection de documents inédits sur l'histoire de France). tome IV. Paris 1843.
- Quellen zur Frankfurter Geschichte ed. Grotefend. Bd. II: Frankfurter Chroniken und annalistische Aufzeichnungen der Reformationszeit. Nebst einer Darstellung der Frankfurter Belagerung von 1552. Bearbeitet von Dr. R. Jung. Frankfurt a/M. 1888.
- L. von Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. Bd. V. 5. Auflage. Leipzig 1873.
- E. Reimann, Unterhandlungen über die Herausgabe von Metz, Toul und Verdun während der Regierung Ferdinands I. Wissenschaftliche Abhandlung zum Jahresberichte 1873/74 der Realschule erster Ordnung zum heiligen Geist in Breslau.

- G. Ribier, *Lettres et Mémoires d'Etat des roys, princes, ambassadeurs et autres ministres sous les règnes de François I., Henry II. et François II.* tome II. Paris 1677.
- Roger Aschams *Workes* by the Rev. Dr. Giles. Bd. III. London 1864.
- Chr. von Rommel, *Philipp der Grossmütige, Landgraf von Hessen.* Ein Beitrag zur genauern Kunde der Reformation und des 16. Jahrhunderts. I. II. Bd. Giessen 1830.
- H. Scherer, *Der Raub der 3 Bistümer Metz, Toul und Verdun im Jahre 1552 bis zu ihrer förmlichen Abtretung an Frankreich im westfälischen Frieden.* Raumers historisches Taschenbuch. N. F. III, 249 ff. (1842).
- Fr. W. Schirmacher, *Johann Albrecht I., Herzog von Mecklenburg.* 2 Teile. Wismar 1885.
- Dr. Ernst Schlomka, *Kurfürst Moritz und Heinrich II. von Frankreich von 1550/52.* Halle 1884.
- B. Schmidt, *Burggraf Heinrich IV. zu Meissen, Oberstkanzler der Krone Böhmen und seine Regierung im Vogtlande.* Gera 1888.
- Charles Schmidt, *La vie et les travaux de Jean Sturm.* Strassbourg 1855.
- O. F. H. Schönhuth, *Leben und Thaten des . . . Herren Sebastian Schertlin von Burtenbach.* Nach der eigenen Handschrift des Ritters urkundlich treu herausgegeben. Münster 1858.
- A. Schumacher, *Gelehrter Männer Briefe an die Könige von Dänemark vom Jahre 1522/1663.* I. II. III. Bd. Kopenhagen 1758, 1759, 1784.
- Joannis Sleidani *de Statu religionis et reipublicae Carolo Quinto Caesare Commentarii.* Editio nova, delineata a B. Jo. Gottlob Boehmio adornata multisque annotationibus illustrata a Christiano Carolo Am Ende Pastore Kaufburano. Pars III. Francofurti ad Moenum 1786.
- Sleidans Briefwechsel, herausgegeben von H. Baumgarten. Strassburg 1881.
- W. Soldan, *Geschichte des Protestantismus in Frankreich von seinen Anfängen bis auf das Edict von Nantes.* I. Bd. (bis zum Tode Karls IX.) Leipzig 1855.
- Chr. Frdr. von Stälin, *Wirtembergische Geschichte.* IV. Teil: Schwaben und Südfranken vornehmlich im 16. Jahrhundert. Stuttgart 1873.
- S. A. Stumpf, *Diplomatische Geschichte des Heidelberger Fürstenvereins.* Zeitschrift für Bayern und die angrenzenden Länder. München 1817. II, 137 ff., 265 ff.
- A. Laurentius Surius Carthusianus, *Commentarius brevis rerum in orbe gestarum ab anno 1500 usque in annum 1568 etc.* Coloniae 1568.
- Joh. Voigt, *Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten des Zeitalters der Reformation mit Herzog Albrecht von Preussen.* Beiträge zur Gelehrten-, Kirchen- und politischen Geschichte des 16. Jahrhunderts. Königsberg 1841.
- Joh. Voigt, *Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach.* I. II. Bd. Berlin 1852.
- Joh. Voigt, *der Fürstenbund gegen Kaiser Karl V.* Raumers historisches Taschenbuch. 3. Folge. VIII. Jahrgang (1857).

- Adolf Warnecke, Diplomatische Thätigkeit des Lazarus von Schwendi im Dienste Karls V. Göttinger Dissertation. Einbeck 1890.
- Chr. E. Weisse, Geschichte der chursächsischen Staaten. IV. Bd. Leipzig 1806.
- W. Wenck, Kurfürst Moritz und die Ernestiner in den Jahren 1551 und 1552. Forschungen zur deutschen Geschichte XII, 1 ff. (1872).
- W. Wenck, Des Kurfürsten August Verwicklungen mit den Ernestinern und dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach beim Antritte der Regierung. Archiv für die sächsische Geschichte. N. F. III, 141 ff., 238 ff. (1877).
- Jul. Witter, Die Beziehungen und der Verkehr des Kurfürsten Moritz von Sachsen mit dem römischen König Ferdinand seit dem Abschluss der Wittenberger Capitulation bis zum Passauer Vertrage. Neustadt a. d. Haardt 1886.

H. Lax. C. 1572⁹

